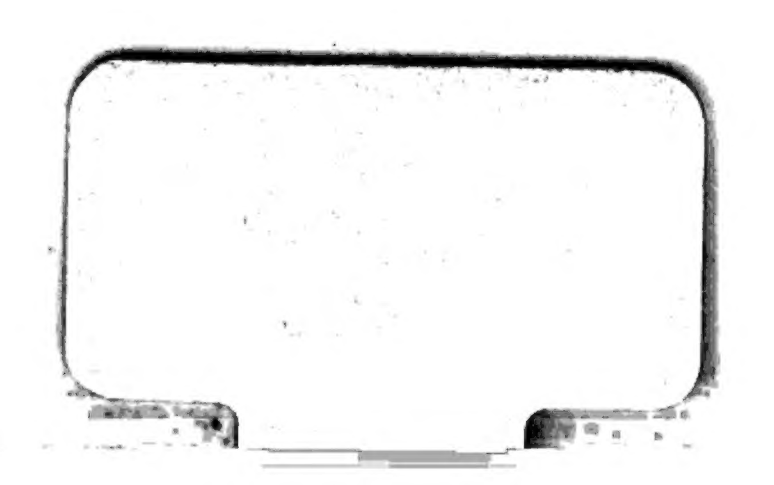
WIDENER
N Y89Z /
Digitized by Google

49598.25:11

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE BEQUEST OF
HUGO REISINGER
OF NEW YORK

For the purchase of German books



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Pole.

Ein Character-Gemälde

aus dem

dritten Decennium unsers Jahrhunderts.

Von

Harro Harring.

Drei Theile.

Zweiter Theil.

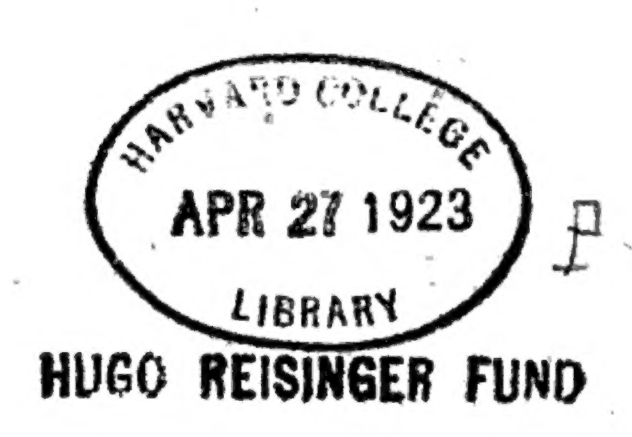
Bayreuth,

im Verlage der Grau'schen Buchhandlung.

1831.

Digitized by Google

49598.25.11
✓



Digitized by Google

Von Harro Harring sind folgende Schriften erschienen:

Gedichte.

1) Dichtungen. Schleswig, 1821. Leipzig, bei Cnobloch.
2) Blüthen. 2te Auflage. Luzern, 1825. Leipzig, bei Schmidt.
3) Der Psariot. Der Khan *. Poetische Erzählungen. Ebendas. 1825.
4) Scapary und Balthiany. Heldengedicht. München, bei Michaelis. 1827.
5) Serenaden und Phantasien *. Vorläufer des Rhonghar Jarr. München, bei Lindauer, 1828.

Dramatische Gedichte.

6) Die Mainotten. Der Korsar.
7) Der Student von Salamanca. *
8) Der Wildschütze.
} Luzern, 1825. Leipzig, bei Schmidt.
9) Theokla. Der Armenier. München, bei Lindauer, 1827.
10) Mantelkragen des verlornen Faust. Leipzig, Lit. Museum, 1831.

Novellen, Erzählungen und Romane.

11) Erzählungen. München, bei Finsterlin. 1825.
Der Brigg = Commandeur.
Blitz = Toni *.
Gasparo Bellino.
12) Cypressenlaub. Luzern, 1825. Leipzig, bei Schmidt.
Die Seelenbraut.
Die Insel Sphagia.
William Carrhil.

Digitized by Google

13) Erzählungen aus den Papieren eines Reisenden. München, bei Lindauer. 1827.

Der Mönch.

Das gebrochene Herz.

Der Flüchtling.

Ferner:

14) — 17) Rhonghar Jarr. Fahrten eines Friesen in Dänemark, Deutschland, Ungarn, Holland, Frankreich, Griechenland, Italien und der Schweiz. 4 Bände. (Nebst obigem Vorläufer). München, bei Lindauer. 1828.

18) Firn. Matthes *, des Wildschützen Flucht. Leipzig, bei Wienbrack. 1830.

19) Der Livorneser Mönch. Roman nach Thatsachen. Ebendaselbst. 1831.

20) Der Carbonaro zu Spoletto. Politisch-satyrische Novelle. Leipzig, Lit. Museum. 1831.

21) und 22) Julius von Dreifalken. Des Schwärmers Wahn und Ende. Roman in zwei Theilen. Braunschweig, bei G. C. E. Meyer. 1831.

23) Memoiren über Polen.

Unter der Presse:

24) Erinerungen aus Warschau. Nachträge zu den Memoiren über Polen. 1831.

25) und 26) Die Schwarzen von Giessen *, oder der Deutsche Bund. Novelle in 2 Theilen. Leipzig, bei Wolbrecht.

27) Der Renegat auf Morea. Trauerspiel. Nach dem Neugriechischen des Georg Lasanis vom Olymp. Adjut. des verstorbenen Fürsten Alexander Ypsilanti. Verlags-Comptoir in Braunschweig. 1831.

28) Splitter und Balken. Vermischte Schriften. G. A. Grau in Hof.

*

* *

Digitized by Google

1.

Ein einz'ger Punkt ist's, der die Seelen bindet —
Der Bindungspunkt steht über dieser Welt.
Er ist's, in welchem Herz und Herz sich findet,
In Innigkeit von Hochgefühl geschwellt.
Er knüpft die Seelen oft in Einer Stunde,
Sobald sie der Verwandtschaft sich bewußt.
Er ist das Siegel dem geweihten Bunde;
Der Gottheit Odem in des Menschen Brust.

Die Gräfin Bogumila begleitete in Gedanken ihren Geliebten zum Chef der geheimen Militär-Polizei. Es war ihr so bange um's Herz und dennoch mußte sie lächeln über sich selbst. Was konnte dem Junker Valerian bei dieser Dankvisite wohl Uebles begegnen? Sie fand ihre Furcht thöricht und beruhigte sich mit eilfertigen Trostgründen.

Jede Minute an Valerian's Seite war ihr unschätzbar. Sie suchte den Werth einer Stunde aus ihr zu schöpfen und jede Stunde zu fassen als Reichthum der Erinnerung für's ganze Leben. Das mag wohl meistens bei Liebenden der Fall sein. Um so natürlicher erscheint es uns hier, nachdem die Vereinigung der Liebenden einst gesegnet worden zur Trennung. — Der Augenblick, der die Weihe der väter-

Digitized by Google

lichen Zustimmung herbeiführte, konnte als der letzte Augenblick der irdischen Verbindung, als letzte Umarmung zum Abschied für diese Welt betrachtet werden. Um so fester war das Band geknüpft. Es war kein Bund der merkantilischen Berechnung, der die Liebenden vereinte, keine berechnete Uebereinkunft der Partheien in wohlüberlegter Spekulation, wie sie tagtäglich und überall die Hände ineinanderlegt zu einer sogenannten „guten Parthie." —

Es war allheilige Liebe, wie sie auf Erden fremd ist, und sich darum unheimlich fühlt in den kleinlich widerstrebenden Verhältnissen des Lebens, wenn sie sich entfaltet als Wunderblüthe.

Valerian verließ den Lieutenant Serpentier und eilte raschen Schrittes seiner Wege auf die Hauptwache des Regiments, wohin ihn der General gesendet.

Seine Ankunft als Arrestant war im Dienstleben durchaus keine befremdende Erscheinung. Der wachthabende Kamerad, ein erfahrungsreicher Russe, empfing ihn mit herzlichem Lachen und erklärte ihm, daß das Loos, welches ihn getroffen, ganz in der Ordnung sey.

„Sein Sie froh," tröstete er den Neuling, „daß Sie dem Großherrn selbst nicht begegnet sind, da würden Sie jetzt nicht hier, sondern auf der Haupt-

Digitized by Google

wache am Sächsischen Platze sitzen und Sie wären morgen früh' schon degradirt. Der Chef Ihrer Eskadron und Ihr General hätten Hausarrest und Ihr Zugs-Offizier säße auf der Hauptwache zu Lazienki. Das Alles wäre so natürlich und unvermeidlich gewesen, als das Naßwerden, wenn man in's Wasser springt."

„Aber mein Gott!" versetzte Valerian, „ich hatte ja doch nur diesen einzigen Knopf offen und ein Tuchzipfel, nicht größer als ein Daumen, war bemerkbar!"

Der Russe lachte von ganzer Seele. „Wissen Sie denn auch Kam'rad!" rief er, „daß das schon ein unerhörter Fall ist, den Sie bezeichnen? Bedenken Sie, daß Sie an Hundert und abermal Hundert Uniformpuppen, wie sie auf der Straße gehen, kein offenes Knopfloch finden werden, geschweige einen Mouchoir-Orden. Jeder weiß hier, was das Allernöthigste ist, und Keiner geht über die Gasse, der nicht zuvor an seiner „Form" eine strenge Untersuchung übte."

„Und was wird denn nun aus mir werden?" fragte Valerian, als er über die Erörterung nachgedacht hatte.

„Sie werden bis morgen früh — He holla! h'raus!" unterbrach er sich selbst, indem die Schild-

wache an der Glocke zog, zum Eilsignal, daß ein paar große Epaulets die Honneurs verlangten.

Die geschnürten Soldaten stürzten hinaus, bald stand die Fronte zum Salutiren bereit. Der Junker kommandirte. — Eine Droske rollte herbei. Es war der wüthende General, der sich überzeugen wollte, ob der Pole direkte in Arrest gegangen sei, widrigen Falls er ganz andere Schritte gethan hätte.

Der General schaute zur Thüre herein, warf einen Blick auf den Arrestanten, sagte kein Wort und zog sich zurück.

Valerian lauschte am Fenster.

Der Capitaine du jour des Regiments hatte sich nach Pflicht und Ordnung schleunigst eingefunden, dem General zu rapportiren, daß Alles sich wohlbefinde, oder wenigstens Alles ruhig sei.

Ein heftiges Fluchen, Toben und Schimpfen wurde hörbar.

Es galt dem Junker. Der General bemerkte, daß ein Mann im zweiten Gliede fehlte. Vor Wuth ausser Fassung rückte er auf den Wachthabenden los, der keine Silbe als Antwort oder als Entschuldigung erwiedern durfte.

Ein einziges Wort in solchen Fällen wäre „Empörung" gegen den General gewesen und selbst der ordensreiche Staabs-Offizier neben ihm hätte keine

Silbe einreden dürfen, ohne Gefahr, auf der Stelle *als* Arrestant abzutreten.

Das ganze Alphabet wurde in Flüchen durchgejagt, während der Offizier du jour einen der Soldaten in's Regiment schickte, die, ohne Waffen, den ganzen Tag vor der Hauptwache verweilen mußten, um aufzupassen, falls in der Ferne sich Epaulets zeigten, damit die Schildwache, auf ihr Zeichen, früh genug an der Glocke ziehe.

Ein andrer Junker wurde durch diesen Boten zum Dienst angesagt, indem jener schon als Arrestant vor seiner Fronte stand.

Nach langem Toben entschloß sich der General, die Wache abtreten zu lassen. Er entließ den Arretirten mit einem derben Segen, in welchem sehr natürlich das Wort „degradirt werden" nicht fehlte.

Fluchend trat der Russe zum Polen in die Wachstube und warf sich in den schweren Lehnstuhl, der statt einer gesetzwidrigen Pritsche ihn aufnahm.

„Um Alles in der Welt?" fragte Valerian, „was war denn das? Warum sind Sie arretirt? Was ist eigentlich vorgefallen?"

„Warum ich arretirt bin?" lachte der Junker *mit* Hohn. „Weil ich einem Rekruten auf sein dreimal wiederholtes Bitten und Flehen endlich die Erlaubniß gab, drei Sekunden die Säbelkuppel able-

gen zu dürfen, indem er zu fest geschnürt war und im Gesicht schon aussah wie ein Krebs. Im Moment, als er grade die Schnalle ordnen will, wird geschellt und der Lümmel kann nicht vortreten. Halb in Verzweiflung ordne ich wenigstens die Fronte und laß' es d'rauf ankommen, ob das zweite Glied bemerkt wird. Richtig! der General sieht sogleich, daß am linken Flügel ein Kerl fehlt und der Tanz beginnt. Sie haben ja die Musik gehört."

„Aber wenn Sie Sich entschuldigt hätten!" erwiederte Valerian. „Die Sache war ja doch so einfach. Du lieber Gott, wenn ein Soldat in vier und zwanzig Stunden nicht einmal seine Kuppel lösen darf; da ist es weit gekommen!"

„Glauben Sie denn, daß ich es darf oder daß Sie es dürfen, sobald Sie hier im Dienst sitzen? Sie dürfen gesetzlich im Dienst weder essen, trinken, noch schlafen, weder den Säbel noch die Schapke ablegen. Wenn Sie jemand in Uebertretung irgend eines dieser Gebote antrifft, sind Sie verloren, — degradirt zum gemeinen Infanteristen, ohne Gnade. Sie meinten, man könne Sich entschuldigen? Freund, was denken Sie? Weder Sie noch Ihre Rittmeister, noch sonst Jemand darf einem Obern eine Silbe erwiedern, als das Wort Wynowat *). Unterstehen

*) Ich bin schuldig.

Sie Sich, ein andres Wort zu gebrauchen, so haben Sie Sich „widersetzt" und werden als Empörer bestraft. Merken Sie Sich das wohl."

Valerian schwieg. Es eröffnete sich ihm eine schaurige Aussicht auf die vorliegende Bahn.

„Es ist zwar eine Kleinigkeit," sprach er endlich mit finstrer Miene, „reichlich vier und zwanzig Stunden Alles zu entbehren, was der Mensch sonst braucht; es wäre nicht gut, wenn wir uns nicht so lange beherrschen könnten. Nicht die Lage an und für sich, sondern der Zwang, der sie herbeiführt, macht sie drückend und gefährlich. Schon die elende Besorgniß — ich will sie geradezu Angst nennen, in der man sich befindet, ist empörend, weil nichts, gar nichts Wesentliches durch solche Pflichterfüllung bezweckt wird."

„Pst! pst! stille, stille!" unterbrach ihn der Russe; „um des Regiments willen, stille! Kamerad, berücksichtigen Sie Ihren Aermel — Ihre Uniform, schauen Sie die Galonen am Aufschlag! Bedenken Sie, daß Sie diese durch solch' ein leises Wort verlieren können! Gewöhnen Sie Sich, nicht zu denken, an gar nichts zu denken, als an Ihre Knöpfe, und reden Sie von gar nichts, als von den Schönen, deren Bekanntschaft Sie Andern empfehlen können, da gehen Sie am sichersten."

Valerian erröthete. Das Russische war ihm in jeder Beziehung noch so fremd, daß seine Natur sich sträubte, wo er es hörte.

„Ich bin schon degradirt gewesen,“ fuhr der Junker fort. „Ein Dienstversehen, ungefähr wie das Gegenwärtige, warf mich in die Fronte zur Gemeinheit. Aber ich kam wieder zu den Salonen, nachdem ich die Herren von Belvedere überzeugte, daß ich — mit Einem Wort, daß ich kein Demagog sei. Ich lebte wie vorher, recht flott d'rauflos und suchte überall Beweise zu geben, daß ich keine anderen Umtriebe im Kopfe trüge, als die nächtlichen, die hier gerne gesehen werden. Ja, ich ließ mich absichtlich einigemal bei solcher Gelegenheit arretiren und hatte die Freude, zu bemerken, daß man mich für einen recht braven Jungen hielt, der dem Staate keine Gefahr drohe. Das, lieber Freund, ist der einzige Weg, auf dem hier fortzukommen ist. Wollen Sie sich Protektion verschaffen, so legen Sie Ihr ernstes, stilles, verschlossenes Wesen ab; leben Sie den ersten Monat recht exemplarisch lüderlich und ich setze meinen Kopf zum Pfande, Sie werden weniger beobachtet, und nach und nach gar nicht mehr für verdächtig gehalten werden. Folgen Sie aber diesem Rathe nicht, zeigen Sie sich überall, wie Sie sind; dann, guter Freund! dann erwarten Sie in

Gottes Namen, was aus Ihnen wird. Ihre Miene, Ihr ganzes Wesen taugt nicht in die Russische Uniform. Die Zeit wird's bestätigen. Um Ihre Stirn steht geschrieben, daß Sie denken und fühlen. Die Schrift muß ausgelöscht werden, sonst geht es Ihnen hier schlecht. Sie haben die Wahl. Wollen Sie lieber als Mensch auf zeitlebens degradirt sein, oder als Vieh avanciren und Ihre Carriere machen? Beides ist sehr einfach. Betrachten Sie den Sohn des Generals F...re; der borgt Geld von jedem Droskenfuhrmann, um seine Zeche in gewissen Häusern zu bezahlen; läßt drei Stück Tuch hohlen auf Rechnung seines Vaters in drei verschiedenen Laden, und verkauft alle drei Stück an einen Juden um einen Spottpreis, damit er nur Geld hat zum nächtlichen Bachanal unter seinen Schönen. Das weiß alle Welt; und der trägt die Uniform zur Freude von ganz Belvedere und wird so leicht zum General steigen, wie sein Vater, wenn wir etwa schon längst in Sibirien oder auf Zamosc sitzen. Wenn Sie nicht glauben wollen, so werden Sie wenigstens nicht läugnen, was Sie sehen mit ihren eigenen Augen."

Mit Gift und Erbitterung sprach der Russe diese Worte, vor Zorn sich selbst vergessend und der Gefahr nicht achtend, die er ohnlängst dem Polen bezeichnet hatte.

Es klirrte ein Pallasch an der Schwelle, der ablösende Junker trat ein.

Es war ein düstrer Tartar, den wir Abdallah nennen wollen. Seine ernsten Züge mahnten an das Geschlecht seiner Väter, welches im Jahre 1397 durch Withold, den Bruder des ersten Jagello, bezwungen, gefangen nach Polen versetzt und mit Freiheiten beehrt wurde.

Die Ablösung fand Statt unter Scherz und Witz. Der Arrestant machte sich zum Fortgehen bereit.

„Wie? Sie wollen fort?“ fragte der Pole verwundert; „ich dachte, Sie würden hier bei uns in Arrest bleiben?“

„Diesmal nicht,“ lächelte Jener. „Mein Arrest ist — der Pferdestall. Der General sendet mich in unser gewöhnliches Arrestlokal — in den Pferdestall zum lieben Vieh. Dahin gehören wir, nach Ansicht der Generalität.

„In den Pferdestall?“ rief der Pole erstaunt. „Sie scherzen!“

„Keineswegs!“ betheuerte der Russe. „Sie selbst werden leider früh genug den Ernst aus Erfahrung kennen lernen.“

„Nein! Das ist die Möglichkeit!“ lächelte der Graf Valerian *....... „Wohin bin ich denn

eigentlich gerathen? — Wirft man uns in der That auf das Faulstroh der Pferde, wirklich in den Pferdestall? —"

„Wie ich es Ihnen heute als Beispiel darthun muß. Am Ende mußte es sich nur so treffen, damit Sie aus Ihrer Hauptwache zugleich eine zweite Belehrung mitnehmen. Nun, in Teufelsnamen — wollte sagen, im Namen des Generals! — leben Sie wohl. Lassen Sie Sich die Zeit nicht lang werden. Adieu, Muselmann! mein Arrestant sei Dir bestens empfohlen."

Fluchend, lachend und singend begab sich der *Russe* in den Pferdestall seiner Eskadron, wo er sich in seiner vollen Glanzrüstung auf die Spreu warf und philosophische Betrachtungen über das Russische Junkerthum zu Warschau anstellte.

Der Tartar reichte dem Polen die Hand, sobald der Russe sich entfernt hatte. Er begrüßte ihn mit Herzlichkeit als Kamerad und deutete mit Zartgefühl auf die Begebenheiten, welche jenen getroffen, wodurch seine Achtung und Vorliebe für den Eingetretenen nur um so mehr gesteigert schien.

Fast alle Tartaren waren brave Polen — in patriotischer Beziehung, und dieser Umstand mag in der Dankbarkeit des rein menschlichen Herzens be-

gründet liegen. Ihre Väter *) wurden als Gefangene von den Polen auf's Edelmüthigste behandelt; sie wurden nicht etwa geknutet, in Wüsten und Bleibergwerke versendet, wie die blühende Humanität, Acht Jahrhunderte später, gefangene Christen begrüßte.

Es wurde ihnen die Ehre des Kriegsdienstes eröffnet und ihnen dagegen Besitzungen als Erb und Eigenthum angewiesen, ohne Rücksicht auf ihren mohamedanischen Glauben, den sie, sich selbst getreu, beibehielten bis auf den heutigen Tag. Aber ein schöner Zug der Volksdankbarkeit sprach sich aus in den Tartaren. Sie behielten den Glauben ihrer Väter, ihre Sitten und Gebräuche und vermischten sich nicht in ihrer Ausbreitung mit sogenannten „Ungläubigen"; — aber die Sprache der Polen, ihrer Feinde, welche ihre Wohlthäter geworden, nahmen sie an als Eigenthümlichkeit, wenn die Arabische Sprache ihnen auch nicht ganz fremd war**), so daß sie wenigstens den Koran lesen.

Die Fortpflanzung ihrer Familien unter sich, (in-

*) Gegen 50,000 an der Zahl.

**) Die Tartaren, welche der Verfassen als Kameraden in Russischen Diensten kennen lernte, hatten das Arabische nicht verlernt.

dem der Tartar nur mit einer Tartarin sich verbindet,) erhielt auch ihren National-Charakter in physischer Beziehung rein und eigenthümlich. Ihr Teint wie ihr Auge und Haar trägt noch in Europa die Spuren der Asiatischen Sonnengluth; das letztere ist bläulich schwarz und meistens negerartig gekrollt. Schöne Gestalten sind unter ihnen nicht selten. Fast noch strenger als die Juden halten sie an ihren Gebräuchen, und meiden insbesondere den Fleischgenuß der „unsaubern Thiere.“

Abdallah war ein ächter Tartar, in der edelsten Bedeutung. Er war kaum zwanzig Jahre alt und bot in seiner Erscheinung das Bild der Unverdorbenheit und der jugendlichen Liebenswürdigkeit. Seinem bezeichneten, düstern Ernst, der als National-Charakterzug vorherrschte, widersprach, sobald er die Lippen zur Mittheilung bewegte, ein seltsam gutmüthiges Lächeln, begleitet von dem milden Ausdrucke des schwarzbraunen Auges, dessen unbefangener Blick das reinste Herz beurkundete.

Valerian's Schicksal schien das jugendliche Gemüth des Tartaren durchaus für ihn eingenommen zu haben, sowie er ohnehin zu ihm, als Polen, eine besondere Anhänglichkeit hegte.

Schüchtern und stille, gleichsam von Ehrfurcht gegen das Kerkerleiden durchdrungen, welches aus

Valerians Zügen sprach, saß er ihm gegenüber nach seiner eigenen Begrüßung. Er schien so gerne sich recht traulich mit dem edlen Polen unterhalten zu wollen, wenn nur seine Bescheidenheit und Blödigkeit ihm den Weg bahnen möchten.

Valerian trug, seit dem das General-Donnerwetter in der Königsstraße auf ihn eingeschlagen, nur Einen Wunsch, den wir im Voraus gar leicht ahnen können. Er hatte keine Ruhe, bevor er der Geliebten von seiner tragi-komischen Verhaftung Nachricht gegeben. Zu diesem Zwecke lag es ihm am Herzen, seinen Bedienten, den getreuen Ignatz rufen zu lassen, um ihn mit ausführlicher Erörterung an die Gräfin zu beauftragen.

Er entdeckte dem wachthabenden Kameraden sein Anliegen in Betreff des Bedienten, indem er vorgab, daß er eine Theemaschiene und drgl. aus seiner Wohnung hergebracht, und nebenbei auch andere Aufträge besorgt wünsche.

Abdallah hatte kaum dieses Begehren vernommen, als er mit dem Polen vor die Thüre eilte, sich nach einem Boten umzuschauen. Die Ausführung des guten Willens aber galt schwer. Von den aufpassenden Soldaten konnte Keiner entsandt werden und der Bediente des Tartaren war erst zur Zeit des Nachtessens herbeschieden.

Digitized by Google

Sie standen nachsinnend vor dem Wachthause und schauten auf die verschiedenen Alleen, welche hier und dort sich kreuzten und menschenleer einander zurauschten und zumurmelten vom Dyony's des benachbarten Belvedere.

Der Blick des Tartaren bemerkte einen Spatziergänger, der langsam näher schlenderte.

Es war ein langer, hagerer Mann in einem grauen Oberrock, mit weißem Filzhut, unter welchem ein leidenblasses Antlitz hervorschaute. Das Haar war ergraut und das lichtblaue Auge starrte tiefsinnig vor sich hin. Der Wandernde hielt zuweilen seine Schritte inne, zog ein Blättchen Pergament und Bleistift aus dem Aufschlag des weiten Aermels und schrieb; gieng dann wieder langsam weiter, und befand sich so eben in der Nähe der schimmernden Hauptwache.

„Das ist der alte Nepomuck!“ raunte der Tartar dem Arrestanten in's Ohr, „wir wollen ihn anrufen. Er wird herzlich gerne in Ihre Wohnung gehen; es wird ihn sogar freuen, Ihnen dienen zu können.“

Valerian erkannte in dem einsamen Wanderer den alten Harfner, den er noch diesen Vormittag als Lehrer der Gräfin Bogumila gesprochen hatte; wunderte sich aber zugleich nicht wenig, daß der junge Tartar mit diesen Verhältnissen vertraut zu sein schien.

Erschrocken über den unerwarteten Anruf aus dem Munde der blanken Garde-Junker, stand Nepomuk stille. Er schaute ängstlich um sich her, als wolle er das Räthsel der Störung lösen und sich erklären, warum er denn verhaftet werde? Der letzte Gedanke lag ihm so nahe, wie jedem Anderen, der hier in der Nähe von Lazienki, (dem Revier des Großherrn) von einer Wache angerufen wurde.

„Herr Professor! fürchten Sie Sich nicht!“ lächelte ihm Valerian entgegen, „kommen Sie nur getrost näher! ich habe eine Bitte an Sie, eine dringende Bitte!“

Der ängstliche Professor der Tonkunst entblößte sein graues Haupt und trat raschen Schrittes zu dem Rufenden, indem er nun den Vertrauten seines Lieblings, des wundersamen Magnatenkindes, erkannte.

Valerian bat um Entschuldigung, daß er ihn so gradezu belästige und enthüllte ihm den Wunsch, seinen Bedienten beordert zu wissen.

„In der Minute! auf der Stelle!“ unterbrach ihn der Harfner. „Belieben Ew. Gnaden mir nur zu sagen, wo ich den Ignatz finde —, werde sogleich den Befehl ausrichten.“

Der Graf bezeichnete ihm seine Wohnung und wiederholte seine Bitte um Entschuldigung. Der

Alte widerlegte sie mit Betheurung seiner Bereitwilligkeit und eilte auf angedeutetem Wege von dannen.

„Woher wissen Sie, lieber Kamerad!“ fragte der Pole, „daß ich diesem Alten nicht unbekannt bin?“

Der Tartarenjüngling erröthete und schien um eine Antwort verlegen. „Ich will Ihnen reine lautere Wahrheit sagen,“ begann er nach kurzem Schweigen. „Es steht hier in Warschau ein Offizier der Polnischen Infanterie, den ich von Kindheit an genau kenne. Er ist verheirathet mit der ältesten Tochter eines ehemaligen Güter-Inspektors — mit der Schwester der kleinen Theodosia, die als Gesellschafterin im Palais des Magnaten lebt, in welchem Sie wie Sohn im Hause betrachtet werden.“

Abdallahs gutmüthiges Lächeln begleitete diese Erklärung. Valerian fühlte sich auf's Angenehmste überrascht.

Die Innigkeit des herzlichen Jünglings hatte ihn seither tröstlich erfreut.

Im Kontrast zu dem abgelösten Russen, der, wie es schien, bereits „Alles durchgemacht hatte“, wirkte die jugendliche Reinheit des Mohamedaners erhebend auf das verwandte Gemüth des jungen Polen.

„Sie kennen also die kleine Theosia?" fragte er zur Erwiederung. „Das ist ein gutes, liebes Kind! die der Gräfin Bogumila viel Freundschaft erwiesen hat."

„Die Vertraute der Gräfin" — fuhr Abdallah fort, indem er den Polen anschaute mit seinem seelenvollen Blicke, „die theilnehmende Theosia hat um Sie gelitten, wie nur eine Schwester leiden kann um den Bruder."

„Um mich?" fragte Valerian, nicht ohne Verwunderung, als ob es ihn befremde, daß von seinem Loose je die Rede gewesen, welches er nach abgelegtem Eide nimmer berühren durfte.

„Ja, lieber Graf!" bekräftigte der Tartar! „um Sie — um Ihretwillen hat die brave kleine Polin gelitten, wie — wie die Gräfin Bogumila selbst."

Valerians Geheimniß war berührt, aber nicht auf verletzende Weise. Das ganze Wesen des reinen Jünglings bürgte ihm für heilige Mitempfindung.

In dem Blicke des Tartaren stand unverkennbar geschrieben, daß der mächtige Drang seines Herzens eine fesselnde Annäherung suche, in Uebereinstimmung mit der Seelen-Verwandtschaft.

Abdallah hatte täglich Gelegenheit gehabt, die

Vertraute Bogumila's im Hause ihrer Schwester zu beobachten, seit sie im vorigen Herbste nach Warschau zurückgekehrt war. Die Stimmung in der Familie des Polnischen Offiziers, der durch die Gewaltschritte des Despotismus, wie das ganze Heer, zur Erbitterung gereizt worden, fand giftige Nahrung in der Mittheilung Theosiens. Valerian's Verhaftung, das Schicksal seines verehrten Vaters, der verschlossene Gram des Magnaten und Bogumila's bittres Leiden war fast täglich im geheimsten Gespräche beklagt worden. Theosiens Herz hatte sich freimüthig ergossen in Abdallah's Gegenwart, dessen Zuverlässigkeit als Polenfreund jede Eröffnung gestattete. Die Tiefe der Empfindung, die edle, erhabene Seite des Mitleids, welche die Vertraute Bogumila's umschloß, hatte den Tartaren nach und nach mit inniger Zuneigung zu der „kleinen Polin" hingezogen. Sein Inneres schien durch Theosiens Schmerz um Valerian befangen; sein kindliches Herz schien von Liebe zur Freundin Bogumila's durchdrungen.

Die Schildwache zog an der Schelle, indem die Stunde zur Wache-Ablösung schlug. Das begonnene Gespräch wurde unterbrochen. Der Tartaren-Junker zog sein Schwert und trat vor die Fronte. Der Gefreite wurde abgesandt. Es vergieng eine Viertelstunde in gleichgültiger Unterhaltung. Der

schüchterne Abdallah wagte nicht, den Gegenstand der Herzen eindringend zu berühren.

„Ein Bedienter frägt nach dem Herrn Grafen,“ hieß es an der Schwelle der Wachtstube, und Ignatz, der einst aus natürlicher Antipathie keine Silbe mit dem Preußischen Postillon von Ostrowo wechselte — trat ein mit stummer Verwunderung.

Nach den Aeusserungen des Tartaren durfte Valerian, in dessen Gegenwart ohne Zurückhaltung reden. Er beauftragte den Bedienten, der Gräfin Bogumila die Nachricht zu bringen, daß er auf Veranlassung eines offenen Knopflochs und eines Tuchzipfels arretirt sei.

Ignatz, ein beabschiedeter Soldat, der seine zehn Jahre in der Polnischen Infanterie gedient hatte, hörte die Ordre mit verschlossenem Ingrimm. Es kochte und gährte in ihm; aber er beachtete seine Stellung und nur seine unbeherrschte Miene sprach.

Der Wachthabende, der den Lauf der Dinge aus Erfahrung kannte, fügte hinzu, daß der Arrestant ohne Zweifel am folgenden Morgen nach der Parade in Freiheit gesetzt werde, worauf dieser zur Beruhigung der Geliebten bemerkte, daß der Tartar Abdallah die Wache habe; indem er wußte, daß die Freundin Theosia augenblicklich von Allem in Kennt-

niß gesetzt würde. Auf dem Rückwege sollte der Bediente aus Valerians Wohnung die Sachen mitbringen, welche zur Erquickung für die bevorstehende Nacht erforderlich waren.

Bald erschien der eilfertige Ignatz in einer Droske, mit einem schweren Korbe. Einige Zeilen von Bogumila's Hand enthielten die innigste Besorgniß, zugleich aber auch eine heitere Bemerkung über den tartarischen Gefangenwärter, den ihr Theosia so eben als einen „allerliebsten Jungen" bezeichnet habe. — Die Gegenstände, welche Ignatz aus der Wohnung des Grafen holen sollte, waren, um keine Zeit zu verlieren, in aller Eile mit allerlei Zugabe von zarten Händen in den Korb gepackt worden, dessen Inhalt für mehr als Eine Nachtwache ausreichte.

Der Dienst des Tartaren gestattete ihm keine Ruhe, und um so weniger dachte Valerian an Schlaf und Schlummer, wozu das Arrest-Lokal auch eben nicht eingerichtet war.

Der innige Abdallah näherte sich in schüchternen Schritten mehr und mehr dem schwerverwundeten Herzen des Polen. Sie verlebten eine Nacht der Stärkung und Erhebung, deren Wirkung im empfänglichen Gemüthe des Tartaren als Keim zurückblieb, den wir später zur schönsten Frucht entfalten sehen. —

Der grimmige General würde die Vereinigung zweier unverdorbenen Jünglinge nicht herbeigeführt haben, wenn er je geahnt hätte, daß es ausser Pferden und Leibeigenen auch — Ideen der Begeistrung gäbe. —

2.

Ein offnes Knopfloch! Kann das Reich bestehen,
Wenn „nach der Form“ sich nicht ein Jeder richtet?
Muß nicht das ganze Reich zu Grunde gehen,
Ist nicht der Staat in sich total vernichtet,
Wenn hier und dort ein Knopf nicht zugeknöpft?
Ja, die Gefahr ist groß! — So wahr Gott lebt;
Die ganze Kraft des Staats ist bald erschöpft,
Wenn die Maschin' durch einen Knopf erbebt.

Am nächsten Vormittage während der Parade war der Junker Valerian der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Der grimmige General konnte nicht Worte finden, einem Jeden, den er deshalb anredete, das Unerhörte eines solchen Vorfalls anschaulich zu machen. Er hatte die Nacht hindurch fast kein Auge zugethan und von nichts Ander'm geträumt, als von dem offenen Knopfloch an der Uniform des Junkers und von dem hervorblickenden Tuchzipfel, der seinem Verstande Gefahr gedroht hätte, wenn dieser nicht ziemlich schwer zu finden, mithin durch sich selbst gesichert gewesen wäre.

Alle Staabs-Offiziere um ihn her mußten das Unglaubliche von Neuem hören. Seine Betheurung,

daß es nicht etwa ein Scherz, sondern unerhörte Wirklichkeit sei, überstieg die Kraft des Eides.

„Stellen Sie Sich doch nur vor!!“ schrie er, indem er die Hände in die Luft streckte. „Stellen Sie Sich vor, meine Herren! am hellen, lichten Tage begegnet mir der Bengel mit einem offenen Knopfloch' und einem Tuchzipfel daran — ich versichere Sie, so lang als ein Finger! Ich dächte, ich müßte umsinken auf der Stelle, als ich den Skandal gewahr wurde! Ich gehe langsamer und erwartete sein Salutiren. Aber der Schlingel spürte schon Unrath, und wollte sich so vorüberschleichen als bemerke ich ihn nicht. Stellen Sie Sich vor! einem General vorübergehen, ohne Front zu machen! haben Sie je so was gehört? Halt!! dachte ich, du sollst mir schön ankommen. Wie vor'm Kopf geschlagen stand der Junge auf mein Kommando und ich unterließ das Meinige keineswegs. Ich bitte Sie um Alles in der Welt, meine Herren! haben Sie jemals, so lange Sie in Diensten sind — jemals so was erlebt? Ein offnes Knopfloch, sag' ich Ihnen! und einen Zipfel darin, wie ein Skandal-Orden! und das in der Königsstraße, am hellen Tage um vier Uhr! — was wäre geschehen, wenn statt meiner irgend jemand von Belvedere den Jungen so gesehen hätte? Was hätten wir heute für eine Pa-

rade zu erwarten gehabt, wenn der Bengel, wie er da ging und stand, die — die Ungnade des Höchsten gereizt und auf uns Alle ein Donnerwetter herabgezogen hätte?!"

Auf diese Weise wurde der Eskadronschef des Unerhörten und dessen Zugs-Offizier, der Rittmeister Nalewanow vorgenommen, wie jeder Andre, der nur Stich halten wollte.

Beide erhielten den Befehl, dem General in's Regiment auf die Hauptwache zu folgen, ihre Einschärfung zur Beobachtung der gesetzlichen Ordnung mit seiner Lektion bestens und nachdrücklich zu vereinen, damit ein ähnliches Unglück wo möglich vermieden werde.

Der General wäre unerachtet seines zurückgetretenen Verstandes über dieses Ereigniß beinahe wahnsinnig geworden.

Die Wache des Regiments war abgelöset. Ein Deutsch-Russe hatte die Stelle des Tartaren als Gefangenwärter übernommen und konnte die Fronte kaum verlassen, da das Wetter sich aufgeklärt hatte. Des ewigen Fahrens und Reitens war gar kein Ende. Jeden Augenblick gewahrten die Aufpasser ein paar *große* Epaulets und wohl eine Viertelstunde stand der Junker mit gezogenem Säbel, ununterbrochen die Honneurs übend.

Die ganze Generalität schien freie Luft zu schöpfen. Endlich winkte ein Aufpasser sogar zum Schellenzug, als eine Generals-Equipage heranrollte, in welcher keine Epaulets schimmerten. Bei'm Näherrollen zeigte sich nichts als eine alte Dame und drei Bologneserhündchen, die sämmtlich mit stolzem Wohlbehagen der salutirenden Hauptwache vorüberfuhren.

Fluchend über das unaufhörliche Vortreten, warf der Junker seinen Sarraß in die Stahlscheide, als die Schildwache abermals wie fanatisch wüthend an der Glocke zog.

Drei Droskén auf einmal rollten heran. Alle mit Uniform des Regiments besetzt.

Es war die Knopfloch-Kommission.

Der General, der Obrist einer Eskadron, der Rittmeister Nalewanow und der Adjutant des Regiments, Lieutenant Pirotow, sprangen heraus und eilten unter Vorschritt des Ersteren mit Amtsmiene in die Hauptwache.

Valerian sah mit Polnischer Fassung das Russische Donnerwetter auf sich losbrechen. Er stellte sich in die gesetzliche Positur und schaute dem General fest in's Auge, der mit überschlagender Stimme seine Strafpredigt begann.

Nach Russischer Ordnung war es eine Selbstfolge, daß der Obrist keine Silbe einwenden oder

hinzufügen durfte in Gegenwart des Generals, so wenig als der Rittmeister die Lippe rührte, wenn der Obrist im Wort begriffen. Dieser Respekt wurde selbst im Privatleben nicht verletzt, geschweige in einem so wichtigen Dienstfalle, als der gegenwärtige.

Der General war zum Glück auf der Parade nicht vom Großherrn angeflucht worden, wie das in der Regel sein Loos war. Er war menschlich gestimmt und beschränkte sich blos auf eine drohende Vorstellung des Unheils, welches der Junker herbeigeführt haben würde, wenn irgend Jemand von Belvedere ihm in seiner unerhörten Nachlässigkeit vorübergefahren wäre.

Er stellte ihm vor, daß er nicht nur sich, sondern seine Chefs und das ganze Regiment in Strafe gebracht hätte, wenn sein formwidriger Aufzug entdeckt worden wäre; und hatte in sofern auch die triftigsten Gründe für sich, da es durchaus nicht selten, daß ein ganzes Regiment durch solches Formvergehen eines Einzelnen in Arrest erklärt worden *).

Der General fügte endlich hinzu, daß er aus

*) So unglaublich auch dergleichen klingt, ist es dessenungeachtet ganz einfache Wahrheit, die wir selbst erlebten.

Gnade, und aus Rücksicht gegen die kurze Dienstzeit des Neulings, ihn wegen seines Vergehens nicht bestrafen wolle und befahl ihm, mit wiederholter Warnung für die Zukunft, in gesetzlicher Form nach Hause zu gehen.

Als der General sich entfernt hatte, begann der Eskadronschef seinen Text, der ungefähr dasselbe enthielt und endlich folgte die Ermahnung des Zug-Führers, der am mehrsten in solchen Fällen zu fürchten hatte, da die Strafe des Formwidrigen von oben herabgehend sehr hart auf ihm lasten würde.

Nalewanow sprach übrigens im Tone eines Freundes, den er von jeher gegen den Grafen angenommen. Er bat ihn dringend, sich in Allem wohl vorzusehen und machte ihn aufmerksam auf die besonders günstige Laune des Generals, der ganz unbegreiflich gnädig gegen ihn verfahren; indem ein Arrest von vier bis fünf Tagen die gewöhnliche Strafe sei, die einem solchen Vergehen wider die Form nachfolge. Zum Schlusse lud er den Junker ein, ihn recht bald und recht oft zu besuchen, und erkundigte sich nach dem Befinden des Magnaten Wladislaw und der Comteß Bogumila, indem Jener seine Bekanntschaft gesucht hatte, um ihn zu Gunsten des Eingetretenen bestens zu gewinnen.

Der Adjutant war dem Chef bereits in die Ställe

und Säle des Regiments gefolgt, wo einige Tausend (Ruthenhiebe) auf drei Mann vertheilt werden sollten, die am Abend zuvor beim Apell gefehlt hatten und später mit einem angehenden Rausch in die Kaserne eingerückt waren.

Eine ähnliche Operation war des Generals Privat-Vergnügen, der sich das Anschaun der Exekution so leicht nicht entgehen ließ.

Aus obiger historisch pünktlichen Darstellung der Knopf-Wichtigkeit läßt sich auf den negativen Geist des Russischen Militairs schließen, das nur als eine colossale Exerzier-Maschine „in der Form" bestand und in moralischer Zerrüttung seine Bestimmung verfehlte. Aehnliche Gegenstände und ähnliche Fälle, wie das offene Knopfloch und der Tuchzipfel des Junkers Valerian, beschäftigten ausschließend die Generalität zu Warschau, wie das ganze Offizier-Corps — und mithin auch jeden Einzelnen im Regiment, der vielweniger einen Gedanken fassen durfte, welcher nicht in das Knopfloch der „Form" paßte. *)

Valerian verließ die Hauptwache, nachdem er

*) Der Verfasser enthält sich hier aller Bemerkungen, und erlaubt sich nur auf seine „Erinnerungen aus Warschau. Nachträge zu den Memoiren über Polen" hinzudeuten.

vorläufig das Lokal für ähnliche Musestunden der Zukunft kennen gelernt hatte.

Eine große Entschädigung aber schien ihm die Bekanntschaft des jugendlichen Tartaren, den er nach Allem, was während der Nacht zur Sprache gekommen, von ganzer Seele lieb gewonnen.

Er eilte in das Palais des Magnaten und fühlte sich bald über jeden Aerger und Verdruß erhaben, in der Nähe seines lächelnden Genius.

Theosia erröthete nicht wenig, als der Name des Tartaren Abdallah genannt wurde, wodurch der Gräfin, in ihrer ungewöhnlich heitern Stimmung, plötzlich ein Licht aufging über die stillen Stunden der Freundin, da sie den Gegenstand entdeckt wähnte, der zuweilen ihre verstohlnen Seufzer wecke.

Es mag allerdings dem „guten Ton" zuwider sein, die Kammerjungfer der Gräfin als ihre Freundin zu nennen, und sie mit irgend einer Aufmerksamkeit in unsrer Darstellung zu behandeln. Nicht unbekannt mit dem, was „Welt" und Etiquette fordert, läugnen wir durchaus nicht, daß ein solches Hervorheben der sogenannten Zofe sehr unanständig wäre und am Ende gar polizeiwidrig genannt werden könnte, wenn nicht ein Umstand im Hintergrunde läge, der unbedingt zu unsrer Rechtfertigung sprechen wird.

Der ehemalige Güter-Inspektor und gegenwärtige Haushofmeister des Magnaten war — ein Polnischer Edelmann. Theosia, als seine eheliche Tochter, darf in unsrer Geschichte nicht als eine Zofe en canaille behandelt werden.

Hiemit haben wir alle Einwendungen der großen Welt widerlegt, die hoffentlich den Adel, wenn auch den dienenden — respectiren wird. Wir hätten uns nur allenfalls zu entschuldigen, daß wir die niedliche kleine Polin nicht sofort als ebenbürtiges Fräulein, sondern als „stille Zofe" eingeführt haben, abgesehen von der „Sünde wider den Stand," da wir sie gar „Kammerjungfer" nannten.

Die liebe kleine Polin hat sich seither mit so inniger Theilnahme der trauernden Gräfin Bogumila angeschlossen und ist ihr in jeder Beziehung so wichtig geworden, daß es unsrer Seits sehr undankbar wäre, sie mit Geringschätzung zu behandeln.

Valerian genoß einige Augenblicke der Herzerhebung und entfernte sich auf kurze Frist mit dem heiligen Versprechen, besser als zuvor an seine Knopflöcher zu denken. Er fühlte sich dem Lieutenant Serpentier in Dankbarkeit verpflichtet und wollte nicht unterlassen, demselben sofort seinen Besuch abzustatten.

3.

Woher der Brief? — Wie kommt der Brief hieher?
Kein Täuschung war's, es war nur Sinnenwahn.
Es kann nicht sein! — ich glaub' es nimmermehr.
Was hätte dann mein „treuer Freund" gethan?
Ich will's nicht glauben. Nimm mir den Verstand,
O Gott! laß mich in Wahnsinn untergeh'n!
Nein, nein! es war nicht meines Vaters Hand.
Es war nur Trug. Ich hab' nicht recht geseh'n.

Das Haus, welches der Polnische Offizier dem Grafen Valerian als seine Wohnung bezeichnet hatte, war ein sehr anspruchloses Gebäude in einer eben so unansehnlichen Straße.

Auf die Erkundigung des Nachfragenden wußte Niemand über den Fremden Auskunft zu geben.

Ein Jude, der aus seinem Monopol-Laden in der Nähe heraus guckte, behauptete steif und fest, daß in dem angegebenem Hause kein Polnischer „Herr Offizier" und kein Fremder wohne, wobei er immer heftiger wurde und zuletzt sogar „seine Seeligkeit" wie gewöhnlich verpfändete.

Der Junker ließ sich dessenungeachtet nicht irre machen und bestieg eine wankende alte Treppe, die nach dortiger Bauart auf einen Altan im offenen

Viereck des Hofes hinauf führte, wo er seine Erkundigung in jedem Stockwerk erneute.

Mit großem Geschrei erschien endlich eine Jüdin, die den Namen des Lieutenant Serpentier in ziemlich richtiger Aussprache ein Dutzendmal vom Altan herabrief und dem Suchenden mit Zurechtweisung entgegeneilte.

Einige kleine Judenjungen fingen laut an zu weinen, als sie das bleiche Antlitz des Russischen Kriegers erblickten. Sie fürchteten sich nicht ohne Ursache, da es der handgreiflichen Beispiele genug gab, daß eine Russische Klinge mit den Knochen eines armen Juden vertraute Bekanntschaft suche.

Das Resultat der langen lauten Szene war die Erklärung, daß Monsieur Serpentier nicht zu Hause sei, wohl aber jeden Augenblick erwartet werde.

Eine jüngere Tochter Israels kam zum Vorschein und ersuchte den stattlichen Junker, gefälligst näher zu treten und auf die Ankunft des Herrn Lieutenants zu warten. Es war eine jüdische Schönheit erster Klasse. Eine brillante, mit Flor geschmückte Perlenhaube, welche sie als Zeichen der Verheirathung und zugleich als Wittwe trug, erhöhte das Anständige ihrer zarten Gesichtszüge.

Valerian betrachtete nicht ohne Interesse das Eigenthümliche dieser Erscheinungen und wollte sich so

eben wieder entfernen, als ein kleiner „Benjamin“ auf den Altan stürzte und in das schmerzliche Gejammer mit blutigen Zähnen die Nachricht mischte: daß der Erwartete schon auf der Treppe sei.

Serpentier erschien in eigener Person. Er war angenscheinlich überrascht, den Grafen vor seiner Thüre zu finden. Unter breiten Entschuldigungen über seine unordentliche und standeswidrige Wohnung führte er den Gast in ein jüdisch eingerichtetes Zimmer mit Sabbath-Leuchter an der Decke. Zwei schmale Betten mit weißen Umhängen, wie sie nur bei Juden gefunden wurden, deuteten auf ein eheliges Leben, oder wenigstens auf ein vertrautes häusliches Verhältniß. Das Ganze sah keineswegs der Privatwohnung eines Cavaliers ähnlich, der einst in Deutschland ganz anders aufgetreten war.

Die schöne Jüdin, welche mit der theilnehmenden Frage die Schwelle betreten hatte, ob der Herr Lieutenant irgend etwas befehle, ließ die beiden Herren bald allein.

Serpentier wiederholte nun seine Entschuldigung in Betreff seiner Einrichtung und gab vor, daß er sein Gepäck auf einem Gute bei Sochaczew gelassen habe und sich blos auf einige Tage in Warschau befinde, wo ihn sehr unangenehme Geschäfte verstimmten. Er habe eine, wenn auch sehr unbedeutende

Erbschaft in Empfang zu nehmen, und sehe sich auf alle Weise betrogen und hintergangen. Aus Allem merkte der Graf Valerian *........, daß Monsieur Serpentier sich aus vernünftiger Oekonomie in dieses enge Juden-Logis einquartirt habe und billigte diese Einschränkung um so mehr, da sie auf den rechtlichsten Gründen zu beruhen schien. Nach seiner Ansicht befand sich der beabschiedete Polnische Offizier für den Augenblick in einer bedenklichen Lage, in welcher es ihm nur zur Ehre gereichen konnte, daß er nicht etwa als Aventurier Schulden auf Schulden mache, um den großen Fuß seines Modelebens weiter zu setzen.

Ein kleiner Mantelsack, ein Paar gelbe Hausstiefeln und ein alter Säbel deuteten, nebst andern Kleinigkeiten, auf den Reisenden, der dieses jüdische Familienzimmer bewohne, welches sich durch Reinlichkeit auszeichnete.

Serpentier erzählte ungefragt, daß er bereits früher, während seiner Polnischen Dienste, in einer Provinzialstadt bei diesen Leuten gewohnt habe, die seither nach Warschau gezogen wären und ihn durchaus genöthigt hätten, wieder bei ihnen einzukehren.

Er habe andrer Seits sich um so eher dazu entschlossen, da er aus Mitleid ihnen gerne die unbedeutende Miethe gönne.

Das Alles fand Valerian in der besten Ordnung und würde in ähnlichen Fällen wahrscheinlich eben so rücksichtsvoll gehandelt haben, wenn auch mit Aufopferung einiger Bequemlichkeiten.

„Ohnehin," fügte Serpentier hinzu, „fühle ich mich hier in Warschau so unheimlich, ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll; so ängstlich und beklommen, daß ich froh sein werde, wenn ich meinen Mantelsack erst wieder packen und das Thor verlassen kann. Die Ursache dieses Gefühls brauche ich Ihnen, lieber Graf, nicht erst weiter zu enthüllen, und würde selbst hier, in meinem eigenen Zimmer, nicht ausführlicher darüber zu sprechen wagen; denn — wir sind hier in Warschau und Sie haben mich in Deutschland hinlänglich kennen gelernt. Es mag Ihnen erklärlich sein, warum ich hier mich so tiefgebeugt, mich so sehr gedrückt fühle. Ich versichere Sie, ich gehe mit Angst über die Strasse, zumal da ich durch meine Geschäfte hier nicht in der heitersten Stimmung lebe. So auch fuhr ich gestern, wie Sie bemerkt haben, unwillkührlich ganz erschreckt zusammen, als mich ein Unbekannter, und sogar in Russischer Uniform, anredete. Wer ist hier seiner persönlichen Freiheit nur eine einzige Stunde sicher? — Doch — schweigen wir davon. Wie ist es denn Ihnen seither gegangen, lieber Graf! Sie sind doch

nicht krank gewesen? Es kommt mir vor, als hätten Sie im Auslande mehr Couleur gehabt?"

Valerian dankte für die Nachfrage und erklärte seine Blässe durch ein langweiliges Wechselfieber, welches ihn bereits in Kalisch überfallen. Seines gegebenen Wortes eingedenk, suchte er bei jeder Gelegenheit die Bezeichnung des Kerkers zu umgehen.

Das niedergebeugte, gedrückte Wesen des Polnischen Offiziers, der ihm einst so große Theilnahme erwiesen, und sich so unumwunden als Pole ausgesprochen, bewegte das rein menschliche Herz des Jünglings zum innigen Bedauern. Er fühlte, daß er eine große Schuld abzutragen habe, und ging mit sich selbst zu Rathe, auf welche Weise er dem Freunde einen Beweis seiner Dankbarkeit darbieten könne.

Zunächst fand er es der Polnischen Gastfreundschaft angemessen, ihn in das Haus des Magnaten einzuführen, welches er als das seinige betrachten durfte. Er äusserte die Einladung und ersuchte den Gast, eine Stunde zu bestimmen, in welcher er ihn etwa zu diesem Zwecke abholen könne.

Serpentier wurde verlegener als zuvor und verbat sich auf das Dringendste jede Aufmerksamkeit der Art, da er hier durchaus keine Visiten gemacht habe, und schicklicher Weise nicht gut Ein Haus betreten

könne, ohne wenigstens auch andere, die ihm früher sehr großes Wohlwollen erwiesen, zu besuchen. Er kam abermals auf die unangenehme Lage zurück, in welcher er sich hier befinde, wobei er dem vertrauten Freunde die Erklärung gab, daß er zu früherer Zeit in bessern Verhältnissen in Polen gelebt und größtentheils aus gekränktem Stolze sich für diesen kurzen Aufenthalt ganz in sich selbst zurückgezogen habe.

Auch diese Entschuldigung mußte Valerian billigen, da er sich gar wohl in eine solche Lage versetzen konnte. Um so mehr aber lag es ihm am Herzen, dem Bedrängten als Freund zur Seite zu treten, ihm auf irgend eine Weise nützlich zu werden. Er sprach nach und nach deutlicher und bat den Bemitleideten ihn eines ähnlichen Vertrauens zu würdigen, wie er es einst zu ihm, als Secundant gefaßt habe. Er stellte ihm vor, daß er ihm einst Alles in die Hände gegeben, was er als Geheimniß im Herzen getragen; daß dieser Beweis der offenen Freundschaft wohl hinlänglich sei, eine Eröffnung zu erwarten, welche ihn in den Stand setzte, das Allergeringste zur Annehmlichkeit des Freundes beizutragen.

Serpentier wich dieser wohlverstandenen Bitte mit Zartgefühl aus, worauf aber der edelmüthige Jüngling den Antrag wiederholte, daß er sich in Allem, was ihn irgend beunruhige, an ihn wenden und durch-

aus keine Scheu tragen möge, ihm unverholen zu entdecken, worin er ihm dienlich und behülflich werden könne.

„Ach! es ist wahr!" unterbrach ihn die klanglos heisere Stimme des Freundes; „es ist ja wahr! ich habe vergessen, Ihnen in meinem ersten Briefe den Postrevers beizulegen — den Postschein über jene Briefe, die ich bei Ihrer Abreise von jener Gränze in die Residenz zur Beförderung mitnahm."

Valerian lächelte und meinte, daß diese Förmlichkeit unter ihnen wohl eben nicht vonnöthen sei, und er übrigens längst durch Antwort von dem Grafen *Wladislaw*, so wie durch mündliche Berührung die Bestättigung erlangt habe, daß die Briefe pünktlich besorgt worden.

„Alles muß seine Ordnung haben," erwiederte der Gewissenhafte. „Ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht den Postschein noch in einer Schreibtafel hier bei mir führte. Erlauben Sie einen Augenblick! ich werde sogleich nachschauen."

Er zog einen ansehnlichen Schlüsselring aus der Tasche und suchte unter Mehreren den Schlüssel zum Mantelsack, worauf er den Letzteren in einen Winkel auf zwei Stühle legte und ihn langsam öffnete.

Das Schloß wollte nicht sofort nachgeben und Valerian bemerkte bald, daß sich der arme Polnische

Offizier in einer augenscheinlichen Verwirrung befinde. Der Graf suchte sie zu erklären, indem er selbst sich Vorwürfe machte, daß er zu sehr auf ihn eingedrungen sei, ihm seine Lage zu enthüllen. Valerians Absicht aber war so lauter und rein gewesen, daß er sich hierüber gar bald beruhigen konnte.

Der Bedrängte hatte eine Schreibtafel aus dem Mantelsack hervorgenommen und suchte aus einer Menge Briefe und Papiere den bezeichneten Postschein. —

Valerian stand in einiger Entfernung ihm gegenüber und sah mit Verwunderung, daß er heftig zitterte, was er seither noch nicht an ihm bemerkt hatte. —

„Endlich finde ich ihn!" lispelte der Suchende, und wollte den gefundenen Zettel aus einer Uebertasche herausziehen, wobei ihm einige Briefe zur Erde fielen.

Valerian sprang höflichst herbei, ihm zur Hand zu gehen und schob die herabgefallenen Briefe rasch zusammen.

Indem er sie dem Freunde überreichte, der plötz-
…ch todtenbleich mit Angsttropfen an der Stirn vor
…tand, zuckte es ihm krampfhaft durch alle

…hm, als erkenne er an dem Briefe, der

zufällig mit der Adresse nach oben lag — die Handschrift seines Vaters.

„Bitte, bitte — bemühen Sie Sich doch nicht.“ stammelte der Bleiche, indem er sich ebenfalls bückte und dem erschütterten Polen die Briefe aus der Hand nahm.

„Verzeihen Sie einen Augenblick,“ lispelte er freundlich lächelnd, und wandte sich abwärts zum Mantelsack, auf welchen er rasch die Brieftasche niederlegte, alle Papiere sorgfältig hineinschob, und sie dann verwahrte, wo sie bisher verborgen gewesen.

Valerian war wie zerschlagen an allen Gliedern in das Kanapée zurückgesunken und wußte nicht, was er von sich selbst denken sollte. Er hatte mit seinen eigenen Augen die, ihm so wohlbekannte Handschrift seines Vaters gesehen — doch nein. Er verwarf diesen Gedanken als einen lächerlichen Einfall und fand einen Grund der Widerlegung in seiner aufgeregten Phantasie, indem ihn gerade der besprochene Postschein an seinen vermeindlichen Abschied vom Leben, an die Darstellung des Kosciusko und an Tausend Dinge mahnte, die mit der Erinnerung an seinen verschwundenen Vater so nahe in Verbindung standen. Eine Handschrift, wie sie vielleicht hundertfältig mehr oder minder einer andern ähnlich, war ihm gerade zu jener Minute vor Augen gekommen; — abgewen-

det vom Licht, welches ohnehin nur spärlich durch niedrige Fenster brach, hatte er die Schriftzüge zu sehen geglaubt und sich getäuscht.

Das Alles suchte er zu seiner Beruhigung in wenig Augenblicken aneinander zu reihen, während Serpentier in aller Fassung und Geistesgegenwart schon vor ihm stand, und ihm mit Verbeugung den längst vergessenen Postschein überreichte.

„Die Galle läuft einem in's Blut," bemerkte er beiläufig, „sobald man nur die alten Dokumente und Briefe mit den Fingerspitzen berührt, die einem statt des erwarteten Erfolgs, nur Aerger, Verdruß und neue Plagen bringen. Ich läugne durchaus nicht, es wäre mir lieber gewesen, wenn ich die alte verdammte Brieftasche nicht angerührt hätte. — Es sind just die Papiere, welche mich zu dieser fast ganz vergeblichen Reise bewogen haben."

Valerian bat tausendmal um Verzeihung, daß er unschuldiger Weise durch den Postschein die Veranlassung zu dieser Aufwallung gegeben.

Der gerechtfertigte Lieutenant Serpentier schien plötzlich seine sämmtlichen Polnischen Angelegenheiten vergessen zu wollen und stellte sich höchst aufgeräumt.

Der Junker erbat sich die Ehre, seinen getreuen Freund wenigstens noch auf einen Abend bei sich zu

sehen, bevor er abreise, worin dieser einwilligte mit der Klausel, wenn es seine Geschäfte gestatten würden. In jedem Fall aber werde er vor der Abreise sein pflichtschuldiges Kompliment machen.

Als Valerian sich entfernte, wünschte Serpentier ihm das Geleit zu geben und ging mit ihm durch einen Theil der Stadt.

In der neuen Welt begegnete ihnen der Rittmeister Nalewanow, in Gesellschaft des Herrn Baron Schofel, der einen bedeutenden Blick auf den Begleiter des Grafen warf, ohne von den Uebrigen bemerkt zu werden. —

Schofel ging mit Nalewanow vorüber und Serpentier trennte sich von dem jungen Polen in der Nähe der Wohnung des Generals Gendre — Intimus des Großherrn von Belvedere, der ihm in Warschau eine Brigade übergab, nachdem er infam kassirt aus Petersburg verwiesen, sich an den rechten Mann wandte.

Valerian ging raschen Schrittes die Jerusalemer Allee hinab und bemerkte nicht, daß Serpentier in das Palais des Generals Gendre schlich.

4.

„Halt!! was ist das? — Ein Mensch mit weißem Hut?
Ein Hochverräther ist's — ein Carbonar'."
Der Zorn des Allgewalt'gen steigt zur Wuth.
Er starrt den Fremden an, das greise Haar —
Er ahnt der Freiheit Kummer, das Gefühl,
Das offenbar aus diesen Mienen spricht. —
Der Alte steht an seiner Wandrung Ziel:
Zum Kerker führen sie „den schnöden Wicht."

Es waren einige Tage in Ruhe verstrichen, als die Gräfin Bogumila zur gewöhnlichen Stunde auf den alten Nepomuk wartete, dessen Unterricht ihr nach Valerian's Erlösung ganz besondere Freude gewährte, da die Harfe sein Lieblings-Instrument war, dessen Töne ihn um so mehr beseeligten, wenn die Hand des Magnatenkindes sie den Saiten entlockte.

Sie wartete vergebens die festgesetzte Stunde hindurch. Der Harfner erschien nicht.

Bogumila's Vorliebe für den alten Mann war nach und nach zur Verehrung gestiegen. Sein Benehmen gegen sie, dessen Beweggründe wir früher erörtert haben, zeigte ihr den Künstler in reiner Demuth. Die Empfindung seines Herzens, als wehmüthige Theilnahme, die jedes Opfers fähig gewe-

sen wäre, fand den natürlichen Anklang in Bogumila's Seele, die nicht nur in seinem geistig ernsten Wesen, sondern namentlich in den wunderbaren Akkorden, welche seine Phantasie hervorrief, die anziehende Macht erkannte, welche als Kunst im höchsten Sinne des Worts das Reich der Geister beherrschet.

Sein leidendes, alterschwaches Aeussere erregte in ihr die ängstliche Besorgniß, daß ihm eine Krankheit befallen, oder ihm sonst ein physisches Uebel begegnet sein möchte. Sie sandte in Eile einen Bedienten in seine ärmliche Wohnung, erfuhr aber die beunruhigende Nachricht, daß derselbe am Morgen in der Früh' wie gewöhnlich ausgegangen und noch nicht wieder heimgekehrt sei.

Der Magnat nahm an diesem Räthsel nicht minder Antheil, da er den alten Mann vor allen Lehrern seiner Tochter hochschätzte. Er hatte längst im Stillen den Plan entworfen, ihn als Hausgenossen zu sich zu nehmen; ihm ein ruhiges Leben zu bieten, wie fast in jedem Palais eines Polnischen Magnaten ähnliche Veterane der Kunst der Wissenschaft oder der Waffen zu finden sind, denen die Gnade und Großmuth ihres Gönners ein sorgenfreies Alter sichert.

Valerian beorderte seinen getreuen Ignatz, bei

der Dienerschaft verschiedener Häuser, in denen der Alte bekannt war, sich nach ihm zu erkundigen, jedoch mit Vorsicht und mit Bedacht, da es dem Alten nur schaden könnte, wenn die geheime Polizei entdecken würde, daß er im Palais des Magnaten Wladislaw durch besondere Achtung ausgezeichnet werde. —

Ignatz kehrte zurück nach langem Umherirren mit dem Bericht, daß der Professor Nepomuck, wie man ihn in dem Palais nannte, verhaftet sei.

Ein allgemeines Erstaunen und zugleich ein tiefes Mitleid regte sich im Gemüthe der Theilnehmenden.

Die Gräfin Bogumila besprach sich mit ihrem Vater und dem Geliebten über diesen unglücklichen Vorfall. Sie suchten vergebens eine Wahrscheinlichkeit der Umstände zu ersinnen. Das Vergehen des arglosen und gewiß in keiner Beziehung irgend gefährlichen Alten blieb unerklärlich.

Die drei Mitglieder der geächteten Familie saßen im Gespräch über den alten Harfner vertieft, als der Komponist Baptist Adonis gemeldet wurde. Valerian äußerte sofort die Vermuthung, das sogenannte Dictionaire du jour werde zuverlässig einen Artikel bringen über den Gegenstand der Besorgniß.

Es war nicht anders.

Baptist Adonis wußte die Gelegenheit wahrzu-

nehmen, dem Hause des Magnaten seine Aufmerksamkeit zu erweisen. Es war ihm nicht entgangen, wie sehr der Harfner dort geschätzt wurde. Nur zu oft hatte er sich darüber geärgert. Zugleich regte sich nun in der liebenden Judenseele eine verschlossene Schadenfreude, indem ein Günstling des Hauses bei Seite geschaft worden. Er berechnete auf jüdische Weise, daß die Procente der Gunst und Gnade wenigstens vorläufig anders vertheilt werden müßten, und er selbst nur dabei gewinnen könne, in soferne der Mitbewerber für's Erste seine täglichen Gunstbeweise einbüße.

Ohne uns der Worte des Rapporteurs bedienen zu wollen, berichten wir hier in aller Kürze, was wir im Ganzen über die Verhaftung des alten Harfners erfahren haben.

Der Professor Nepomuck war an jenem Morgen in demselben Anzuge ausgegangen, wie wir ihn zuvor in der Nähe der Hauptwache erblickten, als Valerian in Arrest saß.

Er trug seinen anständigen grauen Oberrock, saubere Wäsche und altmodische Stiefel mit gelben Stulpen, zugleich aber auch den weißen Filzhut. —

Er besaß einen alten Mantel, der ihn im Winter gegen Wetter und Kälte schützte, aber er besaß kein Parapluie. Dadurch war sein schwarzer Filz-

hut während des langen Winters sehr stark mitgenommen und bedurfte einer neuen Aufstutzung. Der Frühling war angebrochen, oder begrüßte wenigstens mit Sonnenblicken das Polnische Syrakus. Der Alte sandte seinen schwarzen Filz zum Hutmacher und bedeckte sein kummerschweres Haupt mit einem, zwar nicht viel bessern weißen, den er einst auf einer Kunstreise in wärmern Ländern sich angeschafft hatte.

In eine großartige Komposition der Schiller'schen Ballade — „die Bürgschaft" vertieft, ging er an jenem Vormittage langsamen Schrittes mit gesenktem Haupte seiner Wege durch die Stadt, während Alles um ihn her in Uniform auf den Sächsischen Platz eilte zur Russischen Parade.

Eine Droske mit vier Füchsen, auf Russisch bespannt, flog die Chaussée einher, auf deren Trottoir der greise Musikus dahinwanderte.

Es war der Gewaltherr von Belvedère, der nicht sobald einen weißen Filzhut erblickte, als auch schon das Russische Quartett von Galopp und Trab *) auf donnerndes Kommando inne hielt.

*) Bekanntlich gehen zwei Pferde eines solchen Russischen Gespann's im raschen Trabe, während die beiden äussern mit seitwärts zurückgezwängtem Halse galoppiren.

Der alte Harfner wird angerufen und muß näher treten. Der Großherr starrt ihn an. Der geistige Ausdruck des Fremden, dessen Blick einen Mann von Bildung, dessen Züge ein tiefes Seelenleben beurkunden — ist mehr als hinlänglich, den Verdacht zu bestärken. Alles Geistige steht der „Form“ (wie sie auf Belvedere galt) schroff gegenüber. Der Alte trägt einen weißen Filzhut, eine Empörung gegen die ausgesprochene Abneigung „des Herrn“. —

Wer zu jener Zeit in Warschau einen weißen Filzhut trug, wurde ohne Umstände verhaftet, da der Großherr einmal in der fixen Idee lebte, daß unter dieser Kopfbedeckung der Hochverrath eines Carbonaro stecke; eine Ideen-Verwirrung, die psychologisch merkwürdig ist, da es von Seiten der Carbonari höchst naiv gewesen wäre, ein solches Zeichen ihres Bundes vor aller Welt zur Schau zu tragen, nachdem sie bereits (lächerlicher Weise) dadurch als verdächtig erkannt worden.

Der alte Harfner stand zitternd mit dem unglückseligen weißen Filz in der Hand, neben der Droske des Wüthenden.

„Wer sind Sie?“ fragte er mit durchbohrendem Blicke.

Der Greis nannte seinen Namen und sein Fach.

Das ist die rechte Maske — dachte wahrschein-

lich der Großherr. Das ist die Art der Hochverräther, sich als Künstler oder Handels-Reisende zu maskiren, um desto ungestörter ihr Wesen zu treiben! Er starrte unabgewandten Blickes auf die edlen gramvollen Züge des Tonkünstlers. Es lag kein alltäglicher Charakter hinter diesem düstern Schleier verborgen. Tiefe des Gemüths leuchtete unverkennbar aus der verhaßten Form eines geistig veredelten Antlitzes. Gerade die Tiefe des Gemüths ist die Quelle, der wohlverwahrte Born „sträflicher Regungen" — „verrätherischer Gefühle" gegen die Gewaltherrschaft des Absolutismus. Der Alte wurde für einen verdächtigen Menschen — für ein gefährliches Subjekt erkannt.

„Waren Sie in Italien?" fragte der Großherr, indem er das Auge senkte auf das Zeichen der Carbonari — wie es nach seiner Ansicht dafür galt.

Der Alte fand keinen Beweggrund zu irgend einer Lüge und bejahte die Frage.

„Und in Paris? —"

Auch in Paris war der alte Harfner mit seinem Instrument gewesen.

„Welche Häuser besuchen Sie hier?"

Der Greis hatte in seiner Angst die ruhige Fassung verloren. Mit mehr Ueberlegung würde er

diejenigen Russischen Familien genannt haben, deren Namen ihm schon zur Empfehlung gereicht hätten.

Vor allen Häusern lag ihm ein einziges am Herzen und seine Lippe nannte es zuerst.

Kaum hörte der Aufmerksame den geächteten Namen des Magnaten Wladislaw *....., als auch jeder Zweifel in ihm besiegt war, wenn es noch anzunehmen, daß er je an der Gefährlichkeit des Fremden zweifelte, sobald er den weißen Filzhut gewahr worden.

„Arretirt," sprach er ohne Betonung zum Adjutanten, der neben ihm in der Droske saß. Ein Gensdarm, wie er überall in Warschau zur Hand war, wurde herbei gerufen. Der alte Harfner ward fortgeschafft.

5.

Gieb mir den Junker nur! — gieb ihn nur her!
Ich werd' ihn schon dereinst zusammenreiten!
Wär' auch sein Schutzpatron kein Millionär,
Solch' eine Braut will auch schon was bedeuten!
Nur her mit ihm! Er soll der Wurm mir sein,
Mit dem ich angeln werde nach dem Fischchen.
Was gilt die Wette, Schofel! Sie wird mein?
He, Schofel! das ist Dir kein übles Bischen!

Der Graf Wladislaw war genöthigt worden, den Kreis seines Hauses nach und nach zu erweitern. Das Schicksal des verlobten Mündels — den er in dem Grafen Valerian anerkannte, hatte eine große Veränderung in seinen Verhältnissen bewirkt.

Der Russische Junker betrachtete das Haus des Magnaten als das seinige, nach Einverständniß und Erklärung. Die Verlobung war allgemein bekannt, wenn auch noch keineswegs vor der Welt ausgesprochen.

Nach der Ansicht des befreundeten Medicinalraths, dessen Einsicht hier beachtet werden mußte, blieb dem Magnaten nichts anders übrig, als „zum bösen Spiele eine gute Miene zu machen"; sein Haus einem Kreise zu öffnen, von dessen Widerwillen oder

Zuneigung das Loos des Verlobten mehr oder minder abhing.

Der Graf Wladislaw hatte einmal die Stelle des Vormunds angenommen und suchte durch seine Person das Wohl des jungen Mannes zu vertreten.

Auf diese Weise waren die Chefs des Junkers als Hausfreunde aufgeführt worden. Seine Stellung hatte durch diese Schritte unläugbar gewonnen, indem er, vom Auge der Fehme beobachtet, bei weitem nicht für so verdächtig und gefährlich gehalten wurde, als zuvor in seiner abgeschiedenen, menschenfeindlichen Zurückgezogenheit.

Der Polnische Obrist, der bei seiner ersten Visite kaum gewagt hatte, sich neben seinen Freund unter vier Augen niederzusetzen, durfte mit den Kameraden in Russischer Uniform ganz ohne Scheu die Gesellschaft des Hauses theilen. Das erfreute den Aengstlichen gar sehr, der hoffentlich mehr Muth vor dem Feinde in offener Schlacht beweisen würde, als er, wie wir ihn kennen lernten, gegen den Argusblick der geheimen Militär-Polizei hegte. Der Mann, im kräftigen Sinne des Worts, hatte zu jener Zeit in Warschau durchaus seine Würde verloren. Ein physisch starker und geistig nicht vernachlässigter Garde-Offizier zitterte schon bei dem Gedanken an die Ungnade des Großherrn, geschweige

bei dessen Erscheinung. Diese knechtische Furcht erstreckte sich von dem ersten General der nächsten Umgebung, bis auf den letzten Tambour des entferntesten Regiments.

Bei dem rasch ausgesprochenen Worte „der Großfürst!“ fuhr unwillkührlich Alles erschreckt zusammen, was Uniform auf dem Leibe trug. Täglich ereigneten sich Beispiele der willkührlichen Gewalt, die keiner an sich selbst zur Wiederholung verübt sehen mochte. Die Furcht war gegründet, aber darum nicht zu entschuldigen. Die Polen haben in dieser Beziehung in der Geschichte des Despotismus einen blutigen Denkstein gesetzt. Mit dem Entschlusse: Wir wollen uns solch' entehrende Schmach nicht länger gefallen lassen! trat auch die männliche Kraft hervor zum Sturz des Despoten.

Eines ähnlichen Entschlusses aber ist der Russe in seiner Eigenthümlichkeit nicht fähig. Er ist in der fixen Idee der Gewaltherrschaft empfangen und geboren, gesäugt und erzogen worden. Das Sklaventhum ward nicht etwa seine zweite Natur; es ward sein Wesen. Der Sinn für Freiheit fehlt ihm. Was er als Freiheit hie und da, wenn auch noch so spärlich, bei andern Völkern keimen sieht, hält er für lächerliche Thorheit. Bei dem Gedanken an eine ständische Verfassung könnte ein Russe vor Lachen

den Starrkrampf bekommen. Ließe man ihm die Wahl, so würde er lieber an der Cholera sterben, als je in seinem Leben auf das Hoch der Freiheit mit anstoßen. Der vornehme Russe hat noch weniger von Freiheit wie von menschlicher Würde einen Begriff, als der Gemeine. Der Klassenrang entscheidet über den Werth des Menschen. Wie unter andern Nationen die Frage, in moralischer Beziehung, nicht selten Statt findet: Was ist das für ein Mensch? — so ist des Russen erste und einzige Frage: „Welche Klasse führt er?“ Mehr braucht er nicht zu wissen. Ein Mensch ohne Klassenrang ist in seinen Augen ein Vieh; so wie er einem Vieh mit gesticktem Kragen, Epaulets oder Orden alle Anerkennung erweisen würde (und in der That erweiset) wie es die „Klasse“ verlangt. Er kann weder etwas gewinnen, noch etwas verlieren als — seine „Klasse.“ Mit dieser ist zwar meistens der Gehalt — die Gage verknüpft. Dennoch aber würde er lieber der Gage als der Klasse entsagen, indem er, ohne irgend einen Begriff von menschlichem Selbstbewußtsein, mit dem Verlust seiner Klasse in ein furchtbar' schauriges Nichts hinabsinkt, bei dessen Anschaun schon Tausende zum Selbstmorde geführt worden. —

Das ist der Russe unsers Jahrhunderts. Als solcher läßt er sich jede Niederträchtigkeit gefallen;

ja, er läßt sich von seinem Despoten mit Füßen treten, während er vor ihm knie't *) und läßt sich eine Ohrfeige geben, unter vier Augen, wenn seine Klasse auf dem Spiele steht, oder eine höhere zu gewinnen ist. **)

Dieses eingefleischte Sklaventhum brachte denn auch jene Furcht mit sich, die nach logischer Folge so natürlich als an sich selbst verächtlich.

Wohin die Russen gelangen, führen sie ausser der wirklichen auch diese moralische Pest, als Gefolge, mit sich. Nicht nur Polen, sondern sogar Deutschland ist bereits durch „Wirkung in die Ferne" von dieser Seuche angesteckt. ***)

Aus Allem möge eine hinlängliche Anschauung der geselligen Zirkel jener Zeit zu Warschau hervor-

---

*) Wie der Großfürst Constantin z. B. den General Gendre mit Füssen trat. Siehe meine „Memoiren über Polen." Deutschland 1831. Seite 47.

**) Ein Staabs-Beamter des Garde-Lanzier-Regiments Constantin diente dem General *....w als Kuppler, um durch dessen Protektion eine höhere Klasse zu erlangen.

***) Diese schmachvolle Wahrheit verlangt ein besonderes Kapitel, welches der bestimmte Plan des vorliegenden Werkes nicht umschließt.

gehen, die wir berühren, indem wir in die Gesellschaft im Hause des Magnaten eintreten.

Der donnernde General der Garde-Kavallerie behauptete mit Recht neben dem Klassen-General in dem Theezirkel des Grafen Wladislaw den Vorrang, da er nicht nur die höchste „Klasse" führte, sondern zugleich das Schicksal des Mündels in Händen hatte, den er morgen „im Rapport vorstellen" *) würde, wenn es Jemand gewagt hätte, seinen Ton oder sein Benehmen, als Gast des Vormunds, zu mißbilligen. Spuckte er etwa in seiner Heftigkeit an die Tapete, anstatt in eine Ecke des Salons, so genirte ihn das weiter nicht. Vermöge seines Ranges durfte er ja den Grafen Valerian *........ anspucken nach Belieben. Wer hätte es ihm wehren wollen? Würde der junge Graf ihn gefordert haben, so hätte er ihn als Junker auf die Hauptwache, morgen nach Belvedere und übermorgen zur Infanterie nach Lithauen befördert, und jeder Russe würde sein Benehmen gebilligt haben — denn er war ja Russischer Garde-General. **)

---

*) Russischer Ausdruck. Sobald das geringste Vergehen eines Einzelnen im Rapport an den Großfürsten gemeldet war, erfolgte Degradation.

**) Im Jahre 1829 ließ ein Garde-Rittmeister zu

Im Gegensatze zum Chef des Regiments benahm sich der Eskadrons-Kommandeur des Grafen, ein Pole von hoher Geburt, durch Erziehung und Reisen gebildet, weit edler. Er behandelte seinen Junker, als zukünftigen Schwiegersohn des Magnaten, als Sprößling eines erhabenen Geschlechts und — als einen Menschen, dessen Charakter er zu schätzen wußte.

Am wichtigsten aber wird uns der Rittmeister Nalewanow, der von nun an in unserm Gemählde eine ausgezeichnete Stelle einnimmt und einen entscheidenden Charakter zeigt. —

Er war ein Russe — wie wir bereits durch Monsieur Baptist Adonis erfahren haben, wenn wir es nicht im Voraus nach seinem Namen vermuthen konnten. *)

Warschau einem Russischen Junker seiner Escadron (*r..nia..mski) die Knute geben, als dieser, auf seinem eigenen Pferde, zu rasch durch die Stadt geritten war. Wer verwehrte es dem Rittmeister? Durfte der Junker klagen? Eine Silbe der Beschwerde wäre als „Empörung wider den Chef" mit Degradation geahndet worden. Der Junker fühlte sich entehrt und gieng bald darauf zu Grunde. Ein Deutscher Junker würde sich hoffentlich anders benommen haben. — Zwiefacher Beweis zum Belege des Obigen. —

*) Als ich mich einst bei meinem Kameraden nach einem

Sein Vater war Stallknecht bei der Kaiserin Katharina II. gewesen, später zum Kutscher avancirt und im Klassenrang zum Kapitain gestiegen, bevor unser Nalewanow geboren worden, der mithin durch seine Geburt als Russischer Junker, auch als Junker in Dienst treten konnte. Wäre er einige Jahre später geboren worden (nachdem sein Vater schon den Rang als Major erlangt hatte) würde er auch sofort in einen höhern Dienstrang eingetreten sein; so wie er als Gemeiner hätte dienen müssen, wenn er geboren worden, als sein Vater noch nicht in die vierzehnte Klasse der Russischen Menschheit eingeschrieben war.

Diese Russische Menschen-Taxation ist, für jeden Staat, unter despotischem Scepter, höchst nachahmungswerth, was auch bereits in Deutschland anerkannt worden; indem schon hie und da die beste Einrichtung getroffen, eine ähnliche Ordnung zu begründen. —

Nalewanow war Rittmeister geworden und

General erkundigte, mit der Frage: „Was ist das ein Mann?" hörte ich die Antwort: „Sein [illegible] endigt sich auf ow." Ich erwartete das W[illegible] „Wollen Sie noch mehr wissen?" fragte je[illegible] verwundert.

wußte selbst nicht wie. Er wußte überhaupt sehr wenig, und das war wohl eigentlich die Hauptursache seines raschen Avancements.

Eins aber schien er zu wissen, und das war hinlänglich, seinen Platz zu behaupten mit Würde und Anstand — oder ohne Würde und Anstand; das kommt hier nicht in Betracht. Er wußte nämlich, daß er Russischer Garde-Rittmeister war. Das war genug.

Dieses „Wissen" überhob ihn jedes andern Wissens, wie es zugleich alle Bedingungen des Sklaventhums umschloß; indem er fühlte, was er sein würde, wenn er nicht Russischer Garde-Rittmeister wäre.

Aber als Solcher durfte er auch auftreten mit klirrendem Schleppsäbel, und vor dem ersten Polnischen Magnaten erscheinen mit der herablassenden Zumuthung:

„Ich dächte, Sie könnten Ihre Tochter durch mich zur Frau Rittmeisterin erheben!"

Das durfte er nach Russischer Ordnung mit Fug und Recht; und wer weiß, was unser Nalewanow auch noch thun wird?

Nalewanow hatte die Gräfin Bogumila zufällig rgendwo gesehen, während der Graf Valerian noch Vorschule der Sklaverei studierte.

Ihr Anblick war mehr als hinreichend, den Na-

tionalhaß eines Russen für den Augenblick zu erstikken. Er hörte ihren Namen, und erfuhr zugleich, daß sie sehr reich sey. Wäre etwa sein Nationalhaß noch nicht durch die Schönheit des Magnatenkindes unterdrückt gewesen, so hätte er wenigstens durch diesen Umstand den letzten Stoß bekommen. „Das wäre gar keine üble Parthie für Dich!“ dachte der Garde-Rittmeister Nalewanow, zog die Schulter zurück, strich sich den Schnurrbart und schob die Säbel-Kuppel in die Fuge der Taille, mit der Beruhigung: „Wollen das Ding 'mal überlegen.“

Der Rittmeister überlegte das Ding, und fand den Gedanken so vernünftig, daß er sich drei Tage hindurch über sich selbst verwundern mußte, da die vernünftigen Gedanken bei ihm just nicht alltäglich waren. —

Er erkundigte sich auf alle Weise bei Diesem und Jenem nach den besondern Verhältnissen der Comtesse, und namentlich nach der Bestätigung der bezeichneten soliden Vorzüge, über welche er nur Eine Stimme vernahm. Auch den Baron Schofel, den er seit Jahren, durch Berührung bei Tennstädt*) und bei Sourse, „sehr genau kannte“, nahm er einst bei-

---

*) Noble Weinhandlung in der Miodowa Ulica (Rue Napoleon) zu Warschau.

läufig auf die Seite, als die Equipage des Magnaten so eben vorüberrollte.

Schofel war der eleganteste Addreß-Kalender, dem irgend eine Stadt von Bedeutung sich nur wünschen konnte. Schofel war ein ambulantes Auskunft-Bureau, wie es nur je in Paris und Wien stabilirt worden. Schofel war ein Conversations-Lexikon der großen Welt, wie weder in Sachsen, noch am Rhein, oder in Schwaben ein ähnliches gedruckt oder nachgedruckt worden. Schofel war ein Maitre d'occasion — (wir können's auf Deutsch nicht recht anständig sagen,) wie noch keiner seinen Lohngroschen oder seinen Kuppelpelz verdiente. Schofel war eine Figur à la mode, die sich zu Allem gebrauchen ließ, wenn es sich der Mühe lohnte. Schofel war der rechte Mann, an welchen der Rittmeister Nalewanow sich nur leise wenden durfte, um wohl verstanden und zur Ausführung seines vernünftigen Plans wohl unterstützt zu werden. Schofel dachte augenblicklich an die Güter der Comtesse Bogumila, und erkannte bald, daß es unmöglich sei, zwei oder gar fünf Schlösser zu gleicher Zeit zu bewohnen. Schofel war dem Rittmeister Nalewanow sehr verbunden für die Anfrage, woraus sich nach und nach, ganz allmählig, eine Berathung zwischen Beiden entwikkelte. Schofel hielt das Ganze für eine Kleinigkeit —

für ein Geschäft, das schon so gut als abgeschlossen sei.

Der Russe Nalewanow erfuhr zu rechter Zeit durch den entdeutschten Baron Schofel in einer einzigen Stunde weit mehr in Betreff der Comteß Bogumila als wir in einem ganzen Oktavbande seither darzubieten vermochten.

Beide lachten ein recht herzliches Deutsch-Russisches Duett über den Einfall des jungen Grafen Valerian *........, dem sie, wie der General auf dem Parade-Platze, ganz andre Namen und Titulaturen beilegten.

„Ne — ne!“ lachte der Garde-Rittmeister, als er zuerst die Kunde der stillen Verlobung vernahm. „A ne! der Junge will sie heirathen?“ ein übermäßiges Gelächter erstickte die Stimme der ferneren Belustigung. Er wälzte sich dergestalt im Kanapée, daß er mit den Sporen den ganzen Ueberzug aufriß.

„Ne, Baron!“ fuhr er, mit Lachthränen auf den Wangen fort, „ne, Baron! Sie sind als ein Witzbold in der ganzen Welt bekannt; aber den Witz hätte ich aus Ihrem Munde nicht erwartet!“

Es ergab sich, daß der Verlobte seine Liebe zur Millionärin ziemlich „gründlich“ auffasse — indem er, nach Schofels Mittheilung, im unterir-

dischen Kerker sitze, und das Gelächter schlug von neuem auf.

Es wird überflüssig sein, das Einzelne der beiderseitigen Lachparthie zur Sprache zu bringen, da es an Vorbildern nicht fehlt, nachdem wir uns die Ansichten des Barons wie des Garde-Rittmeisters ziemlich klar vorstellen können.

Ein sehr schlimmer Umstand war die zurückgezogene Lebensweise des Magnaten, dessen Tochter in „lächerlicher Trauer um den gefangenen Burschen,“ keine Assemblée besuchte, mithin für die Welt gar nicht existirte.

Man wußte sich zu trösten durch den Umstand, daß diese Abgeschiedenheit wenigstens so leicht keine Bekanntschaft herbeiführe, die dem festen Plane des Schofel-Ralewanow entgegenstrebe.

Der Rittmeister schlief einst zu Ende des Karnevals, vom Tanze ermüdet, ohne Anstrengung der beschränkten Phantasie, von Wonnen der Zukunft träumend, als ihn gegen Morgen sein Bedienter weckte.

„Was willst Du Durack?“ murrte er ihn an, denn er hatte noch nicht ausgeruht und durfte erst um zehn Uhr auf die Parade.

„— vom Herrn Baron Schofel,“ stotterte der

zitternde „Durack“ und überreichte ein Billet mit Goldschnitt, dessen englische Patent-Oblate sehr sinnreich eine niedliche Fortuna zeigte.

Nalewanow sprang auf und sandte den „Durack“ zum Adjutanten des Regiments, mit der Bitte oder dem Befehl, er möge augenblicklich zu ihm kommen.

Der Adjutant erschien, während der Klaviermeister Baptist Adonis wie gewöhnlich mit dem Rittmeister seine leidige Noth hatte, da dieser seit Jahr und Tag um sein baares Geld durchaus musikalisch werden wollte. Adonis erfuhr auf diese Art, was er im Palais des Magnaten brühwarm wieder zum Besten gegeben. Die Haupt-Triebfeder aber entdeckte er nicht.

Baron Schofels Billet enthielt die zuverläßige Nachricht, daß der Graf Valerian zum Junker im Regiment des Rittmeisters ernannt sei, daß so eben vorläufig ein Kittel für ihn aus dem Magazin geholt werde ꝛc., worauf Nalewanow dem Adjutanten die Ordre gab, den Neuling in seinen „Zug“ einzuschreiben. Er gab vor, daß er in diesem Augenblick aus der Kaserne nach Hause gekommen sei, wo er diese Neuigkeit erfahren, daß ein Verwandter des Eintretenden ihn ersucht habe, sich des jungen Menschen anzunehmen u. s. w.

In einer Viertelstunde war der Graf Valerian unbedingt der Macht des Rittmeisters Nalewanow unterworfen. Dem geneigten Leser wird Alles erklärt sein, bis auf die Allwissenheit des Baron Schofel, deren Grund wir aber so ziemlich leicht ahnen können.

6.

Darf ich nicht überall um Liebe werben?
Bin ich nicht schon ein Matador im Staat?
Wer will mir als Rival das Spiel verderben?
Möcht wissen, wer so ein Paar Beine hat?
Bin ich nicht Kapitain? Kann ich nicht steigen
Zum General der Garde, wenn's gelingt?
In engen Pantalons werd' ich mich zeigen —
Ich weiß, daß Sie mir selbst Ihr Herz noch bringt.

Der Polnische Obrist, Graf Wladislaw *....., kannte die Militair-Verhältnisse aus Erfahrung sehr genau. Er sah die Nothwendigkeit sehr wohl ein, daß der Soldat vom Gemeinen bis zum Stabs-Offizier sich wo möglich mit seinem nächsten Obern auf guten Fuß stellen muß. Er wußte, daß der Gemeine vom Gefreiten, der Gefreite vom Unteroffizier, der Unteroffizier vom Feldwebel oder Wachtmeister abhängig — und daß der Junker seinen Zugs-Offizier, der Zugs-Offizier seinen Eskadrons-Chef, der Eskadrons-Chef seinen Regiments-Kommandeur zum Freunde haben muß, wenn nicht überall der Teufel los sein soll. Greifen diese Kettenglieder eines Regiments nicht wohlgefügt und passend in einander, so reibt sich irgend ein „Ketten"-Glied nutzlos und

fruchtlos am nächsten auf, und wenn es herausfällt, besteht die Kette dennoch wie früher, da sie aus vielfach „getriebener" Arbeit zusammengehäkelt ist und gar leicht ein Glied entbehren kann, das am nächsten Tage schon wieder „eingekettelt", durch ein andres ersetzt ist.

Nalewanow war im Hause des Magnaten nach und nach „vertraut" geworden, ohne ein sonderliches Vertrauen von Seiten der Familie gewonnen zu haben.

Er erschien nicht selten gegen Mittag zur Damenstunde, da die Comteß Bogumila an dem Abendzirkel keinen Antheil nahm.

Die Gouvernante fand ihn sehr liebenswürdig, weil er eine voyage pittoresque en Suisse gelesen und den Namen der Stadt Lausanne im Gedächtniß behalten hatte, der ihr über Alles gieng, da sie dort, in alten Zeiten, einst geboren war.

Er spielte den Galanten so täuschend, als seine Routine es nur immer gestattete und apportirte wie ein Pudel, wenn ein Scheerchen oder ein Knäulchen auf den Fußteppich sank, wobei er sich sehr selten den Kopf stieß. — Er erklärte mit Entzücken, daß die Polnische Sprache ihm die liebste auf Erden sei, und suchte das überall vorkommende prz so geläufig auszusprechen, wie ein Fischerknecht, der an der

Weichsel in Polen zu Hause ist. Bei Gelegenheit enthüllte er die Behauptung, daß sein Vater eigentlich ein Litthauer, seine Mutter eine Polin gewesen, gerieth aber bei dieser Lüge in große Verlegenheit, da das Familien-Wappen seiner Eltern — ein Stallbesen und ein Waschkorb — erst in der neuern Heraldik einen Platz suchte. Mit Ueberlegung berücksichtigte er die vorherrschenden Ansichten und Grundsätze der Polen, und namentlich der Vornehmen; und hielt es daher für gut, diesem „lächerlich wahnsinnigen Fanatismus" durch Annäherung, als angeblicher Pole, zu schmeicheln. Bald aber verirrte er sich in den seltsamsten Widerspruch mit sich selbst, da der Russische Garde-Rittmeister, nach seiner Ur-Ansicht, in ihm einzig und allein Anspruch machen durfte auf die Hand des Magnatenkindes. —

Wer einen Irrthum einsieht, beweiset schon durch die Einsicht, daß er über dem Irrthum erhaben steht. Soweit brachte es Nalewanow nicht. Er tröstete sich mit dem bündigen Gedanken, daß es seiner Seits eine große Herablassung sei, wenn er sich entschlöße, der Tochter eines geächteten Polen seine Hand anzutragen und fühlte sich in seinem Plane um so mehr gesichert, da (nach seiner Meinung) so leicht kein Russe sich ihm als Nebenbuhler zeigen — und unter den Garde-Offizieren kein Pole zu finden sein wür-

de, der ihm, an den nöthigen Eigenschaften, die Spitze bieten könnte.

Worin wohl diese Eigenschaften bestehen mochten, auf welche sich der Rittmeister Nalewanow so zuversichtlich viel einbildete? das ist eine kitzliche Frage, die er selbst sich nur beantworten konnte, wenn er in Paradeuniform vor dem Spiegel stand.

In keinem Fall können wir den Garde-Rittmeister mit seinem Nebenbuhler, dem ästhetischen Täufling Baptist Adonis, in Vergleich stellen. Das wäre ungerecht. Jegliche Juden-Arroganz ist uns zwar auf's Aeusserste verhaßt; allein dessenungeachtet müssen wir einräumen, daß Adonis (abgesehen von allen bezeichneten Lächerlichkeiten) an geistigen Vorzügen einem Halbdutzend Uniformstöcken trotzte, wenn diese auch noch weniger der Wattirung bedurft hätten, als Nalewanow, der sich auf diesen Vorzug nicht wenig zu Gute that. —

Der Garde-Rittmeister wiederholte seine oft erneute Morgen-Visite am Tage nach der Verhaftung des alten Harfners.

Die Gräfin Bogumila hatte fortwährend überlegt, auf welche Weise der unschuldige Alte wohl wieder zu erlösen sei? Es schien, als sei es nun einmal ihr Loos, sich stets mit Fürsorge um unglückliche Gefangene beschäftigen zu müssen — und die Folge

wird zeigen, daß ihr Schicksal sich so ziemlich konsequent blieb. —

Der Medicinalrath hatte zuviel für ihren Geliebten gethan, als daß ihm irgend eine Bemühung zu Gunsten des alten Harfners zuzumuthen wäre. Der Klassen-General erschien höchst selten zur Abendgesellschaft, und würde auch von einem fremden „herumziehenden Musikus" wenig Notiz nehmen.

Der ängstliche Polnische Obrist durfte gar nicht zu Rathe gezogen werden, da ihn die Bitte nur erschrecken und zu keinem Schritte bewegen würde.

Der Baron Schofel war ohnlängst durch seinen *intimen* Freund, den Rittmeister Nalewanow, im Hause des Magnaten eingeführt; allein die Gräfin hatte zu wenig Vertrauen zu ihm und fühlte eine zu entschiedene Abneigung gegen ihn, als daß sie ihm jemals ihr Anliegen hätte eröffnen sollen.

Mit Nalewanows Erscheinung fiel der theilnehmenden Schülerin der Gedanke ein, ihm wenigstens von dem Unglück des Lehrers eine Mittheilung zu bieten, welches denn auch im Laufe der Unterhaltung auf angemessene Weise geschah.

Nalewanow war nicht ganz ohne Kopf von der Parade gekommen.

Ohne das Verhältniß der gegenseitigen Hochachtung zu ahnen, das zwischen der Schülerin und dem

Lehrer obwaltete, sah er dennoch gar wohl ein, daß die Komteß ihren Harfenspieler entbehre. Er konnte begreifen, daß ihr ein Dienst geschehen, wenn er aus dem Loche käme und seine Stunden wieder fortsetzen könne. Das Alles ward ihm so klar, wie so leicht kein philosophisches System ihm jemals einleuchten würde.

Ein großer Gedanke durchfuhr ihn. Er fand hier endlich eine Gelegenheit, der wunderholden Gräfin seinen Diensteifer darzuthun.

Der alte Kerl muß morgen früh um diese Zeit auf freiem Fuße sein! sprach er zu sich selbst und gab in schönern Worten der Göttin seines Herzens eine ähnliche Zusicherung. Bogumila's Auge glühte lebhafter, als er ihr diesen Trost bot.

Nalewanow stand wie durchbebt. Er hatte durch seine Betheurung einen Eindruck bewirkt. — Er überzeugte sich plötzlich, daß er der Angebeteten nicht gleichgültig sei, im Gegentheil! er sah nun — daß ein Beweiß seiner Verehrung ihr tiefes Innere zur Freude belebe. Er hätte aufjauchzen mögen im Triumph seiner rittmeisterlichen Liebe. Es durchzuckte ihn, als empfinde er den Stich der Radirnadel, die an seiner Verlobungskarte in Bewegung komme. Er wünschte endlich, daß der Gewaltherr von Belvedere

alle Tage einen alten Lehrer der Gräfin Bogumila in's Hundeloch werfen möge, damit er täglich Gelegenheit finde, den Strahl der unleugbaren Gegenliebe in Bogumila's Augen flammen zu sehen.

Ohne Zögern endigte er die Visite und eilte schnurgerade zum Baron Schofel.

7.

Ja! Schofel ist uns wahrlich unentbehrlich!
Gäb's keinen Schofel, würden wir nicht sein. —
Wir brauchen ihn! die Zeit ist zu gefährlich!
Die Welt wird aufgeklärt. Das ist gemein.
Den Deutschen Schofel weiß ich wohl zu schätzen!
Er schreibt vortrefflich! ganz in unserm Styl!
Er wird uns — das ist ihm man Kinderspiel! —
Ganz Deutschland bald in's Russ'sche übersetzen.

„Baron! Baron! einziger Baron! — ich bin selig.“

Mit diesem Ausrufe, der sich gedämpft in einen bodenlosen Seufzer verlor, warf sich der Rittmeister Nalewanow auf Schofels Diwan.

Schofel verläugnete zuweilen seinen französirten Namen und setzte eine Force darin, den Deutschen zu spielen, sobald irgend eine Deutsche Erscheinung sein Stolzthun (nicht Volksthum) reizte.

Er saß vor seinem Mahagoni-Schreibtische, im Burbaum-Lehnstuhl, umhüllt vom weich wattirten Warschauer Schlafrock, das verlorne Kinn in ein Berliner-blau-seidenes Halstuch à la Sontag versteckt, auf dem Kopf ein Griechisches „Fessi“. Um die ästhetisch dünnen Waden schlotterten ein paar bequeme bunte Stiefel aus Moskau. So saß er, ver-

tieft in den ersten Band von „Heines Reisebildern", und wedelte vor Entzücken mit einem Phönix-Schnupftuche à la Capodistrias. Ein Deutscher comme il faut. —

Schofel las und lachte laut auf. Als er recht derb gelacht hatte, las er wieder und kam abermal in's Lachen. Endlich konnte er das Lachen nicht abwarten, er las und lachte zugleich. Das Buch zitterte ihm in der Hand, große, ganz frische Jocusthränen stürzten ihm aus den Augen und Heines Reisebilder sanken in den linken Moskowiter-Stiefel, der noch Raum übrig ließ für die beiden spätern Bände sammt den Nachträgen. Zur Noth wäre auch noch das Buch der Lieder und Almanzor hineingegangen.

Schofel konnte nicht zu Athem kommen. Er lachte noch immer fort und steckte endlich seine röthliche, aber sehr hagere Nase in die Tabattiere mit dem lithographirten und lakirten Portrait des Sandwirths Hofer, um wenigstens zu niesen und dadurch dem Lachkrampf vorzubeugen, der ihm augenscheinlich drohte.

„Schofel! Sind Sie rein des Teufels?" rief es vom Divan her, und Schofel entdeckte nun erst, daß sich ein Gast in seinem Zimmer befinde.

Als ob er sich schäme, sich so deutsch herzlich ausgelacht zu haben, rief er mit kreischender Stimme

ein halb dutzend Französische Entschuldigungen, indem er aus dem Burbaum sprang und die Warschauer *) Schlafhülle behaglich übereinander schlug.

„Sind Sie des Teufels, Baron?" wiederholte Nalewanow. „Was schwere Noth? was lesen Sie denn da für ein Buch?"

Es versteht sich von selbst, daß der Garde-Rittmeister Russisch sprach und kein Deutsch lesen konnte, was auch gerade nicht von ihm zu verlangen; da das Russische Prinzip dahinausläuft, dem Deutschen bei Gelegenheit das Russische beizubringeu, wie es schon hie und da recht artig vorwärts geht.

„Ach! das ist Schade!" fuhr Schofel auf Rus-

---

*) Der Umstand, daß die Schlafröcke als Mode-Artikel jener Zeit just aus Warschau — zuerst nach Berlin kamen und sich dann über ganz Deutschland verbreiteten, ist höchst merkwürdig. Grade in Warschau thronte das Prinzip des geistigen und moralischen Schlafs und suchte mittelbar auf Deutschland zu wirken, was in Berlin durch Schwägerschaft um so leichter gelang. Die Warschauer Schlafröcke wurden bald beliebt — sie sollten die Annehmlichkeit der Ruhe fühlbarer machen und verfehlten nicht ihren Zweck. Dem Berliner reifte eine Seligkeit unter dem Monde. Er dehnte sich im Warschauer Schlafrock und las mit wonnigen Gefühlen die Artikel aus Petersburg und Sibiren in der Preußischen Staatszeitung.

sisch fort, „daß Sie kein Interesse an der Deutschen Literatur finden! Da haben wir einen Humoristen! ich sage Ihnen —! es ruinirt die Gesundheit, wenn man ihn liest!“

„Da bin ich sehr zufrieden,“ erwiederte Nalewanow, „daß ich ihn nicht genießen kann. Aber lieber Baron! haben Sie denn meinen Seufzer nicht gehört, haben Sie denn gar nicht gehört, daß ich Ihnen meine Seligkeit angekündigt habe?“

„Wie? was —?“ erstaunte der Baron, „Ihre Seligkeit — Sie denken doch nicht an Ihr Ende? Was fällt Ihnen ein? Was ist Ihnen begegnet? Ich will nicht hoffen“ —

— „Ach, lieber, bester Schofel! Sie sind ganz auf dem Irrwege! Ich erreiche so eben, vor Entzücken wankend, Ihr Haus — Ihr Zimmer — Ihren Divan und suche Ihr Herz, um mich meiner augenblicklichen Seligkeit zu entledigen. Ich komme von der Komteß! —! Baron —! ich — ich bin selig.“

Der Seufzer war glücklich wiederholt. Die letzten Worte waren durchaus in der früher verloren gegangenen Betonung ausgesprochen.

Nalewanow lag gestreckt im zinnoberrothen Divan und schob sich ein Polster unter den wohlgehaltenen Backenbart, um desto bequemer sentimental zu sein.

Er erzählte unter bedeutenden Zusätzen großartiger Züge der Zuneigung und Gegenliebe von Seiten der Gräfin Alles, was sich zugetragen und endigte mit der dringenden Bitte um Schofels Beistand, den alten Harfner wo möglich morgen in der Früh herauszubringen. Wohl bekannt mit den bestehenden Verhältnissen wußte er im Voraus, daß es sich wenigstens nicht eher, als am andern Morgen bewerkstelligen ließe. Der Alte war auf mündlichen Befehl des Großherrn verhaftet und konnte mithin nicht anders als auf mündliche Entscheidung desselben erlöset werden. Die Verwendung deshalb mußte vor dem Lever gewagt werden, etwa durch einen Chef der geheimen Polizei, was er übrigens ganz dem Baron Schofel anheimstellte.

Schofel besann sich und nahm eine Ueberlegungs-Prise.

Der Rittmeister dehnte sich in seiner Wonne und suchte durch Wiederkäuen noch Einmal zu genießen, was er, dem holden Magnatenkinde gegenüber, nur ganz flüchtig aufgefangen.

„Sie glauben also, lieber Rittmeister!" begann endlich der Baron. „Sie glauben also — also, Sie sind also fest überzeugt, daß Sie durch die Verwendung, durch uns're Verwendung für den alten Nar-

ren einen Schritt vorwärts thun werden in Ihrer Liaison?“

„Einen Schritt?“ rief Nalewanow, indem er figürlich das Bein noch weiter ausstreckte. „Was denken Sie, lieber Schofel! wenn wir den alten Musikanten herausbringen, rücke ich drei Werst auf einmal vor. Ach, Baron! einziger Baron! Sie hätten da sein sollen! Sie hätten es mit ansehn sollen! Das Auge —! O, Baron! Baron! eine Million ist kein Bagatel.“

„Also der alte Weißfilz soll und muß heraus,“ fuhr der Baron Schofel in Entwickelung seiner Operation fort. „Jenun. Das wird auch am Ende möglich sein. Ich sage „möglich“, lieber Nalewanow! aber bedenken Sie wohl, daß eine Möglichkeit keineswegs eine Kleinigkeit ist. Sagen Sie mir, Rittmeister! wie würden Sie z. B. das Ding anfangen? Wie würden Sie es möglich machen, den alten Weißfilz morgen auf freien Fuß zu stellen?

Der Rittmeister stutzte. Jede Frage, die seinen wohlgelockten und fein parfumirten Kopf in Anspruch nahm, kam ihm zu jeder Zeit ungelegen. Er ahnte nicht, daß Schofel durch diese Kreuz- und Querzüge ihm blos seine Wichtigkeit an's Herz drückte. Plötzlich von Angst befallen, glaubte er, daß

der Baron sich bei ihm Rath holen wolle. Da sah es schlimm aus.

„Ich, Baron?“ rief er erstaunt. „Sie meinen, was ich thun würde —? Wie ich es anfangen würde —? Ja! bester Schofel! wenn ein Kerl aus meinem Zuge besoffen eingefangen, in die Haberkiste gesteckt oder in den Pferdemist eingegraben ist*), da weiß ich, was ich zu thun habe, um ihn wieder herauszubringen. Aber einen Civilisten und dazu einen Weißhut, einen Carbo — Gott verzeih mir! — einen Carbonaro aus dem Kerker zu führen, das — das sehen Sie doch selbst ein, lieber Schofel! das geht über meinen Verstand!“

„Da haben wir's, Rittmeister! Es ist kein Kinderspiel, was Sie mir da auftragen. Gesetzt den Fall, ich brächte den gefährlichen Alten nun nicht heraus, — oder erst etwa in vier Wochen? Wer kann die Laune auf Belvedere lenken? Wer wagt es, nur den Namen eines Verhafteten dort zu nennen? Wer setzt so leicht seine persönliche Freiheit auf's Spiel, die bei jeder Verwendung der Art gefährdet ist? Wer ersinnt die nöthigen Gründe, welche für die Befreiung des Carbonaro nur im mindesten sprechen? Stehen Sie dafür, daß nicht etwa

*) Russisch militärische Strafe.

der Alte ein durchtriebener Emissair des schwarzen Bundes ist? Garantiren Sie mir meine Sicherheit, wenn sich später sein Hochverrath enthüllt? Komme ich nicht auf Zeitlebens nach Zamosc, oder in die Bleibergwerke?"

Der Garde-Rittmeister starrte den Baron mit offnem Munde an, während dieser Einwendung.

Nach den obwaltenden Bedingungen der Gewaltherrschaft war jede Silbe unumstößliche Wahrheit. Diese Bedenklichkeit ließ sich durchaus nicht heben. Von dieser Seite hatte Nalewanow das Unternehmen noch gar nicht angeschaut. Er dachte darüber nach, soweit seine Gedanken reichten und sie reichten weit hinaus über den Schluß, daß er selbst sich in die größte Gefahr begebe.

Die Million aber trat wieder hervor mit ihrem lockenden Glanz. Sein Wille stand fest, um die Million Alles aufzubieten. Je schwieriger die Sache erschien, desto höher stieg der Dienst, den er seiner Dame erweisen sollte und desto größer war mithin auch die Verpflichtung der Schönen zur lohnenden Erkenntlichkeit. Das Alles konnte er so deutlich begreifen, als es ihm klar geworden, daß die Hälfte eines Regiments von vier Eskadronen aus zwei Eskadronen bestehen müsse. *)

*) Dies scheint zwar sehr einfach, und dennoch konnte

Eine große Stunde des rittermeisterlichen Lebens hatte geschlagen. Er hatte zum erstenmale eine Idee aufgefaßt — es war die Million und keine andere. Um diese Idee faßte er den Entschluß zum unerhörten Kampf gegen die Laune von Belvedere. Er erschien sich in diesem Augenblicke so groß, daß er vom Divan aufsprang und vor den Spiegel trat, um sich selbst zu bewundern.

Schofel stellte sich, als sinne er tief und tiefer über die Möglichkeit des Werkes. Mit einem Blicke zu den Pfeillanzen der Fenster-Vorhänge griff er gedankenvoll wieder nach Heine's Reisebildern. Er lehnte sich mit überschlagenen Füssen still und leise an den Schreibtisch, als blättere er nur unwillkührlich und beschäftige sich mit der großen Frage zur Erlösung des Carbonaro.

Aber er konnte das Fortlesen nicht unterlassen. Wie besessen brach er in das alte Gelächter aus und sank, mit dem Buche in beiden Händen, in die Damastfülle des Buxbaum-Lehnstuhls.

Das empörte die bedrängte Seele des Liebenden, der seinen Freund auf bestem Wege glaubte und je-

---

der Russische Garde-General ——— nn sich nicht augenblicklich darin finden.

den Augenblick die Lösung des Räthsels erwartete, wie dem Uebel abzuhelfen sei.

Barron!“ rief er auf ächt Russisch. „Ich glaube meiner Seel', das Buch da ist im Narrenhause gedruckt worden. Geben Sie her! Sie kriegen's nicht wieder, bis Sie mir den Weißfilz herausgebracht haben.“

Schofel lachte wie früher und schob die Reisebilder in den umgürteten Schlafrock.

„Dies Buch soll' ich Ihnen zum Pfand geben, Rittmeister?“ lachte er ihm entgegen. „Wissen Sie auch, daß das Buch noch weit gefährlicher ist als *ein* weißer Filzhut? Sie selbst kämen dabei am schlimmsten weg. Fände man das Buch bei Ihnen, da würden Sie mit dem Weißfilz Kompagnie machen!“ —

„Aber, du lieber Gott!“ unterbrach ihn der Russe, „warum führen Sie denn solche verfluchte Bücher? Weiß ich doch selbst am besten, warum ich kein Deutsch lerne. Sobald einer Deutsch lesen kann, ist er stets in Versuchung, mit den verdammten Bücher-Ideen bekannt zu werden, die überall nichts als Unheil stiften, weil sie den Dienst lächerlich machen und die Subordination verhöhnen. Jeder Lump, der weder Uniform trägt noch die vierzehnte Klasse führt — will als Mersch behandelt

sein und tritt auf mit Prätension gegen einen Kapitain wie gegen einen Staatsrath, als gäbe es keine Ketten mehr auf der Welt. So ein Deutscher Dichter macht sich lustig über den ältesten Adel! über „gediente Leute von guter Familie", über die ersten Chargen der hohen „Klassen", als ob gar keine Ruthen mehr wüchsen. So ein Zeitgeist untersteht sich sogar auf Politik und auf die Legation, ja sogar auf gekrönte Häupter anzuspielen, als ob in Sibirien kein Platz mehr übrig wäre! Aber Alles hat seine Schranken. Das Unwesen soll auch sein Ende nehmen. Nur Geduld! Wir werden schon den Deutschen ihr Dintenfaß mit sammt ihren Ideen umstoßen! So eine schmachvolle Deutsche Feder werden wir ganz ruhig als Zahnstocher gebrauchen, wenn wir Leipziger Lerchen an Ort und Stelle essen! — Alles hat seine Zeit und auch der Deutsche Geist soll bald in „Kosack" *) verwandelt werden! — — — Da lob ich mir doch „unser Preussen"! da darf schon kein Mensch sich unterstehen, ein freies Wort drucken zu lassen und alles Freisinnige, was anderwärts gedruckt ist, wird dort auf der Stelle verboten und konfiscirt. Das ist wenigstens schon Ein Trost, und bald soll das Ding noch ganz anders gehen. „Unser

*) Wie im ersten Theile bemerkt: ordinärer Brandtwein.

Preussen" wird schon vorläufig die Sache einleiten und unsre Ambassadeurs und Diplomaten im Auslande werden schon die Censur an sich bringen, nach Pflicht und Schuldigkeit! Wer sich herausnimmt, nach Deutscher Art ein Wort zu sagen, der wird so gut in Deutschland „beigesteckt" werden, als in Warschau oder Berlin und Petersburg. Was ärgern Sie mich denn auch heute durch die verfluchte Deutsche Lektüre? Claurens Mimili in's Polnische übersetzt — *) laß ich mir gefallen. Das ist doch noch ein Werk, das dem Verfasser Ehre macht! das ist doch noch ein Buch, das ein Russischer Garde-Offizier lesen kann, ohne sich vor sich selbst zu schämen! Aber lieber Baron! so rücken Sie denn doch weiter in unserm Plan! ich liege ja grade auf der Folter, wie der Kamrad neben dem Schlafzimmer der Mimili! Sie erinnern sich doch der Stelle — ach! die ist göttlich! und die Zote! ha! ha! ha! die versteht man auch auf Polnisch! — — Nicht wahr, Baron! der kann Zoten reißen, der Clauren! das ist ein Autor für die Welt! Wissen Sie, Baron! wo ich das erste Exemplar der Polnischen Mimili gefunden habe? — Ha! ha! ha! das war superb!

*) Lemberg. Piller. 1824.

ich sage Ihnen es war einzig! — Ha, ha, ha! Nächsten Sommer reise ich nach Karlsbad, da werde ich über Berlin gehen und Clauren besuchen! — Ach, Baron! mit der Bogumila reise ich nach Karlsbad — und stelle Sie in Berlin dem göttlichen Clauren vor! und Sie reisen mit! das versteht sich von selbst! Baron! nobler Baron! machen Sie nur, daß der verdammte Carbonaro — der Filzhut, der Weißfilz! wollt' ich sagen — machen Sie nur, daß der morgen Früh wieder loskommt, daß er morgen Mittag seine Lektion geben kann — daß die Comteß ihn nur morgen wiedersieht! Baron! — Machen Sie, daß er loskommt, oder ich schieß' mich todt. Gott straf' mich, ich schieße mich selbst todt!"

„A ne? a ne, Rittmeister, wollen Sich todtschießen," lächelte der Baron mit verstohlener Belustigung, „wollen Sich wirklich todtschießen. Da verschreiben Sie mir zuvor gefälligst die Kleinigkeit, die Sie bei der letzten Remonte als Strapazen-Oel herausgepreßt haben, nur die paar Rubel von der letzten — mehr verlang ich nicht."

„Lassen wir den Scherz für heute ruhen," erwiederte Nalewanow, dem diese Anspielung auf sein Vermögen durchaus nicht gefallen wollte. Er hatte

in seinem Cavallerie-Dienst zwei Reisen als Remontier in's Innre des Reichs „zurückgelegt" und auf Russische Art bei jeder Remonte so exemplarisch gestohlen, daß er zeitlebens gedeckt war.

„Noch einmal bitte ich Sie! lieber Baron!" fuhr er mit ernster Stimme fort, „benutzen Sie Ihre Connexion, machen Sie ein paar Gänge — Sie werden selbst am besten wissen wohin? Werfen Sie Sich in Frack! hängen Sie Ihre Decorationen an; aber vergessen Sie den Wladimir nicht und die brillante Anna! Treten Sie auf bei Gendre, bei Blümer, bei Saß, bei wem Sie wollen! Sie sind ja überall als Hausfreund gerne gesehen! reden Sie ein Wort nach Gutdünken, und morgen ist der arme Teufel aus dem Loche heraus und klimpert der Komteß wieder eine Polonoise vor! Bitte, Baron! ich rufe Ihren Kammerdiener! Sie machen Ihre Toilette. Ich gehe zu Tennstädt, und in einer Stunde höre ich dort aus Ihrem durstigen Munde, daß Alles auf's beste eingeleitet ist; daß unser Musikant nur noch Eine Nacht im Gefängniß zu phantasiren hat. Nicht wahr, Baron? So machen wir's? Sie hören ja, ich bitte Sie, ich flehe zu Ihnen! ich beschwöre Sie! mein ganzes Glück steht auf dem Spiele! Die Komteß muß ich überzeugen, wie ich mich heute überzeugt

habe —, denken Sie an unsre Reise nach Karlsbad! Baron! also bei Tennstädt."

Nalewanow verließ den Baron Schofel in großer Ungewißheit und gieng langsamen Schrittes, dem Palais des Magnaten vorüber, in die Methstraße zu Tennstädt.

8.

Schon wieder Schofel! Schofel hier und dort;
Am meisten aber doch zu Belvedere.
Er stützt sich auf „des Höchsten" Gnadenwort,
Der schenkt ihm Orden, Ring' und Tabattiere.
Ja! Schofel ist für's Ausland sehr geschickt!
Es ist „ein Mann von sehr brillanten Gaben."
D'rum wird er auch auf Belveder' beglückt, —
Denn „wo viel Aas ist, sammeln sich die Raben."

Am andern Morgen um vier Uhr steckten Gendre und Saß auf Belvedere die Köpfe zusammen. Es war vom „Professor Nepomuck" die Rede. Gendre war wild.

„Ich weiß nicht, was dem Schofel einfällt?" donnerte er! „Soll man um so 'n alten Lump noch drei Worte verlieren! Ist das nicht einerlei, ob der sitzt, oder herumläuft mit seinem Instrument? Er wird ja ohnehin kaum das trockne Brod haben, und das kriegt er auch im Gefängniß. Was der Schofel plötzlich für Einfälle hat! kommt einem da mit der Zumuthung: man solle sich verwenden für so 'n Laidack! Ist der Kerl verrückt?!"

„Aber," unterbrach ihn Saß, „Schofel wird doch wissen, warum er die Sache auf Sich nimmt!

Schofel kennt den Alten! Schofel steht für ihn! Schofel versichert, daß gar nichts dabei zu riskiren! Schofel hat seine Absicht beim Ganzen; und ich dächte wir müßten Schofel'n eine Gefälligkeit erweisen. Schofel ist uns unentbehrlich. Ohne Schofel können wir nicht fertig werden. Wenn wir keinen Schofel hätten, stünden wir wohl oft hier auf Belvedere wie Max vor dem Bürgermeister!"

„Aber was will denn der Schofel?" murrte Gendre, „was kann ihm an so einem erbärmlichen Landstreicher gelegen sein? Ist so ein Herumtreiber werth, daß man seinetwegen die Hand umkehrt? Ich begreife den Schofel nicht. Da wird er am Ende täglich kommen und einen Lump' aus 'm Loch haben wollen, und wir sollen seinetwegen riskiren, daß —" Er wollte sagen, „daß wir einen Fußtritt bekommen," aber er verschluckte den Fußtritt, wie er ihn auch in der Wirklichkeit mit Stillschweigen überging.

„Nun denn" — erwiederte der alte Saß, der von Natur gutmüthiger war, als der hundsgemeine Gendre — „Nun denn! so will ich ein Wort fallen lassen, wenn es die Laune nur irgend gestattet. Ich bitte um den Alten, damit er meiner Frau wieder Lektion gebe. Das wird genug sein. Schofel wird einsehen, daß ich ihn zu schätzen weiß. Nur um

Schofels willen entschließe ich mich. Wenn's Schofel nicht wäre, möchte der alte Böhme im Loch sizzen, bis die Posaune ihn aus den „Phantasien für die Harfe" weckte. Spür' ich gute Laune, so thu' ich's gleich diesen Morgen. Und damit gut."

„Mein'twegen," brummte Gendre, und legte die Hände auf den Rücken, als brauche er sie nicht weiter zum Agiren in diesem Diskours.

Saß bewegte sich die Treppe hinauf und verschwand.

Am Mittag um zwölf Uhr erschien der Professor Nepomuck, wie seither, zur Lektion der Gräfin Bogumila.

Sie erstaunte mit Recht über seine Erlösung und hätte ihn gerne vor Freude umarmt.

„Wem habe ich meine Freiheit zu danken?" fragte der Greis, mit Thränen im Auge.

„Wie so?" erwiederte Bogumila befremdet. „Wie so, lieber Professor? Mir doch wahrlich nicht!"

„Ihnen nicht, gnädige Gräfin! Ihnen nicht?" fuhr der Alte fort. „Ach! wem denn sonst? — Lebt irgend ein Wesen auf der Welt, dem mein Verschwinden nur bemerkbar war? Schlägt irgend ein Herz, das eine Minute nachsinnen würde, wo ich geblieben sei, wenn ich auf immer in den Kerker geworfen

wäre? — Lebt außer Ihnen ein einziges Wesen, das gestern an mich dachte?"

Innige Rührung erstickte seine Stimme. Er trocknete seine Thränen und schaute gen Himmel.

Bogumila's Seele war schmerzlich bewegt. Diese Worte eröffneten ihr des Einsamen trostloses Leben. Ihre Bewegung stieg, mit dem Nachdenken über die Oede des Greisenalters, wie es die Klage bezeichnete. Sie drängte gewaltsam ihre Thränen zurück und drückte die Hand des erschütterten Alten.

Er wollte die Hand zum Dankkusse an seine Lippen ziehen. Bogumila aber wiederholte, daß sie nicht wisse, irgend etwas für die Befreiung des Verhafteten gethan zu haben; worauf er mit Bedeutung fragte:

„Sie haben doch mit irgend Jemand über meine Verhaftung gesprochen?"

„Allerdings!" erklärte sie in ihrer Unbefangenheit. „Mit Papa, mit Valerian und mit Monsieur Adonis, der uns zuerst die Nachricht brachte, und dann gestern auch zufällig, beiläufig mit dem Rittmeister Nalewanow."

Der Harfner schien nachzusinnen, auf welche Weise seine Befreiung veranstaltet worden; bald aber unterbrach er sich selbst, indem er die Betheurung wiederholte, daß Niemand anders, als Bogu-

mila sich mittelbar für ihn habe verwenden können, obwohl er zugebe, daß etwa der Magnat selbst, oder der Graf Valerian *........ vielleicht als Vermittler die nöthigen Schritte gethan hätten.

Bogumila suchte ihm anschaulich zu machen, daß weder der Eine noch der Andre im Stande sei, in ähnlichen Fällen mit Protektion aufzutreten.

„Wer es denn auch immer gewesen,“ erwiederte Jener, „der Menschenfreund, der es auf sich genommen, mir armen alten Mann das Wort zu reden in den Stunden der Noth, ist durch Sie, gnädige Gräfin, dazu aufgefordert worden, und Ihnen schlägt mein Herz in innigem Dank. Ach! mein Herz sagt es mir ja selbst, daß Sie mein Schutzgeist gewesen sind — daß Sie es noch sind! und dieses Gefühl täuschet mich nicht.“

„Wollte Gott,“ seufzte Bogumila, „daß ich das Mindeste zu Ihrem Wohl beitragen könnte. Es würde mir selbst mehr Freude bringen als Ihnen.“

„Haben Sie mir nicht Alles, Alles jetzt gegeben, das Höchste, was ich als Mensch erkannt — meine Freiheit? Was wäre mir außer der Freiheit die Kunst, in der ich lebe? Und hätte ich je daran denken können, auch nur zum Trost im Kerkerleiden meine Harfe zu erlangen? Wer hätte meinen Bitten ein menschlich Ohr geliehen? Ach! schon als ich ver-

haftet wurde, fühlte ich gar wohl, in welche Hände ich gefallen war. Wie sollte ich, ich armer Alter — fremd hier, ohne Rang und Stand — ein alter „Bettelmusikant“, wie die Leute mich spottweise nennen, wie sollte ich jemals wieder zur Freiheit gelangt sein, wenn Sie nicht als Engel für mich gewirkt hätten?“

Bogumila wußte aus Mitleid und Wehmuth keine Worte zu finden. Sie schaute zur Erde nieder und verbarg ihre Thränen nicht.

Die Thüre des Musikzimmers führte in einen Saal, der die Hausflur mit dem Visitenzimmer in Verbindung setzte. Ein Kammerdiener führte so eben den Rittmeister vorüber, als dieser einen Blick in's Zimmer warf und den alten Harfner bemerkte.

„Da ist er ja!“ rief er ziemlich ungenirt und blieb an der Thüre stehen, mit selbstgefälligem Lächeln sich verbeugend. Er trug seine feinste Uniform und war parfumirt mit ächtem Rosenöl.

Bogumila schaute aus ihren Thränen empor und gewahrte den Eintretenden.

„Danken Sie diesem Herrn mit mir zugleich,“ sprach sie zum Harfner gewendet, „wenn Sie Jemanden Ihre Freiheit zu danken haben, so tragen Sie diesem Menschenfreunde Ihre Schuld ab.“

Der Professor Nepomuck stand ein wenig „verdutzt“ und wußte sich augenblicklich nicht recht zu

fassen. Vermöge seiner feinen Nerven roch er einen sehr edlen Duft, sein geschwächtes Auge erblickte eine schimmernde Uniform und sein musikalisches Ohr hörte ganz deutlich die Worte des holden Magnatenkindes. Aber er konnte alle diese Dinge nicht recht zusammenreimen. Wie hundert Andre in Warschau, welche täglich die verschiedene Uniform überall auf der Straße sahen, wußte auch er nicht die Russische von der Polnischen zu unterscheiden, so wenig als er die verschiedenen Kattunmuster im Gedächtniß behielt, wenn er einem Kaufladen vorüberging.

„Also ein Pole?" war das erste Wort, welches er halblaut an die Gräfin richtete, die durch die Verwirrung des Alten fast in Verlegenheit gerieth.

„Ja, ja! ein Pole!" rief der duftende Rittmeister, indem er sich stolz in die Brust warf. „Ein Pole, alter Herr Professor! und dazu ein sehr braver Pole!"

„Daß Sie brav sind," lächelte Bogumila, „haben Sie durch Ihre That bewiesen. Sie macht dem Manne Ehre, der sie vollführte, wenn er auch ein Russe wäre."

Die Ironie dieser Worte war so wenig absichtlich gemeint, als sie andrerseits von dem Duftenden verstanden wurde.

„Großer Gott!“ seufzte der Alte. „Also Ihnen Herr —

„Ach verzeihen Sie, lieber Professor,“ unterbrach ihn die Gräfin, und auch Sie nehmen es nicht ungütig, Herr Rittmeister, daß ich in der Freude vergessen, Ihren geehrten Namen zu nennen. Der Herr Rittmeister Nalewanow — — — aus Sct: Petersburg,“ setzte sie mit Ceremonie hinzu, indem sie dem Befreiten seinen Gönner vorstellte.

„Von Herzen ein Pole,“ lächelte dieser, da er durchaus die Gelegenheit wahrnehmen wollte, sich auf's Beste zu empfehlen.

„Ein Menschenfreund,“ bemerkte die Polin mit gewählter Betonung, zu stolz auf ihre Nationalität, als daß sie Jemand die Ehre derselben einräumen sollte, der ihrer Nation noch keinen Beweiß gegeben, daß er auf das Indigenat Anspruch machen dürfe.

Nalewanow war in diesem Augenblick so sehr entzückt, daß er den entschiedenen Widerspruch des Magnatenkindes nicht im Geringsten beachtete.

Nepomuck wählte die Worte seiner Danksagung, so gut es sein aufgeregtes Gefühl gestattete.

Mehr aber als seine Lippen sagten die hellen Thränen, die auf seine gefurchte Wange herabrollten. Im größten Kontrast der verschlossenen Empfindung standen die Einzelnen der Gruppe einander

gegenüber, während die Gouvernante zum Fenster hinausschaute und vor Langeweile die Hand an den Mund brachte.

„In der That Herr Rittmeister," unterbrach endlich die Gräfin das Schweigen, „Sie haben das Unbegreifliche vollbracht. In so kurzer Zeit hätte ich die Befreiung des Herrn Professors kaum möglich geglaubt."

„Auf Ihren Befehl würde ich wohl noch rascher zu Werke gegangen sein," erwiederte der Elegante mit einer militairischen Verbeugung, indem er einen bedeutungsvollen Blick auf seine Dame heftete.

Erröthend senkte das Magnatenkind ihr Auge zu Boden.

„Hab' ich's nicht gesagt, gnädige Comteß! daß Sie allein —" rief Nepomuck mit triumphirender Miene und alle drei kamen auf's neue in Verlegenheit; er selbst, da er plötzlich fühlte, daß in ihm ein Gemisch von Dank und Unbeholfenheit die schicklichen Aeusserungen nicht zu finden wisse — der Rittmeister aus beleidigtem Selbstgefühl und Bogumila aus Bescheidenheit und aus Rücksicht gegen den Russen. Nepomuck suchte seinen Fehler wieder auszubessern, indem er die Betheurung seines Dankes gegen diesen wiederholte und in aller Aufrichtigkeit um Verzeihung

hat, wenn er in dieser Stimmung seine Worte nicht zu wägen wisse und zu wenig Weltmann sei, um in Redeformeln glänzen zu können.

„Ruhen Sie Sich heute recht aus, Herr Professor!“ lächelte die Gräfin mit einer Verbeugung. „Wir wollen, zur Feier Ihrer Erlösung, heute die Stunde aussetzen.“

„Wie Sie befehlen,“ erwiederte der Alte und verließ das Zimmer.

Im Fortgehen erkundigte er sich bei dem Kammerdiener nach der Wohnung des Rittmeisters und ließ sich den Namen noch einigemal deutlich in's Ohr sagen, um ihn nicht zu vergessen, bis er seine förmliche Dankvisite bei dem Vermittler abgestattet hatte.

Die Gouvernante begleitete das stumme Paar in das Visitenzimmer.

Nalewanow wußte auch dort wenig zu sagen. Nach seiner Befangenheit zu urtheilen, hätte man wirklich glauben sollen, daß er verliebt sei. Letzteres aber mochte nach allem Obigen vorläufig in Zweifel stehen; so wie es auch der Gräfin nicht einfiel, den Gedanken zu fassen, daß sein Herz eine besondere Zuneigung zu ihr hege.

Dieser Umstand würde das zarte Kind tief betrübt

haben, da ihr mitleidiges Gemüth auch den fremden Kummer nicht ausschloß. Sie durfte fast mit Bestimmtheit voraussetzen, daß dem Rittmeister ihre Liebe zu dem Genossen ihrer Kindheit kein Geheimniß geblieben. Um seinetwillen war er in das Palais ihres Vaters eingetreten; mithin lag schon darin eine hinlängliche Andeutung der Verhältnisse. Die fernste Absicht des Russen in Beziehung auf die Tochter des Hauses wäre die seltsamste Idee gewesen, die ein Dritter nur je fassen konnte. Das ganze Benehmen des Anbeters nahm sie daher für nichts anders als für Galanterie eines Cavaliers, der seit gestern bewiesen, daß sein edles Herz auch einer rücksichtslosen Handlung zum Wohle eines Unglücklichen fähig sei. Diese That erschien ihr um so reiner, da der Menschenfreund (nach Ihrer Ansicht) durchaus durch keine Nebenbedingung geleitet worden. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, mußte sie den Mann hochschätzen, der nur eines leisen Winkes bedurfte, das Gute zu üben aus Liebe zum Guten. —

Nalewanow hatte die Achtung der Gräfin Bogumila gewonnen, die sich von nun an mit Freudigkeit aussprach.

Diese psychologische Erörterung möge das Mißverständniß im Voraus erklären, welches sich mehr

und mehr befestigte, indem der Garde-Rittmeister in der festen Ueberzeugung das Palais des Magnaten verließ, seine Liebe bedürfe blos einer förmlichen Erklärung, um allerseits genehmigt und gebilligt, durch öffentliche Verlobung bestätigt zu werden.

Gerechter Gott! nun wird mir Alles klar!
Mein Secundant! die Briefe! jene Schrift,
Die wohlbekannte Hand! — Ha! — offenbar
Liegt nun die Schmach! und mich, mich selber trift
Der Vorwurf! ich ward meines Vaters Fluch.
Verrathen hab ich ihn! ich! — ich allein
Bin Schuld, daß ihn der Tod zum Kerker trug!
Das kannst Du mir, Gerechter! nicht verzeihn.

Als Valerian zur Mittagstafel erschien, ersuchte ihn die Geliebte, einen Gang der Milde und Wohlthätigkeit zu unternehmen.

Sie war durch die hülflose Lage des alten Harfners tiefer und tiefer in Nachdenken über ihn versunken. Das Bild eines dürftigen Alters hatte ihre Seele ergriffen.

Sie versetzte Sich in das trauervolle Leben des Alten, dessen Geist und Herz sie so hoch verehrte und fühlte um so mehr das Elend, da sie es anschaute aus ihrer blühenden Jugend, umgeben von überflüssiger Pracht.

Bogumila's Herz hätte die ganze Menschheit beglücken mögen. Sie umfaßte alles Große und Schöne, alles Edle und Hohe, und die Leiden der

ganzen Menschheit — in Liebe. Und nur aus Liebe haßte sie das Gemeine und Niedrige, das Schlechte und Verworfene. Ihr Gefühl, ihr ganzes Wesen war Größe. Größer aber als ihre Verachtung des Lasters war ihre Tugend.

„Valerian!“ sprach sie mit bittender Stimme, „Du mußt den alten Professor besuchen.“ Sie nannte den jungen Grafen „Du,“ wenn Sie mit ihm in der Familie allein war, und hörte sich auch am liebsten von ihm so nennen. Vor der „Welt“ erschienen Sie in der vielfachen Zahl, wie es „der gute Ton“ verlangte, der immer multiplizirt, in der Regel aber beim Facit sehr schlecht besteht. — Nach Instruktion der Gouvernante hatte auch Bogumila den Katechismus „der Welt“ studieren müssen, der sich durch einzelne Abweichungen von dem Lutherischen unterscheidet. — Der Katechismus der Welt bietet insbesondere die Lehre von der legitimen Dreifaltigkeit und bleibt sich auch hier in der vielfachen Zahl consequent, indem die Legitimität das „Allerhöchste,“ das „Höchste“ und das „Hohe“ in prachtvoller Menge führt. Die Allerhöchsten sind bekannt — sie beherrschen als gekrönte Häupter *) die Thronen der

---

*) Erhabene Fürsten! die Ihr mir Anerkennung erwiesen! bezieht diese Stelle nicht auf Eure Person. Wahr-

Erde. Die Höchsten sind die Personen „Allerhöchst-Ihrer" Familien, die Prinzen *) und Prinzessinnen „von Geblüt," um „Höchstderetwegen" der liebe Gott einen Theil der Welt als Apanage erschaffen hat. Die „Hohen" bilden den hohen Adel und sämmtliche drei Vielfachheiten concentriren sich in der Einheit der Legitimität, welche nach dem Katechismus der Welt, die Gottheit nur in Friedenstraktaten berührt, wenn die Kriegskassen erschöpft sind. In jedem andern Falle ist sie von der Vorsehung ganz unabhängig.

Der erste Abschnitt des Welt-Katechismus umfaßt die Titulatur und ist zugleich der wichtigste. Aus diesem entwickeln sich die Begriffe: Vergehen, Sünde, Verbrechen, Hochverrath u. s. w. Der „Sünde wider den heiligen Geist" steht die Sünde wider die weltliche Form gegenüber.

Was nicht zur bezeichneten Vielfachheit der „Welt" gehört, wird auch nicht in der vielfachen Zahl angeredet, namentlich: Gott, la canaille und die Schoßhunde. Letztere erleiden jedoch manche Ausnahme. Ein Mops, der überfüllt vor der Kafée-

---

lich! ich möchte Euch keinen Aerger bereiten, denn ich ehre Euer menschlich edles Herz!

*) Siehe die vorhergehende Anmerkung.

schale sitzt und die Schnauze vom Genuß zurückzieht, wird mitleidig im pluralis gefragt:

„Mais Vous le laissez refroidir; ne serait il pas à Votre goût?“

Er würde am Ende gar sich beleidigt fühlen und ganz davonlaufen, wenn man ihn en canaille mit „Du“ anreden wollte.

Leider können wir uns hier nicht weiter mit dem Welt-Katechismus befassen; und müssen den Reichthum seines legitimen Inhalts außer diesem unberührt lassen.

Das Gefühl, welches die beiden gräflichen Herzen (Bogumila und Valerian) an einander knüpfte, war mit der Gottheit verwandt; und darum nannten sie sich von jeher Du, — wie den lieben Gott in stillem Gebete. Wie im Katechismus „der Welt“ das Wort „Gefühl“ durchaus nicht vorkommt, darf es auch im Ton der Welt nimmer zum Vorschein kommen. Geschieht solches jemals, aus „Mangel an Welt,“ so heißt ein solcher Fall nach dem Katechismus eine „Blöße.“ Ein's der vorzüglichsten Gebote aber lautet: „Sie belieben jegliche Blöße vermeiden zu wollen.“

„Du mußt den alten Professor besuchen, lieber Valerian!“ sprach das Magnatenkind zu ihrem Geliebten, indem sie mit seiner Hand spielte, die durch

tägliche Handhabung der schweren Waffen männlich fest geworden war, was der Polin gar wohl gefiel. „Der arme alte Mann scheint in der That sehr hülfsbedürftig!" seufzte die Holde, „und eigentlich nur aus Armuth ist er ins Gefängniß gekommen, da es ihm sogar an einem ordentlichen Hut fehlte. Papa hat mir erlaubt, ihn zu unterstützen, bis wir ihn in's Haus nehmen können, was seinetwegen vor der Hand unterbleiben muß, da unser Haus für so verdächtig gehalten wird. Es ist heute der erste Mai. Möge auch für ihn ein heiterer Tag erschienen sein. Bitte, lieber Valerian! gehe zu ihm und bringe ihm dieß." — Sie reichte ihm eine gestickte Brieftasche mit Assignationen und fuhr fort:

„Er wird es annehmen aus Deiner Hand, wenn Du es einleitest, wie ich es Deiner Klugheit anheimstelle. Mit jedem Monat sende ich ihm von nun an den dreifachen Betrag der Lektion. Der Sommer bricht an — die Familien ziehen auf's Land, und der Arme wird mit Sorgen an die schönen Tage denken. Nicht wahr Valerian? Du gehst zu ihm? Aber noch Eins! das hätte ich bald vergessen. Seine Wohnung wird wahrscheinlich sehr schlecht sein. Wir haben vorläufig eine bessere für ihn besorgt. Er kann einziehen bei Theosiens Schwager — Du kennst ihn, er ist Offizier. Aus Liebe zur Musik wünscht er

selbst eine tägliche Berührung der Art. Alles ist bereits besprochen und in Ordnung. Deine Vermittelung fehlt uns nur. Bitte, thue das Deine."

Valerian fühlte sich in diesem Auftrage glücklicher, als wenn er zu einer glänzenden Ambassade ernannt worden wäre. In diesem an und für sich unbedeutenden Werke erblickte er ja so ganz seine Bogumila.

Er unterließ nicht, den Inhalt der zarten Brieftasche aus seiner Chatoulle zuvor zu vermehren und ging gegen Abend in den entlegenen Theil der Stadt, in welchem ihm die Bedienten das Haus des alten Harfners bezeichneten. Ohne lange zu suchen, fand er bald die angegebene Nummer. Das Haus aber war sehr elegant und nur die veralteten Seitenflügel im Hofe sahen aus, als könne etwa der alte Harfner dort wohnen.

Zur sichern Erkundigung bestieg er die Haupttreppe des Gebäudes, um irgend ein häusliches Wesen aufzusuchen.

Er öffnete eine Thüre im ersten Stockwerke und erstaunte gar sehr, als sein Blick in's Innere der Wohnung drang.

In dem Vorzimmer, dessen Schwelle er so eben betreten, saß ein alter Bedienter des Baron von Saß. Die zweite Thüre war offen und hinter einem

großen Schreibtische saß Monsieur Serpentier unter Akten und Papieren, umgeben von ausgepackter Reise-Equipage. —

Valerian stand ganz betroffen da.

Der Bediente fuhr aus dem Schlummer, der ihn in der Stille überfallen, und eilte zur offnen Zimmerthüre, um sie rasch zuzumachen.

„Wer ist da?“ lispelte der Heisere, dessen geschwächtes Auge ohne Lorgnette nicht so weit in die Ferne sah, als daß er den Junker gewahr worden.

„Niemand, Herr Baron,“ lautete die Antwort des gefaßten Dieners, der die Thüre leise zugedrückt hatte und sich davorstellte mit der leisen Frage nach dem Begehren des wohlbekannten Russischen Junkers.

„Wohnt hier im Hause nicht der Professor Nepomuck — ein alter Musikus?“ fragte Valerian unbefangen, indem er sich auf die Hausflur zurückzog, da er im Vorzimmer bereits genug gesehen.

„Werde Ihnen gleich aufwarten,“ erwiederte der ängstliche Bediente, der seelenfroh schien, daß ihm das Donnerwetter seines Vice-Herrn nicht auf den Hals gekommen, was unvermeidlich gewesen wäre, sobald sein Auge ihm nur bessere Dienste gethan hatte.

Er verschloß die Thüre, als ob Niemand drinnen sei, und begleitete den Russen die Treppe hinab in

den Hof, wo er ihm den Eingang zur Wohnung des alten Professors zeigte.

Nepomuck war zu Hause und wußte sich beim Anblick des Grafen nicht so leicht zu fassen, als dieser im Vorzimmer des Polnischen Offiziers, Monsieur Serpentier.

Gleich einem Gift, das nach einigen Minuten etwa in seiner vollen Wirkung um sich greift, durchfuhr erst der Eindruck jener Entdeckung die Seele des Jünglings, als er das Zimmer des alten Harfners erreicht hatte.

Er sank auf einen der hölzernen Stühle und vermochte kaum die Worte der Anrede herauszubringen:

„Herr Professor! ich war auf dem Wege zu Ihnen, als mich so eben eine Uebelkeit befallen — meine Säbelkuppel — das verdammte Einschnüren. Erlauben Sie, daß ich ablege. Dürfte ich Sie wohl bitten um ein Glas Wasser."

Der alte Harfner wußte in seiner Verwirrung keine höfliche Erwiederung zu Stande zu bringen, sondern eilte mit dem Ausrufe: „Sogleich! auf der Stelle! mit Vergnügen!" zur niedern Thüre hinaus.

Valerian sehnte sich mehr nach einer Sekunde der Einsamkeit, als nach dem verlangten kühlenden Mittel, dessen er zwar sehr bedurfte.

Ein Seufzer, der das Elend seines unglückseligen Vaters umschloß, entwand sich der krampfhaft gepreßten Brust und stieg mit dem Anrufe: „Gerechter Gott!“ aus dem armseligen Asyle der Kunst und der Entsagung zum Himmel empor.

10.

Die Polonoise, ja! und Deutschen Wein!
Und einen Juden dann, vor allen Dingen!
Der soll im Stillen mir willkommen sein!
Der soll mir Nachricht aus der Hölle bringen.
Er soll mir Pfeffer in die Wunden streu'n!
Dem Juden wird das Spüren schon gelingen —
Ob schon ein feiler, niederträcht'ger Christ,
Wie Jener dort, der Juden Meister ist.

Der alte Harfner, der seine ganze Dienerschaft in seiner eigenen Person vereinte, kehrte mit dem niederschlagenden Mittel zurück, welches aber keineswegs die innere Wallung des vornehmen Gastes zu stillen vermochte.

Je länger der Graf Valerian *........ über den Russisch-Polnischen Offizier, Monsieur Serpentier, nachdachte, desto heftiger durchstürmte eine zerstörende Empfindung sein Herz. Das todte Meer der Vergangenheit rauschte bewegt empor. Die Wellen schlugen höher und wilder, und dennoch hatte sich die Athmosphäre der Gegenwart nicht geändert. Die Brandung brach sich und schäumte an den tiefverborgnen Klippen und Bänken bei stiller Luft. Im Schooße

der Vergangenheit ruhten die verdeckten Ursachen, gleich starren Felsen mit schaurigen Riesenpolypen.

Es war, als wolle das todte Meer der Vergangenheit zu dieser Stunde im donnernden Wogengetöse die Gegenwart, das Leben des Jünglings verschlingen, ihn hinabreißen mit gewaltiger Umarmung, zu den starren Felsen am verborgenen Grunde, zum Raub der gierigen Ungeheuer. Es tobte und wogte, und es war ihm, als höre er tief hervor aus überspültem Meeresschooße, aus moosbewachsenen Gerippen und Schädeln empor, die klanglos heisere Stimme des blatternarbigen Serpentier — und mit teuflischem Hohnlachen lispelte es heiser und kreischend: Sohn, wo ist Dein Vater? Und die Gerippe raschelten dazu und die Schädel rollten und kugelten übereinander, bis in die Arme eines eisigen Polypen, behangen mit Orden und Sternen, und aus dem verpesteten Abgrunde schimmerte an Polypen-Brust und Hals das Brillantenkreuz der heiligen Anna und das Diamanten-Gefunkel des großen Wladimir. —

Valerian saß in Fieberhitze auf dem morschen hölzernen Stuhle, im armseligen Zimmer des greisen Tonkünstlers und starrte wortlos vor sich hin.

Das Klirren seines schweren Säbels, der nach verlornem Gleichgewicht umsank, weckte ihn aus

dem Traume von den Gerippen und Schädeln im Felsenschooße des todten Meeres.

Mit erloschenem Blicke schaute er den Alten an. Es war, als habe sein Auge auf immer die Flamme des Lebens verloren, nachdem es dahin starrte in das Polypengraun der Vergangenheit.

„Sie sind sehr krank, Herr Graf!“ redete ihn der Harfner an, „kann ich nichts für Sie thun?“

„Mir ist schon wieder wohl!“ rief Valerian, „es ist schon vorbei. — — Ja, es ist Alles vorbei,“ setzte er mit besonderer Betonung hinzu, „es war ein Milzstich, ein Herzkrampf, oder so was Aehnliches. Bitte, spielen Sie mir doch die Polonoise; Sie wissen schon, welche ich meine; die Abschieds-Polonoise. — Die Komteß Bogumila hört sie so gern. Es klingt wie Todtenglocken im Wetterrauschen und dann wieder, als wenn ein Zephyr durch die dürren Halme über zerfallene Gräber dahin lispelt, als wenn Thautropfen einander grüßen, aus dem Kelche der brennenden Immortellen. Ich liebe sie sehr — diese Abschieds-Polonoise. Aber wir müssen ein Glas Wein dazu trinken. Bitte lieber Professor! wohnt hier kein Jude im Hause? so eine Art Schaffner, der Alles in Allem besorgt? Ich möchte ihn in die „neue Welt“ schicken zu Louis Wölffel in der Löwen-Apotheke — um einige Fla-

schen Liebfrauenmilch. Er mag eine Kiste anbrechen und mir das Uebrige in mein Quartier schicken. Bitte! lassen Sie den Juden kommen."

Der alte Nepomuck ahnte keineswegs die Ideen-Verbindung des todtbleichen Junkers, der durchaus den Hausschaffner zu sprechen wünschte, dessen Person in der Regel die Allwissenheit umfaßt, in Betreff jeder Kleinigkeit, die sich auf die Bewohner des Hauses bezieht. Dessenungeachtet sah der Alte sehr wohl ein, daß der räthselhaft erschütterte Jüngling irgend einer Stärkung bedürfe, und fand den Einfall, ein Glas Wein zu trinken, ganz in der Ordnung.

Der erwartete Jude war sogleich zur Hand und empfing seinen Auftrag in die neue Welt, wobei ihm zugleich erlaubt wurde, sich eine Droske zu nehmen, um desto schneller wieder zur Stelle zu sein.

Valerian suchte nun, sich seines Auftrags zu entledigen, welches ihm um so leichter wurde, da er das Ganze, was ihn hergeführt hatte, in der gegenwärtigen Stimmung um so weniger der langen Rede werth hielt. Unter dem Vorwande, daß es nur eine Kleinigkeit sei, zur Anschaffung eines gesetzmäßigen schwarzen Filzhutes, schob er die gestickte Brieftasche in ein Noten-Paquet, worauf er dem Alten lächelnd die Hand drückte.

Der Harfner stand wie aus den Wolken gefallen. Er wollte reden, aber seine Lippen zuckten und gehorchten dem Willen nicht.

Es mag drückend, peinlich sein, eine Wohlthat annehmen zu müssen. In gleichem Grade schmerzlich ist wohl auch die Empfindung des Wohlthäters, der, mit der Gabe zugleich, so gerne auch dem Empfänger die Ansicht geben möchte, aus welchem er selbst den Schritt als Pflichterfüllung betrachtet, und weder durch Vorstellung noch durch Bitte jene Umwandlung im Gemüthe des Bedrängten augenblicklich zu bewirken vermag.

Valerian war zu dieser Stunde am wenigsten aufgelegt, viele Worte über einen Gegenstand zu wechseln, der dem Mittelpunkte seiner Gefühle fern lag. Gleich einem schauderhaften Zerrbilde, dessen Züge mehr und mehr zu einem wirklichen Ganzen zusammenzuckten, umschwebte ihn sein dienstfertiger Sekundant, dem er hier, in seiner Nachbarschaft, einen großen Gefallen erzeigt haben würde, wenn er den alten Harfner gebeten hätte, die Erinnerungs-Elegie Kosciusko's vorzutragen.

Monsieur Serpentier würde sich abermals dienstfertig beeilt haben, eine doppelte Verhafts-Ordre zu erneuen. —

„Sie sehen, Herr Professor!“ unterbrach er die Einwendung des Alten. „Sie sehen, ich bin krank und in der That das Reden wird mir schwer. Wollen Sie mich betrüben, so reden wir weiter. Wollen Sie der Gräfin Bogumila eine große Freude machen, so berühren Sie die Sache nicht mehr. Ich handle nur in Auftrag Ihrer lieben Schülerin. Sie können Ihre Wohnung verändern, wann Sie wollen. Besuchen Sie mich nächstens, ohne Umstände.“

Der Jude kam endlich wieder. Statt des verlangten Halbdutzend brachte er das Viertelhundert — aus jüdischer Speculation. Nach mancher Erfahrung im Warschauer Leben, dachte er sich nichts Anders, als daß sich etwa so ganz im Stillen einige Kameraden des Junkers und einige Mädchen oder Personen versammeln würden, die wenigstens mehr als ein halb Dutzend Flaschen Rheinwein verlangten. Was übrig bliebe, würde er dann, wenn Alles so recht durcheinander gienge, auf irgend eine passende Art bei Seite schaffen. Als er sich in seinem Plane getäuscht sah, wurde er verdrießlich und drang durchaus auf Addressen, um Gesellschaft herbeizuhohlen. Er konnte den Junker nicht begreifen, der so philosophisch von der wohlbekannten Lebensweise abwich.

Valerian hatte nun erst Muße, die jüdische Dienstfertigkeit zu betrachten. Es war ein unverfälschtes Exemplar der ächten National-Ausgabe, in klein Octav, zu Warschau unter Censur erschienen, oft derbe durchgeklopft, wie irgend ein altes Testament unterm Hammer des Buchbinders. Der Jude trug den gewöhnlichen schwarzseid'nen Kaftan, mit einem handbreiten Gurt von gleichem Stoffe. Fuchsrothe, ehemals schwarze Strümpfe verloren sich in geflickte Schuhe. Das jüdische Wahrzeichen, der volle Bart, senkte sich von den Ohren in Eine Spitze herab, die der Inhaber beständig mit der Hand glättete, indem er sie fast ununterbrochen vom Kinn auf die Brustgrube herabzog. Aus dem nationellen schwarzsammtnen „Käppel," welches er sorgfältig aufsetzte, nachdem es im breitgekrempten, schlottrigen Schwarzfilz stecken geblieben, hingen die langen Seitenlocken von der Schläfe auf die Schulter herab, eine Hauptzierde des Judenthums. Der Hinterkopf war kahl geschoren, nach Modell eines Russischen Rekruten.

Valerian schien mit Gewalt gegen sich selbst kämpfend, den Krampf seines Innern durch aufgereimtes Wesen verdecken zu wollen und begann, im üblichen Tone, mit dem Juden seinen Scherz.

Die Extreme der Verzweiflung und der Lustigkeit berührten sich.

„Laß' sehen!" rief er dem aufmerksamen Schaffner zu, der auf weitere Befehle wartete, „verläuft sich Dein Bart in eine einzige dünne Spitze? Ja, wahrhaftig! da traue ich Dir um so weniger. Das ist ein übles Zeichen. Könntest Du beim Ausstreichen Deine beiden Hände gebrauchen, theilte sich Dein Bart aus einer kräftigen Breite in zwei Theile, da würde ich Dir einen wichtigen Auftrag geben. Nun aber laß' ich's bleiben."

Der Jude versuchte rasch, seinen Spitzbart nach Wunsch und Verlangen zu halbiren; aber es ging nicht. Er kämmte mit allen Fingern „wider seine Natur", wie er sich ausdrückte, daß ihm unterm Reissen und Zupfen die Thränen auf die Hand herabrollten. Der Bart wollte im Augenblick nicht anders wachsen.

„Prüfen Sie mich!" rief er im Judentone. „Prüfen Sie mich! Herr Lieutenant! Prüfen Sie mich, als was Sie wollen! Jach werde thun, was Sie befehlen. Was spassen Sie über meinen Bart? Was thüt der Bart? Können Sie denn auch schauen in mein Herz? 's Herz ist doch die Hauptsache, Herr Lieutenant! Verlassen Sie Sich auf mein Herz! Es ist ächt! auf mein' Seligkeit, es ist ächt! Mögen

Sie's streichen auf'n Stein, wie 'n Goldringelch'n; es wird halten die Prob, es wird zeigen seine Karat, wie's feinste Gold! Machen Sie damit, was Sie wollen! Jach gebe es Ihnen um billige Percent! auf wie lange sie wollen. Soll ich kömmen bei Sie?"

„Du kannst morgen früh zu mir kommen. Ich brauche Sattelzeug," antwortete der Junker.

„Sattelzeug?! Brauchen Sie sonst nichts!? schrie Jener. „Sattelzeug?! brauchen Sie sonst nichts als Sattelzeug?!

„Jetzt sei ruhig und geh' Deiner Wege," brummte Valerian und wandte ihm den Rücken.

Der Jude ging noch nicht in der ersten Viertelstunde. Er setzte seine Anträge ununterbrochen fort, bis der Graf ihm die Thüre zeigte, indem der alte Nepomuck zur Harfe griff.

„Eine „Harpfen" brauchen Sie aber doch?" rief er noch mit dem Fusse auf der Schwelle. „Eine recht große, „scheine Harpfen" mit Füßtrittchers und ganz vergüldet! soll ich bringen die Harpfen — morgen? Morgen also, wie Sie haben befohlen. Morgen also bring' ich die Harpfen!"

Die Geduld des Grafen war zu Ende. Er mußte eine Russische Miene aufspannen und endlich trieb ein Polnischer Fluch den Geschäftsmann über

die Schwelle, dessen Furcht vor solchem Tone alle Handelslust überstieg.

Valerian versank bei'm Glase Liebfrauenmilch in den Polypen-Abgrund seines neuerwachten Kummers, während der alte Harfner die bezeichnete Polonoise begann.

11.

Es kreischt die heisere Stimme mit Spott:
"Valerian!"
Hast Du verschuldet des Vaters Noth —
Valerian?
Was ist's, das mir als Gewißheit droht?
Was hab' ich gethan?
Ich kann nicht entsagen dem Glauben an Gott,
Auf dieser Bahn.

Der Deutsche Leser wird nichts anderes erwarten, als daß Valerian sich so rasch als möglich von dem Verrathe des Russisch-Polnischen "Freundes" zu überzeugen suchte und mit der Pistole in der Hand auf ihn eindringe.

Aus allen Umständen war es als höchst wahrscheinlich anzunehmen, daß der Graf Vinzenz durch den Secundanten seines Sohnes als Pole — mithin als höchst gefährlich, als Hochverräther bezeichnet worden, weil er in unwandelbarer Vaterlandsliebe treu an seinem Volke hing.

Bevor wir hierüber das Nähere erfahren, erklären wir, (vielleicht zum Befremden der Deutschen Welt), daß von persönlicher Rache des verzweifelnden Sohnes an dem Verräther seines Vaters gar

nicht die Rede sein konnte. Der Graf Valerian stand in Russischer Uniform, als Verlobter der Gräfin Bogumila, zu jener Zeit in Warschau, als das räthselhafte Wesen des Unheimlichen sich der Lösung nahte. Diese Verhältnisse müssen wir erwägen. Mit dem geringsten Schritte gegen Serpentier hätte sich die Auflehnung zugleich wider den Großherrn ausgesprochen, insofern Valerian den Schurken als Emissär von Belvedere behandelt haben würde.

Und was wäre dann geschehen?

Der Magnat und seine Tochter wären „beigesteckt" worden und der Russische Junker hätte vorläufig einen Spatziergang im Gassenlaufen durchmachen müssen. Nicht er allein, sondern sämmtliche Junker der Garde-Division hätten eine harte Strafe gefühlt, der kein einziger entgangen wäre. *)

Wer den Druck einer ähnlichen Gewaltherrschaft nicht an seiner eigenen Person erlebt hat, wird

*) Der Verfasser spricht hier, wie in diesem ganzen Werke aus eigener Erfahrung. Er selbst mußte, auf Befehl des Großherrn, mit sämmtlichen Junkern der Garde-Cavallerie-Division, im vierten Polnischen Infanterie-Regiment monatelang dem Kalbfelle folgen, weil ein Einziger seiner Kammeraden auf der Parade aus dem Schritt gekommen war. Siehe „Erinnerungen aus Warschau 1831."

ohnerachtet aller lebhaften Phantasie, nicht im Stande sein, sich in jene Verhältnisse zu versetzen.

Der Deutsche Leser wird nimmer glauben können, daß die Geistes-Knute dem Menschen sein Ich, sein Wesen, sein Dasein streitig mache; ihn in seinem Wollen und Sein tief unter ein wesenloses Nichts herabzusetzen vermöge, wie wir es selbst erlebt haben. — —

Es ist höchst undankbar, über diesen Gegenstand zu schreiben. Die Deutsche Sprache hat keine Worte zu ähnlicher Darstellung, vielleicht gienge es auf Russisch besser. Wenigstens würde der Russe die Schmach weit eher fassen und sie für Ehre halten, da er in ihr lebt, und sich in der Schande wohl befindet. —

Der Pole steht beispiellos erhaben in der Geschichte der Menschheit da, indem er diese Ketten funfzehn Jahre trug und — sich selbst nicht verlor, sondern seine moralische Kraft aufrecht hielt. Die Jahrbücher der Völker führen kein ähnliches Beispiel der wahren Seelengröße, wie sie sich zeigt in den Polen. Es ist schwer zu entscheiden, ob ihr Muth im Kampfe größer, oder ihre Langmuth in der Sclaverei? Aber wie sich die Polen gezeigt haben als das erste Volk in moralischer Kraft, das mit uns die Erde theilt; so wird auch das Volk der

Polen bestehn *) und wird das letzte sein, wenn die wimmernd kriechenden Völker ringsumher das wohlverdiente Loos ihres entehrenden Unterganges davongetragen haben.

---

*) Der Verfasser schreibt dieses zu einer Zeit, in welcher nach der Preußischen Staatszeitung „die endliche Entwickelung des Drama's", die gänzliche Niederlage der Polen nahe sein soll. — Es sei. — Die Russen können durch nachbarliche Hülfe Warschau zerstören, Polen verwüsten und allenfalls ein Zwölftel der Polnischen Nation ermorden. Aber dennoch behaupten wir getrost, die Polen werden noch dastehn in ihrem Volksthume, wenn andere Völker schon längst durch legitime Schwägerschaft ihren Ruhm und ihren Namen verloren haben. Die Urkunde dieser Behauptung ward geschrieben mit dem Blute der Polen.

Die Preußische Staatszeitung spricht zwar noch immer „von einigen jungen unüberlegten Leuten ꝛc." indem sie die Polen meint. Diese Knutansicht einer Russischen Zeitung darf aber Niemanden befremden. — Warum wird die Preußische Staatszeitung nicht jetzt schon mit Russischen Lettern gedruckt, da sie doch weder für die Menschheit, noch für Preußen, (als Theil Deutschlands,) sondern Russisch für Rußland erscheint? Das Wort „Staats"-Zeitung setzt einen Staat voraus. Ein Staat sollte billig ein unabhängiges Ganze sein und nebenbei auch — eine Nation umschließen. Nach obiger Knutansicht zeigt sich Preußen bereits als

Der Freiheit verkündende Kampf erschien im Volke der Polen als ein gottbeseelter Johannes der Täufer, und in dem Jordan der Menschheit, in dem Strome des Blutes; taufte er das höchste Volk der Erde mit dem unsterblichen Namen: Polen.

Er erschien als Prediger in der Wüste, „zu lehren den Weg der Freiheit recht!"

Er zeugete von dem Lichte, auf daß Alle daran glauben möchten.

Er (der Kampf) war nicht das Licht (der Freiheit), sondern er zeugete von dem Licht, von dem wahrhaftigen Licht, (Wahrheit, Freiheit und Recht,) das allen Menschen leuchte, so in die Welt kommen!"

Das Licht aber ist von dem Armleuchter der Zeit heruntergeschlagen worden, durch die Knute der frevelnden Gewalt, auf daß die Menschheit im Finstern wandle und sich verkaufen lasse, im Sackkittel der Leibeigenschaft auf dem großen Sklavenmarkte, nach

---

Russisches Gouvernement in spe, und wo ist die Preussische Nation, die angeblich einst durch ihren Heldenmuth „das Vaterland jerettet" hat?

Wo ist das Volk, das einst mit dem Stolze von ganz Deutschland auftrat? Die Nachwelt wird unter den Großthaten unsrer Zeit nach Deutschem Ruhm suchen, wie nach einer abgebrochenen Nähnadel im Sande um Berlin.

dem Rathschlusse der Thronen und Kronen „von Gottes Gnaden.“

Wir kehren zu dem Russischen Junker Valerian zurück.

Der Jüngling war in fünf Kerkermonaten zum Mann gereift, und wurde nun in Einer Stunde — Greis. —

Zuweilen durchfuhr es ihn zwar, als müsse er zurücktreten in seine Jugend, als wären die duftenden Blüthen seines Lebens noch nicht verwelkt, noch nicht herabgesunken in Grabesmoder, noch nicht zertreten rings um ihn her. Es durchglühte ihn, als könne er nicht entsagen dem Glauben an die Menschheit, der aus seiner Brust gerissen worden, auf immerdar. Es durchzuckte ihn, als lebe ein Gott, dessen Auge die Menschheit bewacht, dessen Hand des Strerblichen Bahn bestimmt, daß er dahin wandle über glühende Lava, durch Dornen und Disteln, an Abgründen über schwindelnde Stege, über lebensöde Felsenhöhen, zum unerforschten Ausgange, zum Ziele seiner Bestimmung auf Erden.

Er suchte den Gedanken festzuhalten, der allein ihn emporzureissen vermochte aus der bangen Nacht der trostlosen Verzweiflung. Aber sie umfing ihn zum Tode.

Die heisere Stimme kreischte ihm entgegen:

Sohn, wo ist Dein Vater? und ein gällendes Hohngelächter durchbebte ihn, als Echo.

Sein Geist, von Gram befangen, kämpfte wider den Wahnsinn. Er suchte der Hoffnung letztes, schwaches Licht zu verfolgen, sich die Möglichkeit zu denken, daß Alles Täuschung sei, daß jener Unheimliche nicht sein Verräther, daß er selbst nicht der Ankläger seines eigenen Vaters geworden. Er konnte sich nicht trennen — von sich selbst, und dennoch durchschauerte ihn die graunvolle Drohung, daß er sich überzeugen werde, mittelbar das Elend seines Vaters herbeigeführt zu haben.

12.

Ich will der Polin meinen Hochsinn zeigen,
Mein weit berühmtes, dicht'risches Talent!
Der Polin Stolz soll sich dem Dichter beugen,
Wenn Sie den Polen erst in mir erkennt.
Die Kraft ist mein, die Hoheit ist mein eigen!
Ich weiß, was mir im großen Herzen brennt!
Ich fühl's, ich steige zu des Ruhmes Thoren —
Heil dir, o Vaterland! das mich geboren!

Baptist Adonis fühlte sich höchst unglücklich. Mit dem Karneval, dessen Ende Valerians Ketten gelöset hatte, war auch die zuversichtliche Beruhigung seines Herzens zu Ende. Die Erscheinung des Junkers im Palais des Magnaten erschütterte sein Inneres. Die Innigkeit, mit welcher Bogumila den „unausstehlichen, langen Polen" begrüßte, wenn er während der Musikstunde sie besuchte, war ihm ein Dolchstich.

Die Ohnmacht der Schülerin bei jener Nachricht von Valerian's Eintritt war ihm nun nur allzuwohl erklärt. Aber seine Zuneigung, seine getaufte Liebe zu dem Magnatenkinde war längst zur Leidenschaft gestiegen und nichts lag ihm so fern, als der Gedanke an Entsagung.

Valerians Verhältniß zur angebeteten Polin, kam ihm allerdings höchst fatal in die Quere. Es schien sogar eine stille Verlobung Statt gefunden zu haben. Der „junge Mensch" schien der zarten Gräfin nicht gleichgültig. Sie verließ das Instrument, die Noten und sogar den zitternden Adonis, wenn der „lange Junker" mit seinem Leichengesicht zur Thüre hereintrat. Sie hielt seine Hand auch dann noch in ihrem Händchen, wenn er es schon — zum Aerger des Täuflings — an seine schnurrbärtige Lippe gedrückt hatte; ja, sie nannte ihn gar im Gespräche, mit wonniger Betonung: Moie Kochanek *)!" — und eben in dem Tone, mit welchem sie diese Liebkosung aussprach, lag das Elend. „Jgnazku **)! moie Kochanek" — nannte sie zwar auch den Bedienten des blanken Russen, wenn sie zu andrer Zeit ihm eine Ordre, eine Bestellung an seinen Herrn auftrug, während etwa dieser in der Kaserne, oder sonst irgendwo im Dienst war. Das gereichte dem leidenschaftlichen Nebenbuhler wohl zur Beruhigung; aber doch nicht so recht hinlänglich. Die Betonung machte den unglückseligen Unterschied. So aufmerksam auch sein Ohr jedem Wörtchen

*) Mein Geliebter. Mein Lieber.

**) Ignaz, Diminutiv.

horchte, das über Bogumila's Lippe flog, hatte er doch nie bemerkt, daß sie ihn, wie den „dummen Bedienten" und seinen Herrn: moie Kochanek genannt hätte.

Das betrübte ihn sehr.

Jedoch, er wußte sich dann wieder zu trösten, indem er irgendwo gelesen, daß die wahre Liebe sich nicht selten in das Gewand der Gleichgültigkeit hülle, desto inniger aber in verschlossenem Herzen glühe und erst dann hervorbreche in ihrer Alles besiegenden Gewalt, wenn sie sich zur schönsten Blüthe entfaltet habe. —

War er doch von Bogumila's Gegenliebe so fest überzeugt gewesen, bevor der verhaßte Pole aus dem Kerker gekommen?

Hatte er nicht das himmlische Wort: „Sie irren Sich, lieber Adonis!" zu wiederholten Malen aus dem rosigen Munde der Angebeteten vernommen, wenn er neben ihr in Liebesträume versunken, auf das vierhändige Spiel nicht Acht gegeben? War es nicht ungefähr dasselbe, ob sie ihn auf Polnisch „mein Geliebter," oder auf Deutsch „Lieber" nannte.

Im Tone lag zwar unläugbar etwas ganz Andres. Vielleicht sprach sie die Liebkosung in verstohlner Eile nur weniger empfindsam aus?

Er legte es absichtlich darauf an, das wunderse-

lige „moie Kochaneck“ an sich gerichtet zu hören, und sprach deshalb fast immer Polnisch.

Seit Valerian's Erlösung war das Magnatenkind aber wie vom heiligen Geist zum Pfingstfeste erleuchtet; sie war so lebhaft geworden, wie Adonis sie früher nie gekannt hatte, und sprach oft während der Musikstunde Deutsch, Polnisch, Französisch, Italienisch, ja zuweilen gar Englisch — Alles mit Geläufigkeit durcheinander, je nachdem irgend eine Unterbrechung von Seiten der Hausgenossen solches veranlaßte. Die Sehnsucht des Eifersüchtigen, jenes Wort zu hören, es auf sich beziehen zu können, blieb ungestillt. Er fand nichts rathsamer, als andere Saiten aufzuspannen, und zwar nationell Polnische, um mit leichter Mühe den verhaßten Nebenbuhler, in welchem Sie den Polen verehrte, zu verdrängen.

Dieser Sieg schien ihm eine Kleinigkeit. Ohnehin sprachen zehn Beispiele für Eins, daß der Junker Valerian über kurz oder lang schon das Feld räumen müsse; indem nichts wahrscheinlicher, als daß er bei nächster Gelegenheit degradirt werde.

Adonis hatte ganz von ungefähr bei'm Rittmeister Nalewanow anzuklopfen versucht, ob der entfesselte Pole wohl in Russischen Diensten seine Karriere machen würde?

„Wo denken Sie hin?“ war die Erwiederung

des Zugs-Offiziers. „Wo denken Sie hin? Der —? der seine Karriere machen? Unter uns gesagt, ich wette mit Ihnen, über kurz oder lang steht er in Litthauen und schuldert die Musquete. Und wenn's nicht wahr wird, lieber Adonis! da dürfen Sie sagen, der Staabs-Rittmeister Nalewanow hat gelogen."

Das war mehr als Wonne für Adonis liebekrankes Herz. Es stimmte überein mit seiner besondern Erfahrung im Ueberblicke der Ereignisse, die ihm im Tagsleben bekannt geworden. Was wollte er mehr verlangen, als diese Gewißheit? Es lag nun also blos an ihm, sich bis dahin mehr und mehr in Bogumila's Liebe zu befestigen, um dann desto kühner sein Ziel zu verfolgen.

Er beschloß, sich als Pole zu zeigen; das Herz der stolzen Polin auf immer für sich zu gewinnen. Das einfachste Mittel zu diesem Zwecke umfaßte ja sein anerkanntes Talent als Dichter. —

Wie gedacht, so gethan.

Baptist Adonis schrieb eine Polnische National-Elegie, die das Wüthendste übertraf, was Russenhaß und Polengrimm jemals ausgesprochen; es entstand ein Gallimathias, der seines Gleichen suchte.

Adonis zitterte vor Siegesahnung, als er die Abschrift seines Meisterstücks vollendet hatte, auf Pa-

pier mit rothem Rande — — das Polnische Roth und Weiß!

Er wartete nur auf eine passende Gelegenheit, das erhabene Produkt seiner flammenden Vaterlandsliebe in Extase declamirend, der Polin vorzutragen. Wo er ging und stand recitirte er es in Gedanken und erwachte des Nachts aus dem Traume, indem er irgend eine der vorzüglichsten Stellen laut hersagte, worauf er dann recitirend fortfuhr, bis er wieder einschlief.

Die Veranlassung fand sich.

Das Palais des Magnaten stand in Trauer über den Gewaltschritt der Willkühr, der an dem *armen* Professor Nepomuck verübt worden war. Auch Adonis theilte den Schmerz.

Er äusserte seine Erbitterung über solche Schmach ganz unumwunden, als er zur Einleitung der nächsten Musikstunde den „unglücklichen Professor Nepomuck“ berührte.

Bogumila schien nicht einstimmen zu wollen; sie war vorsichtig bei jeglichem Wort in ähnlicher Beziehung. — Sie traute dem Juden nicht.

Adonis rückte weiter, ohne die Miene der Gräfin zu beachten, die sich bereits an's Fortepiano gesetzt hatte, und das Notenpult belegte.

Es mußte heraus; das hohe Lied der Polnischen Begeisterung mußte deklamirt werden.

Der Improvisator warf einen Blick der Größe gen Himmel und begann in gedämpftem Tone das Unerhörte; — das Hauptstück des gährenden Unsinns, wie es die Feder nur je zu Wege bringt, ohne Empfindung des Herzens, und ohne Klarheit des Verstandes.

„Um Gotteswillen, lieber Adonis! halten Sie inne!“ rief das Magnatenkind, als sie die ersten Schimpfwörter gegen die Russen donnern hörte — „lieber Adonis!“ erscholl es im Echo der glühenden Täuflingsseele, und die sechs Rappen des Magnaten wären nicht im Stande gewesen, den Wasserfall der Poesie zurückzuhalten, der nun erst zum Sturze kam.

Der Gallimathias strömte fort.

„Lieber, bester Adonis! bedenken Sie doch —!“ lispelte die Holde abermals.

Adonis vernahm die wiederholte „Liebkosung“ und wurde mehr und mehr gerührt. Er fühlte, daß er nicht vergebens seine Muse losgelassen; er hatte die Seele der Polin erschüttert. Er hatte sich gezeigt als Pole.

Bogumila wäre beinahe erbittert worden. Die Frechheit des Narren, unter den obwaltenden Um-

ständen in ihrer Gegenwart ein Gedicht zu deklamiren, das unter schimpflichen Ausdrücken die Gewaltherrschaft, das unterdrückte Volksthum der Polen unsinniger Weise berührte, war zu arg.

Im Standpunkte ihrer Erziehung und Bildung, und unter den Bedingungen der zarten Weiblichkeit, war sie weit entfernt, ihren Verdruß zu äussern, den der Ausdruck ihres Antlitzes keineswegs ganz verhüllte.

Sie wiederholte zum Schlusse ihre Betheurung, daß es besser gewesen wäre, wenn Monsieur Adonis das Gedicht als Geheimniß für sich behalten habe. Sie suchte sich zu fassen, und folgte ihrer natürlichen Gutmüthigkeit, indem sie, nach den Forderungen der feinen Lebensart, — ihm ein Kompliment machte über sein patriotisches Talent.

Wer war in jenem Augenblicke seeliger als Baptist Adonis? —

Der Verdruß, den die Züge des Magnatenkindes aussprachen, war ja sein größter Triumpf. Es war ja die Erbitterung des zarten Herzens wider die Schmach des Despotismus; die erwünschte, gehoffte und ersehnte Wirkung seiner gewaltigen Poesie!

Seine Seeligkeit stieg nach und nach zur Verklärung. Er küßte die Hand der Angebeteten und bat, Anstands halber, um Entschuldigung, daß er es ge-

wagt habe, sein anspruchloses Produkt vorzutragen, wobei er, sehr natürlich, ein noch größeres Kompliment erwartete, welches ihm auch aus lächelndem Munde zu Theil wurde.

Der Polnische Nationaldichter konnte sich zu jener Stunde mit dem Musiklehrer Adonis nicht vertragen. Er erklärte ohne Umstände, daß er zu tief erschüttert sei, um mit Bedacht die Klaviatur berühren zu können. Ungefragt und ungebeten gab er die Versicherung, daß er nicht wieder erscheinen werde, bevor er das improvisirte Gedicht, zum Andenken, möglichst wörtlich niedergeschrieben und empfahl sich unter diesem Vorwande der Huld und Gnade seiner angesungenen Polin.

Es war ihm ein fataler Umstand passirt. Er hatte die saubere Abschrift der Elegie, bereits im Voraus fertig, unter Musikalien im Frackschooße getragen und sie mit diesem zugleich herausgezogen.

Kaum war er davongeeilt, als das Papier mit rothem Rande der Gräfin in die Augen fiel. Sie erkannte den Inhalt des Manuscripts und ward im Innern entrüstet.

Dieses einzige Blatt, obschon voll Unsinn und durch sich selbst kraftlos, hätte ihr ganzes Haus in's Unglück bringen können, wenn es je zum Vorschein

gekommen wäre, als Manuscript aus dem Palais des verhaßten Grafen.

Bogumila wußte nicht, was sie anfangen sollte, bis Theosia sich entschloß, das Judenprodukt zu couvertiren, worauf es eiligst dem Verfasser zugesendet ward, mit der Ankündigung, daß eine Reise die Gräfin Bogumila vorläufig abhalte, ihre Klavierstunde fortzusetzen.

13.

Die Wälder rings umher in Dämmrung liegen,
Der Himmel ist von Wolken trüb' bedeckt,
Die Grille schweigt. Die scheuen Schwalben fliegen
Unstät dahin, aus ihrer Ruh' erschreckt.
Es athmet die Natur in tiefen Zügen,
Als träume sie vom Tod. Horch! aufgeweckt
Durch Donnerruf erwacht sie zum Verheeren, —
Sie träumte nicht vom Tode — vom Zerstören.

Valerian hatte die Polonaise und einige Phantasien des Harfners gehört und umgürtete sich mit seinem Schwerte, den Rückweg anzutreten. Seine Stimmung war durch die elegischen Töne der Harfe nicht heiterer geworden. Dennoch aber waren sie ihm eine Wohlthat. Zu seiner Erhebung fühlte er, mit Pythagoras, die Ahnung der Seele, daß es ein Heimathland der Töne gebe, eine Gestaltung der Welt, aus der die Töne als Sprache der Empfindung herabklingen; ein Asyl des innern, höhern Lebens, das als Element der Geister Klang und Ton sei.

Ohne weitläuftig erörtern zu wollen, was in der verschlossenen Brust des tiefgebeugten Jünglings vorging, während er langsam, (mit gesetzmäßiger Aufmerksamkeit um sich her schauend,) durch die be-

lebten Straßen dahinklirrte, begleiten wir ihn in die Krakau-Vorstadt, den Mittelpunkt des öffentlichen Verkehrs zu Warschau.

Der Rittmeister Nalewanow stand in vertraulichem Gespräche mit dem eleganten Baron Schofel unweit der Russischen *) Post, als Valerian mit Honneurs vorüberschritt.

Sein Rittmeister rief ihn wohlwollend zu sich und fragte ihn, ob er unlängst zu Hause gewesen und etwa eine an ihn ergangene Einladung vernommen habe?

Valerian verneinte, und erfuhr nun, daß eine Gesellschaft „braver Polen" und ihres Gleichen den Abend beim Rittmeister zubringen werde, und ihn in ihrer Mitte zu sehen wünsche.

„Kommen Sie ja nicht zu spät, Freundchen!" bekräftigte der Baron Schofel. „Es wird musicirt werden nach Noten" (er lachte wohlgefällig über diesen Witz). „Sie sind doch ein Verehrer der Musik, ein Mäcen der Kunst. Adonis wird uns seine neue-

*) Sämmtliche Briefe (die ankommenden wie die abgehenden) wurden durch Russische Beamte erbrochen und gelesen. Ein Umstand, der die Schriftsteller der Nachwelt wenigstens abhalten muß, einen Polnischen Roman in Briefen aus jener Zeit zu liefern. —

sten Polonoisen vorspielen und der „Fürst Galan“ wird uns Variationen der Liebe zum Besten geben. Es wird recht hübsch werden. Bringen Sie auch Ihren Tartaren mit, Sie scheinen doch die Unzertrennlichen. — Nicht wahr, Rittmeister, Abdallah ist mit eingeladen? Machen Sie, daß Sie nicht zu spät kommen und vor allen Dingen, legen Sie zuvor ein wenig Sonnenschein auf Ihr Gesicht!“ (diese Allegorie gefiel ihm wieder ungemein; er lächelte ästhetisch.) „Die düstre Nacht der Schwermuth muß zu Hause bleiben. Suchen Sie überhaupt sich aufzuheitern, lieber Graf! nehmen Sie das Leben, wie es ist. Zwar haben Sie wohl allerdings Ursache des Grams, aber suchen Sie ihn zu beherrschen! Sie haben ja wackre, herzliche Freunde, deren Theilnahme sie stärken muß. — Sie lernen uns nach und nach immer besser kennen und überzeugen Sich mehr und mehr, daß wir es brüderlich mit Ihnen meinen. Fassen Sie Vertrauen zu uns. Sie werden in uns finden, was Sie erwarten; Männer, die in Ihnen den Polen ehren und die sich jederzeit freien werden, Ihnen darzuthun, daß dieß keine leeren Worte sind.“

Der junge Pole dankte dem Freunde seines Russischen Rittmeisters für die Sprache des Wohlwollens und empfahl sich mit dem Versprechen, der geselligen Einladung zu folgen. Er eilte bis dahin in das

Palais des Magnaten, da es bereits gegen Abend war, um zuvor Bericht abzustatten, in Betreff der Sendung zur Wohlthätigkeit.

Bogumila entdeckte auf den ersten Blick, daß eine Veränderung im Gemüthe des Geliebten vorgegangen sei. Sein Auge war ihr entfremdet, der Ausdruck seiner Züge trug die Spur der heftigsten Aufregung. Seine Stimme hatte den früheren Klang verloren, und drang tiefer aus physisch angegriffener Brust hervor, wie es wohl oft nach gedämpftem Aergerniß und ähnlicher leidenschaftlicher Aufwallung der Fall ist.

Auf die dringende Bitte der Vertrauten, ihr die Ursache dieser Umwandlung zu enthüllen, wich er in Beschwichtigung aus, und äusserte blos, daß der alte Harfner ihm einige Phantasien vorgetragen habe, welche, bei einem Glase Wein, seinen verjährten Kummer auf's neue berührt hätten.

Bogumila hatte von Kindheit an nichts Räthselhaftes in ihrem Lebensgenossen entdeckt, das ihr nicht sofort bei der nächsten Berührung enthüllt worden wäre. Zu dieser Stunde aber war der Geliebte ihr unerklärlich. Es blieb ihr unwahrscheinlich, daß der Blick, der sonst so seelenvoll in ihr Auge drang, durch Harfentöne so plötzlich seinen leuchtenden Glanz verlieren könne. Sie vernahm, daß er in eine Abendgesellschaft zum Rittmeister Nalewanow eingeladen

sei und willigte ungerne in die Trennung für den Augenblick. Eine ängstliche Besorgniß hielt sie befangen, die einer düstern Ahnung gleich.

„Vielleicht werde ich mich dort erheitern," seufzte er. „In keinem Fall kann ich die Gesellschaft meiden. Der Rittmeister würde es übel nehmen und Du weißt — ich bin abhängig von seiner Laune."

Er wünschte das Miniaturbild seines Vaters zu sehen, welches Bogumila als Kleinod in Verwahrung hatte, da er, aus Rücksicht gegen die Bedingungen der Gewaltherrschaft, es nicht wagen durfte, als Sohn, das Bild seines eigenen Vaters zu verbergen. Dieser Umstand wird manchem Leser dunkel scheinen; aber wir berufen uns auf die frühere Andeutung, daß zehn Folianten demjenigen keine Anschauung des Zwanges und des Druckes jener Zeit bieten können, der nicht in der Nähe die Ketten klirren hörte. —

Bogumila brachte das verlangte Kleinod. Valerian's Blick weilte starr auf den theuren Zügen des Märtyrers, ohne durch Thränen den aufgeregten Schmerz zu lindern. Sein Auge schien, durch den Anblick des Unheimlichen im geheimen Bureau, ausgedorrt.

Die Geliebte fühlte um so tiefer, daß irgend etwas in Bezug auf den Grafen Vincenz sich ereignet

haben müsse, und wagte nach peinlichem Schweigen endlich die Frage: ob er etwa gar eine Nachricht über das Loos des Vaters vernommen?

„Keine,“ seufzte Valerian und gab ihr das Bild zurück. „Ich fühle nur heute lebhafter — oder vielmehr todtvertrauter als je, daß ich — sein Sohn bin.“

Mit diesen Worten verließ er die Gräfin Bogumila und begab sich zu seinem Freunde Abdallah, um ihn in die Gesellschaft abzuholen.

6.

Der Dolchstoß traf. Er traf des Herzens Tiefe,
Es war ein gift'ger Dolch. Enträthselt liegt
Im Tode nun des Kummers Hieroglyphe.
Doch ach! der Tod hat nicht den Schmerz besiegt.
Dem Jüngling ist's, als ob das Weltall riefe:
„Vernunft ist Wahn! die Offenbarung trügt.
Der Himmel stürzt, im Brand durch Höllenfunken —
Die Gottheit ist in Selbstmord hingesunken."

Kleinere Zirkel, in denen unter sogenannten „vertrauten Freunden" freisinnig gesprochen und über den schmachvollen Druck der Gewaltherrschaft weidlich geklagt wurde, waren zu jener Zeit in Warschau gar nicht selten. Selbst die Russen, sowohl Damen als Herren, sprachen am liebsten unter sich über die Schand-Chronik der Willkühr, welche täglich durch neue Ereignisse fortgesetzt ward.

Der Ton, in welchem unter Russen, Polen und Deutschen *) über den Stand der Dinge verhandelt

*) Namentlich aus den drei verrusseten Provinzen. Sie übertreffen die eingebornen Russen an Sklaventhum und bestätigen, daß der Deutsche, seiner Natur nach, ein schwächerer Sklave ist, als der Slave. Die aristokratische

wurde, war überall derselbe. Ein seltsames Gemisch von Hohn, Erbitterung, Geduld und Sklavenfurcht, Freisinn und moralischer Abgestorbenheit, murrte in dumpfen Klängen bei wohlbewachten Thüren. Oft schien es, als würden all' die Schandthaten des Despotismus mit einem gewissen Stolze erzählt, als sei es eine besondere Ehre und Auszeichnung, sich so recht unter'm Hund behandeln zu lassen.

Russinnen, deren Söhne, als Offiziere, in täglicher Gefahr schwebten, zur Gemeinheit nach Litthauen eskordirt zu werden, oder die ihre Söhne und Anverwändten bereits dort wußten, erzählten eben so gerne mit lächelndem Munde die erneute Schmach, wie ein maskirter Spion. Es herrschte ein russisch-nationeller Wahnsinn, der, wie die Wasserscheu der Hunde, unheilbar blieb, indem (wie oben bemerkt) der Gedanke an Freiheit den „gebildeten" Russen so fern liegt, daß sie ihn gar nicht ahnen. Jener tolle Wahnsinn ist die wahre „Vernunftscheu" (im Gegensatze zur Wasserscheu) und scheint in der Russisch entmenschten Natur so fest gewurzelt, daß eine lie-

---

Unterwürfigkeit der drei Provinzen gränzt an das Erbärmliche. Man sollte nicht glauben, daß unsere Deutsche Sprache sich noch gebrauchen ließe, die dort herrschende Aengstlichkeit und Furcht des zerknuteten Geistes bei jeder Berührung auszusprechen.

bende Mutter ihren Sohn unter der Knute heulen hört, ohne Erbitterung gegen die knutende Tyrannei. Sie wird höchstens von Mitleid gerührt gegen ihren armen Sohn, dessen Avancement durch dergleichen „Dienstbeschwerden" leicht gefährdet werden könnte.

„Ja, ja!" seufzt die Russische Mutter mit lächelndem Munde, „das ist Dienst! auf einandermal thue Deine Pflicht und wirf Dich auf die Knie' *) bei Zeiten und bete: Winowat!"

Die sklavische Verstecktheit der Gemüther war (und ist) so gränzenlos, daß sogar eine Dame, welche mit dem Livree-Bedienten ihres Mannes oder ihres Sohnes über die Straße ging, sich die lautesten Schimpfreden des Großherrn gefallen ließ, wenn irgend etwas Formwidriges an der Livree seine Wuth reizte. Die öffentlich beschimpfte Dame erzählte allenfalls ihrem Herrn Gemahl, oder ihrem Herrn Sohne, mit lächelndem Munde, was ihr abermal begegnet sei, und höchstens lautete die Erwiederung: warum läßt Du den Bedienten „formwidrig" hinter Dir her gehen? **)

*) Wie das versammelte Volk bei'm Cholera-Aufstande in Petersburg, im Juli 1831, auf Machtbot des Kaisers vor ihm niederknie'te. — —

**) So fluchte einst der Großherr einen Polnischen Offizier an: „Zwischen einem Schwein und einem Juden

Digitized by Google

Aus diesem Gesichtspunkte des Sklaventhums betrachtete man die täglichen Erscheinungen der Willkühr und die Russische Natur befand sich dabei sehr wohl.

Ein stehender Artikel aber, der eben so oft berührt wurde, und gewiß zur Sprache kam, wo zwei oder drei Russen in Uniform beisammen waren, war die Dummheit der Generäle und die Schurkerei der Klassen-Beamten. Dieses Thema war so unerschöpflich, wie jenes der Willkühr, da es täglich durch neue Thatsachen zur Sprache kam.

Diese Gegenstände ersetzten in der Russischen Conversation das Gebiet der Literatur und der Politik, welches nie, auch selbst nicht unter Vertrauten, berührt wurde. Es wäre die Frage gewesen, welches Vergehen schwerer geahndet worden wäre, ob ein lustiges Wort über die Knute, in schuldiger Sklavendemuth, oder ein Gespräch mit Geist und Scharfsinn über Literatur und Politik?

Nach dieser Einleitung können wir uns mit mehr

---

liegt der Pole in der Mitte!" und fügte persönlich ehrverletzende Ausdrücke hinzu. Der Pole erschoß sich. (1822.) Eine Russin, die mir diesen Fall lachend erzählte, meinte, nach ihrer Russennatur: „Der Pole sei auch ein Narr gewesen! Muß sich ein Jeder doch dergleichen gefallen lassen! Was ist dabei zu machen!"

Uebersicht in die Gesellschaft des Rittmeisters Nalewanow begeben, die sich zu den „liberalen," freisinnigen, geistreichen Zirkeln zählte, und es an Bonmots über die Willkühr zu Belvedere, über die „colossale Dummheit" der Generäle und über den „Galgendiebstahl" der Klassen-Beamten, nimmer fehlen ließ. Die größte Ironie lag in der Verwunderung der Einzelnen, daß man auf Belvedere jedes Wort wisse, welches hie und da bei solcher Gelegenheit geäussert worden; und meistens wunderte sich derjenige am ersten, der es selbst dahin rapportirt hatte.

Ausser dem Baron Schvfel, der als Intimus des Salonchefs, den rechten Ton angab, erschienen, wie wir zuvor am Posthause vernommen, die beiden Junker Valerian und Abdallah, Monsieur Baptist Adonis und der „Fürst Galan," ein Pole, der als Bonvivant in der ganzen Stadt bekannt war, und durch seine Variationen zum Don Juan der Chronique scandaleuse fortwährend reichlichen Stoff gab. Er war sehr musikalisch und als lustiger Gesellschafter gern gesehen; übrigens war er durch seine standesmäßigen Schulden fast noch mehr abhängig *) von den Juden, als durch Dienstverhältnisse von den Russen.

---

*) Der Fürst Galan wird aus verschiedenen Gründen

Das übrige Personal, dessen Signalement hier zu weit seitwärts führen würde, bestand, nach Nalewanows Versicherung, aus lauter „wackern Polen,“ wenn sie auch meistens in Russischer Uniform auftraten.

Jeder trank, nach Russischer Sitte, zur Eröffnung des Abends, vorläufig seine zwei Biergläser starken Thee, wozu die Mehrsten aus langen morgenländischen Pfeifen *) den beliebten „Justus-Wachstaff“ rauchten. Es wurde zuvörderst ein Chorus gelacht über die Art und Weise, wie der Großherr am selbigen Tage beim Lever, einen bekannten General „en canaille heruntergemacht“ habe. Der Fürst Galan wußte die „Podolische Physiognomie“ **) des Verplüfften so frappant nachzumachen, daß der Baron Schofel vor Lachen den

schwerlich im Rechtskampfe 1831 ein Freicorps errichtet haben.

*) Die Tabackspfeifen der Russischen Raucher sind höchst einfach. Eine Stammbukla (kleiner Türkischer Pfeifenkopf) mit langem Weichselrohr, oft ohne Spitze, (nur muß die Oeffnung sehr weit sein) ist Alles, was gebraucht wird. Aehnliche Pfeifen, mit brillanten Bernsteinspitzen, dienen mehr zum Staat, als zum Genuß — luftiger Durchzug ist die Hauptsache.

**) Die schönen Podolischen Ochsen sind bekannt.

Thee in der Luftröhre spürte, und beinahe erstickt wäre. Schofel wollte sich revangiren und erzählte eine Tagsgeschichte, die nicht minder Beifall fand. Ein General hatte bei einer Putzhändlerin, nach eingereichtem Maaß, ein Prachtkleid nach letzter Mode bestellt, mit der Bemerkung, er werde es abhohlen lassen. Die Putzmadam glaubte sich bestens zu empfehlen, indem sie es vor dem bestimmten Tage der Frau Generalin zusandte. Diese läßt das Paquet entfalten, und ist im Voraus entzückt über die Artigkeit des Gemahls, der sie so brillant zu überraschen suchte. Vom Schreck getroffen erblickte sie aber ein *Kleid*, worin ihre kleine Figur zwiefach Logis fände, es war als Caduan für die bekannte Frau Klassen-Generalin bestimmt. —

Der Galante kam in „Teufels Küche" und mußte nach bestandenem Donnerwetter ausser dem Hause Trost und Beruhigung suchen. —

Fürst Galan erzählte von sich selbst ganz andre Dinge und wurde als ein Erz-Avantirer im Gebiete der Verständnisse und Mißverständnisse mit Applaus anerkannt.

Nalewanow brachte, als Pferde-Freund, die vielbesprochene Reitschule auf's Tapet und suchte die Ursachen zu entwickeln, weshalb in einer Garde-Garnison von viertausend Mann Cavallerie, keine

Reitschule zu finden sei, ausser dem Patent-Gebäude an der Krolewska Ulica (Königsstaße), welches insbesondere für die nahgelegene Junker-Schule bestimmt war.

„Wozu brauchen wir auch eine Reitschule?“ — meinte ein alter Cavallerist. „Wenn wir nur balanciren und trotz dem besten Infanteristen marschiren können; da ist es schon gut.“

„Aber es wäre doch wohl für unsre vier Garde-Regimenter (das Polnische Chasseur-Regiment mit inbegriffen) das Nöthigste von der Welt!“ wiederholte Nalewanow. „Eine Division, die länger als zwölf Jahre die Garnison behauptet — ohne Reitschule, ist doch wohl eine Merkwürdigkeit sonder Gleichen!“

„Jenun!“ erwiederte Jener, „was ist denn dabei? Das Allernöthigste für uns ist — die Hauptwache und damit sind wir hier in Warschau ziemlich versehen. Wer schlecht reitet, wird arretirt, und ein Rekrut, der vom Pferde purzelt, bekommt seine Fünfhundert. Das wissen wir — und wissen auch, daß wir morgen Alle auf der Hauptwache säßen, wenn man es auf Belvedere erführe, daß hier unter uns die Idee einer Reitschule berührt worden.“

„Das ist klar!“ — bestätigte Schofel. „So lange die Reitschule nicht in der Wirklichkeit existirt,

ist sie eine Idee, und wer hier eine Idee auffaßt, widersetzt sich dem Hauptgebote des Katechismus von Belvedere, welches heißt:

„Ich bin der Herr deiner Idee. Du sollt keine Ideen haben außer mir."

„Das ist magnifik!" lachte der Fürst Galan. „Wissen Sie die andern Gebote nicht auch auswendig? Geben Sie doch noch einige zum Besten!"

„Wenn Sie befehlen," lächelte der Baron. „Ein andres, sehr wichtiges Gebot lautet: Du sollt deinen dummen General ehren und der Frau Generalin die Cour machen, auf daß es dir wohl gehe und du bald avancirest."

„Bravo!" erscholl es in der ganzen Gesellschaft. „Charmant Baron! Vortrefflich, lieber Schofel! excellent! ganz excellent!"

„Dat ist jantz eenzig!" rief ein Berliner Garde-Offizier, der nach Warschau gekommen war, um eine Parade zu sehen. „Den Russischen Katechismus muß ich nach Beerliin bringen! weiter, weiter! Baron! — wie heißen die andern Jebote?"

„Du sollst den Namenstag unsers Herrn heiligen und deine Uniform zuknöpfen. Sechs Tage sollst du im Dienst sein und den siebenten im Arrest."

„Sehr juht! sehr juht!" kreischte der Berliner

und rieb sich die Hände. „Weiter, lieber Baron! weiter im Text!“

Schofel wandte sich an einen Kommissariats-Beamten und recitirte das Gebot:

„Du sollt stehlen; damit du eine höhere Klasse erlangest. — Aber eins ist das Beste!“ unterbrach er sich selbst, „es lautet nämlich:

„Wer einen Menschen stiehlt, oder verkaufet, daß man ihn nicht mehr findet, der soll nicht des Todes sterben, sondern einen Orden bekommen oder Kammerjunker werden.“

„Ne! dat is jöttlich!“ schrie der Berliner, „dat muß ich mich aufnotiren, gleich auf der Stelle! wie war's doch noch? Bitte Baron! haben Sie doch die Jühte und Jewogenheit — sagen Sie mich's doch man noch 'mal!“

Schofel recitirte das „Gebot für's Ausland“, wie er es nannte und der Berliner versuchte, es in seine Schreibtafel einzutragen. Er fiel aber vor Lachen in den Sopha zurück. Alle kamen in's Gelächter über seine Grimasse und ergossen sich noch einstimmig zum Lobe des Katechismus von Belvedere, der hier, aus besonderer Rücksicht, nicht vollständig mitgetheilt wird. —

„A propos, Graf!“ rief der Baron Schofel dem Junker Valerian zu. „Sie kennen den Serpen-

tier! Sie gingen neulich mit ihm durch die neue Welt, als ich ihnen begegnete mit dem Rittmeister. Wie können Sie mit dem Menschen über die Straße gehn? Haben vermuthlich im Auslande seine Bekanntschaft gemacht? Wissen Sie, Graf, daß das der größte Schurke ist, der auf Gottes Erdboden herumkriecht? Wissen Sie, daß das ein verkaufter, feiler, gedungener Spion ist! Ja, wissen Sie —" der Baron erhob sich aus seinem Lehnstuhl und agirte heftiger mit den Armen — „Wissen Sie, Graf, daß er an den Polen im Auslande Verrath auf Verrath begangen? Wissen Sie, daß Er und Niemand anders Sie selbst angeklagt hat? Wissen Sie, lieber Graf! daß Er — der Serpentier — Er allein, Er und Niemand anders — Ihren Vater verrathen und verkauft hat? — Das wissen Sie noch nicht?!"

Alles war während dieser Rede stille geworden und horchte, theils mit, theils ohne Verwunderung, dem Baron zu, der vor Erbitterung glühte und mit seinem Uhrgehänge ein Theeglas umzog, ohne sich um die Traufe zu bekümmern.

Valerian erblaßte und wankte auf seinem Stuhle. Abdallah bemerkte am ersten die Erschütterung des Freundes und sprang auf, ihn zu unterstützen.

„Baron, Baron!" begann der alte Cavallerist,

nach einer Pause des Erstaunens, „Baron! das war nicht wohl überlegt!"

„Ach, was überlegt oder nicht überlegt!" fuhr Jener wieder auf, „die Schändlichkeit geht zu weit, als daß nicht ein ehrlicher Mann, ein Deutsches Herz darüber empört und entrüstet werden sollte. Ganz zufällig, aber aus sicherer Quelle, habe ich die Thatsachen erfahren; und weiß auch, daß Monsieur Serpentier gegen mich — gegen mich, sag' ich, seine Schritte gethan hat."

„Wissen Sie, Graf! daß er Ihre Briefe benutzt hat?" — fuhr er fort, während Valerian fast besinnungslos mit starrem Blick ihn anschaute. —

„Ihre Briefe, Gott weiß, wie er dazu gekommen! hat er als beauftragter vertrauter Freund couvertirt, unter wohlbekanntem Polnischen Namen viel tausend Grüsse dazu geschrieben — sie an Ihren Vater gesandt und die Antwort darauf, als von Ihnen beauftragt (Sie wissen am Besten selbst, wo es gewesen sein kann) in Empfang genommen und so weiter; so daß ihr Herr Vater bestens empfohlen war, als er bei Kalisch an die Gränze kam. Ich dachte, ich sollte das Fieber kriegen, als ich Sie neulich mit dem Hundsfott ganz vertraut einhersteigen sah! — Erwürgen würde ich den Kerl an Ihrer Stelle! umbringen würde ich ihn auf der Stelle! —

ihn à la Kotzebue expediren, ohne mich drei Minuten zu besinnen."

„Halt!" unterbrach der früher bezeichnete alte Cavallerist die wüthende Suada des Barons, „halt, Schofel! nehmen Sie Rücksicht auf die Uniform des Grafen! Es ist einerseits brav von Ihnen, daß Sie als Freund des Herrn Grafen ihm die Schande des Verräthers entdecken; aber bedenken Sie die Verhältnisse, in der wir hier Alle stehen durch uns're Uniform. Um Gotteswillen, Graf!" sprach er, zu diesem gewendet — „thun Sie keinen Schritt gegen den Schurken! verändern Sie keine Miene gegen ihn! Sie machen Sich selbst nur noch unglücklicher und richten nichts aus, durchaus nicht! — gar nichts richten Sie aus, Sie mögen anfangen wollen, was auch immer! Es ist gut, daß Sie nun Ihren Mann kennen. Aber lassen Sie's dabei bleiben! Fassen Sie Sich! — Nalewanow! ein Glas Wein her! der arme Kamerad ist zu sehr erschüttert."

„Wir wollen ohnehin in's andre Zimmer wandern!" erwiederte der Rittmeister, „der Tisch ist gedeckt. Meine Herren nehmen Sie vorlieb — ohne Umstände! Kommen Sie, lieber Graf. Werde Sie als meine erste Hofdame an Bord führen. Fassen Sie Sich. — Es giebt ja der Schurken und Schufte so viele auf der Welt, daß man sich unmöglich über

jeden Einzelnen ärgern kann. Courage Kamerad! — Ich habe Ihnen da einen Markebronner! der soll Ihnen wohlgefallen!"

Er unterstützte, mit Abdallah, den wankenden jungen Grafen und führte ihn in das hellerleuchtete Tafelzimmer auf einen recht bequemen Divan.

15.

Nimm aufgeblas'nen Dünkel, ohne Maaß,
Und Demuth, die sich läßt mit Füssen treten,
Nimm Frechheit, wie sie je sich selbst vergaß,
Und laß mit Knoblauch es zusammenkneten —
Und leg' hinein noch ein paar falsche Groschen.
Mach' einen Narren aus dem duft'gen Teig,
So gut Du kannst; es läßt sich nicht verpfuschen.
Gieb Acht! das Ding sieht unserm Jungen gleich!

Die Avant-Garde des Regiments „Markebronner" wurde so lebhaft und mit solcher Bravour angegriffen, daß die Geistesabwesenheit und Sprachlosigkeit des zurückbleibenden maroden Junkers kaum bemerkt ward.

Der ernste Tartar saß neben ihm und schien seine Empfindungen zu theilen, indem er, wie man sich ausdrückte, eben so wenig im Angriffe sich sonderliche Lorbeere holte, als der Graf Valerian.

Adonis saß zwischen dem Fürsten Galan, (mit dem er, in musikalischer Beziehung, sich nahe verwandt dünkte,) und dem Baron Schofel, dessen Witz mit ihm in Gleichgewicht stand. Er befand sich ungemein wohl und ließ sich weidlich von seinen Nachbarn einschenken, so daß er Markebronner und Cha-

teau Lafitte durch einander trank und ziemlich rasch in den dritten Himmel der irdischen Glückseligkeit emporgehoben wurde.

„Haben doch wieder eine neue Polonaise in petto, lieber Adonis?“ fragte der Fürst Galan, während er herzhaft an der Rippenkrone einer Carbonade nagte. „Bin sehr begierig, Sie zu hören! Freue mich recht sehr darauf. Werde nicht ermangeln, Ihr Kunstwerk in Variationen durchzuführen —“

„Variatio delectat!“ unterbrach ihn der Baron Schofel und griff zum Champagner. Ihr Kunst soll leben, lieber Adonis! her mit Ihrem Glase! — 'wollen zur „Veränderung“ 'mal diese Tonart anstimmen! Freut mich sehr, lieber Adonis! ihre schätzbare Nähe zu theilen! Ihre Kunst, also! Ihre Doppelkunst! — aber austrinken müssen Sie! und dann bitten wir Sie alle einstimmig, Sie müssen inprovisiren!“ —

„Etwas Patriotisches!“ rief der Fürst Galan. „Wir sind hier so recht unter uns! — können uns hier so recht auslassen. Improvisiren Sie uns eins über das Thema: Wer einen Menschen stiehlet oder verkaufet, daß man ihn nicht mehr findet, der bekommt den Sct. Annen-Orden mit Brillanten. Ha, ha, ha! wahrlich! 'muß selbst gestehn, 's ist ein

hübsches Thema! 'ließe sich schon ein Gedicht darüber machen!"

Die ganze Gesellschaft, außer Valerian und Abdallah, stimmte in das Verlangen ein, der Improvisator Adonis möge ein Gedicht über den Despotismus zum Besten geben.

Der berühmte Baptist Adonis fand sich sehr geschmeichelt und auf's Höchste geehrt. Er hatte sich heute bedeutend geärgert über das Unglück, welches ihm im Hause des Magnaten wiederfahren war und erst nach und nach als Märtyrer der Freiheit in sich selbst einen Trost gefunden.

Du bist durch Chikane des Zufalls vorläufig aus dem Palais Deiner Dame verbannt! — sprach er beim Weine zu sich selbst, — aber es gereicht Dir zum Stolze! und Deine Geliebte konnte nicht anders handeln. — Das sah ich wohl ein. Sie hat Deiner Elegie Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wäre das Gedicht nicht so kräftig gewesen, würde es auch weder die eine, noch die andere Wirkung verursacht haben. Du wirst nächstens mit Lorbern gekrönt wieder vor dem Engel Deiner Begeisterung erscheinen und Alles wird wieder in's Gleis kommen.

„Wenn Sie auch Sich nicht anstrengen wollen zum Improvisiren," rief der Preusse, so jeben Sie uns etwas, das Sie schon früher memorirt haben!

Es wäre unbescheiden, wenn wir Sie hier zu Strapatzen forciren wollten! Lassen Sie was los, was Ihnen nicht schwer wird! Sie sollen aufmerksame Zuhörer finden! Man jümmerst heraus damit! man jantz ungenirt! hab viel von Ihrem Talent jehört! schon in Beerliin hat man mich davon jesagt! auf Paroll! auf Taille! in Beerliin! Ich jlobe jar, es ist was von Sie jedruckt im Freimüthigen oder im Gesellschafter! müßte mir sehr irren. Bitte, lieber Adonis! lassen Sie man nich' lange auf sich herum treten! brechen Sie man los!"

Adonis hatte den Markebronner und den Chateau Laffitte seither ganz behaglich mit Champagner hinunter gespühlt und fühlte sich in seiner anerkannten Dichterwürde. Die Stunde seiner Vergötterung hatte geschlagen. Es lag nur an ihm, den Ruhm zu rechtfertigen und seinen Ruf zu behaupten. Er hatte mit Schmerzen erfahren, daß seine neueste Elegie, das erste Nationalgedicht, in mehrfacher Beziehung, den größten Eindruck bewirke, sobald er es mit Bewußtsein vortragen würde.

Alles drang auf ihn ein, als er leise merken ließ, daß er ein Manuscript bei sich führe, welches nicht ohne Bedeutung sei. Er konnte nun nicht mehr ausweichen und stand auf, indem er das bezeichnete Blatt aus der Busentasche zog.

„Bravo!“ jauchzten ihm mehrere Stimmen zu. „Sogar die Nationalfarbe am Papier! bravo Adonis! das muß was Aechtes sein!“

„Stille, Ihr Herren! Adonis muß ungestört sein Deklamatorium halten!“ sprach Baron Schofel als Präses, und äusserte sein Erstaunen über den höchst sinnreichen Einfall, die Nationalfarbe am Manuscript zu führen.

„Ist es nicht auch mit rother Dinte geschrieben?“ fragte er mit ernsthafter Freude über den Beweis des Patriotismus.

„Ach nein!“ seufzte Adonis, „die Trauer hat sich in den Schriftzügen ausgesprochen, wie die Trauer des Herzens im Gedicht.“

„Sehr juht!“ rief der Berliner. „Sehr jeistreich! sehr sinnreich! sehr schön!“

Adonis glühte im Vorgefühl der Bewunderung, die er davon tragen würde, und deklamirte seine Nationalklage, mit Schimpf und Fluch staffirt.

Die Männer rings umher, in Russischer Uniform, sahen einander an, als wären sie so eben aus den Wolken herabgerutscht. Dergleichen war ihnen im ungeheuern Russischen Reiche (das Gouvernement Polen mit eingeschlossen) noch nicht vorgekommen.

Die lautlose Stille der ganzen Gesellschaft bürgte dem patriotischen Sänger, daß seine Poesie den ge-

hörigen Eindruck mache. Er gerieth mehr und mehr in Feuer und Flamme und donnerte insonderheit die Fluch- und Schmachstellen zur Schande der Polenfeinde so wüthend in's Gelag hinein, daß selbst die Neutralen oder Indifferenten wie unterm Sturzbade in sich zusammenfuhren und ihren aufgeschreckten Verstand in allen Winkeln des Gehirns zusammensuchen mußten.

Unläugbar hatte nicht leicht ein Gedicht solche Wirkung hervorgebracht, als die National-Elegie des Täuflings, deren Unsinn nur einzelne Zuhörer als Unsinn zu erkennen vermochten und sich an die baare Münze der Beschimpfung aller Russen — und mithin ihrer eigenen Uniform hielten.

Die Mehrsten nahmen das Reimwerk für hohe Poesie, deren Sinn aus den wohlverständlichen Ausdrücken klar hervorging, die aber um so schauderhafter wurde, da sie in den unverständlichen Phrasen die wahre Tiefe der Herabwürdigung zu umfassen schien. —

In der Voraussetzung, daß hinter jedem Worte wenigstens ein Begriff verborgen liege, nahmen sie den Unsinn für die größte Beleidigung ihrer Russenehre.

Die Figur des wüthenden Polendichters zeigte zwar deutlich, daß er, in Folge der Visite des Ba-

chus, nicht recht bei gesundem Verstande sei; allein eben so offenbar war es zugleich, daß er dieses Produkt der Vaterlandsliebe (wofür es die Meisten hinnahmen) wenigstens früher, und wahrscheinlich ziemlich nüchtern, so zu sagen ganz bei Troste geschrieben habe.

Die Verwegenheit stieg daher desto höher, das Machwerk war desto sträflicher und der Dichter desto gefährlicher.

Als Adonis den letzten Seegen über das „Russenvolk" und über die Henkersknechte zu Belvedere ausgesprochen hatte, sank er auf seinen Sessel zurück.

Der Baron Schofel suchte dem befürchteten Ausbruche des Unwillens zuvorzukommen und schritt zum lautesten Lobhudel, worin der Fürst Galan und Nalewanow eben so kräftig einstimmten, so daß die Gesellschaft bald merkte, von welcher Seite sie diesen Vortrag zu betrachten habe.

Die Betroffenen erholten sich beim Champagner, der ihnen nach dem Weichselwasser der jüdischen Poesie desto besser schmeckte.

Der Berliner trieb es in der Huldigung am weitesten und suchte sämmtliche Lorbeerblätter aus der Bratensauce zusammen, um dem Polnischen Nationaldichter einen Kranz zu flechten.

Valerian empfing den Eindruck der ganzen Ver-

handlung in der aufgereizten Stimmung seines verzweifelnden Herzens. Er fühlte sein Heiligstes entehrt durch schändende Herabwürdigung. Sowohl die Dichtkunst, wie das Polenthum und der eben so heilige Russenhaß war durch den Unsinn des besoffenen Narren entweiht. Er hätte dem getauften Judenjungen durch seinen Bedienten gerne eine Ohrfeige à Conto geben lassen, wenn Ignatz nur gegenwärtig gewesen wäre.

Der Dolchstoß aber, den seine Brust erlitten durch Schofels zuvorkommende Mittheilung, war zu tief eingedrungen, als daß nicht der Schmerz den Aerger verdrängen sollte.

Es erklärte sich, daß er von seinem Vater keine Antwort auf den Brief erhalten, den er seinem Sekundanten unter mehreren übergeben. Er hatte nur die Erwiederung des Grafen Wladislaw in Händen gehabt, der ihm zwar geschrieben, daß auch jener Brief richtig angekommen sei.

Mithin war nun enthüllt, daß Serpentier die spätere Antwort des Grafen Vincenz (vielleicht unter scheinbar sicherer Addresse) aufgefangen und sich auf solche Weise der väterlichen Ergießung bemächtigt hatte, die, im Zusammenfluß anderer Umstände, als Sprache eines ausgezeichneten Polen für Hoch-

verrath erkannt und mit moralischem Tode bestraft wurde.

Obwohl das Für und Wider, welches mit dem Gedanken an persönliche Rache zu erwägen, bereits längst zu seinem Unvermögen entschieden war, durchwogte ihn der Kampf dennoch von neuem. Der einzige Umstand, daß seine Verlobte mit ihrem Vater als Opfer der Willkühr ganz unvermeidlich fallen würde, wenn er den Verräther zur Rechenschaft zöge — hielt ihn von einer blutigen That zurück.

Um Bogumila's willen mußte er sich zur Ueberwindung entschließen, die ihm schwer wurde. Die Mahnung der Fürstin, deren Muth ihn aus dem Kerker erlöset hatte, erwachte in seinem Herzen. Aus der innern Zerstörung, die zur Stunde sein ganzes Wesen zerrüttete, schaute er gen Himmel. Es war ihm, als habe die Gottheit im Menschen ihr Ebenbild machen wollen, und eine Karrikatur des Satans zu Stande gebracht.

„Du sollt nicht denken, nicht fühlen und kein formwidriges Gesicht zeigen!“ rief Baron Schofel dem in sich versunkenen Grafen lachend zu. „Was Teufel, Gräfchen! Sie sind ja heute ganz zur Statue geworden! 'sitzen wahrhaftig da, als wenn Sie in Melancholie eingemacht wären! Ergreifen Sie Ihr Glas! die Gräfin Bogumila soll leben! Meine

Herren! ein Hoch, so recht von Herzen! Rittmeister! die Gräfin Bogumila, feierlich Verlobte unsers charmanten Grafen! vivat hoch!"

Er verließ sein Präsidium und trank insbesondere mit dem „jungen Freunde", wobei er ihn in Rührung umarmte. Fast hätte er Thränen der Innigkeit zum Vorschein gebracht.

Der Fürst Galan begab sich zum Flügel und phantasirte munter drauf los. Adonis schritt mit dem Berliner in traulichem Gespräche auf und ab, während Baron Schofel das Polnische Manuscript unbemerkt zu sich steckte. —

Die Gesellschaft ward nach und nach wieder aufgeräumt und schien für den Augenblick das Gedicht vergessen zu haben.

Valerian gab seinem Freunde Abdallah bei Zeiten einen Wink zum Aufbruche und Beide entfernten sich.

16.

Er nennt ihn Allah — Allah, seinen Gott;
Doch Christi Blut ist auch für ihn geflossen.
Sein Herz erkennt der Menschheit Aufgebot —
Und seine Kraft steht Felsen fest entschlossen.
Mit Weltverachtung sucht er früh den Tod;
Die Seele zuckt im Kummer des Genossen.
Er will sich selbst der Treu' zum Opfer geben,
Und führt den Freund als Mensch zurück in's Leben.

Abdallah begleitete den Polen nach Hause, der wortlos neben ihm her schritt, in sich selbst — in seinen Tod vertieft. Der Tartar hatte seither als Kamerad mit ihm gelebt und Beide, wie wir es aus Schofels Munde erfuhren, waren als unzertrennliche Genossen bemerkt worden.

Die gegenseitige Annäherung entsprang aus dem Grunde der verwandten Charaktere, ohne irgend einen besondern Beweggrund. Abdallah fühlte sich glücklich, einen Menschen gefunden zu haben, dem er sich anschließen konnte. Seine unverdorbene Natur äusserte eine entschiedene Abneigung gegen den „rüden" liederlichen Ton der Kameraden, die sich unter einander im Beweise zu übertreffen suchten,

daß sie höchst brauchbare (und durchaus nicht gefährliche) junge Leute seien.

Insbesondere aber erregte das Schicksal des Polen seine unbegränzte Theilnahme. In jugendlicher Phantasie hatte er dessen Leiden und den Gram aufgefaßt. Sein inniges Gemüth erweiterte sich in Liebe und Verehrung.

Die Eröffnung des Baron Schofel hatte ihn um so tiefer ergriffen, je mehr er in der letzten Zeit mit dem Unglücklichen vertraut geworden. Er hatte sich in Kurzem so gefühlvoll in die Stelle des Genossen versetzt, seine Lage so schmerzlich drückend empfunden, daß er durch Serpentiers Verrath sich selbst berührt fühlte.

Als sie nach langsamer Wanderung vor Valerian's Wohnung angekommen waren, unterbrach Abdallah das dumpfe Schweigen der beklommenen Brust durch die Frage: ob dieser sich zum Schlafe gereizt fühle, oder ob er aufgelegt sei, noch einige Worte aus Freundes Herzen zu hören?

Valerian versicherte, daß sein Körper schwerlich Ruhe finden werde, da sein Innres zu gewaltig aufgeregt worden, und dankte ihm zugleich für seinen Antrag. Sie traten in die sicheren Zimmer, welche, durch den treuen Ignatz bewacht, eine ungestörte Sprache unter vier Augen gestatteten, die nicht in

jeder Wohnung zu Warschau anwendbar, — mit Rücksicht auf die benachbarten Wände. —

„Zwar ist mir nicht Alles klar," begann Abdallah, „was Dein Herz umschließt; jedoch ich habe diesen Abend mehr als genug erfahren. Hegst Du selbst Vermuthung oder Gründe, welche der Anklage des Barons gegen den verdächtigen Serpentier beistimmen? Glaubst Du, daß Serpentier der Verräther ist?" —

Valerian zögerte mit seiner Antwort und sprach endlich, mit unsicherer Stimme: „Serpentier ist es, durch mich."

„Valeri!" — erwiederte der Tartar, indem er die Hand des Freundes ergriff, „um Gotteswillen! weg mit diesem Gedanken! der Dein Elend herbeiführen würde, wenn Du Dich ihm hingeben wolltest!"

„Mein Elend — herbeiführen? —" lächelte der bleichstarre Jüngling mit bitterm Hohn. „Mein Elend —? o wollte Gott, es dürfte erst herbeigeführt werden! Wollte Gott! es dürfte erst bereitet werden, um mich aufnehmen zu können im peinlichen Schooße! Abdallah! verlasse mich von nun an. Ich bin Deiner Freundschaft nicht werth — ach! ich bin der Liebe nicht werth, die meine Seele umwindet. Was hätte Serpentier unternehmen können? Was hätte Serpentier thun können zum Verderben meines

Vaters, wenn ich nicht — großer Gott! wenn ich selbst nicht in jugendlicher Unvorsichtigkeit, in Aufwallung meines National-Gefühls und in der Vorempfindung eines ehrenvollen Todes als Pole — ihm alle Mittel in die Hände gegeben, zum Verrath? Mit der Kraft meines ganzen Wesens habe ich mich gesträubt seither, den Gedanken zu nähren, den Glauben zu fassen, daß ein solcher Verrath auf Erden möglich sei. Nach Allem aber, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört habe, nach Allem, was ich zusammenfüge durch gesunden Menschenverstand — nach Allem ist es mir nun enthüllt: Serpentier ist mein böser Dämon und ich — ich bin vom Himmel ausgeschlossen."

Abdallah wiederholte seine Bitte zur Beruhigung, aber sie blieb ohne Wirkung. Der Sturm der Empfindung durchras'te zu heftig die Seele des Verzweifelnden, als daß menschlicher Trost im Stande gewesen wäre, die Wallung zu beschwichtigen.

„Meine Schuld kann keine Reue büßen —" entgegnete der Pole. „Kein Balsam der heilenden Zeit kann das Verbluten meines Herzens stillen. Meine Sühnung allein ist der Tod. Und diese Nacht noch würde ich aufbrechen, den Verräther zu erwischen suchen in seinem geheimen Bureau, oder in seinem Judenbette und würde ihn erwürgen, erdrosseln mit

eigener Hand — und dann scheiden, wenn Bogumila nicht wäre. Sie aber ist ein Theil meines Wesens, sie lebt in mir und ich durch sie allein. Meine Rache würde sie in's Verderben stürzen. Wie nach der Schrift die Sünden der Väter geahndet werden an den Enkeln bis in das dritte und vierte Glied, so wird hier die That des Einzelnen gestraft an den Angehörigen bis in den dritten und vierten Kreis. Statt meiner würde Bogumila mit ihrem Vater in Ketten und Kerker büssen, was ich auf mich genommen, und mit dem Tode des Schurken — für den ich keinen Namen weiß — wäre Polen nicht gerettet!"

„Gut," begann der Tartar nach kurzem Besinnen, „das Alles erkenne ich. Du kannst und sollst keinen Schritt unternehmen, der die Deinen in unvermeidliche Gefahr stürzen würde; aber mir überlasse die Rache."

Valerian erstaunte und blickte den Jüngling fragend an.

„Mir überlasse die Rache," wiederholte Abdallah, „Niemand anders kann sie besser vollziehen als ich; mich bindet nichts an dieses Leben, nichts als die Liebe zu Dir, die ich bewahre als mein Höchstes; was sonst mein Herz umschließt, ist diesem Gefühle untergeordnet. Aus Liebe zu Dir wäre kein Opfer mir zu groß. Und ist es denn ein so großes

Opfer, das ich Dir darbiete? Ein Sklavenleben werfe ich dahin; ein Leben, dessen Verkettung mich zum Knecht eines Despoten sinken ließ, dem auf der Erdenbahn nicht Ruhm noch Ehre blüht. Valerian! bedenke die Schmach unsers Daseins! wofür ziehen wir das Schwert, wenn wir morgen — oder wann es sein wird, in's Feld rücken werden? Wofür? Zur Aufrechthaltung der absoluten Gewalt stehen wir gerüstet zu Hundert-Tausenden. Wo wir erscheinen in unserm Würmerglanz, belächelt der Freie unser Spielwerk mit Verachtung; denn der Geist, den wir bekämpfen sollen, steht höher als unser Feldherr. So will ich denn lieber die Verachtung der Unsern tragen im Grabe, als die Schein-Ehre der entweihten Uniform, die ihre Würde verloren, seit sie zum Karren-Kommando auf dem Sächsischen Platze gebraucht worden *). Wer damals Ehre in der Brust gehabt, hätte sich die Epaulets herabreißen sollen mit eigener Hand. Das ganze Offizier-Corps hätte die Epaulets dem Tyrannen vor die Füsse werfen müssen und den Säbel aus der Scheide reissen, als ein Offizier der Garde zum Henkersknecht herabgewürdigt wurde vor aller Welt! Ja! beim Großen Gott! ich habe es empfunden seither,

*) Siehe 1ster Theil pag. 87.

was mir zu Theil geworden, seit die Macht der Verhältnisse mich in diese Uniform führte! Bezeichne mir die Schlupfwinkel des Verräthers und baue auf mich — auf Deinen Tartaren. Baue auf mich, Valeri'! Sage mir, wo Du den Schurken besucht hast."

Valerian stand von widerstrebender Empfindung überwältigt. Seine Lippe bebte, seine Zunge schien gelähmt. Mit einem Ausrufe der Beseeligung sank er an des Freundes Brust und umschlang ihn in inniger Umarmung sprachlos, wortlos, im Uebermaaß der Freude, den Tartaren erkannt zu haben. Es war ihm, als habe er sich vergreifen müssen; in dem Augenblick, als er den Giftbecher an die Lippen zu führen dachte, ward er zum Nektarkelch und durchströmte sein zerrissenes Leben mit wunderbarer Stärkung. —

Da hilft kein Werth, kein Ansehn der Person;
So lang Du nicht im „Klassenrang" gestiegen,
Mußt Du, erkrankt, der Billigkeit zum Hohn —
Leibeigen unter rohen Sklaven liegen.
Jedoch, weißt Du Dich nur als Winkelsohn
Um Gnad' und Gunst gemein' im Staub zu schmiegen;
Läßt Du Dich etwa gar als Kutscher knuten;
Wirst Du vielleicht theilhaftig auch des Guten.

Der anbrechende Maimorgen fand den Tartaren neben dem Bette des Polen, den die Folgen der Erschütterung physisch überwältigt hatten.

Abdallah gab dem Freunde sein Wort, zu seiner Stärkung mit ihm zu leben, statt für ihn sich dem Tode zu opfern, wodurch nichts gewonnen werden konnte, zur Erlösung der bedrängten Nation. Er versprach, was des Freundes Bitte und Beschwörung forderte; aber er entsagte der Hoffnung nicht, die Schmach zu rächen und den Gram des Polen zu sühnen mit seinem Blute.

Beide legten die Hände in einander zum Schweigen über den enthüllten Verrath.

Ignatz wurde zur Meldung in's Regiment und zum Arzt gesandt. Der Tartar übernahm die An-

zeige der Unpäßlichkeit im Palais des Magnaten, damit die Besorgniß nicht durch voreilige Vergrößerung erhöht würde. Als er sich so eben zu diesem Gange entfernen wollte, erschien der bestellte Jude, aus dem Hause des alten Harfners.

Abdallah war während der Nacht von den Neben-Umständen unterrichtet worden und übernahm mit Gewandtheit die Bearbeitung des dienstwilligen Israeliten Itzig Ruben Perez.

Itzig Ruben hatte bereits drei jüdischen Sattlern die Hoffnung gegeben, mit dem Grafen Valerian *........ ein schönes Geschäft zu machen und brummte anfangs in seinen Bart, als er die Täuschung erkannte. Seine Miene aber veränderte sich wie die Athmosphäre beim Mondwechsel, sobald er den Silberrubel in der gefühlvollen Hand spürte, den der Tartar ihm zum Beginn des Geschäfts zusteckte mit der Erläuterung:

„Du kannst hie und da ein Glas Meth und einen Schnapps trinken, indem Du vielleicht irgendwo einkehren mußt, um auszukundschaften, was wir verlangen. Verräthst Du aber durch Eine Silbe, oder nur durch Mienen, daß Du beauftragt worden, und von wem Du ausgesandt worden, so lassen wir Dich in's Regiment schleppen und Du bekommst

Deine Fünfhundert, so gut als irgend ein Jude sie je auf Russisch empfangen hat. Wie heißt Du?"

— „Perez! Ruben Perez! Itzig Ruben Perez!" erwiederte der Hebräer.

„Also Itzig Ruben Perez heißt Du? und wohnst? — nun das wissen wir schon. In keinem Fall wirst Du uns entgehen, wenn Du Dich jüdisch aufführest!"

„Nu!" unterbrach ihn der Jude, „was aufführst? was jüdisch aufführst! ich werde mich nicht aufführen, jüdisch! Slowo honor'!*) ich werde mich nicht aufführen jüdisch; als Sie mir befohlen, was ich soll kundschaften!"

Er ward nun beauftragt, sich genau zu erkundigen, nach Allem, was Serpentier betreffe, und ihm wohlbedacht ans Herz gelegt, daß er sich nicht etwa direkt an die Bedienung wende, da der Kammerdiener oder Thürhüter schon erkannt worden, als Vertrauter des Baron Saß. „Ueberzeugen wir uns, daß Du selbst ein Spion bist, oder bringst Du uns falsche Nachrichten," erklärte Abdallah, „dann bekommst Du keine Prügel im Regiment, sondern wir schießen Dich todt hier im Vorzimmer und werfen Dich — Du weißt schon wohin. Da hängen die Pistolen."

---

*) Polnisch: Ehrenwort — auf mein Ehrenwort.

Der Jude fühlte nur allzuwohl, daß er sich nimmer auf Erden irgendwo beschweren könne, über erlittene Gewalt, wenn die beiden Russischen Junker ihn todtgeschossen und seine Leiche in den Morast geworfen hätten. Er bat flehentlich um Geduld und Gnade, bis er wenigstens Zeit finde, seine Gönner zu überzeugen, daß er sein Bestes thue, nach ihrem Befehl, und eilte darauf an sein Werk.

Abdallah begab sich nun in das Palais des Magnaten und kehrte nicht allein zurück. Bogumila hatte die größte Unruhe ausgestanden, seit Valerian ihr gestern so räthselhaft daniedergebeugt, innerlich und physisch erkrankt erschienen war. Die Botschaft des Tartaren, den sie bereits als wahren Freund des Geliebten kannte, erhöhte ihre Angst.

Sie erschien mit ihrem Vater und mit Theosien neben dem Lager des Geliebten, als der Regimentsarzt nach gesetzlicher Form seine Pflicht übte. Der Magnat äusserte, daß er den Kranken zur selben Stunde in sein Palais geschafft wünsche, worauf der Arzt mit Verwunderung lächelte. —

Nach Befehl von Belvedere durfte kein Offizier in seinem eigenen Hause krank sein, wenn er nicht bereits zum Kapitain gestiegen. Jeder Kranke mußte unverzögert in's Lazareth gebracht werden. Der Junker fand sein Strohbett in einem Saale unter

vierzig Gemeinen, er mochte Baron, Graf oder Fürst sein *). —

Bogumila konnte sich in diesen Befehl nicht finden und bat den Arzt aufs dringendste, dem Kranken zu gestatten, daß er der schwesterlichen Pflege in ihrem Palais genießen dürfe. Der Regimentsarzt lächelte und suchte der Tiefbetrübten begreiflich zu machen, daß er selbst in solchem Falle durchaus nicht entscheiden könne.

„Wird der Graf nicht heute in's Lazareth gebracht," fügte er hinzu, „so sendet der Großherr schon morgen seinen Leibarzt zur Untersuchung des Kranken und der Transport wird desto gefährlicher **), je länger er verzögert wird, je weiter die Krankheit um sich greift."

---

*) Nur ein natürlicher Sohn des Großherrn machte eine Ausnahme; der durfte allenfalls in seinem Hause oder auf Belvedere verpflegt werden.

**) Im Jahre 1829 erkrankte plötzlich ein Offizier. Als die Meldung nach Belvedere kam, ward der Großherr wüthend, da der Kranke noch nicht auf der Liste des Lazareths stand. Er befahl, ihn auf der Stelle nach Ujazdow (Militär-Laz.) zu transportiren. Die Aerzte wagten ihre Einrede: der Kranke sei in so bedenklichem Zustande, daß er nicht ohne Lebensgefahr der Luft ausgesetzt werden könne. Eine ähnliche Widerrede war unerhört. Der Großherr raste in wilden Flüchen —

„Aber, mein Gott!“ klagte die Tochter Wladislaw's, „in einen Saal, wo gegen vierzig Kranke liegen, vierzig Menschen von allerlei Elend behaftet — in einem solchen Saale muß Valeri auf Stroh liegen?“

Der Arzt machte eine Miene der Nothwendigkeit und meinte, es sei Befehl von Belvedere und weiter ließe sich darüber nichts sagen. „Vielleicht wird er durch Protektion ein besonderes Zimmer bekommen,“ sprach er nach langer Erörterung, zur Beruhigung der Gräfin, „ich werde sehen, was sich thun läßt; aber ich wiederhole, es hängt nicht etwa von mir ab. Auch die Ordre zu einem bessern Zimmer geht von Belvedere aus. Der Kutscher des Generals Gendre liegt in diesem Augenblick auf besondern Befehl von Belvedere in einem der besten Apartzimmer der Bel-etage und hat seine zwei Invaliden zur Bedienung — während mehrere Fürsten hie und da in Sälen liegen, in welchen zwei Invaliden für vier-

der Kranke mußte transportirt werden. Es geschah; aber wie es die Aerzte vorausgesagt. Er konnte weder die Erschütterung des Fahrens noch die unvermeidliche Erkältung ertragen, und starb bald nach seiner Ankunft zu Ujazdow — eines sehr natürlichen Todes. Alle Welt zuckte die Achsel; aber Niemand wagte es, die Ursache seines Todes dem „Herrn“ anzudeuten. —

zig Mann sorgen. Das ist nicht anders, meine gnädige Gräfin. Wir gehorchen der Ordre von Belvedere, und damit gut."

„Meinen Sie das nur bildlich, Herr Doktor!" fragte der Graf Wladislaw, „was Sie so eben anführten? Sie sagten der Kutscher des Generals Gendre läge in einem besondern Zimmer der Bel-etage? —"

„Keineswegs bildlich gesprochen, Herr Graf!"— erwiederte der Regimentsarzt. „Auf Befehl von Belvedere behauptet ein Kutscher oder Stallknecht — ein Leibeigner des Generals Gendre an einem leichten Fieber unpäßlich, eines der besten Zimmer der Bel-etage, während der Fürst Lubezki als Junker unter vierzig Gemeinen liegt. — Das ist ganz in der Ordnung, Herr Graf! und wird auch so leicht nicht anders eingerichtet werden."

Er erzählte diese Thatsachen in einer seltsamen Betonung der Selbstverhöhnung, indem er stolz darauf schien, beweisen zu können, wie weit der Nepotismus, der sich auf den Stallknecht erstreckte, seine Wirkung ausdehne.

Bogumila sah einer Trennung entgegen, wie sie sie einst bei Kalisch erlebte. Das Bild eines dumpfigen Krankensaals, von allerlei Elend durchjammert, umschwebte sie mit Grauen. Ihr umherirren-

der Gedanke fand in solchem Raume der widerlichen Störung den Gegenstand ihrer Sehnsucht — nicht nur als Leidenden, sondern zugleich als Gefangenen. Sie wußte wohl, daß das Lazareth Ujazdow so stark bewacht werde, als ein Kerker, daß kein Civilist es betreten durfte, und daß die Verwaltung und Verpflegung das Gränzenlose an Unordnung und Nachlässigkeit übertreffe.

„Aber ein Bedienter darf doch im Saale bei ihm sein?" fragte sie den Arzt, nach langer Ueberlegung, die zu keinem Troste führte.

„Jenun!" lautete die Erwiederung — „eigentlich nicht, wenigstens nicht des Vormittags, wenn die Runde durch die Säle passirt. Es würde zu sehr auffallen; es würde Fragen veranlassen, die man lieber vermeidet, und wenn plötzlich jemand von Belvedere käme — da dürfte es in keinem Fall Statt finden. Es darf Niemand im Saale sein außer dem Kranken-Personale — die beiden Wärter, ein Chirurg und der Junker du jour.

„Also ein Junker du jour?" wiederholte Bogumila, die irgend eine tröstliche Beruhigung suchte. „Führt Sie vielleicht auch der Dienst nach Ujazdow?" fragte sie den Tartaren, der ihren Wunsch gar wohl erkannte.

„Mir wird der Eintritt in Ujazdow täglich, zu

jeder Stunde gestattet sein," erwiederte er. „Meine Uniform bringt mich durch jede Schildwache, sobald ich nur die Dienstmiene annehme. Außer in Dienst-Angelegenheiten darf zwar auch keiner von uns die Pforten passiren. So lange aber der Graf dort als Kranker sein wird, werde ich nicht unterlassen, meine Pflicht als Freund zu erfüllen."

Das war der bündigste Trost, den die Gegenwart der Geliebten bot.

Der Graf Wladislaw besprach sich mit dem Arzte über die Krankheit des Mündels und empfahl ihn auf's Innigste der ärztlichen Sorgfalt.

Ignatz wurde insbesondere durch die Gräfin beauftragt, als Krankenwärter sein Amt zu verwalten, in so fern es die gesetzliche Strenge auf Ujazdow gestattete.

Die militärische Eskorte des Kranken war bereits im Regimente veranstaltet — wir aber wollen das Kapitel verlassen, die erschütternde Szene der schmerzlichen Trennung zu umgehen, die der Genesung des gefährlich kranken Jünglings eben nicht förderlich sein mochte.

18.

Willst einen Schurken Du betrügen;
Vertrau' Dich einem Juden an —
Doch muß es Dir am Geld' nicht liegen,
Damit Dein Jude rechnen kann.
Gieb seinem Zahlengeist Procente;
Er überlistet jeden Wicht.
In seinem Rechnungs-Elemente
Berechnet er — die Ehre nicht.

Abdallah hatte den Freund in's Lazareth begleitet, wo dieser zwischen einem röchelnden Schwindsüchtigen und einem sterbenden Gehirnkranken seinen Strohsack gefunden, und eilte mit Aufträgen in das Palais des Magnaten, von nun an als Hausfreund willkommen.

Theosia empfing ihn als Herzvertraute der Verlobten und schien eine besondere Freude zu erleben, durch die freundschaftliche Vermittelung des edlen Mohamedaners.

Als er darauf in den Zimmern des Grafen beschäftigt war, zu ordnen, was ihm übertragen worden, erschien Itzig Ruben Perez mit bedeutungsvoller Börsenmiene.

„Nun? was giebts?“ redete ihn der Tartar an. „Schon etwas erfahren? Laß hören.“

„Etwas? Etwas??“ begann der Jude in dem gewöhnlichen schreienden Tone, der seiner Natur eigen. „Etwas? Was wollen Sie mit Etwas? Viel hab' ich! *) viel! mehr als Sie gedenken!“

„Nun! so erzähle denn.“ Befahl Jener und warf sich in eine ruhige Lage, um mit Aufmerksamkeit zuzuhören.

„Aber 'n Louisd'or hab' ich verdient!“ rief Itzig Ruben. „Ein' Louisd'or hab' ich verdient heut, morgen werde ich verdienen drei!“

„Nun, so erzähle! und übergeh' die Einleitung.“

„Was Einleitung? Was soll ich übergehen die Einleitung? Als ich soll erzählen, was ich weiß, muß ich doch anfangen von vorne!“

„So fang' an, wo Du eben aufgehört hast, aber bleibe bei der Hauptsache.“

„So will ich bleiben bei'm Louisd'or!“ lächelte der Jude.

---

*) Der Polnische Jude spricht: Jach statt ich, söll statt soll, gût statt gut, kömmen statt kommen ꝛc. Da sich der Charakter des Juden nicht in Deutschem Stile aussprechen kann, suchten wir uns hier der Judensprache zu nähern.

„Verfluchter Jude, laß Deine Witze! und erzähle, oder —“ Der Junker griff nach dem Säbel und behielt ihn in der Hand.

„Thun Sie weg! — thun Sie weg den Pallasch! Herr Lieutenant — als ich soll erzählen mit Gemüth und ohne Furcht; thun Sie weg das Instrument.“

„In drei Teufelsnamen! erzähle oder ich werde aufzählen!“

„Nu, nu! als Sie mich jagen fort, kann ich doch nicht ausrichten mein' Kundschaft! So sein Sie denn gedüldig und hören Sie zu.“

„Als ich bin gestanden vor der Porte — vor mein' Haus, heut Mittag und hab' überdenkt, was ich soll machen zuerst, ist kommen zu geh'n 'n Civilist, ein Bedienter — ein Laidack — was weiß ich, wer's ist gewesen, ein Spion. Hat er gewollt wollen zum Herrn Baron Serpentier und hat gefragt nach dem Kammerdiener. Ist der Herr Kammerdiener nicht gewesen zu Hause und ist der Herr Baron auch nicht gewesen zu Hause. Hat er gemeint, er will warten. Hab ich ihn genöthigt, er soll kömmen in mein' Einrichtung und soll trinken Porter — Porter hab' ich gesagt, soll er trinken. Hat er nicht gewollt wollen. Hab' ich gethan, als wärs gut. Bin ich gegangen in meine Einrichtung und hab' genömmen

ein' Bouteille Porter — Porter hab' ich genömmen, ein' Bouteille, güten, und hab' genömmen ein Glas und hab' mich gesetzt auf die Bank und hab' lassen ausbraussen den Porter — den Porter hab' ich lassen ausbraussen und hab' getrunken mit Vergnügtheit. Hat er angeschaut den Porter — den Porter hat er angeschaut und hat bekömmen Durst. Hat er gefragt, was kost'? Hab' ich ihm gesagt, zwei Gülden. Hat er gesagt nichts. Hab' ich wieder lassen ausbraussen den Porter — den Porter hab' ich lassen ausbraussen. Hat er wieder gefragt, was kost'? Hob' ich besagt ein Gülden mit Groschen Funfzehn,*) und bin aufgestanden geschwind und bin gegangen in mein' Einrichtung, drinnen im Hof. Ist er kömmen zu gehn und hat gefordert eine Bouteille Porter — Porter hat er gefordert, eine Bouteille. Hab' ich gemacht meine Vorsicht und hab g'gossen ein Quart Rhüm — Rhüm hab' ich 'gossen, ein Quart in die Bouteille und Zucker. Als da kostet mitsammen drei Gülden mit achtzehn Groschen — hat gemacht der Porter zwei Gülden, macht fünf Gülden mit Groschen achtzehn. Nu — notiren Sie! schreiben Sie, Herr Lieutenant! — schreiben Sie — fünf

*) 1 Poln. Gulden hält 30 Groschen: etwa 4 Groschen Preussisch.

Gülden mit — mit Groschen achtzehn. Als wird bald werden mehr.“

Abdallah fand diesen Vortrag mit Kosten-Berechnung nicht übel und notirte die Zahlen, ohne Widerrede.

„Hat er gemeint, der Porter ist güt, und hat's ihm gekribbelt in der Nase. Hat er befehliget mehr. Hab' ich gemacht meine Vorsicht mit Rhüm — mit Rhüm hab' ich gemacht meine Vorsicht, aber hab genömmen ein Quart und ein halb Quart, hat gemacht drei Gülden — vier Gülden mit Groschen fünfzehn — und Zucker hat gemacht — hat gemacht achtzehn und halb soviel, sieben und zwanzig — hat gemacht fünf Gülden mit Groschen vier und zwanzig; notiren Sie, schreiben Sie! fünf — fünf Gülden, und Porter zwei Gülden, macht sieben Gülden mit Groschen — haben Sie —? mit Groschen zwölf — als ich wollt' sagen mit Groschen vier und zwanzig!“

Abdallah bemerkte sowohl den ungeheuern Preis wie die aufgeschlagenen zwölf Groschen und notirte lächelnd, ohne den Juden zu unterbrechen.

„Hab' ich ihn gefragt, was er söll ausrichten bei dem Herrn Baron und wer ihn hat gesendet? Hat er gesagt, er sei kömmen zu gehn von dem Bedienten von dem Herrn Baron von Schaufel — von

dem Bedienten von Schaufel oder von Schofel, was weiß ich? von dem Bedienten ist er kömmen zu gehn und hat gehabt einen Brief — einen Brief hat er gehabt an den Herrn Baron Serpentiner. Ist er gewesen bald fertig mit der zweiten Bouteille, hat er wollen sehn, ob der Kammerdiener ist kömmen. Hab' ich gesagt, er soll bleiben sitzen! und bin gegangen — nicht zum Kammerdiener, zu mein Schicksel*) bin ich 'gangen, als da hat ein' Laden in mein' Nachbarschaft. Geschwind, geschwind, aber geschwind hob' ich ihr 'geben Ordre. Nun Herr Lieutenant — lassen Sie mich sitzen gehn. Als ich bin marode." Er setzte sich und fuhr fort:

„Bin ich gekömmen zurück und hob gesagt, der Herr Kammerdiener sei noch nicht zu Hause und der Herr Baron sei auch noch nicht zu Hause. Hat er gefragt, ob ich ihm will kreditiren noch eine Flasche Porter — Porter hat er gewollt, noch eine Flasche auf Kredit. Nu! was machen? was soll man machen? hab' ich gesagt, hab' ich aufnotirt den Namen von dem Herrn, den er hat geheissen Baron von Schaufel, und hab' gemacht meine Vorsicht und hab' genömmen Rhüm, genug, Rhüm und so viel Zucker, als ist gewesen genug, hat gemacht, wie's letztemal,

*) Tochter — Mädchen.

fünf Gülden und zwei Gülden, macht sieben Gülden mit Groschen zwölf — als ich wollt sagen, mit Groschen vier und zwanzig. Notiren Sie, schreiben Sie — sieben Gülden mit —"

„Gut! nur weiter!" unterbrach ihn der Tartar. „Ich weiß schon; nur weiter."

— „Hat er gehabt einen Düssel, der ist gewesen nicht schlecht. Hat er angefangen zu singen — Krakauisch! und hat gewünken und geschwünken mit sein' Hüt. Wer ist kömmen zu gehn? Ist kömmen einer von unsre Leut — ein feiner Mann in Civil — nicht in Kaftan, nicht jüdisch; in Civil ist er gewesen und hat gethan, als wenn er ist zornig. Hat er angeflücht den Civilisten und hat gefragt, wo er hat den Brief an den Herrn Baron Serpentiner? Hat der Civilist ihn angeschaut und hat gesagt nichts. Hat er geflücht, der von unsre Leut hat geflücht, und hat gesagt, als er sei der Faktor von dem Herrn Baron von Serpentiner und als er sei gewesen bei dem Herrn Baron von Schaufel. — Habe gesagt zu ihm der Herr Baron von Schaufel, daß er hat schon abgeben den Brief, als den er sollt holen den Brief, den der Faktor sollt holen, den Brief. Gieb her den Brief, Laidack! hat er gesagt zu dem Civilen, der da hat gehabt ein' Düssel. Gieb her den Brief! der schon sollt' gewesen sein abgegeben vor einer

Stünd! Hat der Civilen gehabt Furcht vor dem Faktor von dem Herrn Baron und hot ab'geben den Brief. Hat der von unsre Leut noch geflücht und ist gegangen fort. Ist noch geblieben sitzen der Civilen eine güte Stünd und hat noch getrunken ein' Bouteille Porter — Porter hat er noch getrünken, eine Bouteille; hat gemacht, wie das letztige Mal, sieben Gülden, sieben Gülden — notiren Sie, Herr Lieutenant! schreiben Sie — sieben Gülden — sieben Gülden mit — mit Groschen vier und zwanzig."

Abdallah notirte die Zahlen und horchte mit Aufmerksamkeit.

„Hat er gehabt einen großen Düssel," fuhr Itzig Ruben Perez fort, „einen Morddüssel! Herr Lieutenant! Herr Lieutenant! hat er gehabt einen Düssel, der ist gewesen Russisch! und mein Schicksel hat gehabt den Brief von dem Baron von Schaufel!!"

Die letzten Worte sang er nach der Melodie eines Dankgebets in der Sinagoge.

„Was —? Wie? Wie so?" fragte Abdallah, der sich in den Plan des Juden augenblicklich nicht finden konnte.

„Nu, was sagen Sie dazu? Herr Lieutenant?" sang Jener. „Mein' Schicksel hat gehabt den Brief an den Herrn Baron von Serpentiner!"

„Nun, so erzähle oder singe rasch weiter!“ sprach der Ungeduldige, „wie ging das zu?“

„Hat er gehabt seinen großen Düssel, der Civilen, und hat gewollt Kawa — Kawa hat er gewollt; Kafée, schwarzen Kafée. Hab' ich ihm lassen holen Kafée — eine Portion, hat gemacht zwei Gülden, mit Groschen zwanzig —

„Nun, der muß stark gewesen sein! oder die Portion muß acht Tassen enthalten haben,“ lächelte Abdallah, der noch nie mehr als zehn Groschen für Eine Tasse gezahlt hatte.

„Was weiß ich!“ lamentirte Itzig Ruben. „Was weis ich? Hat er, hat er selbst doch getrünken und ich nicht! notiren Sie! Schreiben Sie — zwei Gülden mit Groschen zwanzig und ein' halben Gülden für's Hohlen, macht drei Gülden mit Groschen fünfe. Hat er getrünken seinen Kawa und hat mir gegeben sein Slowo honor', daß er will zahlen seine Zech' morgen. Hab' ich schon gewüßt, wann das wird sein; morgen! und hab' auch gewüßt, daß er nicht wird kömmen wieder zu gehn, zu fragen nach dem Faktor, der da het in Empfang genömmen den Brief. Hab ich gedacht: ist güt. — Ist er 'gangen, der Laidack — hat getaumelt und gebaumelt und ist 'gangen, wohin? nu was weiß ich, wo er ist gegangen? Bin aber ich gegangen zu mein' Schicksel,

Wie hat sie bekömmen den Brief? Hat sich gehabt gemerkt, Alles, Alles was ich ihr hab' gehabt gesagt in der Geschwindigkeit. Ist gewesen bei ihr in der Einrichtung einer von unsre Leut; als sie doch hat ein' Wirthschaft, ein' Schenke, ein Hotel für noble Herrschaften. Ist da gewesen in Quartier einer von unsre Leut, ein feiner Mann aus Lomaczy in der Woiwodschaft Podlachien, als da liegt zwischen Dokudaw' und Rossosz, aus Lomaczy ist er gewesen, der feine Mann. Hat er just gehabt angespannt und wollen fähren zu Haus' in sein Geschäft nach Lomaczy, als da liegt in der Woiwodschaft Podlachien. Hat ihm gesagt meine Tochter von dem Brief und hat ihm gesagt Alles und ist mit ihm geworden einig, daß er sollte bezahlen nichts für die letzte Nacht und für das, was er hat gehabt genossen, als er ist aufgestanden, hat gemacht — hat gemacht, mit Wagen und Pferd und mit sein' Bedienung, sieben Gülden mit Groschen dreizehn — und hat getrünken der Knecht noch einen Pomeranczowa; hat gemacht dreizehn — hat gemacht zwölfe — hat gemacht sieben Gülden — acht Gülden mit Groschen fünf und zwanzig.

Abdallah bemerkt diesesmal den aufgeschlagenen Gulden nicht, da er zu tief in Gedanken saß über die durchtriebene Ausführung des Brief-Diebstahls.

„Sind sie geworden einig, mein' Schicksel und der

feine Mann aus Lomaczy, über den Brief, wovon ich habe gehabt gesagt, als sie sollte mir schaffen von dem Laidack. Ist kömmen der feine Mann aus Lomaczy, als ist er gewesen Faktor von dem Herrn Baron von Serpentiner und hat gemacht seine Sache güt, als ich hab erzählet. Ist er gewesen zufrieden mit Rabat von sieben Gülden, als ich wollt' sagen, von acht Gülden mit Groschen fünf und zwanzig, und hat sich gesetzt in sein' Kalesch' und ist gefahren fort, nach Haus', nach Lomaczy in der Woiwodschaft Podlachien, als ist eine scheine Stadt, wo wohnen viel' reiche Bankierers von unsre Leut."

„Hat mein Schicksel mir gegeben den Brief um zwei Gülden. — Hab' ich gesagt, sie söll verlangen mehr!! Ist sie gewesen großmüthig und hat nicht wollen gewollt mehr als zwei Gülden — notiren Sie! schreiben Sie! Herr Lieutenant! zwei Gülden."

„Nun aber hör' auf Jud'!" bemerkte Abdallah. „Wenn Du glaubst, daß ich Deine zehnfache Barbier-Rechnung zahlen soll, da muß der Brief wahrhaftig sehr wichtig sein. Wo hast Du den Brief?"

„Hier ist er!" schmunzelte Itzig Ruben Perez und zeigte den Brief, indem er ihn zwischen zwei Fingern hoch emporhielt.

„Gieb her!" rief der Tartar, aber der Jude steckte rasch den Brief wieder zu sich.

„Geben Sie her die zwei Louisd'or," sprach er mit ernster Miene, als ob seine Forderung sich auf schriftlichen Kontrakt begründe. „Geben Sie her die zwei Louisd'or und 'sGeld für die Rechnung als da macht, wie Sie werden sehen drei und vierzig Gülden mit Groschen gar kein! Als ich sage, drei und vierzig Gülden, just."

Abdallah nahm eine noch ernstere Miene an, wie die des Juden, sprang vom Sitze auf und schloß die Thüre ab, worauf er den Schlüssel zu sich steckte und zwei ungeladene Pistolen von der Wand nahm, die er vor sich auf den Tisch legte.

„Nun, Jude! gieb her den Brief. Wenn er uns wichtig ist, sollst Du bekommen, was Du verlangt hast; wenn das Couvert nichts enthält, was uns irgend Aufschluß geben kann, so zahle ich Dir dennoch die ungeheure Rechnung, die Du mir diktirt hast. Mehr kannst Du nicht zu begehren."

Itzig Ruben Perez warf einen Blick auf die Pistolen und zitterte:

„Söll ich schreien G'walt! G'walt söll ich schreien, Herr Lieutenant?"

„Söll ich Dich schießen todt?" erwiederte der Tartar, und schaute ihm fest in's Auge.

„Was krieg ich denn für den Brief?" fragte der Jude, indem ihm sein Filzhut aus der Hand glitt.

„Was ich gesagt habe. Es ist ein unerhörter Preis für ein Stück Papier, das für uns vielleicht keine fünf Groschen werth ist. Aber Deinen Geniestreich bezahle ich dadurch und werde Dich mehr brauchen. Gieb her den Brief oder ich mache kurzen Prozeß.“

„Nun so geben Sie mir's Geld!“ lächelte Itzig Ruben und streckte die Hand aus.

„Kerl! ich hau' Dich, meiner Seel', erst zusammen, und dann schieß ich Dich todt!“ fuhr der Mohamedaner ihn an, indem er mit seinem Säbel aufsprang.

„Da — da — da ist der Brief!“ seufzte Itzig Ruben Perez und Abdallah warf sich in den Divan und öffnete mit aller Vorsicht das Couvert.

19.

Wir sind die Schicksalsgötter. Was wir spinnen
Umstrickt den Erdensohn, er weiß nicht, wie?
Doch müssen wir auch den für uns gewinnen,
Der unser Feind im Reich' der Phantasie.
Am allermeisten kann der Geist uns schaden.
Noch haben wir kein Mittel gegen ihn,
Als Gold und Edelsteine, Gunst und Gnaden;
Wer die verachtet — muß die Karre ziehn.

Der aufgefangene Brief des Baron von Schofel an Serpentier lautet wie folget:

„Mein Lieber!

„Von ganzem Herzen bedaure ich, daß ich gestern Abend Ihre werthe Gesellschaft versäumen mußte; jedoch, Sie wissen die Ursachen und ich hoffe vor Ihnen entschuldigt zu sein. Es gelang mir, unsern platonischen Jüngling bei'm Rittmeister in erwünschter Stimmung zu sehen und nach Verabredung suchte ich ihn zu bearbeiten. Ich reizte ihn par force, um ihn wo möglich so heftig gegen Sie aufzubringen, daß er einen Schritt der Rache gegen Sie thue. — Ob es mir gelungen, weiß ich nicht. Nehmen Sie Sich daher in Acht, sein Sie vorsichtig, wie wir besprochen und halten Sie Ihre Wache bereit, den hol-

den Schwärmer zu empfangen, sobald er uns in die Falle rennt. Ist er vernünftiger als er aussieht, oder läßt er sich durch einen der sieben Weisen vor der Zeit zu einem Vierziger machen, — so werde ich schon meine anderweitigen Pläne in Ausführung bringen. Wenigstens ist er zur rechten Zeit degradirt. — Gut' Ding will Weil' haben. Wir müssen langsam zu Werke gehn, um unsre Charte nicht zu entblößen. Vor allen Dingen bitte ich Sie, den Alten nicht eher beistecken zu lassen, bis der Junge aus dem Spiele ist, da es mir fatal sein würde, in der besten Arbeit sitzen zu bleiben. Der Rittmeister muß seinen Schatz haben und wir — den unsrigen. Beides wird gehen, aber, Geduld!"

„Beiliegend eine Sendung für's Zwergfell — ein Gedicht von Baruch oder Baptist Adonis, der von einem wüthenden Polen gebissen scheint. Benutzen Sie es gehörigen Orts und beschleunigen Sie seine Verhaftung. Ich denke, er wird sich brauchen lassen und ohne Umstände in unsre Dienste treten. Für das Palais des Magnaten wäre er uns sehr wichtig. Vorläufig lassen Sie ihn einige Monate bei den Karmelitern hospitiren. Da wird er Stoff finden zu neuen National-Elegien. Nochmals bitte ich, lassen Sie ihn unverzüglich beistecken."

„Ich reise diesen Mittag ab, das Terrain zu re-

cognosciren — damit Alles bereit sei, falls unsre liebenswürdige Schöne über kurz oder lang die Luft verändern müßte. Sie wissen, wie ich es meine. Ich reise zum Herrn von Ahnen. Es ist mir daher unmöglich, Sie noch vor der Abfahrt zu sehen. In reichlich vierzehn Tagen bin ich wieder retour."

„Für den zweiten Band der „Reisebilder" sage ich Ihnen meinen Dank. Ich habe bereits an unsern Freund geschrieben. — Der Verfasser muß für uns gewonnen werden, und koste es, was es wolle. Wenigstens muß er die Redaktion eines politischen Journals übernehmen, an welchem wir mitwirken können. Hoffentlich wird er es nicht ausschlagen, da der nervus rerum überall seine Wirkung thut. Ich habe vorgeschlagen, ihn aus Hamburg oder England kommen zu lassen, dorthin — wo er uns nützen kann, und ihn vorläufig zu bearbeiten. Die Damen unsrer Legation müssen ihn insbesondre vornehmen. — Ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht eine Seite an ihm entdeckt hätte, durch die er herumzubringen wäre. — Dann muß er empfänglich gemacht werden für „brillante Aussichten." Giebt er uns den geringsten Beweis, daß er umgesattelt hat, so verschaffe ich ihm irgend etwas Solides — das auch für einen Dichter seinen Werth behaupten wird. Dürfen wir ihm erst einen Orden anhängen, dann ist's

gut. Man sollte nicht glauben, was so ein kleines Endchen Band selbst über den freisten Geist für Gewalt übt. Es bindet weit sicherer als ein feuchter Hanfstrick von zehn Ellen. Saß meinte neulich, man sollte ihm gradezu eine Dose oder dergl. schikken, als Auszeichnung seines Talents, da würde sich das Andre von selbst finden.*) Jenun! machen Sie, was Sie wollen. Ich wäre sehr dafür. Gewinnen wir ihn nicht, so müssen wenigstens unsre auswärtigen Posten geschärfte Ordre bekommen — „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich!" und viele dergleichen Federn dürfen wir nicht wider uns haben. Adieu mon cher! das Weitere mündlich.

Ihr ꝛc."

Der Jude spielte mit seinem schwarzen „Käppel" und drückte es zu einer Bischofsmütze, während Abdallah den Brief las. Von Zeit zu Zeit warf er einen forschenden Blick auf den Lesenden, als beobachte er den Thermometer seines Antlitzes, die innere Wärme oder Kälte zu berechnen, welche der Inhalt bewirke.

Abdallah hielt den Brief nachdenkend in der Hand und hob das herausgefallene Manuskript des

---

*) Der Plan, den Verfasser der Reisebilder für den Absolutismus zu gewinnen, ist keineswegs Dichtung. —

National-Dichters vom Boden auf. Ohne eine Silbe zu reden schritt er zu einer Zünd-Maschine und stellte eine Wachskerze auf den Schreibtisch. Er überlas den Brief noch einmal und legte ihn mit der Beilage in das Couvert.

„Der Brief muß richtig abgegeben werden," sprach er endlich zu dem schweigenden Juden, der gar wohl bemerkte, daß der Inhalt wichtiger befunden worden, als selbst der Tartar geahnt habe.

„Abgegeben werden? der Brief? — der Brief muß abgegeben werden?" — fragte Itzig Ruben im bekannten weinerlich schreienden Tone eines ächten Warschauer Juden.

„Freilich," antwortete Jener, „durch einen Dritten; da wird kein Mensch ahnen, daß wir ihn controllirt haben. Der Absender ist heut Mittag verreiset. Sei ganz unbesorgt."

„Verreiset? der Absender? heut Mittag? heut Mittag ist er verreiset? der Absender?" —

„Ja, ja! sag ich! weine nur nicht!" donnerte Abdallah und befestigte das Couvert, welches er geöffnet hatte, ohne das Siegel zu verletzen.

Er zog seine Börse aus der militairischen Kopfbedeckung und zählte das Geld hin für die Rechnung, wobei er den Louisd'or auf den Tisch legte, den der Jude anfangs verlangte.

Ohne eine Spur des Scherzes in seiner Miene blicken zu lassen, ergriff er die Pistole und sprach mit fester Stimme: „Jude! da liegt was Du verlangt hast. Stecke es zu Dir und nimm auch den Brief. Besorge ihn mit aller Schlauheit und schweige über das Ganze. Nimm Dich in Acht, daß Du selbst im Traume Dir nichts merken läßt. Mein Leben und das Leben des kranken Grafen steht auf dem Spiele. Verräthst Du uns, dann lebst Du keine Minute, so wahr ich Dir jetzt die Pistole vor die Stirn halte."

Der Jude wanke und mußte sich vor Schreck und Erbeben irgendwo anhalten, griff aber wohlbedacht an den Tisch, wo grade das Geld lag und hielt sich fest mit der linken Hand, während er mit der Rechten die hingezählte Summe zusammenschob und mit seiner Sammt-Kappe bedeckte.

„'s Leben? 's Leben?! 's Leben steht auf'm Spiele?" schrie er, als er sich aus Todesangst erholte. „Ein Grafenleben? Ein Grafenleben steht auf'm Spiele?! Das ist viel werth! Herr Lieutenant? mein Leben steht auf'm Spiele?! mein Leben üm ein Louisd'or? Üm einen! einen einzigen Louisd'or mein Leben? von fünf und vierzig Jahren? — macht nicht 'nmal ein Gülden für's Jahr! ist zu wenig Herr Lieutenant! Bedenken Sie! als

Sie sagen 's Leben steht auf'm Spiele! Haben Sie's doch gesagt selbst, 's Leben steht auf'm Spiele! — 's Leben! Herr Lieut'nant und Einen Louis'dor! einen einzigen Louisd'or! üm ein Leben von fünf und vierzig Jahr! legen Sie zu! Herr Lieut'nant! daß es wird werden auf ein Jahr ein Gülden! Was ist denn das? Ein Gülden und ein Jahr von drei hundert fünf und sechzig Tagen? und hab gehabt elf Schaltjahr! macht doch schon mehr! Legen Sie zu!!"

Abdallah mußte sich Zwang anthun, das Lachen zu verbergen, wiewohl der Brief ihn eben nicht in heitere Laune versetzt hatte. Er gab dem Juden noch einige Gulden, um ihn nur los zu werden und wiederholte seine Drohung mit der Pistole.

Itzig Ruben Perez schwur hoch und heilig, seinen Kopf in Acht zu nehmen und versprach seine Kundschaft fortzusetzen mit aller Behutsamkeit.

Abdallah öffnete ihm das Zimmer und hieß ihn seiner Wege gehen, ohne irgendwo blicken zu lassen, daß sie je miteinander gesprochen.

20.

Fürwahr, gefährlich ist des Geistes Kraft,
Wenn er zerfallen mit dem Bau der Nerven;
Wenn er im wilden Kampf Gebilde schafft
Und sich bemüht, im Wort sie zu entwerfen.
Zerrissen ist der Erde fesselnd Band,
Der Menschen Rath und Warnung ist vergebens;
Und selbst den Eid verachtet der Verstand —
Wenn er entsteigt dem Zwang des Körperlebens.

Der Tartar verschloß alle Thüren hinter sich, durch welche er zurückging, als er den Juden entlassen hatte. Es war ihm, als müsse er auch die Fenstervorhänge herablassen, damit selbst der Himmel nicht in seine Gedanken schaue — indem er überall Verrath befürchten konnte.

In sich vertieft, klirrte er mit großen Schritten im innersten Zimmer des Freundes auf und ab, ohne seiner Empfindungen Meister zu werden. Er wiederholte Wort für Wort jede Stelle des Briefes, die den Magnaten, die Gräfin und ihren Geliebten betrafen, um sie wenigstens in seinem Gedächtniß zu befestigen, da er im Augenblick keinen Entschluß zu fassen vermochte.

Was war zu thun? Was konnte Abdallah thun;

ein unerfahrner Jüngling von reichlich zwanzig Jahren — ein Russischer Junker, der weder denken noch empfinden, vielweniger handeln durfte? Er sah' sich mit seinem Freunde und dessen Vertrauten in einem Thale unter Dornen und Brennesseln angekettet, bedroht vom Sturze eines herüberhängenden Felsens, der sie zur nächsten Stunde zerschmettern konnte; dennoch durfte er sich nicht rühren, da er befürchten mußte, durch jegliche auch noch so leise Bewegung eine Erschütterung der Luft und mittelbar den Sturz des Felsens zu beschleunigen.

Wer in andern Ländern sich durch Ungerechtigkeit bedrängt fühlt, oder irgend eine Niederträchtigkeit begründet sieht, kann wenigstens das Recht und das Gesetz in Anspruch nehmen und etwa um baares Geld seine Klage „anhängig machen.“ Um Geld wird er zu jeder Zeit einen Vertreter finden, so wie auch sein Gegner nicht lange suchen darf, der die offenbare Ungerechtigkeit durchführen will. Das Recht ist überall käuflich und die Rechtsvertreter sind es noch mehr. Wer Geld hat, darf das Gesetz in Anspruch nehmen.

Das war aber um jene Zeit in Warschau nicht der Fall. Gerechtigkeit und Recht waren Phantome — Ideen, wie die Divisions-Reitschule, die bekanntlich nicht existirte. Das Gesetz waltete in

einer einzigen Person, unbeschränkt und unbegränzt als absolute Willkühr. Die größte himmelschreiende Ungerechtigkeit ging von dieser Gesetzperson aus. Niemand durfte sich dagegen auflehnen, da das Gesetz in Macht und Gewalt zusammenfloß. Am sichersten standen die Ehrlosen, sobald sie sich als Helfershelfer der Schmach verkauften. Ausser dem Laster galt keine Empfehlung.*) Der Gedanke an Tugend war sträflich, denn er setzte die Ahnung eines höhern voraus. Das Ringen und Streben des Menschen nach Veredlung war Hochverrath und wurde als

*) Konstantin verlangte einst von mir einen Bericht über Griechenland und eine Skizze meiner Lebensbahn. Ich gehorchte dem Befehl und nahm alle Klugheit zusammen, nach Russischer Forderung mich auszudrücken. Die höhern Beamten seines Bureaus wagten es dennoch nicht, ihm meine Arbeit zu übergeben. Sie zuckten mit den Achseln und meinten, es sei sehr schlimm, daß ich selbst in dieser Skizze den Dichter und den Schwärmer nicht verläugne. Der Großfürst wisse freilich längst, wer ich sei; ich hätte aber in diesem Falle just Gelegenheit gehabt, ihn zu überzeugen, daß ich meine frühern Ansichten lächerlich fände. — Ich hatte gar keine Ansichten, sondern nur Thatsachen aus meinem Leben geboten, die ich mit aller Vorsicht nicht umgehen konnte. Was aus dem Aufsatze geworden, weiß ich nicht — aber was aus mir ward, das weiß ich.

Wahnsinn mit Ketten und Kerker belastet; — denn es drohte der Willkühr Gefahr durch moralische Kraft. Diese mußte zertreten, zerstört, ausgerottet werden. Was Menschen möglich ist, wurde zu diesem Zwecke angewandt. — Aber der Geist jubelt und in die Sphären ertönt es: Der Geist der Freiheit läßt sich nicht zerknuten.

Die zunehmende Krankheit des Freundes verhinderte jede Rücksprache über den Inhalt des Briefes. Abdallah besuchte ihn täglich und es vergingen vierzehn Tage, bevor er sich entschließen konnte, irgend einen Schritt zu thun.

Ignatz befand sich meistens im Lazareth bei dem Grafen und kam einst eilig mit der Meldung, daß dieser in Fieber-Phantasien rase.

Abdallah begab sich noch eiliger an das Sterbelager, als er gerufen worden. Die Phantasie des Kranken beschäftigte sich mit den Bildern der Vergangenheit und der Gegenwart, als natürliche Wirkung der besondern Ursachen, die seine Krankheit herbeigeführt hatten.

In abgebrochenen, größtentheils unverständlichen Reden berührte er Bogumila — das Loos seines Vaters — Kosciusko's Elegieen — das Duell mit dem Servilen — Serpentier und Schofel.

Nur Abdallah konnte alle diese Namen zusam-

menreimen. Er stand neben dem Unglücklichen in der größten Angst. — Der Arzt du jour, ein Doktor von Kasan, der die Freiheit nicht eben erfunden haben würde, wenn sie nicht schon auf der Welt existirte, behorchte mit ärztlicher Miene die unwillkührliche Beichte des Polen und sandte nach einem Kollegen höheren Ranges, unter dem Vorwande der Bedenklichkeit dieses Zustandes. —

Der Name Kosciusko aus dem Munde eines Russischen Junkers, im Russischen Militair-Lazareth, war etwas Unerhörtes und berechtigte zu Vermuthungen von großer Wichtigkeit. Alles Uebrige, was die wilde Phantasie aus erbittertem Herzen hervorrief, wurde mit diesem Centrum der Raserei (in mehrfacher Bedeutung) in Verbindung gesetzt. Es bestätigte sich nach Ansicht der Russen, daß dieser gefährliche junge Mann nicht ohne triftige Gründe, nicht etwa unschuldig in den Kerker geworfen worden. Die Aerzte hätten gerne Alles aufgeboten, die Phantasie des Kranken noch mehr aufzuregen, oder wenigstens die deutlichere Sprache zu befördern.

Fast eben so verdächtig als der wahnsinnige Pole, erschien der jugendliche Tartar, der durchaus nicht läugnete, daß er der Busenfreund des Kranken sei. Auch dieser hätte nach alter Ordnung ohne Umstände in den Kerker geschaft werden müssen. Schon die

Festigkeit des Jünglings, welche er dadurch bewieß, daß er sich nicht sofort entfernte, sobald er den Namen Kosciusko hörte, war mehr als sträflich, und blieb keineswegs unbemerkt.

Unter dem Vorwande der Protektion wurde von Seiten der Aerzte beschlossen, den Polen in ein besonderes Zimmer zu verlegen, um ihn desto ruhiger in seinen Phantasien beobachten zu können. Ohne Zögern ward dieser Beschluß vollzogen: Er kam in Arrest *). —

Abdallah erbat sich die Erlaubniß, bei seinem Freunde die Nacht über zu wachen, welches ihm aber verweigert wurde, da gesetzlich nach zehn Uhr Niemand im Lazareth verweilen durfte, der nicht zum Dienstpersonale gehörte.

Auch diese Bitte zeugte von der Gefährlichkeit des Tartaren — und strenge genommen befleckte sie seine Russische Uniform, da der Busenfreund in seinem Fieber als Verräther erkannt wurde, dessen Flüche die Spione im Auslande und die Schurken um ihn her betrafen, — dessen Seufzer aus tiefer Brust den Namen Kosciusko im Gebete wiederholten.

---

*) Für Arrest war überall gesorgt. Auch im Lazareth Ujazdow waren mehrere Zimmer zum Arrest für Kranke eingerichtet; und selten waren sie leer.

Es wurde sofort eine Meldung höhern Orts abgestattet und am andern Tage erschien ein Obrist aus dem Bureau des Großherrn mit dem Auftrage, sich nach dem Befinden des kranken Polen zu erkundigen.*)

Der Tartar verließ demnach vor zehn Uhr das Krankenzimmer und suchte den Gitter-Pforten der Jammerfestung zu entkommen, bevor sie gesperrt wurden. Er eilte in das Palais des Magnaten, um erfreulichen Bericht abzustatten, daß Valerian in ein wohnlich reinliches Zimmer verlegt worden und von zwei Invaliden bedient sei. Mit Ueberlegung verschwieg er die eigentliche Veranlassung dieser plötzlichen Veränderung und suchte sie, so gut es eben gehen wollte, durch Protektion zu erklären.

Theosia ward durch die nächtliche Erscheinung des blanken Moslims nicht unangenehm überrascht, und freute sich um so mehr, da dieser eine Gelegenheit beim Fortgehen wahrnahm, ihr ein Wort in's

---

*) Unter ähnlichen Umständen besuchte mich der Obrist *.g...nski im Lazareth Ujazdow am Russischen Neujahrstage 1829 in Auftrag des Großfürsten Konstantin — als ich zufällig im heftigen Paroxismus lag. Der edle Mimin aus Moskau, (Lieutenant meines Regiments,) war als Offizier du jour gegenwärtig und meinte später, ich hätte gerade einen sehr vernünftigen Paroxismus gehabt. —

Ohr zu lispeln, indem er sie dringend ersuchte, am folgenden Morgen im Hause ihrer Schwester mit ihm zusammenzutreffen, wo er ihr wichtige Dinge anvertrauen müsse.

Das Polnische Landfräulein Theosia, die wir bereits als „liebenswürdige kleine Polin" bezeichneten, umschloß in ihrem Charakter die Eigenthümlichkeit ihrer Nation, die sich nicht selten als aufgeregte Lebhaftigkeit, als Gluth und Flamme ausspricht. Im Kontrast zu ihrer Herrin war ihr Aeusseres weniger ätherisch, aber in anderer Beziehung hinlänglich reizend. Ihre Gestalt zeigte die gedrungene Fülle, welche mit zierlicher Taille vereint, nicht ungerne gesehen wird. Die Ründung ihres Nackens konnte mit Recht eben so sehr ihren Stolz erhöhen, als das Auge und die Züge ihres Antlitzes — deren Zauber (mit allem Respekt gegen Deutsche Schönheit!) in Polen vorherrscht. Dessenungeachtet aber trug sie den beliebten Florentiner Strohhut mit schwarzem Kantenschleier, nach landesüblicher Sitte, eben so horizontal auf dem wohlgelockten Köpfchen, als eine minder Schöne, und erschwerte dadurch dem wißbegierigen Blicke eines Vorübergehenden auf der Promenade, auf höchst fatale Weise*), das Anschaun ihrer Liebenswürdigkeit.

*) Die eigenthümliche Art der Polinnen, den Hut zu tra-

Das Anschaun der Liebenswürdigkeit ist wohl ein reiner, edler Genuß, wenn wir auch einen höhern keineswegs verkennen wollen. Der höhere Seelengenuß aber ist durch Vorurtheile und Beschränktheit auf eine so widersinnige Weise aus der Wirklichkeit verdrängt, durch despotische Macht der Verhältnisse so selten zu erreichen, daß schon der Gedanke, der Wunsch, die Sehnsucht nach dem Höhern auf Erden durch kleinliche Berechnung gar zu leicht seine Reinheit verliert. —

Abdallah fand ein ähnliches Wohlgefallen an der „kleinen Polin", wie etwa an einem Bilde in einer Gallerie, welches er nur anschaute, ohne augenblicklich an den Besitz zu denken.

Während Bogumila ihm als ein höheres Wesen erschien, zu dessen Erhabenheit noch keine bildende

---

gen, hat uns oft gar sehr mißfallen, und dennoch möchten wir um Vieles nicht wünschen, daß uns diese Eigenthümlichkeit entgangen wäre. An der Richtung des Hutes ist jede Polin auf den ersten Blick zu erkennen, da sie ihn beinahe so setzt, wie wir unsern Filzhut. Die Schleierhülle und der jungfräulich gesenkte Blick erhöhen das Anziehende einer solchen Erscheinung, die dem Anschaun fast nichts anders Preis giebt, als — die ganze Gestalt auf dem bewunderungswürdig zarten Fuße. Jedoch! wir wollen nicht sentimental werden.

Kunst in Nachahmung gestiegen, verweilte er vor der freundlichen Vertrauten, wie vor einem Gemälde von Titian — zu seinem herzlichen Entzücken, daß die „kleine Polin" nicht etwa ein Oelgemälde, sondern ein allerliebstes, lebendiges Polenkind sei.

Bogumila und Theosia, einander gegenüber, gewannen beide an Schönheit durch den Contrast. So seltsam dieses klingt, ist es doch sehr einfache Wahrheit.

Bogumila war die erhabene Natur in geistiger Verklärung — Theosia erschien als geistig zartes Wesen in entzückender Natur. —

Bogumila mahnte den jugendlichen Tartaren an die Houris seines mohamedanischen Himmels. Ihr Anblick erweckte in seiner lautern Brust eine wundersame Vorempfindung der ewigen Glückseligkeit. Die verklärte Schönheit des Magnatenkindes hätte ihn zu dem Entschlusse bringen können, mit ihr der Ewigkeit zuzueilen; wenn nicht Theosiens Erscheinung in ihm den Wunsch genährt hätte, noch ein klein wenig auf dieser natürlichen Erde zu leben.

Theosia hatte den hochherzigen Moslim von jeher nicht ungerne gesehen; fühlte sich aber um so mehr zu ihm hingezogen, nachdem sie ihn, als Freund des Unglücklichen, in der Tiefe seiner Eigenthümlichkeit erkannte. Wenn sie ihn zuweilen bei trüber

Luft erblickte, so war es ihr, als bräche plötzlich die Sonne durch und beleuchte alle sonst so düstern Gegenstände rings umher; und wenn sie ihn auch nicht mehr sah, blieb der Sonnenschein als belebende Wärme in ihrem innigen Herzen zurück. —

21.

Der Völker Schicksal und der Menschen Loos, —
Es wird beherrscht durch Schmach und durch Intrige.
Der Plan liegt selten nur dem Anschaun blos,
Und zeigt sich meistens erst im schnöden Siege.
Ob der Beweggrund kleinlich, ob er groß;
Die sichern Mittel sind Verrath und Lüge.
Hier stürzt ein Mensch — dort sinkt ein ganzer Staat —
Wenn nur ein Schurke seinen Vortheil hat!

Der Tartar war seither von einem Sturme der Empfindungen ergriffen, der ihn an keine Ruhe denken ließ. Schofels Ausfall auf den Seelenfrieden des Polen, durch das enthüllte Einverständniß mit dem Verräther erklärt, verwebte sich in die unglückliche Fieberbeichte zur unvermeidlichen Gefahr.

Die persönliche Freiheit des Magnaten wie des Verlobten war durch besondere Intrige gefährdet, und keine Macht auf Erden konnte hier Schutz bieten, da zu jener Zeit nicht denkbar war, daß der Willkühr des Tyrannen zu Belvedere jemals Schranken gesetzt würden.

Abdallah überlegte die Sache von allen Seiten und fragte sich fort und fort, was er in diesem Falle zu thun habe? Aber sein Menschenverstand

stand bei jeder Frage betroffen stille und wußte keine Antwort zum Rath und zur Rettung.

Sollte er dem Magnaten die drohende Gefahr eröffnen? Wozu konnte das führen? Würde der Magnat nicht zur nächsten Stunde verhaftet sein, sobald er der Gefahr zu entgehen, sich um einen Paß in's Ausland bemühen wollte? *)

Sollte er dem Freunde entdecken, daß eine ihm bis jetzt noch dunkle Intrige auf seine Geliebte ausgesponnen werde? Was hätte es nützen können?

---

*) „Die Freiheit, in's Ausland zu reisen, wurde von der Laune des Oberbefehlshabers der Armee (dem Gewaltherrn zu Belvedere) oder von höheren Spionen abhängig gemacht. Die Pässe in constitutionelle Länder wurden durchaus verweigert. Jeder, der nach Warschau kam, mochte es ein Unterthan oder ein Ausländer, Mann oder Weib sein, durfte nicht auf Polnischem Gebiet athmen, bevor er nicht ein strenges Glaubensbekenntniß ausgehalten. In Frankreich oder in England gewesen zu seyn, ließ ein Majestätsverbrechen vermuthen und berechtigte schon zu gefänglicher Einziehung."

Die große Woche der Polen.
(Aus dem Polnischen.)

Zum Vergleiche: Vorrede dieses Werkes. Poln. Constitut. Artikel 24.

Gegen wen sollte der Junker Valerian auftreten? Gegen seinen Zugs-Offizier, in welchem er bisher nicht einmal den Schein einer bösen Absicht erkannt hatte? Und gesetzt, das Letzte wäre der Fall gewesen, stand er nicht unter Russischer Subordination? Was hätte die „Empörung gegen seinen Vorgesetzten" zur Folge gehabt? — Es blieb dem Tartaren nach langer Ueberlegung durchaus nichts anders übrig, als die Gräfin Bogumila und ihren Vater mittelbar zu warnen, wobei er aber sogleich empfand, daß wohl schwerlich irgend eine Behutsamkeit mit der Durchtriebenheit jener Feinde gleichen Schritt halten werde.

Er besuchte den befreundeten Polnischen Offizier, nach Verabredung mit Theosien, zur bestimmten Morgenstunde und fand mit ihr zugleich den alten Harfner dort, der die Nachricht mitgebracht hatte, daß Monsieur Baptist Adonis bereits seit vierzehn Tagen verhaftet sei.

Abdallah konnte sich des Lächelns nicht enthalten, da er an seinen Chargé d'affaires Itzig Ruben Perez denken mußte.

Theosia ließ es nicht beim Lächeln bewenden, sondern lachte in ihrer Unbefangenheit so herzlich, als es die Schicklichkeit gestattete, indem sie sich der

Szene mit ihrer Herrin erinnerte, die das Papier mit rothem Rande nicht anrühren wollte.

„Hoffentlich werden Sie ihn nicht zu den Karmelitern, sondern zu den barmherzigen Brüdern *) abgegeben haben!" meinte sie. „Wenn er dort nur seine Elegie deklamirt, könnte vielleicht doch noch ein Verrückter durch solchen Unsinn wieder zur Vernunft gebracht werden, — so leicht, als ein Vernünftiger dadurch verrückt werden möchte."

Abdallah mußte nun sein Geheimniß der kleinen Polin unter vier Augen eröffnen, welches unter obwaltenden Umständen, zur Vermittelung der getrennten Liebenden, in aller Ordnung befunden wurde. Es geschah.

Theosia konnte so wenig als er selbst begreifen, wer irgend eine Absicht auf ihre Herrin gefaßt habe, da sie den Rittmeister Nalewanow für viel zu dumm erklärte, als daß sie ihm ein Unternehmen zutraue, welches das Gewöhnliche übersteige. Abdallah erkundigte sich, wer etwa, ausser diesem Russen, sich der Gräfin genähert habe? Sie wußte nach langem Nachsinnen Niemanden zu nennen, als den kleinen

*) Im Karmeliter-Kloster waren die Gefängnisse der Verdächtigen (Demagogen). Das Kloster der barmherzigen Brüder war das Narrenhaus.

Zwerg-Obristen aus dem Großfürstlichen Bureau, dessen sich der Leser erinnern wird, indem wir auf den Salon der freisinnigen Frau Klassen-Generalin zurückblicken.

„Der macht unsrer Comteß allerdings sehr stark die Cour!“ lächelte sie, und ich glaube gar, er ist in sie verliebt, denn er spricht nichts als verwirrtes Zeug, von der Parade und vom botanischen Garten durcheinander, und steht ganze Stunden vor uns, da er sich genirt, sich auf einen Stuhl zu setzen, was ihm immer große Mühe kostet. —“

„Der wird schwerlich hinter der begründeten Intrige stecken!“ erwiederte Abdallah. „Auch konnte ich aus den Worten, die ich vernommen, nicht deutlich verstehen, was eigentlich beabsichtigt wird — am Ende ist es nur auf die Verhaftung der Gräfin abgesehen, ein Plan, der nach Allem, was wir erleben, durchaus nicht unwahrscheinlich.“ —

Theosia erschrack und verlor auf Augenblicke ihre rosige Farbe.

„In jedem Falle, fuhr der Tartar fort, „benachrichtigen Sie ihre Freundin und den Magnaten von dem, was ich Ihnen aus sicherer Quelle mittheile. Bitten Sie Beide, sich auf Alles, ich wiederhole es ausdrücklich, sich auf Alles gefaßt zu halten. Was ich mit Aufopferung meines Lebens zu ih-

rem Schutze werde thun können, werde ich nicht unterlassen. Aber Ein Menschenleben wird hier vergebens in die Schanze geschlagen, wenn nicht Tausende in Einer Stunde aufstehen mit ein und demselben Muthe.“ —

Die geheime Unterredung des Tartaren Abdallah mit der liebenswürdigen kleinen Polin enthielt noch manches, das wir gerne aufbewahren möchten, wenn wir uns nicht der gedrängten Kürze befleißigen müßten.

Abdallah fühlte sich glücklich, diese Warnung bieten zu können und wiederholte die Einschärfung der Behutsamkeit — um noch auf Minuten das trauliche Gespräch zu verlängern. Als endlich die Zeit zum Aufbruche mahnte, faßte der Jüngling, nach Polnischer Sitte, die kleine Hand der kleinen Polin, sie zum Kusse an die Lippen zu führen und beide errötheten. Das flammende Auge der Vertrauten führte das unschuldige Tartarenherz in die größte Verlegenheit. Die Blicke verloren sich ineinander zu einer Seelenberührung, die auch ohne Conversations-Lexikon zu verstehen war.

In ängstlicher Besorgniß eilte Abdallah nach dieser Pflichterfüllung zu seinem Freunde, dessen Zustand höchst bedenklich geworden. Die Gefahr verachtend, welche demjenigen drohte, der seine An-

hänglichkeit an einem Describirten in Noth und Tod nicht verläugnete, blieb der Tartar seinem Gefühle getreu und suchte an Sorgfalt und Aufmerksamkeit den Bedienten Ignatz zu übertreffen, der in seiner sogenannten „gemeinen Natur" ein Beispiel rücksichtsloser Aufopferung darbot.

Valerian lag Monate lang vom Tode begrüßt. Kein Arzt wagte das Geständniß, daß dieses Leiden ursprünglich eine Folge der Kerkerbehandlung sei, die sich durch heftige Gemüthsbewegung erst nach und nach ausgesprochen habe. Im Ganzen wurde so wenig Notiz genommen von der Krankheit des Junkers, als von einigen Tausenden, welche durch die Laune eines Despoten oder durch die Unbeholfenheit eines Feldherrn in offner Schlacht fallen.

Unter den „guten Freunden", die den Grafen nach der Krisis besuchten, erschien nicht nur der herzliche Baron Schofel, sondern zu andrer Zeit auch der Lieutenant Serpentier mit dem wortreichen Bedauern, erst spät erfahren zu haben, „daß sein junger Freund sich nicht wohl befinde."

Dem Polen kochte das geschwächte Blut in den Adern, als der Unheimliche zu ihm hereintrat. Obschon er den Inhalt des erwischten Briefes und mithin Schofels Einverständniß noch nicht ausführlich durch Abdallah vernommen, kostete es ihm dennoch

alle Kraft zur Ueberwindung, sich bei diesem Besuche zu fassen.

Mit matter Stimme erwiederte er die Artigkeiten des theilnehmenden Freundes, der augenscheinlich den starren Blick des Kranken nicht ertragen konnte und ihn offenbar zu vermeiden suchte.

„Nehmen Sie es ja nicht übel, lieber Serpentier,“ sprach Valerian im Verlaufe der traulichen Unterredung, „nehmen Sie es ja nicht übel, wenn Sie vielleicht zufällig gehört haben, daß ich mich in der wildesten Fieber-Phantasie mit Ihrer werthen Person beschäftigte. Stellen Sie sich vor, was der Mensch in der Raserei für tolles Zeug zu Wege bringt! Die Aerzte und Wärter — und wer sonst anwesend war — behaupten, ich habe Sie einen ehrlosen Wicht, einen Schurken, einen Schuft, einen Verräther vor Gott und vor der Welt! und wer weiß, wie sonst noch, genannt. Stellen Sie Sich vor, lieber Serpentier! ist das nicht Alles Mögliche? Man sollte glauben, in solcher Fieber-Phantasie spräche der Mensch just das Entgegengesetzte seiner Empfindung aus. Ach, Sie wissen es ja selbst am Besten, was Sie mir geworden sind, lieber Serpentier! was Sie mir erwiesen durch Rath und That! Ja es ist mein Trost gewesen hier in schlaflosen Nächten, in der Einsamkeit des harten Kran-

kenlagers — zurückzudenken an die Beweise ihrer Theilnahme and Freundschaft."

Die schwache Stimme des Kranken wurde mehr und mehr bewegt. Um seine Lippen zuckte ein schmerzlicher Krampf. Sein starres Auge war feucht geworden.

„Nehmen Sie es daher nicht übel, lieber Serpentier!" fuhr er in tiefer Rührung fort, „vergeben Sie mir — vergeben Sie mir, wenn ich Sie dadurch gekränkt habe! reichen Sie mir Ihre Hand, Sie meinten es ja stets so treu mit mir, so brüderlich treu, reichen Sie mir Ihre Hand."

Die Todtenblässe des Jünglings, die hohle Stimme, die wie aus einem Grabe seufzerähnlich hervordrang, und der bezeichnete Blick, der fest und unabgewandt auf dem Verräther ruhte, ergriff das schuldbeladene Bewußtsein. Sprachlos, regungslos, gleich wie unter dem Fluche des Himmels zu einer Salzsäule verwandelt, stand der Unheimliche da und schien nicht Herr seiner Glieder. Er suchte vergebens den Arm zu heben, auf Begehren des Kranken zur Bekräftigung der Freundschaft ihm die Hand zu reichen.

Ohne Wimperbewegung weilte der Blick des reinen Jünglings auf dem Ehrlosen und durchbohrte,

gleich einem Lichtstrom aus dem Vulkane des vergifteten Herzens, die Seele des armen Sünders.

Minutenlang haftete dieser zermalmende Blick des feuchten, starren Auges.

Serpentier schien sich selbst verloren zu haben. Er dauerte den Polen.

„Ser — pen — tier!“ rief er ihm mit erschöpfter Stimme zu, „Serpen — tier! leben Sie wohl — denken Sie zuweilen an — mich. Verzeihen Sie — ich darf noch nicht — viel reden. — Wenn ich gesund sein werde, — werde ich — Sie — Sie aufsuchen. Verzeihen Sie — ich muß — ruhen. Leben Sie — wohl.“ Er wandte sein Antlitz auf die Seite und senkte die Augenlieder wie zum Schlafe.

„Er ist noch sehr schwach,“ lispelte ein Wärter dem versalzenen oder versteinerten Fremden zu, der das Krankenzimmer und das Lazareth verließ, ohne zu sich selbst zu kommen und erst im Freien wieder Odem schöpfte.

22.

„Ich denk' an euch, ihr höllisch schönen Tage"
Der knutigen Vergangenheit!
„Komm' Phantasie, o Götterkind!" durchjage
Noch einmal das Gebiet der Möglichkeit!
— „Umsonst, umsonst! der Großherr ruft vergebens
Erstorbne Freuden wieder wach!"
Sie stürzten hin, die Wonnen seines Lebens —
Und er — er eilte wüthend ihnen nach.

Bevor der Graf Valerian *........ das Lazareth verließ, worin er ungefähr eben so lange wie im Kerker eingesperrt war, wurde ihm angekündigt, daß er nicht zum Regimente in seine frühere Lebensweise, sondern in die Kavallerie-Schule abgeführt werde.

Die Militärschulen in Warschau waren adeliche Zuchthäuser und wurden alle mit gleicher Strenge nach dem Prinzip des Despotismus aufrecht gehalten.

Die Schule der Infanterie (welche später in der Geschichte der Polnischen Nation in Brillantfeuer leuchtete) lag umgrünt von Alleen und Baumgruppen unweit der Sobieski-Brücke zu Lazienki. Die Stätte wurde geweiht bei Auferstehung der Polenkraft, als Wallfahrtsort für die Freien der kommenden Geschlechter. — Die der Artillerie lag in der

Ulica Miedowa — ein Kloster=Palais, das eben so stark bewacht wurde. Die Kaserne der Kavallerie befand sich in den Nebengebäuden eines alten Palais in der Krolewska Ulica, dem Sächsischen Garten gegenüber. Es waren eigentlich nur Viehställe, mit Pritschen versehen, zur gesetzmäßigen Ruhe der Polnischen und Litthauischen Adelsjugend. — Die Zahl der Pritschen in den ausgeräumten Ställen war ungleich. In einigen standen mehrere Dutzend, in andern weniger. Auf jeder Pritsche lag ein Strohsack und auf jedem Strohsack lag ein Junker und auf jedem Junker lag der Fluch des Absolutismus, der ihn in diesem Zuchthause vier bis fünf Jahre festhielt, wenn er nicht etwa durch Protektion eines Schurken mit einem halben Jahre davonkam. Der Junker durfte keinen Stuhl haben — sondern mußte stehen, gehen oder liegen. Zum Sitzen kam er auf die Hauptwache oder in den Kerker. Sein Beruf in dieser Schule war das Balanciren, auf einem Beine stehen und das andre schnurgrade horizontal ausstrecken. Zu dieser Uebung wurden täglich sechs Stunden verwandt. Lesen und Schreiben war nicht Mode. In den Lehrstunden der Theorie, welche alle Wochen zweimal gehalten wurden, suchte der dazu kommandirte Offizier der Dummheit (nicht des Geniecorps) dem Adel begreiflich zu machen, daß ein Regiment

eingetheilt werde in Eskadronen, die Eskadron in Züge, der Zug in Rotten, und daß eine Rotte keine Ratte sei. Ferner wurde das Einmaleins gelehrt, mit Anwendung auf die Parade.

Sonst wurde weiter nichts Erhebliches zur Theorie gezählt, wenigstens nicht „die Lehre vom kleinen Krieg" oder dergleichen. Das hätte den Kopf der Jugend in Anspruch genommen, dessen Bestimmung nur war: den Helm oder die Schapke darauf zu sezzen und geschoren zu werden. — Auch war ohnehin dem Großherrn kein Gedanke so verhaßt, als der Gedanke an Krieg, er mochte klein oder groß heißen. Obwohl er Generalissimus der Reichs-Kavallerie und Chef einer zwiefachen Armee war, war ihm dennoch der Krieg ein Gräu'l, da die feindlichen Kugeln, schändlicher Weise, die glänzendste Fronte verderben und das beste Defilée in Confusion bringen, wider alle Regel der Form. Die Bestimmung des Menschen war, nach seiner Ansicht, bekanntlich die Parade. Alles, was seitwärts abführte, etwa in's Feld der Ehre oder gar des Ruhms, war ihm ein Skandal. Seine fixe Idee war ein blanker Knopf — einer höhern Idee war sein Geist nicht fähig.

In jenem Gefängnißstalle standen die Junker mit den Frontwaffen ihres Regiments, welche sie brauchten im grassen Kampf gegen die furchtbare — Lange-

weile. Ein- oder zweimal im Monat, meistens des Sonntags, bekamen sie schriftlichen Urlaub auf einige Stunden, die verdächtigen Häuser zu besuchen. Kaffée-Häuser, Restaurationen, öffentliche Gärten und namentlich das Theater — durften sie nicht betreten, bei Vermeidung der Degradation.

Gegen zwei Hundert aus sämmtlichen Regimentern der Polnischen und Lithauischen Kavallerie, im Alter von achtzehn bis sechs und dreißig Jahren, worunter Polen, die schon Pulver gerochen — umschloß dieses Gefängniß.

In diesen Schulen bewegte sich die Wiege der Freiheit.

Valerian wurde aus dem Lazareth-Kerker in diese Kettenställe geführt. Es war mithin der dritte Kerker, den er auf seiner Russischen Carriere berührte. Wir wollen sehen, wie weit er's noch bringen wird.

Hier wurde ihm seine Pritsche angewiesen und damit war Alles abgemacht.

Seine Fieber-Phantasien hatten über seine Zukunft entschieden.

Er war abermals erkannt worden als Hochverräther; als Pole, der den Namen Kosciusko im Gebete führt, der die feilen Schufte verflucht, die als Ungeziefer am Leben seiner Nation zehren. Er hätte eigentlich sofort nach Zamosc abgeführt wer-

den müssen; aber ein einziger Umstand schützte ihn. Er war ein schöner junger Mann, den die Garde-Uniform sehr gut kleidete und der seither auf blanke Knöpfe gehalten hatte. Wäre das nicht der Fall gewesen; so würde er nicht in dieser, sondern in einer andern Strafanstalt seinen Kerker gefunden haben.

Der Obrist der Schule ließ ihn vor sich treten und erklärte ihm unumwunden, daß er ihm besonders — empfohlen sei. Er deutete auf die Musquete in Lithauen und weiter rechts ab, — über Lublin und Tarnagore hinaus, auf die Mauern im Sumpfe zwischen Siedliczka und Jadutow! — —

Valerian verstand das Polnische *) von Belvedere und schwieg auf Russisch, wie es sich gehörte.

Hier war er nun, seiner Phantasie überlassen, auf sich selbst beschränkt. Die beiden Pole, zwischen welchen sein verarmtes Leben schwebte, getragen durch die Achse seines Herzens, waren Bogumila und sein Vaterland.

Die erste Forderung der Gegenwart war Selbstverläugnung. Er durfte weder durch eine Miene, noch durch ein Wort sein Inneres blicken lassen. Sein

*) Der Obrist dieser Schule war ein Pole, der seinen Namen auf die Kehrseite der Geschichte seines Vaterlandes geschrieben hat.

ganzes Wesen war hier so fremd, wie ein Johannis=würmchen in einem Wespenneste. Er hätte unbedingt die Miene annehmen müssen, als sei er ein erz=liederlicher, ruinirter Kerl, um kein Aufsehen zu erregen.

Durch die Bedingung des Urlaubs *) war er von den Seinen getrennt und selbst Abdallah durfte ihn nicht oft besuchen, da jedes Wort behorcht wurde, und das Geheimsprechen an und für sich so verdächtig als gefährlich war. Er durfte kein Buch lesen, das seinem Geiste Nahrung geboten hätte. Zehn Neugierige versammelten sich um jedes Buch, sobald es, als eine seltene Erscheinung, irgendwo gefunden wurde. Und unter drei Zudringlichen war der noble Swiniakow ganz zuverlässig der Aufmerksamste. —

*) Als ich in einer ähnlichen Gefängniß=Kaserne (zwischen dem wirklichen Zuchthause und dem Narrenhause in der Neustadt) das Europäische „Gleichgewicht“ studirte, mußten wir beim Urlaub genau angeben, wohin wir gehen wollten. Die Urlaubliste wurde darauf den Spionen eingehändigt, die uns unbemerkt oder bemerkt begleiteten, um sich zu überzeugen, ob wir nach der Angabe unsre Schritte lenkten. Wer davon abgewichen ist, wurde sofort bei der Rückkehr arretirt. Dadurch sollte jede Zusammenkunft vermieden werden. — Vivat Peter Wysocki!

Swiniakow — auch Sobakowitsch genannt, war ein Russe aus uralter Familie, die sich in verschiedenen Zweigen über das ganze Russische Reich ausbreitete. Der höhere „Klassenrang" war dieser Familie eigen, so wie sie mit brillanten Orden überladen war. Sie besaß als Erblehen die schönsten Kronsgüter und insbesondere waren fast alle Generäle mit ihr verwandt, da ihr, nach dem Feudalsystem, zugleich auch das Genie und das Talent anheimgefallen, weshalb sie auf die ausländischen „Emporkömmlinge" eine angeborne Malice hegte. —

Kunst und Wissenschaft betrachtete diese große, noble Familie als gemeine Gegenstände, nach Bedingung des uralten Adels, oder nach altem Herkommen. Sie würde demjenigen das Recht der Ebenbürtigkeit streitig gemacht haben, der sich damit befaßt hätte. Seither aber hatte sich dieser Familienkummer eben nicht eingeschlichen.

Das Doppelwappen dieser Reichs-Familie war übrigens ein ganz gewöhnliches, welches in der Heraldik sehr häufig vorkommt; eine wühlende Wildsau und ein aufrechtsitzender Mops.

Swiniakow spielte in der Junkerschule eine große Rolle. Er war der Liebling der Vorgesetzten und auf Belvedere gern gesehen; denn er gähnte mit vie-

lem Anstand und im Schlafen mit Accent — im Schnarchen übertraf ihn so leicht kein Veteran.

Er hatte vielen Umgang mit Schofel; sein intimster Freund aber war ein Vetter des Rittmeisters Nalewanow — Namens Durakow, der schon zum Avancement vorgestellt war. Beide hielten in der Regel die Spielbank und machten fleißig ihre Vorstudien zur standesmäßigen Reise als Rittmeister nach Karlsbad — das Eldorado der Russen. Die Kameraden spielten am liebsten mit Sobakowitsch und Durakow, da sie bemerkt hatten, daß das Spiel, welches gesetzlich untersagt war, noch nie verrathen worden, sobald die beiden Freunde nur Bank hielten. Bildete sich aber eine andere Parthie und hatten die beiden Virtuosen kein Glück dabei, oder mußten sie gar verlieren, so wollte immer der Zufall, daß das Spiel entdeckt und der Bankhalter arretirt wurde. Es war aber nur seltsamer Zufall. — Im Uebrigen war Swiniakow in der Altstadt sehr bekannt und ungemein oder gemein beliebt, wie man will. Bei Angabe der Häuser, die er auf Urlaub besuchte, genirte er sich durchaus nicht. Jedesmal, wenn er auf Urlaub gewesen, brachte er einen alten Bekannten mit in den Junkerstall und sank meistens lustig jauchzend mit ihm auf die Pritsche, in sehr lauter Unterhaltung, bei der ihm zuweilen ein wenig

übel wurde, so daß er sich willenlos der alten Bekanntschaft übergeben mußte. —

Dieser gute Freund war ein Liebling des Hauses Nowachowitsch, Inhaber des Brandtwein-Monopols — ein heimtückischer Feind der militärischen Haltung und des Gleichgewichts — indem er seine Force darin suchte, den stämmigsten Soldaten zu Boden zu werfen, was ihm auch oft sehr gut gelang.

Swiniakow konnte ohne diesen alten Bekannten nicht leben und ließ sich so oft durch ihn unter die Füße bringen, als Urlaub, Zeit und Gelegenheit die Katzbalgerei gestatteten. Ad vocem Katzbalg — folgte dann in der Regel auf die bezeichnete Uebergabe ein honetter „Katzenjammer", gegen welchen die Tropfen des Juden Nowachowitsch, auf nüchterne Seele eingenommen, sehr zweckmäßig angewandt wurden.

Was noch weiter von dem Junker Swiniakow — genannt Sobakowitsch zu berichten, kann hier aus verschiedenen Gründen nicht mitgetheilt werden.*)

---

*) Es ist eine schwere Aufgabe „ein Charakter-Gemälde" dieser Art als Damen-Lekture zu liefern, da es angenommen ist, daß, auch aus dem Standpunkte der Tu-

Swiniakow suchte gar bald die Bekanntschaft des edlen Polen und näherte sich ihm als bon Camerade! Höchst zuvorkommend beschäftigte er sich zur Zerstreuung des jungen Mannes, der so bleich und düster, so ernst und gramvoll aussah, daß der elegante Russe nicht umhin konnte, ihn nach Kräften zu trösten und zu erheitern. Er empfahl ihm vor allen Dingen den vortrefflichen „Lebens-Balsam" des großen Nowachowitsch — (auch bekannt unter dem Namen Eau de Monopole) und war stets bereit, ihm ein halbes Bierglas einzuschenken, welches er, nach vergeblichem Nöthigen — dann selbst austrank, „damit nichts umkomme."

Auf alle Weise suchte er ihn mit dem Testament Pharaonis bekannt zu machen, welches, statt der vier Evangelisten, vier Könige enthält und die Zahl der zehn Gebote des alten Testaments umschließt, — und statt aller zehn Gebote nur Ein oft sehr, sehr trügliches Evangelium: Du sollt gewinnen.

Nebenbei suchte er ihm anschaulich zu machen, daß nur Eine Mittelsperson zwischen dem Knecht (Valet: Diener, im weitesten Sinne,) und dem

gend betrachtet, das Laster nicht berührt werden darf. — Deutsches Vorurtheil.

König (zugleich auch Kaiser) zu beobachten sei — nämlich die Dame.

Ueber die Dame sprach Swiniakow am allerliebsten, wenn Valerian durchaus die Lektüre der vier Könige zurückgewiesen hatte, da ihn der Inhalt nicht interessirte.

Er verweilte mit besonderer Vorliebe bei der Person der mehrerwähnten Klassen-Generalin, deren Protektion ihn zur Uniform verholfen hatte, und wußte ihre Jugend-Geschichte so ausführlich zu erzählen, als ob sie ihm à la mode ihre „Memoiren einer Russischen Dame der höhern Klasse"*) diktirt habe.

Swiniakow war gar nicht so sehr dumm. Er schloß aus der Carriere der Frau Klassen-Generalin, daß gewisse Personen gar leicht zu hohen Ehren

---

*) Diese und ähnliche Memoiren sind leider bis jetzt weder erschienen, noch geschrieben. Die Periode der Memoiren begann erst in Frankreich nach Ablauf der großen oder langen Revolution. — Sie wird mithin für Rußland erst mit der Zeit anbrechen, aber wohl schwerlich so viele eingeborne Schreibfähige finden, als Frankreich aufzuweisen hat, wenn auch andrer Seits der skandaleuse Stoff eben so reich, wo nicht noch reichhaltiger sein wird. —

und zu großer Bedeutung gelangen, und suchte daher die Protektion für die Zukunft unmittelbar an der Quelle.

Auf diesem Wege hoffte er auch dem guten Valerian emporzubringen und überhäufte ihn mit Addressen und Empfehlungen zum beliebigen Gebrauche.

Valerian wandte sich mit stummer Verachtung von dem noblen Swiniakow hinweg und dankte ihm verbindlichst für seinen guten Rath und für seinen guten Willen.

In diesem „Dreiklang des Lebens" (Glas, Charte und Dame) sollte der Pole Ersatz finden gegen jegliche Entbehrung des Junkerthums.

Wer wundert sich, nachdem wir ihn seither begleiteten, daß er sich in der Ketten-Kaserne sehr unglücklich fühlte und mit Grauen an die Zukunft dachte, die ihm wenig Hoffnung zur Erlösung bot?

Wir wollen dem geneigten Leser hier nicht durch weitläuftige Betrachtung vorgreifen, sondern nach obiger Darstellung der Schulverhältnisse ihm selbst die Anwendung auf das Gemüth des jungen Polen anheimstellen.

Valerian hatte glücklich das erste Jahr der Balance überstanden, während er seine Geliebte nur höchst selten gesehen, die der Rittmeister Nalewanow desto öfter besuchte.

Die Ansicht der Gräfin Bogumila über die zuvorkommende Artigkeit des Russen haben wir früher erörtert und rufen sie hier in's Gedächtniß zurück. Nalewanow deutete das Benehmen der Polin, in männlicher Eigenliebe, zu seiner Beruhigung und nach nnd nach zu seinem Triumpfe. Er würde längst mit aller Zuversicht seinen Antrag gewagt haben, wenn nicht der Baron Schofel einen Plan begründet hätte, dessen Ausführung ihn weit sicherer zum Ziele bringen sollte.

Die Festigkeit und Seelengröße, mit welcher Bogumila die Trennung von ihrem Geliebten ertrug, deutete er in seiner rittmeisterlichen Beschränktheit als Geringschätzung und Kälte gegen den hoffnungslosen Junker. Nach Ueberzeugung des Rittmeisters würde dieser wohl schwerlich vor seinem Avancement an eine Verbindung denken, *) — wenn er überhaupt noch die lächerliche Idee einer Verbindung mit der holden Polin im Kopfe trüge, was wohl sehr natürlich (russisch natürlich) nicht zu erwarten war. —

Das Avancement des Junkers, welches seine Erlösung aus dem Kerkerstall mit sich brächte, lag nach

*) Mehrere Junker waren verheirathet. Ein Franzose trat u. A. verheirathet als Junker in Dienst und holte sein liebenswürdiges Weibchen nach Warschau.

Russischer Ansicht so fern, als der Gedanke an einen Aufstand der Polen zur Behauptung ihres Rechts. Man wußte, was auf Belvedere über den Sohn des Grafen Vincenz, seit dessen Fieber-Beichte, zu Protokoll getragen, und wunderte sich nur, daß Valerian noch nicht degradirt sei. — Gegen das Letztere schützte ihn bis dahin seine musterhafte Pünktlichkeit im Kasernendienst, sein Talent zum Balanciren, (worin ihm sein Körperbau zu Statten kam,) und seine gesetzmäßige Knopf-Politur, die auf der Parade, wo die Kavallerie-Schule alle Sonntage zu Fuße defiliren mußte, sogar des Großherrn Aufmerksamkeit erregte, dessen Wohlgefallen sich aber bald in Wuth verwandelte. Der verruchte Pole hatte ja im Gebete den Namen Kosciusko genannt.

Valerian's Gestalt würde allerdings den Garde-Offizier gemacht haben, der zu großer Wirkung an hohen Fest- und Namenstagen auf Ordonnanz reiten, oder das Piquet auf dem Sächsischen Platze hätte ablösen können, etwa bei Anwesenheit des Kaisers zum constitutionellen Reichstage, oder bei ähnlicher Gelegenheit. Aber wer hätte es wagen dürfen, ihn jemals dazu zu kommandiren? Würde nicht die Wuth des Großherrn denjenigen auf die Hauptwache gesandt haben, der ihn in die Verlegenheit setzen wollte, auf Erkundigung des Allerhöchsten:

„Wie heißt der bildschöne junge Mann?“ den Namen des geächteten Polen zu nennen?

Hätte der „bildschöne junge Mann“ doch nur Swiniakow — oder Sobackow, oder etwa Durakow geheißen, da wäre er schon Adjutant des Formfürsten geworden.

23.

Ein ganzes Jahr! — wie viel erbroch'ne Siegel!
Wie Viele sah'n es schwinden im Gefängniß?
Dem Einen bracht' es wohl verdiente Prügel,
Den Mehrsten schwand es schaurig in Bedrängniß.
Wir feiern hier des Jahres Grabbegängniß
Und lauschen an der Zukunft Schloß und Riegel.
Zwei Jahre sind's, seit wir den Polen fanden.
Noch zwei; — dann erst wird die Galeere landen.

Valerian lag in seinem Stallkittel auf der Pritsche, deren Strohsack, „nach der Form"*) doppelt zurückgeschlagen, ihm als Kopflehne diente. Er hatte innerhalb der Gränze seiner Roßfreiheit, im beschränkten Hofraume der Kaserne, sein Pferd geritten und fühlte sich abgespannt. Aber es war nicht so sehr die Ermüdung nach heftiger Bewegung, welche ihn, noch düsterer als sonst, in sich selbst zurückdrängte. Es war im Herbste; es war derselbe Abend, an wel-

*) Für Alles in Allem war gesetzliche „Form" bestimmt, die strenge beobachtet werden mußte. Lag z. B. der Strohsack nicht „nach der Form," so erfolgte ein Verweiß von Seite der Vorgesetzten, die jede Kleinigkeit beachteten.

chem er vor zwei Jahren an der Gränze bei Kalisch das Russische Willkommen mit dem Kantschu am Handgelenk empfunden hatte.

Die Erinnerung war ihm zur Nageika geworden, und umwand mit schneidender Empfindung seine tiefgebeugte Seele.

Bogumila umschwebte ihn, wie sie in Verzweiflung um seinetwillen, um ihn gelitten und gerungen zu jener Stunde, und ihm so treu geblieben seither in unwandelbarer Liebe. Er hätte aufspringen mögen von der harten Pritsche und zu ihr hineilen; sie an sein Herz zu pressen in wortlosem Dank für ihre Lieb' und Treue — aber er war ja gefangen. Er hätte wenigstens erst demüthig und unterthänig „um Urlaub einkommen" müssen, den Stallkerker zu verlassen auf einige Augenblicke. Dieses Gefühl erbitterte sein Herz, und sein Blut wallte in giftiger Empörung.

In solcher Stimmung starrte er auf die zugwindig morsche Thüre, ihm gegenüber, als sie rasch geöffnet ward und Abdallah mit triumphirender Miene zu ihm hereinstürzte.

„Ich bin avancirt!" rief ihm der Tartar frohlockend entgegen und flog an seine Brust.

Er ahnte nicht, wie schmerzlich diese Freude das Herz des Freundes ergriff, der, im Contrast seiner

Lage, um so tiefer den Druck empfand, welcher ihn fesselte an seinen Strohsack im Stallkittel auf der harten Pritsche.

„Gratulire,“ seufzte Valerian und erwiederte die Umarmung des Genossen mit inniger Rührung.

„Zur Garde?“ fragte er nach kurzem Schweigen.

„Nein! Gott sei Dank!“ raunte ihm Jener in's Ohr, „zur Armee! hinaus in's Freie! wenigstens vom Sächsischen Platze so weit als nöthig, um vor Degradation sichrer zu sein.“

„Stille!“ lispelte der Pole.

Swiniakow war Wachtmeister des Saals geworden, und schritt mit Amtsmiene schweigend horchend vor ihnen auf und ab.

„Zieh' Dich an! geschwind!“ sprach der rangfreudige Tartar. „Zieh' Dich an! Du mußt mit! zum Schwager Eurer Theosia! dort werde ich den Abend feiern. Mache Dich fertig. Ich eile derweile zu Deinem Offizier du jour und bitte ihn für Dich um Urlaub.“

Valerian konnte ihm die Gründe, welche er etwa dagegen hegte, nicht mehr eröffnen. Er eilte zur Thüre hinaus, und kehrte bald zurück mit der Einwilligung des Offiziers, die darauf dem Wachtmeister Swiniakow mitgetheilt wurde.

„Auf wie lange?“ fragte dieser mit hoher Wichtigkeit.

„Bis neun Uhr,“ lautete die Antwort, und Abdallah fügte hinzu: „Bitte, lieber Bruder! wenn der Graf auch ein Viertelstündchen länger ausbleibt, melden Sie nur, daß er richtig zurückgekommen sei. Sie wissen ja schon, wie das geht. Machen Sie die Sache als braver Kamerad.“

Swiniakow nickte mit dem Kopfe und der Tartar fühlte sich in dieser Beziehung ganz beruhigt, da er in seiner Freude auf Kameradschaft baute. —

Im Glücke steigt das Vertrauen; der Mensch betrachtet die ganze Welt bei heiterer Beleuchtung und nähert sich dem Menschen um so eher, je weniger er im Augenblicke glaubt, daß ihm Jemand schaden und sein Glück stören könne. Im Unglück aber wird der Mensch zum Mißtrauen gezwungen, da er meistens in Andern und nicht in sich selbst die Ursache des Unheils sucht, das ihn daniederbeugt. Vom Mißgeschicke umringt, befürchtet er immer noch unglücklicher zu werden und nährt das giftige Mißtrauen im wunden Herzen, argwöhnisch gegen Jeden, der ihm begegnet, aus Furcht, daß jede Berührung ihm nur Schaden bringe. —

Valerian hatte seine Gardepracht angelegt, da er gesetzmäßig nicht anders als „in voller Form“

über die Straße gehen durfte. Abdallah übernahm die letzte Korrektur und suchte die Druckfehler hie und da in aller Eile zu berichtigen, wenn auch die Berichtigung den Eingeschnürten noch um so mehr drückte. Endlich prangte die glänzende Hauptbedekkung auf dem revolutionären Kopfe, (wie ihn die Vorgesetzten nannten,) die Schuppen wurden unterm Kinn bestens zugeknüpft, und Neid und Mißgunst der Gefangenen, die ebenfalls gerne den Kerker verlassen hätten, begleiteten die Freunde zur morschen Thüre hinaus. Die Hauptwache im Hofe controllirte den Urlaub, und auch der äusserste Posten ließ den Beurlaubten passiren.

Wir lassen die beiden Freunde über den Sächsischen Platz gehen, um sie im Herzen von Warschau, in der gewühlvollen Krakau-Vorstadt wieder zu treffen, indem wir einen Rückblick halten müssen, zur Vermeidung jeder Lücke in unsrer Darstellung.

Das vorige Kapitel umfaßt reichlich ein Jahr und könnte freilich zehn Jahre bezeichnen, die in gleicher Einförmigkeit über die Junkerställe dahinschlichen. Wir hätten blos die Degradationsfälle zu berichten, welche die Gleichförmigkeit der Langeweile mitunter störten.

Diese Arbeit aber wäre zu groß, das Register würde zu lang werden für den Plan unsers Werks.

Itzig Ruben Perez hatte, nach Art der Warschauer Juden, manchen Schlafrock über 'n Arm geworfen und unter diesem Vorwande des Schachers, den Tartaren besucht, als geschähe es ganz zufällig, nachdem er alle Stockwerke und alle Thüren in der Nähe gehörig angerufen hatte mit dem melodischen „Hann — delln! Hann — delln!"

Wir erfahren durch Itzig Ruben, daß Serpentier keinesweges in dem engen Hause der jüdischen Familie wohnte, wo er den Grafen empfangen, als ein armer Polnischer Offizier, der in Familien-Prozesse verwickelt, sich sehr einschränken müsse. In Einverständniß mit der jüdischen Schönheit bestellte er alle diejenigen dorthin, vor denen er diese Rolle durchführte, während er neben dem geheimen Bureau des Baron von Saß als Cavalier auf großem Fuße wohnte, von Bedienten des Chefs umgeben, die zugleich als Spione letzter Klasse ihr Amt verrichteten.

Schofel stand mit dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten*) in Verbindung.

Beide berührten sich nur in Betreff der verdächtigen Polen und Russen im Auslande und namentlich

---

*) Ein andres Bureau, als das Obige des Baron Saß, dessen Chef (deutschen Namens) wir aus Rücksichten nicht nennen. Er ist ohnehin bekannt genug.

in Direktion der käuflichen Feder, welche in Deutschland und Frankreich für das Prinzip der Knute zu wirken sucht. — Ueber diese Söldlinge führte Schofel geheime Controlle und hatte zugleich das Fach der ausländischen Literatur zu beobachten, sowohl der politischen als der belletristischen, die in neuerer Zeit manche kitzliche Erscheinung zu Tage förderte. Serpentier war mithin dem Schofel untergeordnet, bezog aber einen eben so bedeutenden Gehalt, da seine Reisen, wie die erforderliche Lebensweise, manchen Aufwand veranlaßte.

Itzig Ruben hatte eine bittere Malice auf den Goy *), seitdem er das vertraute Verhältniß in dem jüdischen Hause entdeckt hatte. Der gesetzwidrige Umgang einer Jüdin mit irgend einem Christen ist nach jüdischer Strenge ein Gräul und findet sehr selten Statt. Wer sich dieses Verbrechens zu Schulden kommen läßt, ist von der ganzen Judenschaft in Acht erklärt und kommt nie wieder zu Ehren. Itzig beobachtete von jener Zeit an den „infamen Goy" mit persönlichem unversöhnlichen Haß, und freute sich jedesmal in der Seele, wenn er dem Tartaren etwas berichten konnte, was seinen ehrlosen Charakter um so mehr entblößte.

*) Christ.

Kurz vor Valerian's Austritt aus dem Lazareth brachte er die Nachricht, daß Serpentier einpacke, und mit einem Judenfuhrmann in Akkord getreten, zur Reise nach Kalisch. Diese Art zu reisen war in Polen sehr üblich.

Der Cavalier bepackte den bedeckten Korbwagen mit Allem, was zur Reise nöthig, und warf sich, in elegantem Mantel, als Courier in Stroh, um ganz nach Belieben sein eigener Herr zu sein.

Abdallah merkte gar bald, daß der Verräther die Begrüßung des Verrathenen zu umgehen suche, da dieser ihm angekündigt hatte, daß er „ihn aufsuchen wolle," wenn er gesund worden ist.

Nach reiflicher Ueberlegung besprach er sich mit dem Juden, von dessen Treue er sich seither hinlänglich überzeugt hatte. Unter der bekannten Schmach, daß alle Briefe durch Spione erbrochen und gelesen wurden, die im Gouvernement Polen wie überhaupt im Russischen Reiche auf die Post kamen, konnte keine Angelegenheit schriftlich durchgeführt werden, welche die correspondirenden Partheien im Mindesten mit Unannehmlichkeiten bedrohte.

Abdallah hatte längst einen Wunsch gehegt, den er nun in Erfüllung zu bringen hoffte, obwohl seine persönliche Freiheit in Gefahr stünde, falls die Sache entdeckt würde.

„Willst Du, in Deinem Handel, für mich nach Lowicz reisen?“ fragte er den erbitterten Juden, als dieser ihm erzählte, daß der Judenfuhrmann nur bis Lowicz in Akkord genommen worden.

Itzig Ruben Perez war zu Allem bereit, was ihm Geld einbringen konnte.

„Ich übergebe Dir,“ lispelte Abdallah ihm in's Ohr, „einen Brief an einen meiner Freunde, der als Offizier der Polnischen Lanziers in Lowicz steht. Der Inhalt des Briefes enthält weiter nichts, als daß Du durch mich beauftragt worden, die Auszahlung einer Schuld zu vermitteln. Verstehst Du?“

Der Jude nickte schmunzelnd und hörte aufmerksam zu.

„Meinem Freunde erzählst Du, was Du seither über den Schurken Serpentier erfahren und bittest ihn vorläufig, eine kleine Schuld an ihn abtragen, oder vielmehr auftragen zu lassen. Er möge zwei oder drei seiner handfesten Lanziers commandiren, die den nobeln Reisenden recht vorsichtig auf's Korn nehmen und ihn, so ganz im Stillen, dergestalt durchbläuen, daß er allenfalls liegen bliebe — jedoch vorsätzlich sollen sie die Kreatur nicht ums Leben bringen.“

Itzig Ruben Perez lachte mit dem ganzen Gesichte und selbst die äusserste Spitze seines Bartes

lachte mit, als er diesen Auftrag empfieng. Willkommner war ihm noch kein Geschäft übertragen, als diese Vermittlung zum Abtrag einer Schuld. Er lachte so herzlich, daß sein seidener Gurt in Bewegung kam und drückte seinen schlottrigen Schwarzfilz in eine Kugel zusammen. Mit Entzücken strich er das Reisegeld ein und steckte den nöthigen Brief zu sich.

Der Tartaren-Plan wurde mittelst jüdischer Hülfe in's Polnische übersetzt und Serpentier lag etwa drei Wochen von einem bösartigen Fieber „überfallen" in Lowicz, wo die Garnison, wie überall, ein altes Vorrecht behauptete, welches jede Nachforschung von Seiten des Ueberfallenen fruchtlos ließ, da er sich nicht als Günstling von Belvedere legitimiren durfte, was unter den Polen gar leicht seine Crisis hätte verschlimmern können.

Als ob ihm außer dem bösartigen Fieber nichts Uebles begegnet sei, setzte er als Reconvalescent seine Reise fort und gelangte ungehindert auf seinen Posten im Auslande, den er, wie vorher, bis zur nächsten Rapportreise sehr menschenfreundlich behauptete. —

Die Polnische National-Elegie des Täuflings Baptist Adonis hatte schlimmere Folgen, als selbst die Emmissäre erwarteten. Das Gedicht wurde dem

Großherrn in Person vorgelegt, der sofort die Uebersetzung *) in's Französische befahl. Die Elegie machte ihn rasend. Er hörte, daß der Verfasser ohnlängst zur christlichen Religion übergegangen sei, und dieser Umstand erhöhte die Gefährlichkeit, da vorauszusetzen war, daß der Uebertritt nicht von Ungefähr geschehen. Das Innre des Menschen hatte sich in Glaube und Freiheit ausgesprochen und jede Erscheinung der Art war um so sträflicher. Er ver-

*) Der Formfürst sprach ziemlich geläufig Deutsch und konnte vermuthlich auch Deutsch lesen, oder eine Deutsche Vorlesung verstehen. Dennoch aber hatte er gegen Alles, was Deutsch geschrieben oder gedruckt war, eine so entschiedene Abneigung, daß jede Kleinigkeit, auf die er aufmerksam gemacht wurde, in's Französische übersetzt werden mußte, nach Art der Bulletins durch Kotzebue. — Oft wurde ein ganzes Werk in aller Eile zu diesem Zwecke übersetzt und als Manuscript gebraucht. Uebrigens ließ er sich regelmäßig die Französischen Blätter vorlesen, die liberalen wie die servilen, und freute sich oft recht herzlich über den Constitutionnel, wenn nur nichts über ihn selbst oder über den Norden darin stand. „Das sind doch noch Kerls!“ unterbrach er einst seinen Adjutanten, und rieb sich die Hände (wodurch er seine Freude auszudrücken pflegte). „Das sind Kerls! die wissen doch, was sie wollen! die zeigen doch noch Charakter!“

nahm, daß auch dieser „wüthende Pole" das Haus des Magnaten besuche, wie jener „verdächtige Weißfilz." Seine Wuth würde den Magnaten sofort auf die Festung gesandt haben, wenn nicht die Chefs der Fehme ihm vorgestellt hätten, daß dieses Gedicht abermals ein Beweis sei, wie vortrefflich der „geächtete Pole" als Lockvogel diene, in dessen Umgebung sich grade die Verdächtigen zeigten, wie im vorliegenden Falle — Baptist Adonis.

Das war ihm einleuchtend und er befahl, dem Magnaten die Kette so lang als thunlich schlüpfen zu lassen, damit er sich desto freier bewege und desto mehr „verdächtiges Volk" um sich versammeln könne.

Das Gedicht wurde verbrannt und Hundert Dukaten für jede Abschrift ausgeboten, falls es noch irgendwo als Duplikat, oder gar vervielfacht, existire. Serpentier hatte, wohlbedacht, sich eine Abschrift genommen, bevor er es aus der Hand gegeben, und ließ durch seine Geheimschreiber zwei Exemplare mit verstellter Schrift verfertigen, die er, zu verschiedener Zeit, gehörigen Orts gegen den Ertrag von Hundert Dukaten anzubringen wußte.

Baptist Adonis war zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt und wurde im Kloster der Karmeliter verwahrt, dort saß er von den Maytagen seiner Freiheit, bis zum zweiten Herbste seines Kummers,

von Freund und Feind vergessen. Endlich mangelte es an Neuigkeiten aus dem Hause des Magnaten und bekanntlich gab es wohl keine größere Verlegenheit auf der Welt, als die, in welche die Chefs der Fehme geriethen, wenn sie auf irgend eine Nachfrage des Gewaltigen nicht antworten, oder ihm keinen wichtigen Rapport abstatten konnten. Zwar suchte man sich mit Lügen und Lappalien zu behelfen; aber man kam dadurch nicht weiter. Es mußten interessante *) Dinge sein, bei welchen auch der Rapporteur am besten bestand.

Schofel hatte manches Wichtige durch Adonis aus dem Palais des Magnaten erfahren, als dieser noch dem Rittmeister Nalewanow im Fingersatz und in der Spannung Unterweisung gegeben. Adonis schien

*) Als die gepreßten Cigarren- und Tabacksdosen, Portefeuilles 2c., als Neuigkeiten aus Deutschland, namentlich aus den Bädern, nach Warschau gebracht worden, bekamen die Spione neue Arbeit — die Allegorien der Preßarbeit zu untersuchen. Sie berichteten darauf umständlich, dieser oder jener Magnat habe sich eine Cigarren-Dose mitgebracht, worauf ein Bauer mit einer Sense — Arabesken mit Lanzen und Sensen u. dgl. Im Lazareth Ujazdow wurde im Jahre 1829 eine solche confiscirte Dose zum Verkauf ausgeboten, die meinem Kammerdiener geschenkt worden war. Niemand wagte sie anzurühren.

zum Spion brauchbar und Schofel brachte ihn in Vorschlag. Was die Chefs vom Anfang an gar wohl gewußt, würde nun zu seiner Erlösung dem Großherrn vorgestellt, indem es hieß: Man habe als Neuigkeit erfahren, der Judenjunge sei aus Liebe zur Gräfin Bogumila katholisch und politisch zugleich geworden, worüber der Gewaltige herzlich lachte und seine Befreiung diktirte.

Dem Gefangenen wurde die Wahl gelassen, ob er, ganz nach Belieben noch länger sitzen, oder unter Eid und Verpflichtung „in Dienst der Behörde" treten wolle? Baptist Adonis hatte anderthalb Jahr Zeit gehabt, sich über den möglichen Fall eines solchen Antrags zu besinnen und kam dem Gerichtsdiener schon mit seiner Erklärung entgegen, bevor dieser noch seine Anrede gehalten. Adonis wimmerte vor dem Büttel der humanen Gerechtigkeit auf den Knieen, und beschwor hoch und heilig, daß er nur Alles aus Liebe gethan und nimmer an Polens Schicksal gedacht habe. Er erbot sich zur eigenhändigen Unterschrift, daß er der größte Narr auf Gottes Erdboden gewesen und seine Stimme brach endlich in Schluchzen aus. Langsam und mit Bedacht wurde er darauf zum Austrit aus dem Kerker und zum Eintritt in den „Dienst der Behörde" vorbereitet und geprüft. Man fand ihn tauglich. Mit feierlichem

Ernst wurde ihm der Schurken-Eid *) abgenommen und ihm dagegen sein Galgenlohn zuerkannt, der durch besondere Dienste erhöht werden konnte. Als glänzende Aussicht für die Zukunft ward ihm die Hoffnung geboten, mit der Zeit als Professor der

---

*) Dieser merkwürdige Schurken-Eid lautete, nach Enthüllung in den ersten Decembertagen zu Warschau, folgendermassen:

„Ich schwöre im Angesichte des allmächtigen Gottes, des Ewigen in der heiligen Dreieinigkeit, im Angesichte der allerheiligsten Jungfrau Maria, der Mutter Jesu Christi, im Angesichte aller Heiligen und meines heiligen Patrons, daß ich gegenwärtigen Regierungsdienst am eifrigsten erfüllen, und alle Instruktions-Artikel, die mir ertheilt oder vorgelesen werden, auf's Genaueste beobachten will.“ Der Schurke mußte geloben und schwören, daß er keinem Sterblichen, er möge mit ihm in noch so inniger Verbindung stehen, von seiner Dienstverpflichtung eine Ahnung geben, sondern schweigen wolle bis zum Tode, so daß nur derjenige von seinem Dienstverhältnisse wisse, der ihm den Eid abgenommen und dem er Bericht zu erstatten habe, worauf er ferner lautete:

„Gegenwärtigen Schwur helfe mir der Einige Gott in der heiligen Dreieinigkeit, und alle Heiligen in der strengsten Pünktlichkeit erfüllen u. s. w., zum Beweise, daß ich diesen Schwur abgelegt, unterschreibe ich ihn eigenhändig.“

Aesthetik nach Wilna zu kommen, oder etwa als Professor der Hegel'schen Philosophie in Warschau angestellt zu werden, wo namentlich Hegels Prinzip des Staats sehr beliebt war. —

Adonis fühlte sich durch Gnade gerührt und sank aus Dankbarkeit vor dem, der ihm den Eid abgenommen, abermals auf die Knie. Anderthalb Jahr im Kerker war keine Kleinigkeit und mit der Freiheit noch einige Polnische Gulden tägliches Zehrgeld, nebst Aussicht auf eine Professur, konnte wohl das Herz eines armen Sünders erweichen. Mehr als Alles aber war das Märtyrerthum, dessen Vortheil nach jüdischer Berechnung gar nicht zu ermessen, insofern der Inhaber desselben fortwährend den Liberalen durchführen mußte, um desto besser als verkaufte servile Kreatur zu wirken. Es reute den Täufling durchaus nicht, daß er als „Pole" sich ausgesprochen, da er nun erst als Märtyrer die Gunst seiner Dame vollends zu gewinnen hoffte. —

Dieser Eid bietet einen wichtigen Contrast zur moralischen Würde der Eidesform, welche (weiter unten) bei der Verschwörung des Junkers Peter Wisocki (Wisozki) vorkommt.

24.

Es rauscht ein düstrer Klang,
Ein ernst melodisch Wort,
Es reißt so schaurig bang
Den Geist zur Schwermuth fort.
Die Seele bebt, die dort gefangen
Nach Freiheit seufzt mit Blutverlangen;
Warzowa heißt das Wort der Nacht,
Die Polenstadt in Russenmacht.

Es war zur bezeichneten Jahreszeit, gegen Abend. Die Luft war heiter und milde. Die Noblesse war aus den Bädern des Auslandes und von ihren Gütern in die Königsstadt zurückgekehrt, die Garnison aus dem Lager, und an Fremden aus allen Woiwodschaften und aus fernen Ländern fehlte es nicht. Das Gewühl zu Warschau mahnte an eine der ersten Städte Europas.

Am bedeutendsten aber wogte das Gedränge in einer der Hauptstraßen, die Krakau-Vorstadt genannt, welche sich vom Schloßplatze (den die Siegmunds-Säule ziert), gegen Süden in die „neue Welt" erstreckt, etwa bis zur Akademie der Künste *) unfern

---

*) Vor diesem Gebäude, (eine Stiftung des Abbé Stac-

der Kreuzkirche, wo die theilweise sehr breite Straße wieder enger wird, immer aber noch so breit ist, wie irgend eine. Wer dort auf und ab wanderte, spürte die dumpfen Schläge des Herzens von Warschau.

Gleich einem wallenden Strome bewegte sich die Volksmasse auf dem rechten Trottoir. (Von obiger Richtung betrachtet.) Auf diesem Wege von etwa einer Viertelstunde langsamen Gehens konnte keine Mütze zur Erde fallen, ohne daß sie sofort unter die Füße kam.

Größer aber war das Gedräng auf der Chaussee, welche überall angelegt war, wo der Wagen des Großherrn einherzudonnern pflegte. Weder in Deutschland, noch in Frankreich mochte eine Stadt zu nennen sein, wo verhältnißmäßig halb so viele Räder in Bewegung waren, als etwa zu jener Abendstunde wie um die Mittagszeit zu Warschau. Ueber sechshundert zweispännige Drosken *) durchrollten in allen Richtungen die Straßen oder hielten auf Minuten ausruhend am Abschusse neben dem Trottoir. Die Anzahl der glänzenden Equipagen

zic) wurde die Statue des Copernikus von Thorwaldsen, im Jahre 1830, errichtet.

*) Die Wuth, alles „nach der Form" zu kleiden, erstreckte sich sogar auf die Fiakre, die in farbloser Livree mit hellblauem Kragen erscheinen.

überstieg bei Weitem diese Menge,*) und nicht selten sahe man die Chaise von der Sigismundssäule bis zur Alexanderskirche (etwa drei Werste) von einer doppelten Reihe Wagen bedeckt. Vor Allem eigenthümlich war das unglaublich schnelle Fahren, wovon der Deutsche in Deutschland sich keine Vorstellung macht.

Die Equipagen flogen in gestrecktem Trabe dahin, während die Handpferde (am Russischen Gespann) im Galopp schnaubten und nicht selten jagten die Drosken in Carriere einander an die Achse, so daß die Seltenheit der Unglücksfälle ein Wunder war.

Durch dieses wilde Gerassel rollte so eben die Karosse der Commandantschaft dahin. Der vorreitende Kosack, mit gesenkter Lanze, hoch auf dem blaubedeckten Sattel, war der lange rothbärtige,**) der einst im Gränzcommando bei Kalisch die Hanfstricke

*) In der Regel besaß jeder Hauseigenthümer Pferd und Wagen und mancher Deutsche Handwerker fuhr in Equipage zu seinen Kunden. Ohnehin charakterisirte es die Russische Sitte, daß eine Dame fast ihre Füße verläugnet; selbst in den kleinern Russischen Städten betritt eine Dame so selten das Pflaster ihres Wohnorts, als irgend ein Deutscher Prinz.

**) Jeder Kosack dient drei Jahre und ist bald hier, bald dort stationirt. Das ganze Russische Reich von Kalisch

herbeiholte, den edlen Polen zu fesseln. In raschem Trabe dahinschwebend bekümmerte er sich wenig um das Geschrei aus zusammengejagten Droskeu und Equipagen der Polen. Er führte seine Lanze — vom Don; das Wahrzeichen der Königsstadt Warschau. —

Auf dem weniger betretenen Trottoir linker Hand ging der Haushofmeister des Grafen Wladislaw einem Bedienten voran, der einen Guitarre-Kasten trug. Er schien zu eilen und warf wenig Blicke um sich her, als wolle er selbst nicht bemerkt sein. —

Der Bediente war Ignatz, der getreue, in dessen düstern Miene das Schicksal seines Herrn sich spiegelte. Er litt mit seinem Herrn, wie ein Menschenherz den Druck der Sklaverei zu empfinden vermag. Seine rohe Natur war eisenfest in Lieb und Treue zu der Familie, der er diente, in Haß und Erbitterung gegen den Feind der Polen. Ein Mann aus dem Mittelstande, in schlichtem, blauen Oberrock mit militärischen Dekorationen, eilte quer über die Straße auf den Bedienten zu und grüßte ihn zu seiner Ueberraschung. Beide äusserten die Freude des unverhofften Wiedersehens. Es war Cäsar — der alte Lan-

bis Persien, von Sibirien bis Jassy ist mit Kosacken bedeckt, die nach drei Dienstjahren nach Hause reiten in ihre Steppen. Ihre Menge ist fast unzählbar — angeblich Hundert Regimenter.

zier, der die Polenmütze des Gefangenen als Reliquie zu sich genommmen. Er erzählte seinem Kameraden, der, dem Alter nach, sein Sohn hätte sein können, daß er ohnlängst seinen Abschied erhalten und in Warschau eine kleine Schenke errichtet habe, deren Lage er dem Eilfertigen in gleicher Eile bezeichnete, worauf er sich empfahl, um dem Herrn nicht lästig zu werden, der sich schon einigemal umgesehen hatte.

Ein Polnisches Gespann glänzte aus dem rollenden Gedränge hervor, und manches Auge wandte sich dahin. Es war die Fürstin — wir nennen sie Viktoria — die erhabene Dame, deren Wort einst die Kerkerthüre des unglücklichen Sohnes ihrer theuren Freundin sprengte. Der Strom des Trottoirs stockte. — Alles schaute seitwärts und zögerte im Schritt; freudige Bewunderung leuchtete aus manchem Antlitze. — Das Magnatenkind, die wundersame Polin, die Gräfin Bogumila, saß neben der Fürstin und aus zurückgeschlagenem, schwarzen Schleier strahlte der Zauber ihrer gramvollen Jugend. — Kein gefallsüchtiges Lächeln umzog ihre schweigende Lippe, keine Eroberung suchende Kopfwendung bewegte die Haltung der stolzen Würde. Sie schien einem Leichenzuge zu folgen — es war ja der erstorbene Traum sorgenloser Jahre, der in ihrer Seele begraben lag, seit sie erwachte zur Liebe.

Plötzlich durchzuckte eine Regung der Wonne das Antlitz der traurenden Polin. Sie schien der Fürstin einen Namen zu nennen und unabwendbar ruhte ihr Auge auf einem Gegenstand im Gewühle des Trottoirs. Sie wandte sich zu ihm, als wolle sie sich erheben; ihre Gestalt strebte empor, ihr Auge leuchtete, ihr Antlitz ward schöner. Der Laquai ließ anhalten; eine Russische Uniform stand am Kutschenschlag. Bogumila's Hand lag in Valerian's Rechten. Staunen und Verwunderung über seine Erscheinung belebte ihre Worte.

„Setzen Sie Sich zu uns!" sprach die Fürstin Viktoria, von inniger Theilnahme ergriffen.

Valerian zuckte mit den Achseln. Ein schmerzliches Lächeln war seine Antwort.

Kein Junker durfte fahren, außer in seiner eigenen Equipage, — und auch dann noch mußte er seine Obern zu vermeiden suchen, da er gesetzlich vor jedem aussteigen und frontstehen sollte.

„Ach! es ist ja wahr!" seufzte die Fürstin und — schwieg.

„Aber Du kommst doch zu uns?" fragte Bogumila, die in Gegenwart der mütterlichen Freundin das trauliche „Du" nicht scheute.

„Allerdings," antwortete der Pole und nach kurzem Wortwechsel stand er allein neben Abdallah,

von aller Welt beneidet. Er hatte ja die Hand des holden Magnatenkindes berührt. —

„Valerian!“ erscholl es mit bedeutungsvoller Betonung in seiner Nähe. Er schaute sich um — der Fürst Stanislaw, der wandernde Polengreis, hielt seine Abendrunde und schritt langsam an ihm vorüber.

„Großonkel!“ entfuhr es der bärtigen Lippe des Russischen Junkers, indem er ihm nacheilte zur Begrüßung.

„Gott sei mit Dir!“ war der Segen des Alten, der nicht Stand halten wollte zum Gespräche, sondern schweigend die Hand des Jünglings drückte und sich hinwegwandte.

Valerian verstand ihn. Was hätten sie hier reden können — beobachtet und behorcht von allen Seiten?

Der Medicinalrath rollte zu einer Krankenvisite vorüber und grüßte mit Kopfnicken, aber Valerian bemerkte ihn nicht. Er dachte an den Schmerz des Polengreises, daß er ihm begegnen müsse in Russischer Uniform. Aber er dachte auch an die beruhigenden Worte, welche ihm der Alte in's Ohr geraunt, als er sich ihm gezeigt hatte, als Russe:

„Trage sie nur! trage sie nur, die Galonen der

Russen, Valeri! besser Du trägst sie mit dem Schwert, als die Ketten im Kerker!“

Baron Schofel klopfte ihm auf die Schulter und neben ihm gieng Baptist Adonis, zusammengeschrumpft und kleiner geworden, ein Bild des Jammers, mit erloschenem Blicke und leichengrau im Antlitze.

„Wie gehts, trautes Freundchen,“ lächelte Schofel mit Gemüthlichkeit, indem er seine goldene Brille weiter auf die Nase herabschob, wie er sie brauchte, um in die Ferne zu schauen. Er sah auf solche Weise in der Nähe undeutlicher und konnte mithin Valerians Blick desto eher ertragen, da er ihm selbst nicht ins Auge sah.

„Man sieht Sie ja so selten? wo stecken Sie denn?“ fragte er mit herzlicher Betonung, als ob er die Verhältnisse des Schularrestes gar nicht kenne. „Sind ja lange nicht bei Nalewanow gewesen? werden wir uns noch heute dort sehen?“

Er wollte blos wissen, zu welchem Zwecke Valerian ausgegangen war, der aber keine Veranlassung fand, ihm die Wahrheit zu beichten, sondern das Gespräch auf Abdallah leitete, den er zur Gratulation in neuer Charge vorstellte. Sie giengen nebeneinander weiter, bis der alte Professor Nepomuck ihnen glücklicher Weise entgegen kam, den Valerian

anredete, als habe er ihm etwas zu sagen und sich mit Entschuldigung von Schofel und Adonis trennte.

Alle drei entfernten sich nun durch eine Nebenstraße aus dem Gedränge, in welchem sie keine zehn Schritte gehen konnten, ohne ein bekanntes Gesicht zu treffen, oder von Bekannten angeredet zu werden.

Als Valerian in die Krakau-Vorstadt zurückblickte, gewahrte er noch seinen General und dankte Gott, daß dieser ihn nicht bemerkte, da er sich wenigstens zur Musterung hätte stellen müssen, und ohne Donnerwetter schwerlich davongekommen wäre.

Sie gelangten zur Thüre des Polnischen Offiziers, bei welchem der alte Harfner seither wohnte. Valerian versprach recht bald zur Gesellschaft zurückzukehren, indem er der Sehnsucht seines Herzens folgte und seinen klirrenden Schritt zum Pallaste des Magnaten lenkte.

So faßt das Menschenherz in Einer Stunde,
Als Hauch der Ewigkeit, das Erdenleben;
Zur Himmelswonne wird die Seelenwunde,
Wenn wortlos Herz an Herz und Lipp' an Lippe beben.
Denn aus des Daseins Tiefe tönt die Kunde
Der Gottheit, und zu Gott empor entschweben
Die Sterblichen in heiliger Empfindung,
Zu aller Erdenleiden Ueberwindung.

Die Karosse der Fürstin Viktoria hielt am Palais des Grafen Wladislaw und Bogumila eilte über die Schwelle.

„Waren Sie dort? Haben Sie sie gebracht?“ fragte sie den Gouverneur, indem sie die Treppe emporstieg.

„Hier ist der Schlüssel zum Guitarrekasten. Es ist besorgt, wie Sie befohlen.“ Antwortete Jener.

Bogumila ging in die Hauskapelle und öffnete den Kasten, auf dem Teppich der Altarstufen.

Es war keine Guitarre, die Carabella der Rache — das geweihte Schwert des alten Polen war darin verborgen. Nur auf ähnliche Weise konnte es über die Straße getragen werden.

Sie entblößte es und sah die Thränenschrift eingerostet als heilige Hieroglyphen.

Kniend vor dem Altare, mit beiden Händen am Griff der Carabella, richtete sie ihr flammendes Auge auf den Weltheiland am Kreuze, der aus dem Bilde, in Dämmrung gehüllt, auf sie herabblickte.

Ihr Herz ward Andacht, ihre Seele Gebet; — ihr Geist erwachte in Gott, der im Menschenvorbilde die Erlösung der Menschheit begründet, der im Menschensohn sich selbst der Menschheit offenbaret, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“

Ihre Lippe bebte; aber keine Worte des Gebets bewegten sie. Der Odem ihres Daseyns war mehr als Sprache. In Anschaun versunken, versank ihr die Welt ringsumher. Ihre Seele war dahingeeilt, wo nicht Despotenfluch den Frieden der Seele zerstört, wo die Schmach der Erde getilgt, die Wuth der Tyrannei erloschen ist, vor dem Throne der Gerechtigkeit.

Seufzer auf Seufzer entwandt sich der beklommenen Brust. Zähre auf Zähre entperlte dem verklärten Blicke; die Carabella der Rache zitterte in ihrer zarten Hand. Sie gedachte des Jünglings in Fesseln, zur Feier ihrer Verlobung und betete für ihn zum Throne der Gerechtigkeit, an den Stufen

des Altars, in Dämmrung der Nacht mit dem Schwert in der Hand.

Leise öffnete sich die Bogenthüre der Kapelle.

Valerian sah die Geliebte in Thränen hingesunken vor dem Bilde des Weltheilandes, beleuchtet vom schwachen Schimmer der ewigen Lampe.

Lange weilte er lautlos am Eingange.

Bogumila stand auf und Valerian lispelte ihren Namen. An des Jünglings Brust entströmte der Schmerz in zitternder Umarmung. Im Odem vereinten sich Beider Gedanke und Beider Empfindung; und Beider Wesen zerfloß im Urgedanken: Gott.

Das Gefühl fand keine Worte, denn das Leben der Seele hatte die Gränzen der Erde überstiegen, und als Mittel des Staubes lag auch die Sprache der Lippe tief unter des Geistes Höhe.

Wortlos verwahrten sie die Carabella unter den Stufen des Altars und verließen schweigend die Kapelle der Ahnen.

26.

Hinaus nach Litthauen, mit Pferdeschellen-Klang,
Befället dich ein Graun vor solchem Kettenzwang;
Denk' immer dir zum Troste: wohl Hunderte wie du,
Transportirten die Kosacken schon nach Litthauen zu.
Wohl Hundert deines Gleichen
Sind just so degradirt,
D'rum darfst du nicht erbleichen,
Wenn dir's einmal passirt!

Nach langem Schweigen kehrte die Sprache wieder. Bogumila's Seele war ruhiger als seither. Sie hatte Stärkung gefunden im Gebete. In traulichem Gespräche schilderte sie dem Geliebten ihr einsames Leben, seit sie einander nicht begrüßten Aug in Auge, sondern nur in geistiger Berührung das Leben des Herzens nährten.

Mit zerstörendem Schmerz hatte die Erinnerung an das Russische Willkommen an der Gränze mit dem wiederkehrenden Jahrestage auf sie gewirkt. Ohne Hoffnung, den Geliebten noch an diesem Abend zu umarmen, hatte sie den treuen Schirmvogt des Hauses zu dem Polengreise gesendet, unbemerkt das Kleinod in die Kapelle zu schaffen, da sie sich sehnte nach dem Besitz, sich zu stärken beim Anblick der Waffe,

wenn ihrem Gram die Waffen fehlten, im Kampfe wider die Verzweiflung.

Stunde auf Stunde enteilte auf den Schwingen der Herzens-Ergießung. Valerian mußte aufbrechen, da er versprochen, die Freude des Genossen zu theilen. Es war bereits acht Uhr geworden und immer noch vermochte er nicht, sich loszureisen aus der geliebten Umarmung. Die Furcht, daß ihn die geringste Verspätung ins Unglück führen könne, besiegte endlich die Gewalt der Liebe in Bogumila's Busen. Valerian schied und eilte in die Gesellschaft des Tartaren.

Aufgeregt durch den Geist der Bowle saßen die Freunde Abdallahs beisammen. Der alte Harfner rührte die Seiten und ein argloses Lied begleitete die rauschenden Töne.

Der Eintretende wurde mit freundlichem Vorwurfe über seine Verzögerung empfangen. Aber Jeder verzieh ihm von Herzen gern, da sie die Ursache kannten und ihm jede Stunde der Erhebung wohl gerne gönnten.

Er nahm Platz im Kreise und aufrichtiger, als einst aus dem Munde des Baron Schofel, wurde das erste Glas geleert auf das Hoch der gefeierten Polin, der Verlobten Valerian's. Offne Begeisterung sprach aus dem Feuer der Theilnehmenden. Es blieb kein

Tropfen im Glase; waren die Väter der Verlobten doch Kampfgenossen Kosciusko's!

So eben wollte der Pole Prawdakowski, der die Gesellschaft zu sich eingeladen hatte, leise, nur mit einem Hauch der Lippe, Koskiusko's Namen lispeln, indem er die Gläser gefüllt hatte, als an die Thüre geklopft wurde.

Auf ein lustiges „Herein!“ zeigte sich Baptist Adonis, mit verlegener Miene des confiscirten Gesichts, und bat unterthänigst um Verzeihung, indem er blos den Herrn Professor Nepomuck auf eine Minute zu sprechen wünschte. —

Der Harfner führte ihn auf sein Zimmer.

Alle sahen einander an mit lächelnder Verwunderung.

„Merkt Ihr was?“ lachte Prawdakowski. „Merkt Ihr den Juden? Wie der den Karmelitern gebeichtet hat, läßt sich auch an den Fingern abzählen!“

„Sollte er wirklich —?“ unterbrach ihn Valerian, der sich scheute, weiter zu reden.

„Da darf wohl kein Zweifel Statt finden!“ meinte Jener. „Als Lump ist er beigesteckt und als Schurke entlassen worden. Das ist das Ganze.“

Der Harfner trat wieder ein und mehrere fragten ihn zugleich:

„Was wollte der Jude?"

„Was er eigentlich wollte?" lächelte Nepomuk, „läßt sich wohl nur errathen. Er bat mich um meine Variationen aus dem Figaro und gab vor, daß er in einem Zirkel sei, wo mehrere Damen sie zu hören wünschten. Er hätte nicht umhin können, mich zu incommodiren."

„Bravo!" lachte Abdallah! „gar nicht übel ausgedacht. Ich will aber wetten, er hat unsern Valerian verfolgt aus der Krakau-Vorstadt bis hieher, und hat untersuchen wollen, wer hier versammelt sei."

„Sehr natürlich!" bestätigte Prawdakowski. „Schade, daß wir in so heiterer Stimmung waren. Kommt er mir noch 'mal zu andrer Zeit, da werde ich einige Variationen componiren und sie ihm vierhändig durch meine Bedienten aufspielen lassen, daß er vor Verwunderung unten an der Thüre still liegen soll!"

Die Stunde verstrich und es schlug neun Uhr. Valerian griff nach seinem Säbel und wollte aufbrechen, worauf ihn die Gesellschaft nöthigte, noch eine Viertelstunde zu verweilen, — da sie durch Abdallah erfahren, daß der Wachtmeister seines Saals die Sache auf sich genommen, und er nichts zu befürchten habe.

„Trau't dem Russen nicht!“ erwiederte der Pole. „Ohnehin habe ich eine Viertelstunde zu gehen bis in die Schule und hätte schon vor neun Uhr aufbrechen müssen.“

Der Tartar bat ihn dringend, sich auf ihn zu verlassen, da er ihn begleiten werde, und etwa schon im Nothfall seine neue Autorität benutzen könne.

Es verstrich abermals ein Viertelstündchen, während Valerian zum Aufbruche gerüstet stand und endlich ließ er sich nicht weiter überreden.

Er verbat sich das Geleit des Freundes, um die Gesellschaft nicht zu stören und warf sich in die nächste Droske, so rasch als möglich die Königsstraße zu erreichen.

Mit sicherer Hand hielt er das Schirmleder der Halbchaise fest, und drückte sich behutsam in die Ecke so oft er einer Laterne vorüberrollte — damit keine Seele ihn gewahr werde in Uebertretung des Gesetzes. An der Protestantenkirche, zu Anfang der Königsstraße, entsprang er der Droske und eilte raschen Schrittes das Trottoir hinab, der verhängnißvollen Pforte zu.

Im Mondschein lustwandelnd, begegnete ihm — Baptist Adonis, der aber seinen Nebenbuhler nicht zu bemerken schien, sondern still an ihm vorüberschlich und die Droske zu erreichen suchte, die er

schleunigst bestieg, um noch in aller Eile dem Vertrauten eine Visite abzustatten, der ihm ohnlängst den Schurken-Eid von Belvedere abgenommen hatte.

Valerian trat in seinen Saal. Der Junker Durakow — als du jour im Dienst, empfing ihn mit der Weisung: er möge sich auf die Hauptwache begeben.

„Auf die Hauptwache?“ fragte der Pole entrüstet. „Wie so? hat Abdallah nicht gesprochen mit Swiniakow? es ist kaum halb zehn Uhr — und *bis* neun Uhr hatte ich Urlaub.“

„Das weiß ich,“ versetzte Durakow mit gleichgültiger Miene. „Bis neun Uhr hatten Sie Urlaub, und als Sie ein Viertel nach neun nicht auf Ihrer Pritsche lagen, habe ich dem Obristen die Meldung machen müssen. Ich bin du jour. Swiniakow hat mir keine Silbe gesagt. Gehen Sie auf die Hauptwache.“

Unter so bewandten Umständen wäre jede Einwendung überflüssig gewesen.

Valerian verbiß den Ingrimm und klirrte mit Säbel und Sporen auf die Hauptwache der Kaserne, wo ihn die Kameraden mit Achselzucken begrüßten.

Niemand wagte ein Wort zu sprechen. Alle waren Zeugen gewesen der Wuth des Obristen, der den Officier du jour in ihrer Gegenwart angedonnert

hatte, da er den Polen eigenmächtig herausgelassen habe, „seine geheimen Gesellschaften" zu besuchen.

Endlich wagte ein Deutscher die Enthüllung des ängstlichen Schweigens.

„Wissen Sie, daß Sie schon im Rapport vorgestellt sind?" sprach er zu dem Kameraden, mit halb erstickter Stimme.

Valerian's blasses Antlitz wurde zur Leiche. Aber bald gewann er männliche Fassung und indem er die Brust lüftete durch einen tiefen Athemzug, erwiederte er:

„Also degradirt."

„Es ist hart." Erscholl es einstimmig unter den Kameraden. „Fragen Sie die Schule; wir haben, Einer für Alle, den Obristen gebeten, den Rapport nicht abzusenden. Er war aber wüthender als je, und behauptete, er kenne Sie längst und nehme gegen Sie keine Rücksicht; Ihre Anwesenheit in der Schule sei dem Ganzen gefährlich. Er ließ sich nicht erbitten und sandte den Rapport nach Belvedere."

„Nun denn! so ist dieß die letzte Nacht in Warschau!" seufzte Valerian, die Regung bekämpfend, die sein Herz durchstürmte. „Es war vorauszusehen. Es mußte so kommen — heut oder morgen. In Gottes Namen."

Die Fassung des Polen erhöhte die Achtung,

welche einzelne seiner Kameraden für ihn hegten. Sie hatten andre Genossen in ähnlichen Fällen mit Verzweiflung ringen und in Thränen der Erbitterung zerfließen sehen, über die Schmach der Willkühr, der sie geopfert worden.

Valerian's Seelenruhe zeugte von dem Charakter, dessen Festigkeit sich erwiesen seither, nach Beobachtung der Edlern unter den Seinen, die sich aber von ihm entfernt gehalten, um sich selbst nicht zu schaden, da der Umgang mit ihm verdächtig gewesen von Anfang an.

Dem Arrestanten wollte die längste Nacht seines Lebens nicht dahinschleichen; sie schien ihm eine dreifache Ewigkeit. Als endlich der Morgen dämmerte und der Tag anbrach, der, nach dem wohlbekannten Lauf der Dinge, das stillschweigend gefällte Urtheil an ihm vollziehen sollte, da überwältigte der Schmerz seine Seele.

Er trat vor die wachthabenden Kameraden und fragte mit bewegter Stimme:

„Hab' ich einen Freund unter Euch?“

„Wir Alle sind es, so wahr Gott uns hört!“ lautete die Antwort der Jünglinge und der bärtigen Männer. Der Ausdruck ihrer Züge bestätigte die Bündigkeit des Schwurs.

„Ich danke Euch!“ erwiederte der Gefangene —

„mein Name, das Loos — — meines Vaters hat mich von Euch getrennt bisher. So nehme ich denn die Ueberzeugung mit hinaus, daß Ihr mich nicht verkennet."

„Nein, bei Gott nicht!" riefen die Aeltesten mit tiefer Rührung.

„Ihr kennet den Gang der Entscheidung von Belvedere. Ich werde bald scheiden müssen. Wer von Euch will dem Grafen Wladislaw die Botschaft bringen, daß ich — daß ich abreise?"

Alle schwiegen und schauten vor sich nieder.

Niemand antwortete.

„So werde ich Dir denn folgen zur Musquete nach Litthauen," sprach endlich der Deutsche, der zuerst ihn angeredet hatte, „oder wenigstens das Quartier auf dem Platze *) beziehen; warum nicht?"

„Leider verlange ich viel von Euch," fügte Valerian hinzu. „Aber ich kann nicht anders. Willst Du mir den letzten Dienst als Kamerad erweisen, so lohne Dir Dein Bewußtsein." Er umarmte den Deutschen mit diesen Worten und fuhr fort:

„Sage also dem Grafen, daß ich degradirt bin, grüße meine Braut und beordre meinen Bedienten

*) Das Ordonnanzhaus am Sächsischen Platze — gefährliche Verhaftung; bereits im ersten Theile berührt.

Ignatz, daß er mir nachreise, wenn er von Euch erfahren, zu welcher Kantonirung ich eskordirt worden bin. Aber erst nach meiner Abfahrt, erst wenn ich fort bin, gehst Du in das Palais. Verstehst Du mich? Ich will nicht, daß etwa der Graf mich noch im Arrest besuche."

Der Deutsche gelobte, den Auftrag zu vollführen.

Abdallah erschien nicht, wie er am Abend versprochen hatte. Er war mit Tages-Anbruch arretirt, worden so auch der Pole, in dessen Hause die Gesellschaft sich versammelt hatte. Der alte Harfner war zu den Karmelitern in schweres Gefängniß gebracht.*)

---

*) Die Kerker in Warschau waren um jene Zeit so voll, daß sogar die Russischen Kasernen als wirkliche Gefängnisse gebraucht worden sind.

So saß der Feuerwerker Teichmann, der als Lehrer seines Faches für die Artillerie aus Deutschland mit Zusicherung verschrieben war, in unserer Uhlanen-Kaserne ein ganzes Jahr bei Wasser und Brod und Niemand wußte, warum? — Von Zeit zu Zeit sah ich ihn und mußte oft laut lachen über seine bittre Ironie. „Schauen Sie!" sprach er einst ohne Lächeln, „Kuruta denkt doch noch an mich! er schickt mir alle Wochen drei Päckel „drei König" — sieben Pfeifen Taback, macht à Tag eine Pfeife. Schauen Sie, hier hab' ich die Papiere aneinandergeklebt, noch fehlen

In peinlicher Länge dehnten sich die Stunden bis das Verhängniß entscheidend über den Gefangenen herabsank.

Der Deutsche wurde seines Wortes enthoben.

Theosia's Schwester hatte der Gräfin Nachricht gegeben von dem Unglück, welches ihren Mann und Abdallah, wie den alten Harfner getroffen. Der Graf Wladislaw fuhr augenblicklich in die Schule und erhielt durch Unterhandlung die Erlaubniß, den Gefangenen auf der Hauptwache besuchen zu dürfen.

Bogumila verschloß sich in die Kapelle zum Gebete.

Gegen vier Uhr Nachmittags rollte ein niedriger Wagen mit Stroh bedeckt vor die Russische „Schulpforte." Ein Ordonnanz-Kosack übergab dem

---

mir einige — dann ist es ein Bogen in Kanzlei-Format, den will ich ihm zurückschicken als Supplik um meine Freiheit. Ich brauche weiter nichts draufzuschreiben, wenn die heiligen drei Könige mich nicht herausbringen, sitze ich hier bis das große Feuerwerk ohne mich losgeht." Sein Anblick wurde nach und nach schaurig und erregte das Mitleid des rohesten Soldaten. Er saß noch, als ich im Juni 1830 abreiste und rief mir aus seinem Loche zu: „Grüssen Sie Deutschland! und sagen Sie nur: es sei hier wirklich recht nett."

Offizier du jour seine Instruktion. Valerian mußte sein Tressenkleid ablegen und den Stallkittel anziehen.

Die Gegenwart des Grafen Wladislaw störte den Obristen in seinem Segen, den er dem Degradirten zugedacht hatte. Er brachte das Gesetz in Erwähnung, daß kein Civilist die Schule betreten dürfe, und deutete auf Beendigung der Abschieds-Visite.

Der Magnat verstand Neu-Polnisch und umarmte seinen Mündel zum letzten Male. Sie trennten sich. —

Unter Flüchen und Verwünschungen des Schul-Kommandanten stieg nun der Graf Valerian als gemeiner Russischer Musquetier in den Kosackenwagen und verbarg sein Antlitz in den Kragen des Sklavenkittels.

Kein Kamerad wagte, in Gegenwart des Obristen, ihm zum Abschiede die Hand zu reichen.

Der Kosack setzte sich zu ihm und der Wagen rollte durch die Stadt, zum Bureau des Regiments, aus dessen Liste der Junker in aller Ordnung erst ausgestrichen werden mußte.

Der Adjutant beeilte sich zur schleunigen Abfertigung und streute Sand auf das visirte Dokument der Degradation. Bald saß der Kosack wieder neben dem „Gemeinen" und es gieng vorwärts in Russi-

scher Eile — in Carriere, durch die Kornfelder des zerstörten Praga, auf die Strasse nach Brzesc Litewski *).

*) Eine ähnliche Expedition, die einen Freund von meiner Seite riß, findet der Leser aufgezeichnet in meinen „Erinnerungen aus Warschau.“ Die mehresten Degradirten aber mußten zu Fuße, vor einem reitenden Kosacken nach Litthauen marschiren.

27.

Nehmt hin der Polin Bild, Ihr Deutschen Schönen!
Es ist Natur; es ist getreu copirt.
Was hier erklingt in wildzerrißnen Tönen,
Es hat des Volkes großes Herz gerührt.
Doch unser Ohr muß sich des Klangs entwöhnen,
Weil uns der Name „Deutsches Volk“ nicht ziert.
So betet denn, daß auf entweihter Erde
Auch noch ein „Deutsches“ Volk erstehen werde.

Der Magnat fand seine Tochter in der Ahnen-Kapelle an den Stufen des Altars, mit gesenktem Haupte ohne Thränen.

„Hast Du ihn noch gesprochen?“ fragte sie, indem sie aufstand und dem Vater die Hand reichte.

„Gott sei Dank, daß ich Dich gefaßt finde!“ sprach Wladislaw und drückte die unglückliche Braut an seine Brust. „Auch Valerian ist standhaft geschieden, er mahnt Dich an die Stunde des Gebets hier in der Kapelle und an die Carabella.“

„Muß ich nicht froh sein,“ lächelte Bogumila mit Wehmuth, „daß ich ihn in anderthalb Jahren wenigstens von Zeit zu Zeit gesehen habe? Was hätten wir thun wollen, wenn er nie aus dem Gefängnisse gekommen wäre, wenn nicht ein Zufall ihn an's

Tageslicht gebracht hätte? Er wird den Muth nicht verlieren, in Litthauen die Musquete zu tragen, wie er hier die Galonen als Ketten trug. Wie kann sein Loos mich schrecken, da ich es längst aus der Ferne erblickte? Meine Liebe zu ihm ward um so heiliger, je mehr ich erkannte, daß sie kein irdisches Band ist, daß sie uns hier zur Erkenntniß führt, um dort uns zu vereinen, wo keine Tyrannei seyn wird."

Die matte Stimme, mit welcher sie diese Worte sprach, zeugte von der Abspannung, die der heftigsten Bewegung gefolgt war. Sie umschlang ihren Vater und hieng an seinem Halse, indem sie das Haupt auf seine Brust senkte.

Ein Kammerdiener öffnete die Thüre und meldete den Rittmeister Nalewanow. Bogumila fuhr auf und bat um Genehmigung, im Geleit des Gouverneurs und ihrer Kammerjungfer den Fürsten Stanislaw besuchen zu dürfen, worin der Magnat mit Freuden willigte. Bald hatte sie ihre einfache Toilette beendigt und wandelte als Polnisches Landfräulein in jener Begleitung durch die engen Gassen zur Klosterwohnung des „Großvaters."

Nalewanow erschien zur Condolenz und brachte viele Worte mit, die der Graf geduldig anhörte. Er betheuerte, daß der Junker Valerian sein Liebling und die Zierde des Regiments gewesen; meinte aber, es

sey ein wahres Unglück, daß sein ernstes, düstres Temperament ihn so ganz von aller Lustigkeit zurückgehalten, und er sich dadurch selbst am mehrsten geschadet habe.

Der Magnat war eben nicht als ein Lamm von der Schulhauptwache zurückgekehrt und mußte sich Zwang anthun, den Ton des Hauses beizubehalten.

„Sie meinen," entgegnete er mit verschlossener kalter Verachtung, „Sie meinen, es sei Schade, daß Valerian kein liederlicher Bursche geworden? nicht wahr?"

„Jenun," lächelte der Garde-Rittmeister, „aufrichtig gesagt, Herr Graf! als Soldat hätte sich unser Valerian ein wenig freier benehmen müssen —"

„Was nennen Sie freier?" unterbrach ihn Jener.

„Jenun! ein Soldat muß sich immer zeigen als — als Soldat. Und zumal hier in Warschau. Wir wissen einmal, daß man auf Belvedere kein ernstes, tiefsinniges Wesen leiden kann. Und am Ende kommt auch nichts dabei heraus. Man muß sich in jede Lage zu finden wissen. Wenn unser Valerian nur wenigstens den Schein angenommen hätte, als habe er sich geändert; da wäre ihm dieses Malheur gewiß nicht passirt. Es ist recht fatal."

Wladislaw fühlte gar wohl, daß er dem Russen nicht als Mensch erwiedern durfte, und mußte aus Hohn der Ansicht des Rathgebers beistimmen.

„Sie haben ganz recht!“ bekräftigte er. „Ich habe es ihm oft vorgehalten; er möge seine schwärmerischen Ideen von Tugend und Sittlichkeit an irgend eine Jüdin verkaufen und eine andere Lebensweise anfangen, bei Zeiten —“

„Sehen Sie!“ fiel ihm der Russe in's Wort, „sehen Sie! Herr Graf, daß wir ganz Einer Meinung sind? der Soldat darf kein Kopfhänger sein, und sich am allerwenigsten mit Ideen abgeben. Ein Soldat braucht keine Ideen. Die verfluchten Ideen bringen gar Manchen in's Unglück und nützen zu nichts — zu gar nichts. Was hab' ich von Ideen, wenn ich damit auf der Hauptwache sitzen muß, oder am Ende gar degradirt werde, oder wenigstens nicht auf Ordonnanz reiten darf vor unserm Herrn oder vor dem Kaiser? Nehmen Sie mir das ja nicht übel, Herr Graf! es ist sehr schlimm gewesen, daß Sie den jungen Mann sogar schon als Knaben nach Deutschland geführt haben. — Sie nicht, Sie nicht, Herr Graf! ich meine die Seinen, die Aeltern des jungen Mannes; das war gefehlt. Es ist doch, Gott sei Dank, nach und nach hinlänglich erkannt worden, daß die Verrücktheit der Deutschen, die sich mit Ideen

herumschleppen, eine ansteckende Krankheit ist, vor der man sich nicht genug hüten kann. Ich selbst hoffe ein braver Pole zu sein, aber mit Deutschen Ideen werde ich mich nicht abgeben, dafür bewahre mich Gott. Was hat nun unser Valerian von seinen Ideen? er ist degradirt und würde jetzt schon avancirt sein, wenn er Beweise gegeben hätte, daß er für uns paßte. Jedoch Herr Graf, ich komme hauptsächlich zu Ihnen, um Ihnen meine Dienste anzutragen, in Betreff der Correspondenz. So eben erfahre ich, daß der Herr Graf nach Kamenice zur Kantonirung geführt wird — links ab von Brzesc, wohin ich augenblicklich schreiben werde, indem ich dort Connexion im Regiment habe, und wenigstens durch Empfehlung ihm werde nützen können. Sie wissen" — sprach er leiser und mit veränderter Miene — „wie es uns mit den Briefen auf der Post geht. — Es ist einmal so. — Es ist Gesetz; und dagegen läßt sich nun 'mal nichts einwenden. Wenn Sie daher mir gefälligst Ihre Briefe anvertrauen wollen, so werde ich unsre Gelegenheit bestens benutzen — es gehen ja täglich Ordonnanzen an das Litthauische Corps ab. Einem Kosacken kann man ganz Rußland anvertrauen. Das ist bekannt. Ich habe daher meine Pflicht erfüllen wollen — und Ihnen diesen Weg —"

„Bin Ihnen sehr verbunden," erwiederte der

Magnat. „Werde vielleicht von Ihrer Güte Gebrauch machen — jedoch, was ich meinem Mündel zu schreiben habe, mag jeder Russische Beamte auf der Post recht gerne lesen. Sie irren Sich, Herr Rittmeister, wenn Sie glauben, daß ich mich einer Verlegenheit aussetzen würde.“

Nalewanow merkte, daß ihn seine rittmeisterliche Beschränktheit abermals in die Enge geführt habe, wie das nun einmal täglich sein altes Leiden war, er mochte auftreten, wo er wollte. Eine Menge Erörterungen, wie er die Sache gemeint habe, wurden nicht gespart und endlich suchte er dem Uebel, worin er sich verwickelt hatte, dadurch abzuhelfen, daß er sich höflichst empfahl.

Wladislaw wußte noch immer nicht, ob er den Rittmeister Nalewanow für erzdumm oder für charakterlos halten sollte — oder auch für Beides.

Bogumila fand den Polengreis zu Hause und erstaunte, als die Nachricht über Valerians Degradation denselben durchaus nicht überraschte.

Er vernahm vielmehr mit einer Art Heiterkeit die Darstellung des Vergehens und der Bestrafung, indem er seiner früher geäusserten Ansicht getreu, ähnliche Gewaltschritte der Willkühr als Fortschritte zu Polens Rettung betrachtete, und sich auch keineswegs darin täuschte.

„Beruhige Dich, Kind!“ sprach er zur Erwiederung auf Bogumila's Eröffnung. „Valerian wird auch als Russischer Musquetier in Litthauen — Pole bleiben, und so lange er sich selbst nicht verliert, ist er auch uns nicht verloren. Er wird bestärkt werden in seiner Erbitterung gegen den Feind unserer Ehre, je schwerer das Joch der Willkühr auf ihm lastet. Er und alle, die mit ihm ein gleiches Loos tragen; alle, die sich aufrecht halten im Herzen, während sie aufrecht stehen müssen mit der Musquete in Russischer Fronte, angeflucht von einem rohen Moskowiter; — sie werden alle dereinst hervortreten, als rüstige Streiter für Freiheit, Recht und Ehre, wenn nur kein größeres Unglück sie zuvor ereilt — wenn sie nur in der Fronte bleiben, bis der Morgen graut — Polens blutiger Morgen!“

„Ein größeres Unglück?“ fragte Bogumila, nachsinnend. „Ein größeres Unglück, Großvater? Kann Valerian tiefer sinken vor der Welt als zum gemeinen Russischen Musquetier? Kann er äusserlich noch unglücklicher werden?“

Der Polengreis wollte sich nicht weiter erklären und antwortete mit inniger Liebkosung, indem er „der Freude seines Lebens,“ wie er das Magnatenkind nannte, lächelnd die Wange strich und ihr in's

Auge schaute, als wolle er durch seinen Blick ihr seine ganze Stärke einflößen.

Aber in Bogumila's Seele erwachte der Gedanke an Valerian's Vater gleich einem Gespenst, das sich aus dem Grabe erhebt.

„Ein größeres Unglück?“ seufzte sie wieder und senkte ihren Blick zur Erde. „Ja, es giebt ein größeres Unglück. Valerian ist jetzt ein Leibeigner, der Knute unterworfen —! er ward noch nicht geknutet, aber — — wer bürgt uns —“

Dieser Gedanke erschreckte sie, indem sie das Wort aussprach. Sie rang die Hände und irrte wankend umher.

„Sie werden ihm jetzt nicht erst mit der Knute drohen! —“ rief sie mit empörtem Gefühle. „Sie haben jetzt das Recht — Du großer Gott! sie haben ja jetzt das Recht — — das Recht in Händen und die Knute dazu,“ lächelte sie mit bitterm Hohn, „und Sie werden nicht säumen, ihn zu mißhandeln, — sobald sie den Polen in ihm erkennen.“

„Großvater!“ rief sie mit flammendem Blick, plötzlich nähertretend, und sprach dann halb leise, halb laut, mit starrem Blick: „Großvater! sage mir —“ sie zitterte und der Ausdruck ihrer Züge wurde furchtbar, als der Gedanke sich in Worte kleiden sollte.

Ihr zarter Arm ward plötzlich nervig stark, indem sie ihn dem Greise auf die Schulter legte. Sie ballte die Finger der Rechten krampfhaft in einander, daß alle Nähte des Handschuhs zersprangen.

„Großvater!“ zitterte sie, als eine Walkyre mit rollendem Blick die Haide überschauend, welche sie auserwählt zur blutigen Wahlstatt kommender Tage. „Sage mir! kann Polen gerettet werden — durch — durch den Tod des Tyrannen?“

Der Gedanke war zum Wort geworden und die angeschwellten Muskeln ihres wallenden Busens wie ihres reizenden Arms traten wieder zurück in natürliche Spannung.

Ueberrascht senkte der Polengreis seinen fragenden Blick in ihr flammendes Auge.

„Ja! ich frage Dich! Großvater! und Gott hört mich! Gott! der mein Herz kennet und meine Liebe.“ Sie blickte scheu im Zimmer umher und trat näher und näher zum Greise, dem sie sich dicht an die Seite stellte und mit ihrer Rechten, augenblicklich zu Manneskraft erstarkt, seine Linke drückte.

„Wird sein Tod,“ fuhr sie bebend fort, „wird sein Tod Polens Morgen — Polens Erwachen, Polens Auferstehen herbeirufen? — — Glaubst Du es —? Denkst Du es —? Ahnst Du es —? Großvater! so sprich, — aber nicht mit Worten — nicht

mit Worten —! Ist das der Weg — — — so wird eine Polin ihn betreten."

Gleich einer Bildsäule stand Bogumila neben dem Fürsten, der aus Erstaunen in sich selbst versank.

Von hoher Begeisterung aufs neue ergriffen, erhob sich ihre hehre Gestalt zu erhabener Schönheit, und gleich einer Priesterin im Opferhaine am rauchenden Altare, erschien sie in strahlender Jugend. Stolz und entschlossen fuhr sie fort:

„Sind Polens Männer Sklaven bis jetzt, so soll eine Polin sie wecken aus ihrem Kerkerschlummer. Noch eine Stufe erblicke ich vor mir — hinab zu den Eumeniden. Auf dieser Einen Stufe liegt die Russische Knute. Wer sie berührt zur Entehrung Valerians — zu meiner Entehrung, der ich nur lebe in ihm; wer mir die Stufe frei macht, daß mein Fuß sie betrete — der ruft mich zu Polens Erwachen."

Ihre bleiche Wange erglühte gleich knospenden Rosen und mit feierlichem Ernste sprach sie weiter:

„In uns, in dem Schicksale der Polen, ward die Menschheit geschändet, seit ein Weib, das ihr ganzes Geschlecht mit Schmach bedeckte, den Ränken ihrer geheimen Laster eine Nation als blutiges Opfer brachte. Großvater! lebt ein Gott? — — Eine ehrlose Buhlerin verschenkt Nationen um sündige Lust — und Natur und Offenbarung sagt den-

noch: Es lebt ein Gott? Unser Volk ist entehrt, unser Name ist gesunken, unser Heiligstes ist zertreten. Polen liegt im Grabe seit sechszig Jahren und die drei Henkersknechte,*) die, als Abgesandte und Selbstherrscher, der Nation das Brandmaal aufpreßten, fanden in Polen keinen Galgen und kein Rad?!" — —

„Das ist die erste Schande unsrer Nation, und aus ihr erzeugt, sank alle spätere Schande auf uns herab. Wirf alle Tyrannei aus der Geschichte aller Völker in eine Wagschale, und ich werfe ein einziges Blatt aus der Geschichte Polens in die andre, und sie wird zu Boden sinken zum Fluche derer, deren Hochverrath jenes Blatt aufbewahrt."

„Und das Buch liegt aufgeschlagen — lesbar der ganzen Menschheit und die Menschheit liest es — — und schweigt?"

„O, es ist keine große Ehre — der Menschheit anzugehören, die der Gottheit Schande macht. Und die Gottheit hätte die Menschheit verpfändet, aus „Gnaden" — aus „Gnaden" verliehen als Erb und Lehen an die Zertreter des Rechts und der Ehre? „Von Gottes Gnaden" sollte eine Buhlerin, gestützt

*) Keyserling, Saldern und Repnin. 1772.

auf einen schwachen Narren und auf eine himmelnde Betschwester, Städte zerstören, Länder verwüsten, Tausende morden und Nationen zerwürfeln können — „von Gottes Gnaden?!"

„Und was geschehen vor sechszig Jahren, sollte darum gebilligt und darum fortgesetzt werden dürfen, weil es einmal geschehen? Und auf Erden sollte kein Recht zu finden sein unter der Knute der Gewalt?"

„Ein Volk, das sich die Knute geben läßt, das sich sklavisch schmiegt unter das Joch der Tyrannei, verdient dreifach die Knute, verdient ein Joch, das es in's Nichts herabdrückt — und einen Tyrannen — — gleich jenem dort auf Belvedere."

„Aber ist das Volk der Polen ein so erbärmliches Volk? — Großvater! Ist es unser Polenvolk, wie es jetzt noch vor uns liegt? Dann fluch ich der Natur, daß ich geboren worden als Polin, und trete vor Gott mit dem Gebete: den Namen der Polen zu vertilgen auf diesem Sterne, da er, im Widerspruch des Großen und des Herabgesunkenen, des Ewigen und des Zerstörten, der Gottheit zum Hohn geworden."

„Großvater — wie? wenn eine Polin aufträte mit der Frage: sind wir Polen? Und wenn diese Frage — — mit Blut geschrieben würde? — — —

O! ich würde mit Weltverachtung sterben — auf dem Schaffot, wenn es keine Polen gäbe." — —

Mit diesem Worte schloß Bogumila ihre Rede und verließ alsobald den Polengreis, ihn dem Nachdenken zu überlassen, welches sie veranlaßt hatte.

28.

So trennen wir uns hier nach allen Seiten,
Ein trübes Dunkel hült der Zukunft Tage,
Im Kerker bleiben wir in allen Weiten,
Wohin im Vaterland die Flucht uns trage.
Was wird der nächste Morgen uns bereiten?
Doch, ausgeschwankt hat unsers Schicksals Wage.
Denn ach! wir wissen ja, daß wir auf Erden
Nur durch ein Blutbad je gerettet werden.

Mit größerem Eifer hatte nicht Itzig Ruben Perez dem „infamen Goy“ in Lowicz die Schuld auszahlen lassen, als Baptist Adonis den Rapport über das Doppelvergehen seines verhaßten Nebenbuhlers abstattete. Er hatte ihn in heimlicher Rücksprache mit dem verdächtigen Weißfilz verlassen und zur Steigerung seiner Eifersucht gar wohl bemerkt, daß er einige Stunden bei dem holden Magnatenkinde zubrachte. Darauf war es ihm gelungen, sich von der „geheimen Gesellschaft“ bei dem Polen Prawdakowski — so nennen wir den Schwager Theosiens — zu überzeugen und bevor er an die Thüre klopfte, hatte er sogar ein donnerndes Vivat vernommen, dessen Gegenstand ihm zwar fremd geblieben, jedoch er wußte sich zu helfen und rapportirte, die geheime

Gesellschaft habe Kosciusko leben lassen. — Zum gänzlichen Verderben des Feindes sah er ihn nun in Uebertretung des Droskenverbots und auf warmer Spur bestieg er selbst den Wagen, in welchem Valerian gefahren war. —

Vielleicht würde der Rapport des Schul=Obristen auf Belvedere nicht so stark gewirkt haben, wenn nicht ein Chef der Fehme, dem der fanatische junge Mann längst ein Gräuel war, obige Resultate der Spionage hinzugefügt hätte, die an und für sich mehr als hinlänglich waren, den Sturz des incurablen Polen herbeizuführen; es erfolgte demnach, was wir bereits wissen.

Baptist Adonis bekam eine amtliche Belobung und erneuerte Aussicht zur Professur in Wilna. —

Abdallah hatte zu früh sein Avancement gefeiert, wozu er insbesondere dadurch gestiegen, daß er sich seit Jahr und Tag, dem Anscheine nach, ganz von dem gefährlichen Polen zurückgezogen und ihn höchst selten in der Schule besucht hatte. Seine Ernennung war auf gewöhnlichem Wege von St. Petersburg in der Kanzlei des Großherrn angekommen, wovon er sich persönlich überzeugte. Nach alter Ordnung dauerte es nun noch vier bis fünf Tage, bevor sie durch sämmtliche Instanzen bis zum Regiments=Befehl herabgeschrieben worden. Als Mitglied der „geheimen Ge=

sellschaft" verspielte er vorläufig sein Avancement, welches im Bureau zurückbehalten wurde — bis weiter. Er saß einige Wochen auf der Hauptwache und erst nach Monaten, als andere Verhaftungen sein Vergehen in den Hintergrund drängten, wurde seine neue Charge bekannt gemacht, worauf er zur Armee abreißte.

Pradakowski kam in strengere Untersuchung; ward aber endlich ebenfalls herausgelassen und als ein gefährliches Subjekt unter besonderer Aufsicht gehalten. Der Umstand, daß er als Offizier des weltberühmten vierten Infanterie-Regiments, mehr als jeder Andere berücksichtigt wurde, entschied zu seinem Glücke, obschon ein übler Verdacht auf ihm lastete.

Ignatz reiste bald nach dem Transport des Degradirten nach Kamenice, wo der Graf als Musquetier cantonirte.

Mit der Degradation des Mündels war das Palais des Magnaten in geselliger Beziehung wie ausgekehrt. Das Haus war nun verdächtiger als zuvor und selbst die Frau Klassen-Generalin, die noch immer gehofft hatte, in dem „bildschönen jungen Polen" mit der Zeit einen Galan zu gewinnen, veränderte ihren Ton gegen den Vormund, der nur noch in Geschäften den Klassen-General begrüßte.

Der ängstliche Polnische General, der sich über das kluge Benehmen des Freundes anfangs so sehr gefreut hatte, suchte ihn nun sogar auf der Promenade zu vermeiden.

Treu und unwandelbar aber bewährte sich der Medicinalrath, der den Magnaten durch die Ueberzeugung zu trösten suchte, daß Valerian's Loos als unvermeidlich aus den bestehenden Verhältnissen hervorgegangen und keinen Vorwurf des Selbstverschuldners zurücklasse.

Gleich ihm besuchte auch der Rittmeister Nalewanow, wie vorher, den Vormund seines degradirten Lieblings und bot Alles auf, sich der Tochter des Hauses immer mehr zu empfehlen, bei der er nun endlich freies Spiel zu haben wähnte. Wohlweislich vermied er eine ähnliche Erklärung über Tugend und Sittlichkeit in ihrer Gegenwart, wie er sie als guten Rath dem Vater eröffnete. Bogumila übersah wohl längst die geistige Beschränktheit des Cavaliers und hielt ihn um so weniger gefährlich, jemehr er mit dieser zugleich seine unveränderte Anhänglichkeit an den Tag legte, die sie in ihrer Gutmüthigkeit zu schätzen wußte.

In wiefern sein vertrauter Umgang mit dem Baron Schofel, (dessen Verhältnisse in Warschau mehr geahnt wurden, als irgend eine Thatsache darüber

zur Gewißheit führte,) eine verdächtige Beziehung gestatte, blieb auch im Hause des Magnaten unentschieden, indem die Uniform ihn gegen schmählichen Verdacht schützte. Nach altherkömmlichem Vertrauen auf die Ehre eines Offiziers war es immer unwahrscheinlich, daß ein Garde-Rittmeister sich zum Spion eines Spions gebrauchen lasse. Weder dem Magnaten, noch der Comtesse war es bis jetzt eingefallen, ihn in diesem Verdachte zu betrachten, gegen welchen ihn insbesondere seine rittmeisterliche Beschränktheit schützte, die ihn zum Spion wohl eben nicht tauglich stellte. — Noch weniger kamen Beide auf den Gedanken, daß er eine verstohlne Absicht auf das Magnatenkind gefaßt habe.

Bogumila freute sich über die Festigkeit des Russen, der sich über die Acht hinwegsetzte, welche ihr Haus belastete, und verhehlte ihm ihre Erkenntlichkeit nicht, als sie von Valerian aus Litthauen erfahren hatte, daß er auf Nalewanow's Empfehlung von seinem Compagnie-Chef auf's Beste aufgenommen und vorläufig in erträgliche Lage gesetzt worden sei.

Der Baron Schofel hielt nun das Schicksal der Magnaten-Familie in Händen. Nach Rücksprache mit Serpentier hatte ihm dieser einen Brief um baares Geld verkauft, der unter Andern bei einem in Deutschland verhafteten Polen gefunden worden war.

Er war von dem Grafen Vincenz an den Besitzer gerichtet, während Jener mit dem Grafen Wladislaw zum Besuche bei Kosciusko in der Schweiz lebte.

Der Inhalt war der Art von Polnischem Patriotismus durchdrungen, daß minder kräftige Briefe, wie sie zu Vincenz's Verhaftung angewandt worden, mehr als hinlänglich gewesen wären, das furchtbare Loos des moralischen Todes durch den Fluch des Despotismus auf die beiden Polen herabzuziehen — wie es sie getroffen. Ausdrücklich aber compromittirte dieser Brief den Grafen Wladislaw; und Serpentiet erkannte gar bald, was er darin besaß. Die Verhaftung der Polen im Auslande fand jedoch an einigen Orten fatale Schwierigkeiten, zumal wenn sie nicht directe durch die verwandten Gesandtschaften eingeleitet wurde. Er bewahrte seinen Schatz für sich und ergriff erst die Gelegenheit als Secundant des jungen Grafen, verstohlen gegen dessen Vater aufzutreten, der auch richtig bei seiner Rückkehr nach Polen — verschwunden war. —

Das gegründete Verlangen, die gefährlichen Polen nach und nach alle kennen zu lernen, und den Patriotismus, so zu sagen, „mit Stumpf und Stiel" ausrotten zu können, verzögerte die Verhaftung des Grafen Wladislaw, der durch sein kluges Benehmen im Auslande der beobachtenden Behörde

keineswegs so sehr „fanatisch" schien, wie ihn der einzelne Brief des Grafen Vincenz bezeichnete. —

Serpentier reißte jeden Herbst mit Jahres-Rapport nach Warschau, wo er von Zeit zu Zeit durch Saß persönlich zum Großherrn geführt wurde *), der außer den Spionen keinen Civilisten eine Privat-Audienz gestattete. Mit Valerian's Eintritt in Russische Dienste war das Haus des Magnaten der Spionage „ein stehendes Kapitel" geworden, da es täglich irgend etwas zu berichten gab, wenn auch nur die Liste derjenigen eingereicht werden konnte, die vom Morgen bis zum Abend die Schwelle des Palais betraten.

Die Verhaftung des geächteten Polen würde eine große Lücke in den Tags-Rapport gerissen haben, und wenn sie endlich einmal Statt finden mußte, so wurde sie dennoch so lange als immer möglich verzögert.

Durch Schofels Vermittelung hatte Serpentier

---

*) Ich hatte Gelegenheit, ähnliche Subjekte aus dem Auslande in Warschau unter verschiedenen Masken zu beobachten, und erkannte sie am untrüglichsten durch ihre Anwesenheit auf Belvedere zu ganz ungewöhnlicher Stunde. — Einer war einst so dumm und sagte zu mir: „Es sollte mich wundern, wenn der Großfürst mich jetzt nicht Ihretwegen fragen würde!"

eine erhöhte Gage bekommen und war ihm mithin in Erkenntlichkeit verpflichtet, so daß er, wiewohl höchst ungerne, seinem Gönner den wichtigen Brief um eine solide Summe verkaufte. Der Zweck der Schosel'schen Reise, auf welche das Billet hindeutete, welches uns durch Itzig Ruben Perez mitgetheilt wurde, blieb uns bis jetzt noch dunkel. —

So standen die Sachen, als eines Morgens ein Beamter des Magnaten im Palais erschien, der ein's seiner Güter bei Uchanie in der Woiwodschaft Lublin verwaltete.

Es war ein treuer Diener des Hauses und ein kräftiger Pole.

In einem Gespräch unter vier Augen eröffnete er seinem Herrn, daß ihm aus bündigen Quellen, (die er aus Diskretion nicht näher bezeichnen könne,) die Gefahr bekannt worden, welche sowohl den Magnaten, als seine Tochter bedrohe.

Wladislaw erstaunte nicht so sehr, als es der besorgte Inspektor erwartet hatte, der in seiner Mittheilung fortfuhr, indem er erklärte, daß er in unerschütterlicher Anhänglichkeit sich sofort auf den Weg gemacht habe, wo möglich zum Theil die Gefahr abzuwenden, wenn dieses auch, mit Rücksicht auf die Tausende der Spione in Polen, eine schwierige Aufgabe sei.

„Es wird kaum möglich sein," fuhr der getreue Diwanowski fort, „Ew. Excellenz der Verhaftung zu entziehen — wie Sie selbst es am besten einsehen. Zu schmerzlich aber ist mir der Gedanke, daß auch die Comteß Bogumila ein Opfer der Willkühr werden sollte, und dennoch ist nichts wahrscheinlicher, als daß sie vielleicht schon in diesen Tagen mit Ihnen zugleich verhaftet und von Ihnen getrennt wird."

Der Graf Wladislaw versank in tieferes Nachdenken und stützte schweigend sein kummerschweres Haupt.

„Ich habe auf alle Weise nachgedacht," sprach der Beamte weiter, „wie die Comtesse zu retten sei, und fand nur einen einzigen Weg. Haben Sie Vertrauen zu mir, der ich als Diener Ihres Hauses erzogen und mein Lebelang erprobt worden; so genehmigen Sie, daß ich meinen Plan ausführe. Sie haben Bekannte, befreundete Familien in Galizien, etwa auch in Wien, wollen Sie Ihre Tochter nicht dorthin senden? Ich wiederhole, wollen Sie selbst die Flucht versuchen, die zwar einzelnen Polen seither gelungen, so versuchen Sie es. Aber bedenken Sie wohl, daß Ihre Flucht im Geleite Ihrer Tochter, Ihnen desto schwieriger, ja fast unausführbar sein wird. Auch dürfen Sie — Sie selbst nicht nach Oesterreich flüchten, wo es für Sie so schlimm sein

würde, als hier, sobald es entdeckt worden, wer Sie sind. Vertrauen Sie mir Ihre Tochter, ohne Gouvernante, die als Französin überall leicht zu erkennen wäre, und durch ihre Begleitung auf das Inkognito einer Standes-Dame hinweisen würde. Höchstens darf die Tochter des Haushofmeisters die Gesellschaft der Comtesse theilen, was andrer Seits auch unumgänglich nöthig ist. Sie müssen in eine, dem Ziele ganz entgegengesetzte Richtung, anspruchlos vermummt, als Polnische Landfräulein, abreisen, etwa nach Sandomir; und dort irgendwo übernehme ich sie und führe sie auf mein Gut, wo kein Teufel sie finden soll. Es hängt dann von Ihnen ab, ob wir die Reise nach Oesterreich antreten sollen. Das ist mein Plan. Ich habe Alles gethan, was die Ausführung beschleunigen kann. Unter dem Vorwande des Kornhandels habe ich den Verwalter Ihrer Besitzungen bei Radom *) nach Warschau kommen lassen, auf den Sie sich verlassen können, wie auf mich selbst. Weder ich, noch mein College von Radom darf von dieser Stunde an durch die geringsten Schritte den Schein geben, daß irgend ein Werk der Art begründet worden. Sie selbst kennen am besten die unerhörte Durchtriebenheit der Spionage. Ueberlegen

---

*) Woiwodschaft Sandomir.

Sie, was ich Ihnen eröffnet habe, und bestimmen Sie nach Ihrem Beschluß. Ich stehe Ihnen zu Diensten mit Leib und Blut."

Die längst erprobte Redlichkeit des zuverlässigen Polen bürgte dem Magnaten mehr als jede Betheurung der Treue.

Er ließ die Tochter rufen und Alles, was wir im Obigen erfahren, wurde in ihrer Gegenwart besprochen.

Bogumila war mit männlichem Muthe zu der gefahrvollen Bahn entschlossen, welche auch ihr der einzige Weg dünkte, sich der Willkühr zu entziehen, die sich schon in ähnlichen Fällen durch absolute Gewalt gezeigt hatte.

Daß die persönliche Freiheit ihres Vaters in Polen keine Stunde gesichert sei, empfand sie nur allzu tief, seit wir ihre ersten Seufzer hörten in der Sandwüste von Ostrowo, auf der Fahrt zur Russischen Barriere.

Mit aller Charakterstärke, die sich immer mehr in ihr entwickelte, sah sie der schaurigen Stunde entgegen, welche sie endlich den Armen ihres geliebten Vaters entreißen sollte. Nach langer Berathung und nach reiflicher Erwägung aller einzelnen Umstände wurde die Flucht beschlossen und augenblicklich alles Röthige zur Abreise eingepackt. Mit Rück-

sicht auf die Gränz-Schwierigkeiten wurde die [illegible] nach Oesterreich unzweckmäßig befunden und [illegible] des Magnaten bei Uchanie zum Asyl der [illegible]rauen bestimmt.

Die Gouvernante, deren weibische Schwatzhaftigkeit am ehesten zu befürchten war, wurde mit einem ersonnenen Vorwande, welcher diese Reise veranlasse, abgefertigt. Sie fühlte sich aber durch ähnliche Zurücksetzung gar sehr gekränkt, und erklärte dem Magnaten unumwunden ihr Befremden, indem sie behauptete, daß es durchaus jeder Regel der „Edukation“ widerstrebe, eine Comteß ohne Gouvernante reisen zu lassen.

Der Magnat machte kurzen Prozeß und gebot ihr die strengste Verschwiegenheit in Allem, was sein Haus betreffe, wenn sie nicht seine Ungnade zu ihrer Demüthigung empfinden wolle. —

Bogumila stand am selbigen Tage gegen Abend zum Abschied auf Leben und Tod, als verarmtes Polnisches Landfräulein gekleidet, vor ihrem bedrängten Vater, den die Entschlossenheit und Stärke seines Kindes um so mehr zu männlicher Fassung erhob.

Theosia, die mit der Innigkeit einer Schwester an ihrer Herrin hing, fühlte sich glücklicher als je, das Vertrauen des Magnaten in dem Grade zu be-

sitzen, wie es sich unter diesen Umständen ausgesprochen hat.

[illegible] schien in der Rolle der Gebieterin Bogumila's und unerachtet des Tragischen, welches diese Reise herbeiführte, vermochte sie die Laune ihrer Jugend kaum zu verbergen.

Das Gepäck der reisefertigen Polinnen war bereits fortgeschafft.

Bogumila's Trennung von ihrem Vater dehnte sich zur peinlichsten Stunde, welche Beider Leben umschloß.

Sie war vorüber.

Bogumila verließ im Geleite der Freundin und des Haushofmeisters das Palais, als die Dämmerung der Nacht ihre Flucht schützte. Bald brachte dieser dem Magnaten die Nachricht, daß sie, als Töchter des Polen aus der Gegend von Radom, welcher im Voraus durch Dwanowski von Allem in Kenntniß gesetzt worden, glücklich der Barriere von Warschau entkommen seien.

Der Magnat überlegte nun ernstlich, ob er selbst den Versuch wagen solle, der drohenden Gefahr zu entgehen.

Er fühlte, daß das Unheil ihn erreichen werde, da er selbst am Besten wußte, was er von jeher als Pole gewirkt habe und jede Besorgniß stieg um so höher, je mehr er befürchten durfte, daß diejenigen,

welche täglich hier und dort verhaftet worden, nicht die nöthige Vorsicht im Betreff ihrer Papiere beobachteten.

Wie die Freiheit eines jeden Polen, schwebte auch die seine zu jeder Stunde am Abgrunde des Kerkers, und kein Recht auf Erden schützte den Polen vor willkührlicher Gewalt. —

Die Liebe zu seiner Tochter besiegte endlich jeden Gedanken, der ihn zur Flucht trieb. Er konnte sich nicht überwinden, sein Vaterland abermals zu verlassen, nachdem es ihm unmöglich geworden, seine Tochter, das einzige und höchste Kleinod seines Lebens, mit sich hinwegzuführen.

Er hoffte und baute mit aller Zuversicht auf den Aufstand der Polen, zur Behauptung ihrer Rechte nach beschworner Charte und durfte um so mehr der Kraft seiner Nation vertrauen, da bereits zu jener Zeit — Anfangs neun und zwanzig — die Gährung im Herzen der Polen, unter dem Schutze der männlichen Zuverlässigkeit, auch gegen ihn sich ausgesprochen hatte. Dieser letzte Umstand, bei dessen Berührung wir die Verschwörung *) des Junkers Pe-

*) Die ersten Mitglieder dieses Bundes waren die Junker (Unterfähnriche): E. Paskewitsch, J. Dobrowski, Karl Karsnicki, Alex. Laski, Joseph Chorowski, Kamil Mochnacki, Stanislaw Poninski und Xaver Ci-

ter Wisocki (begründet am 1

Stillen bezeichnen, bewog ihr

bruch des Rechtskampfes in

es war ihm am Ende gleichgültig, ob

als Gefangener auf einem seiner Güter, oder

ten und Kerker verharren müsse. Sein Glaube

die Auferstehung Polens stand fest.

Bogumilas Abreise machte es nothwendig, daß der Magnat sich aufs Land begebe, um die Veränderung in seinem Hause nicht sofort blicken zu lassen, indem sowohl Nalewanow, als einzelne seiner früheren Gäste (wenn auch höchst selten) ihn mit ihrem Besuche beehrten.

Er wählte eine Besitzung in Podlachien zu seinem Asyl und reißte unverzüglich dahin ab, auf jede Russische Begrüßung unter Wegs gefaßt, welche ihn auch bald ereilte. Auf einer nächtlichen Fahrt, unweit Pultusk, sah er seinen Wagen von Kosacken und Gensdarmen umringt, die sich ohne sonderliche Ceremonien seiner gefährlichen Person bemächtigten — auf Ordre von Belvedere.

---

chowski, (der Bruder Adolpsh's, der seit Jahren bei den Karmelitern in Verhaft war.)

Ende des zweiten Theils.

welche täg
die nöth
achtbare Band 1.

Zur Berichtigung.

Seite	34	Zeile	8 v. o. l.	selig endet
=	40	=	13 v. u. l.	Kraszinskischen Garten.
=	58	=	7 v. o. l.	Wort des Trostes.
=	86	=	4 v. u.	und S. 87 Zl. 1. v. o. l. Zawaczki.
=	147	=	1 v. u. l.	1831.
=	182	=	3 v. u. l.	Fenschawe.
=	204	=	10 v. o. l.	Fehme statt Fahne.
=	204	=	1 v. u. l.	Fehm=Actuar.
=	210	=	7 v. u. l.	war an den Seinen 2c.
=	226	=	1 v. u. l.	Slavin statt Sklavin.
=	234	=	4 v. o. l.	Sporen.
=	261	=	7 v. o. l.	Büffet.

Einzelne Buchstaben=Fehler 2c. werden der Nachsicht des Lesers empfohlen, da der Verfasser nicht am Druckorte lebte und die Correctur einer wohlwollenden Theilnahme verdankt.

Straßburg, Anfangs October 1831.

H. H.

Der Pole.

Ein Character=Gemälde

aus dem

dritten Decennium unsers Jahrhunderts.

Von

Harro Harring.

Drei Theile.

Dritter Theil.

Bayreuth,

Verlage der Graü'schen Buchhandlnug.

1831.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

„Hiebei, mein Freund, ein Polnisches Subjekt,
Ein schlechter Kerl, ein Laidack ohne Gleichen,
In dem der Schwindelgeist der Freiheit steckt;
Ich hoff', er wird bei Euch sein Ziel erreichen.
Behandle diesen Wicht, wie er's verdient
Und maltraitir' ihn extra, nach Belieben,
Und wenn er dann zum Murren sich erkühnt,
Kannst Du gefälligst ihn nach Zamosc schieben."

Der commandirende Obrist des Litthauischen Musquetier-Regiments, dessen Stab in Kamenice — ungefähr sieben Meilen von Brzesc stand, empfing den degradirten Garde-Junker wie jeden andern Rekruten, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß er ihn als Sträfling mit einer derben Lektion begrüßte. Dieser Mann war ein Russischer Obrist der Armee; das ist mehr als hinlänglich, ihn zu charakterisiren. Er hielt sich nächst den drei Personen seiner Litthauischen Gottheit für einen der ersten Männer des Russischen Reichs neben dem Gewaltherrn zu Belvedere, der ihn insbesondere dadurch ehrte, daß er ihm von Zeit zu Zeit den Ausschuß der Infamie, wie z. B. jetzt den Grafen Valerian *........, zur Ge-

meinheit zusandte. Bei ihm waren diese Leute so gut aufgehoben, wie auf Zamosc oder in Sibirien.

Die Dreifaltigkeit seiner Litthauischen Gottheit bestand aus dem Corps-General, dem Divisions-Chef und dem Brigadier; und da er seit Kurzem intremistisch die Brigade commandirte, hielt er sich also für den heiligen Geist, mithin für den Corps-General oder für Gott-Vater.

Sein Name wird in der Fortsetzung zu „Karamsins Geschichte der Russen" wohl schwerlich eine Zeile bilden, wenn er nicht etwa den Zerfall des Russischen Reichs erleben sollte und vielleicht als Stiefelknecht dienen würde, beim stillen Aus- oder Abziehen der selbstherrschenden Größe; — daher möge er auch hier vorläufig im Dunkel der Namenlosigkeit stecken bleiben.

Der Hauptmann, in dessen Compagnie der Musquetier Valerian eingeschrieben worden, war ein sehr braver Litthauer — wir nennen ihn Stajonetski.

Seine lange, hagere Gestalt, die ein ernstes Antlitz, mit dunkelm Haupthaar und einem gesetzmäßig bescheidenen Backenbart zierte, hatte ihn von jeher an den rechten Flügel der Fronte gehalten und in ihm eine eigenthümliche Vorliebe für große Leute befestigt, wodurch zugleich ein Widerwille gegen alles Kleine sich bei ihm eingeschlichen. Er hielt

Digitized by Google

sich die größten Hunde, die er nur auftreiben konnte. Ein großer schwarzer Kater schob sich in knurrender Behaglichkeit um seinen Lehnstuhl herum, wenn er zum Thee seine sehr lange Pfeife rauchte, und in seinem Garten stolzirte der größte Storch, der sich je nach Litthauen verirrte. Insbesondere hatte seine Empfänglichkeit für erhabene Größe die Wahl seiner Ehe geleitet. Seine liebenswürdige Frau Gemahlin hätte in Uniform des Regiments füglich die Fronte am rechten Flügel zieren können, wenn auch nicht grade als Flügelsmann, welches ihr Geschlecht nicht gestattete. — Den Mangel an irdischer Vollkommenheit ersetzte ihm ihre ausgezeichnete Höhe, der er Manches zu Gute hielt, was ihm an einer minder langen Lebensgefährtin gar sehr würde mißfallen haben.

Die Frau Kapitanowa *) war übrigens ein recht galantes Weib und namentlich durch ihre Liebe zur Veränderung ganz für ihre Verhältnisse geboren, da die Russischen Regimenter bekanntlich fast immer auf dem Marsche begriffen sind und oft mehrere Male in einem Jahre ihre Kantonirung verändern.

Der längste Lieutenant in Stajonetski's Compagnie war Naprawanow, ein Erzrusse aus dem Gou-

*) Hauptmännin.

vernement Irkutsk. Sein Vater war als Grenadier nach St. Petersburg gekommen und hatte die Aufmerksamkeit der menschenfreundlichen Kaiserin Katharina auf sich gezogen, die sein Avancement allerhuldreichst beförderte. Dienstverhältnisse brachten ihn in nahe Berührung mit dem Leibkutscher Nalewanow, der bald sein vertrauter Freund wurde und auf diese Weise fanden sich die beiden Söhne als Knaben und übten sich frühzeitig nach Bubenart in Vorstudien zu hohem Klassenrang. Naprawanow aber schien allerlei Malheur gehabt zu haben, und war erst der älteste Lieutenant eines Armee-Regiments, während sein Jugendfreund Nalewanow bereits zum Staabs-Rittmeister der Garde (Majorsrang der Armee) gestiegen war; nach Russischem Glauben ein gar großer Unterschied.

Als der Längste in der Compagnie, war er dem Hauptmann Stajonetski der Liebste und aus diesem Grunde wurde ihm bei jeder Gelegenheit durch die Finger gesehen, indem der Regiments-Chef nach überall herrschender Militair-Ordnung sich an den Hauptmann oder an den Major des Bataillons hielt und sich weniger um die Subaltern-Offiziere bekümmerte, wenn nicht jene mit einer Beschwerde vor ihm erschienen, welche ihn auf Diesen oder Jenen aufmerksam machte.

Stajonetski konnte den Gedanken nicht fassen, den unersetzlich langen Naprawanow aus seiner Compagnie zu verlieren. Bei jedem Divisions-Manövre, so wie bei jeglicher Brigade-Revue erlebte er seine außerordentliche Freude, indem er einen Blick auf das Offizier-Corps warf, und mit hauptmännischem Stolze auf dem hervorragenden Liebling verweilte, der allerdings ein ansehnlicher Grenadier gewesen wäre, wenn seine entnervende Lebensweise ihn nur nicht so stark mitgenommen und ihn in die Klasse der schlottrigen Schwachheit herabgesetzt hätte. Der leidige Trost, daß es einmal so sei und nach der Eigenthümlichkeit der gebildeten Russen aus St. Petersburg füglich nicht anders sein könne, überhob den Kapitain des Verdrusses, wenn sich ein wohldressirter schlanker Fähnrich in jugendlicher Haltbarkeit neben den Unvergleichlichen stellte, dessen ambulante Leiche durch moralische Campagnen eben kein Sinnbild der männlichen Kraft darbot. Es versteht sich von selbst, daß Naprawanow als Hausfreund seines Compagnie-Chefs gern gesehen war. Er trank regelmäßig des Abends seine zwei Biergläser Russischen Thee zu seiner langen Türkenpfeife in Gesellschaft der Kapitanowa, wenn auch sonst keine Visite den Kreis erweiterte. In sogenannten „stechenden Witzen" suchte er seinen Meister und rapporte insbesondere über die

Liaisons der Kameraden in der Umgegend, welche sich die Cantonirung so amüsant zu machen suchten, als Sitte und Unschuld es erlaubten.

Bei einem großen Armee-Manövre, zu welchem die Garden ebenfalls von Warschau nach Brzesc marschirt waren, hatte er seinen Jugendfreund mit dem Hauptmann Stajonetski bekannt gemacht.

Nalewanow hatte kaum erfahren, daß der Junker Valerian auf der Schulhauptwache endlich glücklich zur Degradation „beigesteckt sei,“ als er sofort seine Schritte that und sich bestens erkundigte, wohin der Fluch des Großherrn von Belvedere den Verräther sandte. Er hörte in den Bureaus, die er zu diesem Zwecke in Anspruch nahm, die Nummer des bezeichneten Regiments und schrieb stehenden Fusses an seinen vertrauten Freund Naprawanow, was er zur Empfehlung des Polen für gut fand, der die wahnsinnige Idee mit sich herumtrug, mit der Zeit die Tochter des Magnaten Wladislaw zu heirathen, die er selbst weit eher zu erlangen hoffte, vermöge seines Ranges als Rittmeister der Russischen Garde.

Der Brief war bereits durch einen befreundeten Expeditor dem eskortirenden Kosacken mitgegeben worden, als Nalewanow dem Magnaten die Versicherung gab, daß er nächstens schreiben würde. Es

war ihm vor allen Dingen nur darum zu thun, den Musquetier in die Compagnie des Hauptmanns Stajonetski zu bringen, um fortwährend seinen Einfluß auf Valerians Lage ausüben zu können. Zwar herrschte bei den Linien-Infanterie-Regimentern nicht die Ordnung oder Einrichtung der Garde-Cavallerie, daß ein Junker noch insbesondere abhängig ist von seinem Peloton-Offizier; jedoch es bedurfte auch keineswegs dieses doppelten Kappzaums, da hier von keinem Junker mehr die Rede war und andrerseits das erwünschte Verhältniß eintreten konnte.

Stajonetski begab sich mit Naprawanow zum Adjutanten des Regiments, sobald dieser den Brief des Freundes empfangen hatte und erbat sich den Degradirten in seine Compagnie, worauf er ihn sofort zum Peloton des Lieblings abgab und die Sache war in der besten Ordnung, wie einst in Warschau beim Eintritt des Polen als Junker. *)

Nach der donnernden Begrüßung von Seiten des Corps-„Geistes", (wie wir oben den Regiments-

---

*) Diese Uebernahme im Voraus findet sehr häufig Statt. Auf dieselbe Weise kam ich selbst als Garde-Junker in die Eskadron des Fürsten Adam Woroniczzki, dessen Wohlwollen mir stets unvergeßlich bleibt.

Commandeur nannten,) musterte der Kapitain Stajonetski den verdächtigen Polen, und sah sich augenblicklich überrascht, durch dessen höchst interessante — Länge.

Wir erinnern uns, daß bereits Baptist Adonis den Nebenbuhler einen „unausstehlichen langen Polen gescholten", und bemerken nun auf Litthauische Veranlassung, daß Valerian allerdings ein hochgewachsener junger Mann war, der in einer Grenadier-Compagnie wohl nicht sehr weit abwärts vom rechten Flügel seine Nummer finden würde.

Der Inhalt jenes Briefes widersprach dem Eindrucke, den Valerian auf Stajonetski bewirkte, dessen Charakter wir dadurch bezeichneten, indem wir ihn einen braven Litthauer nannten. Mehr aber als der Totalausdruck edler Gesichtszüge, der selbst dem rohesten Gemeinen auffallen mußte, sprach die köstliche Länge zu Valerian's Gunsten. —

Stajonetski dankte dem Freunde in Warschau im Stillen so herzlich für das unschätzbar lange Geschenk, daß er sich hüten mußte, diese Freude nicht etwa hervortreten zu lassen in der Anrede, mit welcher er den Musquetier zum Dienste vorbereitete.

Die Verstellung aber half nichts.

Der brave Litthauer konnte seine angeborne Gutmüthigkeit nicht verläugnen. Er war, wie man auf

Deutsch zu sagen pflegt, „ein viel zu guter Kerl,“ als daß Valerian nicht aus seinem ganzen Benehmen den erhebenden Trost hätte schöpfen sollen, der ihm in dem militärisch zurückgedrängten Wohlwollen zu Theil ward.

Mit aller Seelengröße, wie wir den Polen aus Warschau abreisen sahen, stand er hier vor dem Compagnie-Chef in gesetzmäßiger Frontstellung und seltsamer Weise schien das gefaßte Wesen auf den Körper zu wirken, der um so größer nach wohlbestandener Balance der Junkerschule, gleich dem Kater und dem Storch des Hauptmannes, seine Wirkung that.

„Es freut mich sehr, Herr Graf —“ flog über die Lippe des braven Litthauers, als er den Langen von oben bis unten betrachtete — und rasch biß er sich auf die Lippe und hustete seitwärts, diese Uebereilung wieder gut — oder vielmehr wieder schlecht zu machen, die hier durchaus nicht an Ort und Stelle war.

Er warf sich wohlüberlegt desto breiter in die Brust und sprach von demagogischen Umtrieben, vom Schwindelgeist der Deutschen, der sich epidemisch in Polen eingeschlichen, von Hochverrath in Gedanken, der eben so sträflich sei, als wenn er zur That gediehen, und endlich von Fuchtelami *) und von der

*) Russisch-Polnisch: „Mit der Fuchtel.“ Das Deutsche

Festung Zamosc, da er dem Polen nicht das Evangelium von Sibirien verkündigen durfte. *)

Wiewohl der Corps-Geist dem aufhorchenden Valerian fast nur dasselbe gesagt hatte, war es ihm bei dieser Eintritts-Predigt des Vikars ganz anders zu Muthe, als bei dem Morddonner des alten Seelenhirten — der ihn wie eine leibeigene „Seele" mit „drei und dreißig Tausend Millionen Teufeln" **) anwetterte und durch Blick und Miene hinzufügte, was die Worte nicht bekräftigen konnten.

Stajonetski's Sermon glich einem schwachen Schusse, der absichtlich bei Seite gefeuert wurde, während der Chorgeist sich einer Russischen Giftkugel ***) bediente, und recht heimtückisch auf sein Ziel

Wort ist durch das System Friedrich des Großen in Rußland bekannt und erst dort recht praktisch erklärt worden.

*) Gesetzlich darf kein Pole nach Sibirien deportirt werden. Es geschah nur zufällig, aber dennoch sehr häufig.

**) Russischer Fluch.

***) Der Französische Obrist Langermann entdeckte im Polenkriege diese neue Russische Erfindung zum völligen Umsturze des Völkerrechts. Die Kugel hat einen kurzen Schweif von Messing, wodurch sich Grünspan in der Wunde entwickelt. Von dieser Erfindung hörte ich bereits im Jahre 1829 in Warschau, da dem Großfürsten Konstantin eine Probe gesandt worden ist.

anlegte. Die Worte verloren im Munde des Hauptmannes ihre Kraft, wie die Schärfe des Tabackrauchs milder wird, wenn man ihn durch eine türkische Wasserpfeife einzieht. Valerian hatte auf seiner Bahn zu viel Erfahrung gesammelt, als daß ihm der Zwang hätte entgehen sollen, gegen welchen die bessere Natur des Litthauers kämpfte, die zugleich aus dem offenen Blicke sprach, der im größten Gegensatze die studierte Drohung begleitete.

Nachdem das Fuchtelami glücklich wiederholt war, erklärte Stajonetski dem interessanten Langen, daß er ihn erst nach und nach zum Dienst verwenden werde, und ertheilte ihm die Erlaubniß, unter strenger Beobachtung der Subordination, die Bequemlichkeiten zu genießen, welche „das freie Leben" in Kantonirung demjenigen eröffnet, der hinlängliche Mittel besitzt, sich solche zu verschaffen.

Er übergab ihn darauf seinem Peloton-Offizier, dem Lieutenant Naprawanow, der sich, ganz von ungefähr, erkundigte, wer sein Zugs-Offizier in Warschau gewesen, und sich, nicht ohne theatralische Verstellung, außerordentlich freute, den Namen seines Freundes zu hören.

„Da sollte es mich aber wundern," fügte er mit Peloton-Miene hinzu, „wenn Nalewanow nicht Ihretwegen an mich schreiben würde, sobald er er-

fährt, daß Sie als Degradirter in meinem Regiment stehen?“ Er betonte das Wort „Degradirter“ mit besonderem Nachdruck und zog die Mundwinkel um ein Beträchtliches dabei herab, gleich einem Russischen Beamten der vierzehnten Klasse *), wenn er einen Civilisten nennt. —

Der Peloton-Offizier übergab den Musquetier einem Feldwebel zur Dressur, wobei er mit Waffen-Antipathie, (die sich selten verläugnet) die Bemerkung machte, der Kavallerist müsse erst herausgetrieben werden, bevor ein ordentlicher Infanterist zu Stande kommen könne.

Valerian wurde nun mit fünf andern Gemeinen auf ein Bauerngut einquartirt, wo ihn die Köchin mit der Zumuthung begrüßte, er möge ihr doch in aller Eile einen Haufen Holz spalten.

Wie sich der Graf Valerian dieser Arbeit entzog, läßt sich allenfalls erwarten.

Ein Kamerad, der auf die Gemeinschaft des Degradirten stolz war, erklärte der saubern Köchin, daß der schlanke junge Mann ein Polnischer Starost sei, der wohl die Carabella, aber schwerlich die

*) Die vierzehnte Rangklasse ist die niedrigste und steht parallel mit der Unterfähnrichs-Charge.

Heerdart führen würde, worauf die Litthauische Person ein Russisches Gelächter aufschlug.

„Das mag mir auch ein nobler Starost sein!“ meinte sie, „der es schon bis zum gemeinen Musquetier gebracht hat! — man nicht so stolz und hochmüthig! Er wird es schon noch weiter bringen und in Zamosc wird man ihn nicht lange fragen, ob er Holz spalten oder die Straße kehren will!“

Valerian mußte sich diese Prophezeihung gefallen lassen, da er nicht für gut fand, sich in ein Gespräch mit der Küchen-Despotin einzulassen, die aber ein giftig bitteres Gesicht zog, als sie ohne Antwort blieb. Er reichte dem ältesten Kameraden einige Dukaten mit der Bitte, sich mit den Uebrigen einen frohen Tag zu machen. Diese Freigebigkeit eines Degradirten war zwar eine gewohnte Erscheinung; dessen ungeachtet gefiel sie dem ehrlichen Litthauer gar sehr, und mehr als die Dukaten wirkte die Art und Weise, mit welcher der Starost auftrat, zu seiner Empfehlung unter den Seinen.

2.

Das muß ein schändlicher Verbrecher sein;
Betrachtet nur sein ernstes Angesicht.
Er stimmt in keine lust'gen Zoten ein,
Und säuft sogar den reinsten Kümmel nicht!
Der ist zu schlecht zum Russischen Soldat;
Gebranntmarkt ist durch ihn das Regiment.
Er hängt Ideen nach, die Keiner kennt,
Sein ganzes Wesen zeugt von Hochverrath.

Mit dem nächsten Ordonnanz-Kosacken, der innerhalb acht Tagen zur Abwechslung wieder einen Degradirten brachte, gelangten die Briefe Nalewanow's zu Händen der Empfänger, die dergestalt abgefaßt waren, daß Valerian sich durch den Inhalt von der Fürsorge seines Russischen Freundes überzeugte.

Stajonetski ließ den Musketier vor sich treten und eröffnete ihm in Naprawanow's Gegenwart, was sein Zugs-Offizier mittelbar für ihn gethan. Beide Briefe wurden laut vorgelesen und eine Einlage an den Unglücklichen überzeugte denselben, daß er den Russen zuweilen verkannt, wenn er in ihm eher den Feind, als den Freund geahnt habe.

Zur freundschaftlichen Beachtung der Fürsprache wurde ihm ein besonderes Quartier auf seine Kosten gestattet, wobei ihm Naprawanow mit dem Antrag entgegen kam, ihm einige Zimmer in demselben Hause zu verschaffen, welches er seither bewohne, da die wohnlichen Logis in jener Gegend eben nicht sehr häufig waren.

Der Pole nahm das Anerbieten mit Dank an und fühlte sich für den Augenblick glücklich, in dieser drükkenden Lage wenigstens Menschen gefunden zu haben, die sich mit Menschenliebe seiner annahmen.

Das Menschenherz ist mit einem Fond des heiligsten Vertrauens von Natur ausgerüstet, der sich oft als unerschöpflich bewährt. Tausend Beispiele um uns her und unsere eigene Erfahrung bestätigen diese Wahrheit.

Valerian's ganzes Leben war durch den schändlichsten Verrath zerrüttet und zerstört worden. Er hatte eine Ueberzeugung davongetragen, die ihn mit so triftigen Gründen zum abgeschwornen Menschenfeinde erbittern konnten, wie je ein Sterblicher auf Erden sich mit Haß und Verachtung vom Menschen hinwegwandte; aber der Glaube an die Menschheit schien, mit seinem Wesen vereinigt, nicht weichen zu wollen aus seiner wunden Seele.

Er ahnte nicht, daß diese Theilnahme, welche

ihm hier so stärkend entgegen kam, einem Gartenbeete zu vergleichen sei, das über einer gefüllten Miene blüht und dessen Frucht ihn in den Abgrund zu reißen drohte, sobald er seiner Zeit sich ruhig dem Genuße ergeben werde.

Nalewanows Plan war, durch Schofel begründet, zu sehr durchtrieben angelegt, als daß der Unglückliche, der als geringfügiges, werthloses Nebenopfer ausersehen worden, auf den Gedanken gekommen wäre, der zur Enthüllung führen könnte.

Der Inhalt jenes früheren Briefes blieb ihm unbekannt, so wie überhaupt das Vorhandensein desselben.

Ignatz war aus Warschau angekommen und hatte die erfreulichsten Ergießungen der Verlobten, wie des väterlichen Vormunds in sicheren Couverts mitgebracht.

Valerian las die Mittheilungen der trauten Herzen mit einer Seelenerhebung, die sich wohl eher ahnen, als darstellen läßt. In undurchbrochener Nacht des tiefsten Unglücks leuchtete ihm ein Glanzstern der Liebe und Treue, dessen Strahl mit wonniger Wärme sein zerfallenes Erdenleben durchdrang. Er suchte die Betheuerungen der unwandelbaren, unerschütterlichen Ergebung für alle Ewigkeit in sich aufzunehmen, da die Gegenwart forderte, daß die

theuren Blätter ein Opfer der Flammen werden mußten. Es wäre blinde Unvorsichtigkeit gewesen, die Schriftzüge der Seinen einer verrätherischen Zudringlichkeit Preis zu geben, indem sowohl Bogumila als ihr Vater auf Ereignisse der Zukunft deuteten, deren Unfehlbarkeit dem Unglücklichen Trost und Stärkung in jeglicher Lage gewähren sollte. — Wladislaw äusserte im Voraus die Wahrscheinlichkeit seiner Verhaftung, und Beide beschwuren den Geliebten, nicht irre zu werden an Lieb' und Treue und an der Vorsehung, wenn diese auch beschlossen haben sollte, daß selbst Bogumila in äußerer Auflösung des Seelenbundes seiner Nachforschung verschwinden werde.

Muth und Fassung, Vertrauen auf eigene Kraft und auf das Volksthum der Polen, fromme Ergebung in den Willen des Weltenlenkers und des Beschützers*) aller Völkerrechte, sprachen aus jeglichem Worte der Begeisterten, und Valerian umfaßte die Größe der Liebe in seinem blutenden Polenherzen.

Dem Ueberbringer dieser Epistel entging der Dank

*) Wer zum Atheismus geneigt ist — studire die Geschichte Polens vom Anbeginn bis auf den heutigen Tag, und wenn ein Atheist mit Hohnlachen auftritt und zur Urkunde seines Unglaubens auf die Geschichte Polens hinweist, wird es wenigstens schwer sein, seine Thesis zu widerlegen.

nicht, den der Gestärkte in seiner Rührung empfand. Ohne die Treue des wackern Ignatz würde er diese Sprache der Vertrauten nicht vernommen haben, denn nur ihm allein durfte ein Couvert anvertraut werden, dessen zufälliger Verlust alle Hoffnungen für die Zukunft in Bezug auf die umknutete Familie zerstört hätte.

Die Blätter waren zu Asche verbrannt und Valerian wandte sich an seinen Getreuen, der noch die mündlichen Grüsse hinzufügte und die kleinsten Züge der Innigkeit zu erzählen wußte, welche er an seiner Herrin beobachtet hatte, die er als eine Heilige verehrte. Das Verhältniß des Herrn zum Diener hatte eine andre Gestalt angenommen, keineswegs aber vergaß der Bediente, seine Stellung durchzuführen. Er benahm sich gegen den gemeinen Musquetier, wie gegen den Sohn im Hause des Magnaten Vincenz und blieb wortkarg und verschlossen, wie von jeher. Auch in seinem Herzen war das Gefühl der Rache, die Hoffuung auf den Rechtskampf der Nation vorherrschend geworden. Die spätern Ereignisse haben bewiesen, daß nicht Ignatz allein, sondern die Mehrzahl seines Gleichen gleich ihm dachten und empfanden. —

Der Musquetier mußte allmählig den Frontdienst mitmachen und so gut mit dem Peloton nach Brzesc

zur Hauptwache ziehen, wie jeder Andre. Er that mit Selbstverläugnung, was seine Lage verlangte und erwarb sich die Hochachtung der Gemeinen, indem er sich keiner Beschwerde entzog, die jeder Kamerad gerne für ihn würde übernommen haben.

Der Hauptmann Stajonetski hatte nicht unterlassen, auf Veranlassung seiner geselligen Frau Gemahlin den Grafen Valerian *........ als Hausfreund einzuladen, worauf er, mit Berücksichtigung seiner Degradation, von Zeit zu Zeit seinen Besuch abstattete, ohne sich auf irgend eine Weise hervorzudrängen. Mit Selbstbewußtsein und nicht ohne Stolz hielt er sich strenge an jegliche Bedingung der Gegenwart und ward dadurch den Beobachtenden ein Räthsel, die seinen großartigen Charakter nicht zu fassen vermochten und ihn in seiner anspruchslosen Zurückgezogenheit für einen höchst verdächtigen und ebenso gefährlichen Menschen erklärten. —

Was sein Herz umschloß, konnte Niemand begreifen, da seine Empfindung der gemeinen Natur so fremd war, wie dem Schurken etwa der Begriff von Rechtlichkeit und Ehre.

Die Vermuthung, daß er als gemeiner Musquetier noch hochmüthig stolz sei, schien sich in seiner Lebensweise zu bestätigen und der Verdacht, daß er in seinem verschlossenen Wesen fortwährend die hoch-

verrätherische Gesinnung nähre, die ihn in den Kerker und nach und nach zur Musquete geführt habe, fand bei jeder Beobachtung seine bündigste Nahrung. — Mehr als alles Uebrige warf aber sein sittlichreiner Wandel das grellste Licht der Gefährlichkeit auf sein degradirtes Dasein. — Er schien für keine Ausschweifung irgend einer Art den geringsten Sinn zu haben, in einer einzigen Idee befangen, für die Welt und ihre lustigen Freuden abgestorben. Mehr bedurfte es nicht, den Schlüssel zu entdecken, der endlich dieses geheimnißvolle Wesen löse.

Die Gewißheit, daß irgend eine Idee — sie möge sein, welche sie wolle, — in ihm fortlebe, war genug, ihn in den Augen des allwissenden „Corps-Geistes" als Hochverräther zu entschleiern; da nichts natürlicher ist, als daß ein Mensch mit einer Idee im Kopfe oder im Herzen so wenig in die Fronte tauge, als ein Bucklicher oder ein Krüppel.

Naprawanow hatte seine besondere Freude, mit jedem Tage den Inhalt des ersten Briefes aus Warschau als höchst treffend und wahr erörtert zu sehen. Er unterließ nicht, bei jeder Gelegenheit dem Bataillons-Chef, wie dem Brigadier, der zugleich (wie oben bemerkt) das Regiment commandirte, ein Wort ins Ohr zu raunen, über den verschlossenen Polen, der als Carbonaro, Maurer und Deutscher Bursch

dem Galgen nimmer entgehen werde. Die Obern hörten solche Bemerkungen nicht ungern, indem sie sich auf Belvedere zu empfehlen hofften, falls die geringste Bewegung des Verdächtigen einen Kraftschritt der Subordination gestatten würde. Der Corpsgeist dankte dem Lieutenant Naprawanow für seinen Diensteifer, indem er den nichtswürdigen Jungen sogar zur besonderen Aufsicht in seine Wohnung genommen, und unterließ nicht, auf das Avancement des schlottrigen Riesen anzuspielen, das unbedingt Statt finden müsse, sobald er etwa Gelegenheit fände, sein Verdienst um den Staat durch Enthüllung eines tiefversteckten Hochverraths anschaulich zu machen.

Es wurde Alles aufgeboten, sich mehr und mehr von der hartnäckigen Ideenwuth des Polen zu überzeugen. Die Genossen Naprawanow's versäumten nicht, ihn in ihre Gesellschaft zu ziehen und ihn zu ihren lustigen Nächten einzuladen, deren Vergnügungen wir hier nicht berühren dürfen. Valerian blieb sich selbst getreu und der Rapport an den Corps-Geist, daß dieser Mensch ein Schwärmer sei, dessen „Wahnsinn" Alles übertreffe, was sich bis jetzt noch hier oder dort gezeigt habe, verfehlte seine Wirkung nicht.

Die Kapitanowa wurde im Stillen die ärgste Feindin des „verstockten Narren," in dessen Adern,

nach ihrer Meinung, gar kein Blut sein müsse, da sie die letzten Mittel vergebens aufgeboten — ihn zu bekehren. — Ihrer hagern Dürre unerachtet, hielt sie sich (natürlicherweise) für eine Zierde ihres Geschlechts und schäumte mit Recht in Erbitterung und Rachedurst, als sie, im Voraus ihres Sieges gewiß, an der Sinnlichkeit des „bildschönen jungen Mannes" scheiterte, der sich als Musquetier fassen mußte, dieser gastfreundlichen Dame nicht seine Verachtung blicken zu lassen.

Mit Zuverlässigkeit durfte die Kapitanowa beschwören, daß weder in der Compagnie ihres gekrönten Gemahls, noch je im Litthauischen Corps ein zweiter Pole der Art zu finden sei, wie sie den Degradirten als Ziel ihrer beschlossenen Rache kennen lernte.

In diesen Verhältnissen verstrich die Zeit.

Die schriftliche Verbindung mit den Geliebten in Warschau konnte nur oberflächlich unterhalten werden, da die Briefe erbrochen worden, wenn auch Nalewanow mitunter die Besorgung übernahm. Valerian mußte sich mit dem Bewußtsein trösten, welches er durch die letzte Ergießung der Herzen in sich gestärkt fühlte. Auf Alles gefaßt, erwartete er mit jedem Tage die indirekte Nachricht, daß der Magnat dem Kerker überliefert worden sei.

Bogumila's Schicksal durchschauerte ihn von Stunde zu Stunde, wenn er sich die Geliebte von ihrem Vater getrennt denken sollte, und eben dieser Schauer sprach unwillkührlich als das Fremdartige aus seinem ganzen Wesen, wodurch er den Verdacht des Hochverraths im gehässigen Herzen seiner Obern nährte. —

Bogumila's Loos war auf's Aeußerste gestellt, da es nicht zu erwarten war, daß sie in irgend einem befreundeten Hause Zuflucht und Aufnahme finden würde, wenn sie, der Verhaftung zu entgehen, auch irgendwo ein Asyl suchen wollte. — Selbst der Fürstin Viktoria war es nicht zuzumuthen, daß sie sich des Magnatenkindes annähme, nachdem sie einst als Fürsprecherin des Gefangenen aufgetreten und durch dessen „nichtswürdigen Charakter" auf Belvedere so stark compromittirt war.

Die Gesetze und Bedingungen der höhern Welt, der Etiquette und der Convenienz, oder wie wir sie immer nennen wollen, und endlich die Quintessenz des Absolutismus, der als unbedingte Wirkung die stumme Resignation folgte, bildeten hier ein Gewebe, das gleich einem Gordischen Knoten nur mit dem Schwerte gelöset werden konnte.

Die Frage: was aus Bogumila werden würde? füllte das Dasein des unglücklichen Polen und erklang

mit Grabesschauder im innersten seiner Seele, wenn er in schlaflosen Nächten, ewig das Bild seines Engels vor Augen, über ihre Zukunft nachdachte, ohne im weiten Raume der Möglichkeit die Beantwortung zu finden.

In diesem Gemüthszustande defilirte Valerian in den Colonnen seines Regiments und schulderte oder präsentirte die Musquete als Schildwache vor einem vorübergetragenen Portepée und stellte sich auf Commando in die Doppelfronte zum Aufhauen mit gefeuchteten Ruthen, wenn als wöchentliches Amusement des Corps-Geistes und des Offizier-Corps ein armer Teufel sich im Gassenlaufen üben mußte.

3.

Laß Dich nur immerhin mit Füßen treten,
Laß Alles Dir an Schimpf und Schmach gefallen.
Du kannst derweil für Deinen Kaiser beten,
Wiewohl er selbst der höchste Gott vor Allen.
Gott selbst muß sich in Kaisers Willen schicken.
Bedenk' das wohl und dann wirst Du zum Kusse
Den blut'gen Kantschu an die Lippen drücken,
Zum „Dienst des Herrn," als eingefleischter Russe. —

Der März hielt noch immer die Sümpfe und Moräste in eisigem Erstarren, als Valerian einen sehr kurzen Brief von dem Magnaten erhielt, worin ihm dieser meldete, daß er mit seiner Tochter die Residenz verlassen habe und ihm vom Orte seiner Bestimmung das Nähere mittheilen werde. Der lakonische Styl deutete auf besondere Beweggründe, deren Enträthselung den Empfänger in allerlei Muthmaßungen verstrickte und ihn dennoch am Ende im Dunkel ließ.

In jedem Falle waren Ereignisse eingetreten, welche die Correspondenz vorläufig gänzlich untersagten, und Valerian durfte sich allerdings mit der Besorgniß vertraut machen, ob er je wieder eine Nachricht über seine Geliebte hören werde.

Abdallah's Schweigen bestätigte, daß derselbe entweder in Folge der sogenannten „geheimen Gesellschaft" bei dem Polen Prawdakowski verhaftet oder so sehr durch Spionage bedrängt sein müsse, daß er mit dem besten Willen keinen Briefwechsel beginnen könne.

Von allen Seiten waren die Ketten so eng zusammengezogen, daß selbst der Gedanke keinen Ausweg fand, im Nachsinnen über die Gränze der Möglichkeit, deren Gebiet sich hier durch Willkühr und Gewalt in das Unglaubliche erstreckte.

Der Gedanke mochte umherirren, soweit die gesunde Vernunft ihn tragen wollte, — er glich einem Gefangenen in Sibirien, dem nichts so fern liegt als die Hoffnung auf das Entkommen, indem er sich monatlang müde rennen und endlich statt der Gränze einen Helfershelfer des Despotismus berühren würde, der ihn wieder dorthin führet, wo er die Idee auffaßte — einen Ausweg zu finden.

Das Schicksal eines einzigen Polen mag hinlänglichen Aufschluß bieten über den damaligen Zustand des constitutionellen Staats. —

Valerian lebte in der tiefsten Nacht seiner Schwermuth, ohne Lektüre, (die ihm untersagt war,) ohne Unterhaltung, die seinem Herzen eine Erquickung bieten konnte. — Außer seinem Bedienten hatte er

keine menschliche Seele gefunden, die im Stande gewesen wäre, seinen Gemüthszustand nur leise zu ahnen. Um so weniger fühlte er sich geneigt, eine Berührung zu suchen, die ihm verstohlner Weise nur mit neuem Unglück bedrohen würde.

So saß er eines Tages in sich versunken, schweigend vor sich hinstarrend, während Ignatz seine Musquete putzte und eben so stumm wie sein Herr über das Loos der beiden Familien nachsann, deren Wohlthaten er genossen von Kindheit an.

Die Thüre wurde rasch geöffnet, und schon am Geräusch war zu merken, daß der Eintretende ein Russischer Offizier sein müsse, da Niemand in Russischer Uniform anklopft; eine Sitte, die in dem Umstande begründet ist, daß stets ein Bedienter in jedem Vorzimmer wartet, der den Ankommenden meldet und ihm zugleich die Visitenthüre öffnet.

Ein Offizier in Uniform des Tartarischen Uhlanen-Regiments*) stand vor dem tiefsinnigen Polen, der ihn befremdet anblickte und erst nach Minuten den edlen Abdallah erkannte.

*) Die Uniform ist durchaus blau und weiß mit Silber, und das ganze Regiment (6 Eskadronen) auf Schimmeln beritten, wie überhaupt jedes Russische Kavallerie-Regiment in den Pferden nur Eine Farbe führt. Die Trompeter reiten Schecken.

Die Freude des Wiedersehens war groß.

Abdallah war endlich zum Avancement gelangt und hatte seine Reise zur Division angetreten, welche sich zwischen Brzesc und Grodno ausdehnte.

Seine rasche Frage: „Weißt Du nicht, wo Bogumila und Theosia sind?“ überraschte den Unglücklichen, der dieselbe Frage so eben an ihn richten wollte.

„Weißt Du nichts vom Magnaten?“ erwiederte er, indem er mit Achselzucken über seine Geliebte schwieg.

Leider mußte der Tartar die Auskunft bieten, welche das Gerücht im Stillen verbreitet hatte.

„Also glücklich verhaftet?“ lächelte Jener mit einer Miene der bittern Ironie.

„Und Bogumila?“ fragte er unwillkührlich, worauf er sich selbst aber die Erwiederung gab: „Du weißt also nichts, gar nichts von ihr.“

„Beruhige Dich,“ raunte Abdallah ihm in's Ohr. „Ich weiß durch Theosia's Schwester, daß Beide in Sicherheit gebracht sind. Wo? Das konnte selbst die Prawdakowska mir nicht sagen, da es ein streng bewahrtes Geheimniß bleiben mußte, wenn die Flucht irgend etwas bezwecken sollte.“

„In Sicherheit?“ rief Valerian, vor Freude

nun belebt. „Weißt Du das gewiß? Kann ich mich darauf verlassen?"

„Zuverlässig!" betheuerte Jener. „Wenigstens würde Theosiens Schwester auf irgend eine Weise Nachricht erlangt haben, wenn ihnen auf der Flucht ein despotisches Unglück begegnet wäre. Sie sind in sicherm Geleit abgereist, und es gereiche uns selbst zur Beruhigung, daß wir nicht wissen wohin?"

Der Pole erkundigte sich nun nach dem Stand der Dinge in Warschau, fast nur durch Mienen sprechend, indem er aus Furcht vor Spionage sich kaum der Worte bedienen durfte.

„Seit wir uns nicht gesehen," erklärte Abdallah, „saß ich theils auf der Hauptwache, theils lebte ich als Gefangener in der Kaserne, und hütete mich wohl nur einen Blick um mich her zu werfen, geschweige nach der Zukunft zu fragen. So viel ich weiß, ist eine Kommission ernannt, die Sache der Verhafteten zu untersuchen, die seit drei, vier Jahren die Kerker füllen. Es mag eine noble Kommission sein — zugleich auch werden nur diejenigen berührt, deren Name in den Kerkerlisten angegeben worden; die wichtigsten wird man wie gewöhnlich nicht nennen und hält sie im ewigen Dunkel. Es ist die Rede von zwei und dreißig, welche angeblich um die Verschwörung in Sct. Petersburg gewußt haben und darauf

als Hochverräther angeklagt worden sind. Von dreihundert und zwanzig aber, und vielleicht von noch Einmal soviel, die mit Jenen beigesteckt wurden, spricht kein Mensch, da man sie nicht erst des Hochverraths anklagte, sondern sie sofort als Hochverräther bestrafte.“ —

Das Gespräch berührte die bevorstehende Krönung zu Warschau und was sonst an der Zeit lag. Naprawanow aber schritt am Fenster vorüber und Beide fanden für gut, ihrer Unterhaltung eine andre Wendung zu geben, wodurch sie bald auf Taback und Kümmel, auf Hunde und Juden kamen — lauter gesetzlich erlaubte Gegenstände.

Valerian mußte den Tartaren zu seinem Offizier führen, um nicht etwa den Verdacht auf sich zu laden, daß er einen geheimen Besuch gehabt habe.

Naprawanow empfing die Epaulets mit gebührender Achtung, wiewohl er den „Menschen,“ der sie trug, bereits aus Warschauer Briefen kannte, sich dessen ungeachtet aber nicht wenig freute, ihn bei seinem Musquetier zu sehen. Es war abermals eine Bestätigung dessen, was ihm über den fanatischen Polen und seinen Umgang — oder seine „Umtriebe“ geschrieben worden. Er konnte abermals dem Chorgeist eine Meldung bringen und erwartete

um so sicherer eine solide Gelegenheit, sich den Geächteten vom Halse zu schaffen.

Abdallah verweilte einen Tag in Valerian's Nähe, ohne jedoch mehr mit ihm reden zu können, als seither geschehen. Litthauen war fast noch strenger und schärfer zerknutet, als das sogenannte Königreich Polen. Namentlich war es bedenklich, unweit der Gränze ein Wort fallen zu lassen, da es so sehr von Spionen wimmelte, daß man füglich mit ihrem Blute eine Landcharten-Gränze um das ganze Land hätte ziehen können. Die mehresten Litthauer, welche als Offiziere in Russischen Diensten standen, waren eingefleischte Russen und einige veränderten sogar ihre Namen aus — ski in — ow und schrieben sich — witsch statt — wicz. —

Die Kapitanowa unterließ nicht, den Gast zum Thee einzuladen, was aber keineswegs aus Theilnahme für den Polen geschah, der sich „als ein Narr in Folio gegen sie unter vier Augen benommen hatte." Es war ihr zu thun um Neuigkeiten aus Warschau, und Abdallah benahm sich klug genug im Tone eines Russischen Offiziers, der zum Theetrinken und „Wachstaff"rauchen geboren scheint.

Die Kapitanowa bedauerte recht sehr, daß der artige Tartar nicht sofort in Brzesc bliebe, um ihn

öfter bei sich zu sehen, hoffte aber auf dessen nähere Bekanntschaft, indem sie voraussetzte, daß er seinen Freund Musquetier fleißig besuchen werde.

Sie spielte gegen den Fremden die Gönnerin des Degradirten und bedauerte ihn gar sehr, daß er so unheilbar schwermüthig sei. —

„Was hilft das Alles," fügte sie philosophisch hinzu. „Was sollte daraus werden, wenn Alle so tiefsinnig sein wollten, die von Oben zur Musquete kommen. Stehn doch alte Premier-Lieutenants und Capitains von zwanzig Dienstjahren als Gemeine in meinem Regiment — (sie sprach als Kapitanowa im Namen ihres Gemahls,) und müssen doch auch zufrieden sein! Erst der Kaiser und dann kommt Gott! heißt es hier und darin muß der Mensch seinen Trost finden. Besser, den Rock des Kaisers tragen als Gemeiner, als gar in Civil herumlaufen! Wer des Kaisers Rock trägt, weiß doch, was er ist; er darf jeden Civilisten in den Rinnstein stoßen und Niemand wird ihm deshalb was anhaben! Wer Fünfhundert bekommt nach einem Dienstversehen, fühlt wenigstens die Ehre, dem Kaiser zu dienen, denn ohne Dienst würde kein Dienstvergehen Statt finden! „Ein Dienst dem Kaiser und ein Gebet zu Gott, geht nimmer verloren!" das ist ein altrussisch' Sprich-

wort und bleibt immer kräftig. „Sprich Winowat und laß Dir die Knute geben, dann wird Dir die Uniform bald zu enge!“ das heißt, Du wirst dick und fett und befindest Dich wohl. „Gefällt dem Herrn Deine Mutter, so schick' ihm auch Deine Schwester, damit kein Neid in die Familie kommt!“ Sehen Sie Musquetier! das ist Russische Denkungsart und dabei ward Rußland das größte Reich in Europa und wird, will's Gott, noch größer werden.“

Die lange Dame wußte noch ein Dutzend dergleichen Kraftsprüche und fühlte sich als Russin in ihrer Würde, indem sie ihren Patriotismus in gültigen Volksansichten darlegte. —

Abdallah hatte durch seinen Besuch bei Valerian den Zweck erreicht, ihm seine Stationirung anzuzeigen, damit Ignatz ihn finden könne, falls irgend etwas Wichtiges sich ereignen sollte.

Valerian's Lage war im Contrast zu der Epaulets-Freiheit des Tartaren allerdings bitterer als vor einem halben Jahre in der Balance zu Warschau, sein Herz aber schien um so mehr gestärkt, oder vielmehr, seine Verzweiflung schien um so tiefer in sein Innres zurückgetreten, als daß er beim Abschiede irgend eine schmerzliche Regung äußern konnte.

In ihm zeigte sich die Hoffnung mit ihrer wunderbaren Kraft. Ohne Hoffnung auf eine nahe oder ferne Umgestaltung der Dinge, würde selbst die Liebe ihn nicht aufrecht gehalten und die Resignation ihn in's Grab gerissen haben. —

4.

Wär's möglich? Wie? Vom Vater bringt er Kunde,
Wer kann das sein? Ich muß ihn selber sprechen.
Sein Wort sei Balsam meiner Herzenswunde.
Es wird des Kerkers finstre Nacht durchbrechen,
Was er mir bringt; die Kunde, daß er lebt,
Begehr' ich nur, ist auch sein Leben — Tod.
Was ihn und mich in Gram und Schmerz erhebt:
Die Hoffnung ist's auf Polens Morgenroth.

In dem Dreieck von Uchanie, Dubienka und Uscilug lag das Asyl der beiden Jungfrauen von Tannen und Föhren umgeben. Es war ein stilles Waldschloß, das einst zur Zeit Kosciusko's den Polen wichtige Dienste geleistet hatte; sowohl zu sicherer Berathung der Häuptlinge, wie auch als Lazareth nach dem glorreichen Siege des weißen Adlers. Vor allen Besitzungen war es dem Magnaten das theuerste Gut, in mehrfacher Bedeutung; nicht nur durch die heiligsten Erinnerungen an die Schilderhebung seines Volkes, während seiner hoffnungsvollen Jugend, sondern zugleich durch die Bedingung der Acht, welche er als Eigenthümer dieses Waldes durch sein Leben trug. —

Die Bauart war sehr anspruchslos, aber desto

fester und dauerhafter. Im Innern fand sich keine Spur fürstlicher Pracht, wie sie auf größern Schlössern des Magnaten herrschte.

Die ganze Einrichtung bestand fast noch grade so, wie sie zu jener großen Zeit angeordnet gewesen, und insbesondere waren die Gemächer, welche Kosciusko als Sieger bewohnt hatte, als Heiligthum in ihrem früheren Zustande geblieben.

Bogumila war ohne Hinderniß in die Gegend von Radom gelangt, während Dwanowski auf sein Waldschloß zurückkehrte, die Aufmerksamkeit der Spionage von jener Familie abzulenken, die er in Warschau kaum gesprochen hatte. Er reiste darauf in Guts-Geschäften nach Josefow an der Weichsel, wo ihm die Flüchtlinge nach Verabredung entgegengebracht worden, als halbbarmherzige Schwestern oder sogenannte englische Fräulein verkleidet, welche in dem frommen Glauben des Volkes eine Bürgschaft ihrer persönlichen Sicherheit fanden.

Die eifrigst besorgte Frau Inspektorin hatte Kosciusko's Zimmer zur Wohnung der beiden Gäste bestens eingerichtet und nachdem diese mehrere Wochen auf der Reise umhergeführt worden, bezogen sie endlich die geweihten Zellen des heiligen Waldschlosses.

Bogumila's Sehnsucht, dem Geliebten irgend eine Nachricht zu geben, mußte unerfüllt bleiben. An

Briefwechsel durch die Post war nicht zu denken. Ebensowenig durfte ein Bote nach Litthauen abgefertigt werden, dessen Zweck zehn Spione in Bewegung gesetzt hätte und die Anwesenheit der Jungfrauen auf dem stillen Waldschlosse wäre unstreitig so leicht verrathen gewesen, als das Incognito eines Regenten, der unter dem weltbekannten Namen seines Geschlechts reiset, um nebenbei alle Ehrenbezeugung zu genießen, die er im Incognito nicht einsammeln könnte. —

Der Frühling war angebrochen. Alles strömte der Königsstadt zu, zur feierlichen Krönung des Czars als König des constitutionellen Reiches Polen. —

Es war eigentlich eine Krönung der Ironie und als solche wird sie auch in den Jahrbüchern der Geschichte glänzen.

Die großen Polen waren zwar genöthigt, einen Sperrsitz zu dieser Tragi-Comödie *) einzunehmen und die mehrsten fügten sich schweigend in die bittre Noth-

*) Die Comödie war interessant. Ich erlebte sie als Augenzeuge. Eine seltsame Stimmung herrschte unter den Polen. Noch wenige Stunden vor dem Krönungs-Ort murmelte es im Volke: nicht der Kaiser, sondern der kleine Napoleon werde als König von Polen proklamirt werden. Auf Befehl aber mußten die Polen bei Erscheinung des Kaisers vivatiren, daß es krachte.

wendigkeit. Manche aber kehrten nicht von ihren Gütern nach Warschau zurück — ihr Namens-Register beschäftigte die Spionage mehrere Wochen hindurch, und Einzelne wurden höflichst zu den Carmelitern eingeladen, da sie nicht freiwillig zum Moluchsdienst erschienen waren.

Während die zerknutete Polonia in Warschau eine gute Miene zum bösen Spiele zog, seufzte das traurende Magnatenkind mit ihrer Freundin über Polens Grablegung im einsamen Waldschlosse bei Dubienka.

Der Gedanke, ob nicht etwa bei dieser Veranlassung die Kraft der Polen sich erheben und irgend einen Beweis ihres Daseins bieten werde, war längst in Bogumila's Herz erwacht. Die Stimmung, welche sie in der geheimnißvollen Wohnung des Polengreises zu Warschau ausgesprochen, war um so ernster geworden, seit sie die Nachricht von der wirklichen Verhaftung ihres Vaters vernommen.

Sie hielt es für eine Bedingung des Himmels, daß Sie von Belvedere entfernt worden, da ihr zartes Jungfrauenherz mehr und mehr der furchtbaren Rache schlug. Es hätte nur einer Begünstigung der Umstände bedurft — und sie wäre zu jeder That bereit als Polin aufgetreten. —

Am Tage der Krönung trat ihr Schutzherr Dwa-

nowski mit der seltsamen Botschaft in ihre Zelle: es sei ein beauftragter Pole, Namens Slotikowski, angekommen, der mittelbar durch den Magnaten das Asyl der Gräfin erfahren habe und sowohl Brief als Grüße von demjenigen überbringe, der den Gefangenen ohnlängst gesprochen.

Bogumila erstaunte. Sie hatte den Namen Slotikowski nie gehört, worüber der Inspektor sie zu beruhigen und ihr den Verdacht zu benehmen suchte, indem er meinte, es sei leicht möglich, daß dieser nur allein von demjenigen in seiner Zuverlässigkeit erkannt worden, der ihm die Sache anvertraut habe. „In keinem Falle,“ setzte er hinzu, „soll dieser Emmissär uns je schädlich werden. Herein laß ich, wer anklopft, aber hinaus kommt nicht ein Jeder.“ —

Es wurde eine Berathung gehalten, in welcher Theosia eine freundschaftliche Stimme führte, und endlich siegte der gerechte Wunsch, eine Nachricht von dem gefangenen Vater zu vernehmen.

Der Beauftragte wurde vorgelassen. Es war niemand Anders als Adonis. —

Die beiden Jungfrauen sahen sich von Schrecken getroffen, als sie diese Erscheinung auf ihrer Schwelle erblickten. Adonis aber wußte sie bald zu trösten, indem er sich mit der größten Aengstlichkeit als Märtyrer zeigte und dringend um Verschwiegenheit bat,

da er seinen Namen gewechselt habe, um einer neuen Verhaftung zu entgehen.

„Es ist mir bis jetzt glücklich gelungen," lispelte Baptist Adonis, „die Wachsamkeit der Spionage zu täuschen, wozu mir aber insbesondere die Krönung behülflich gewesen, indem alle Aufmerksamkeit auf Warschau gerichtet ist und selbst viele Spione aus den Woiwodschaften — wahrscheinlich, wie es sich erwarten läßt — nach Warschau berufen worden sind, die ungeheure Menge der Anwesenden zu beobachten. Ich habe mich hier in Uchanie bei einem Juden eingemiethet, der, wie alle Juden, um baar' Geld zu jedem Dienst bereit ist, und hoffe nächstens durch seine Vermittelung und mit Gottes Hülfe nach Gallizien zu entkommen, und dann über Wien nach Italien zu gehen, wohin eine gewaltige Sehnsucht mich zieht. Dort hoffe ich der Kunst in Frieden zu leben und die Schmach der Tyrannei zu vergessen, die mir anderthalb Jahre im Kerker raubte! Großer Gott! Es ist hart — es ist ein schreckliches Loos als Pole in Polen geboren zu sein."

Er rang die Hände und wischte eine Thräne aus seinem betrübten Gesicht.

„Jedoch! gnädige Comteß! was red' ich viel von mir und meinem eignen Schicksale. Ist nicht das ihrige weit bitterer. Ihrem treuesten Freunde ist es

gelungen —" er seufzte und unterbrach sich selbst, „ich weiß ja, daß Sie mich — ach! mich nicht dafür halten! Ihrem treusten Freunde gelang es, den Kerker des unglücklichen Magnaten zu entdecken und sich zu dessen Erlösung mit ihm in Verbindung zu setzen. Es ist der Rittmeister Nalewanow — seit kurzem avancirt —".

„Nalewanow?" rief Bogumila mit Theosien zugleich. „Nalewanow hat — ?"

„Ja, gnädige Comteß!" fuhr Adonis fort, „der Rittmeister Nalewanow, der seit Kurzem zum vollen Rittmeister avancirt und nicht mehr Staabs-Rittmeister ist, hat seine Uniform und seine persönliche Freiheit auf's Spiel gesetzt — aus Anhänglichkeit an dem unglücklichen Magnaten und — aus Verehrung für Sie, edle Comteß, den Gefangenen im schaurigen Kerker besucht."

Das kindliche Gefühl bewährte bei diesem erschütternden Bilde seine heilige Kraft, die Tochter Wladislaws zerfloß in Thränen und erst nach einer langen Pause konnte Adonis weiter reden:

„Der Rittmeister Nalewanow, der also seit kurzem avancirt ist, und jetzt den Rang eines Obristen in der Armee führt, wagte seine Charge und so zu sagen sein Leben, und besuchte den Magnaten im Kerker."

„Sie wissen, daß ich längst die Ehre hatte, als Freund des Herrn Rittmeisters, mich mit ihm musikalisch zu unterhalten. Despotische Niederträchtigkeiten, die mich nach meiner Befreiung härter als je getroffen, erhöhten seine Theilnahme. Vertrauen erweckt Vertrauen — und so wurde denn mir das Glück zu Theil, einen Auftrag zu übernehmen, dessen Vollbringen mich — mich mit dem Leben aussöhnt. Denn ich habe nicht vergebens anderthalb Jahr im Kerker zugebracht — und nicht vergebens seither die Schmach der Tyrannei getragen, wenn ich diesen Brief in Ihre Hände lege.“

Er übergab den Brief und Theosia schaute die Herrin an mit einem fragenden Blicke.

„Ich werde den Brief lesen,“ erwiederte Bogumila — „und nachher so frei sein, sie noch zu uns zu bitten.“

Diese Entlassung kam zwar dem Täuflinge zu früh, jedoch konnte er nicht umhin, sich zur Thüre zu wenden, die der Inspektor auf den Wink der Gräfin bereits geöffnet hatte.

5.

Was zeigt sich hier am trüben Horizonte?
Ist's Himmelglanz, ist es ein Höllenfeuer?
Was als Vertraun das wunde Herz bewohnte;
Es soll verdrängt nun durch ein Ungeheuer
Verschwinden und auf ewig untergehn?
Wer sichert dann den Glauben mir an Gott?
Muß ich nicht dann, der Gottheit selbst zum Spott,
Im Menschen die Geburt des Teufels sehn?

Der Liebesbrief des vollen Rittmeisters Nalewanow war sehr zärtlich, ja er war so zärtlich als klug und gescheut abgefaßt.

Theosia meinte, sie möchte fast bekennen, ihm in Bezug auf seine Beschränktheit Unrecht gethan zu haben, wenn er den Brief wirklich selbst geschrieben hätte. —

Mit der größten Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit schilderte der Russe die trostlose Lage, in welche er durch das Schicksal seines Gönners und Freundes, des Magnaten, versunken war. Er berührte die schlaflosen Nächte, welche er durchrungen mit der alles beherrschenden Sehnsucht, sich für die Freiheit des Gefangenen zu opfern, auf irgend eine Weise seine Rettung zu begründen, damit die

Tochter in den Armen ihres Vaters die Früchte seines rücksichtslosen Wirkens genießen möge.

So zart, daß es kaum merklich, deutete er auf einen Gemüthszustand, der ihm seither seine Bahn vorgeschrieben, indem er die Ahnung des Reinern und Höhern in sich fühle, jedoch mit stiller Resignation, auf Erden je seine Träume verwirklicht zu sehen. —

Nach solcher Einleitung erörterte er den Uebergang zur That, indem er in gedrängter Kürze umständlich erzählte, wie es ihm gelungen sei, den Verhaftsort des Magnaten zu entdecken und durch einen fünftägigen Urlaub ihm einen Besuch abzustatten.

Das Einzelne der wiederholten Unterredung mit dem edlen Gönner könne er unmöglich einem Briefe anvertrauen, weshalb er bereits seine Schritte gethan, womöglich noch vor der gewöhnlichen Urlaubszeit *) sich von Warschau zu entfernen, um in münd-

---

*) In Russischen Diensten darf vor dem 1. October Niemand um Urlaub einkommen, der ihm, wo er auch sein mag, aus Sct. Petersburg ertheilt werden muß. Die Frist dauert bis zum 1. Januar. Wer während dieser Zeit Urlaub erlangt hat, muß zum 1. April wieder auf seinem Posten eintreffen. Bade-Urlaub unter'm Vorwande einer Krankheit ꝛc. machen eine Ausnahme. Ur-

lichem Bericht seine Pflicht zu erfüllen, die wohlbegründete Befreiung des Vaters mit der hochverehrten Comteß zu besprechen.

Er überzeugte die Trauernde, daß der Magnat ihn von ihrem gegenwärtigen Asyl, von ihrer Schachreise über Radom und von dem bei Seite gelegten Plan, nach Oesterreich zu entfliehen, in Kenntniß gesetzt habe. Endlich bat er dringend, diesen Brief sofort nach Empfang verbrennen zu wollen, so wie über das Ganze die strengste Verschwiegenheit zu beobachten, da seine Uniform, seine Charge — ja selbst sein Leben auf dem Spiele stünde, falls die Behörden durch ihre Spionage seine Schritte wider das Gesetz nur leise ahnen sollten.

Als die beiden Freundinnen den Brief gemeinschaftlich gelesen hatten, blickten sie einander schweigend an. Theosiens Bemerkung, daß ein feiner Betrug dahinter verborgen sein könne, schien durch den Umstand widerlegt, daß Niemand außer dem Mag-

---

laub auf fünf oder zehn Tage wird in besondern Fällen vom Corps-General ertheilt, oder vom Chef des Armee-Corps, wie es z. B. in Warschau unter Konstantin der Fall war. Jedes Gesuch der Art aber geht durch die einzelnen Instanzen der Militairbehörde und wird eben so beantwortet.

naten ihr Asyl und die Nebenzüge kenne, daß der Hausfreund mithin in jedem Falle den Besuch im Kerker wirklich abgestattet und das Vertrauen des Magnaten gewonnen habe, welches Letztere freilich auch nichts mehr als schuldige Erwiederung einer so rücksichtslosen Aufopferung wäre. Bogumila rief die Bereitwilligkeit oder vielmehr den edlen Eifer in's Gedächtniß zurück, mit welchem einst der Rittmeister sich für den alten Harfner verwendete. Sowohl diese That, wie seine Treue und Beständigkeit als Anhänger des Hauses, während so mancher von ihrer Seite gewichen und sich Andre aus ihrem Kreise fortgeschlichen hätten, als Valerian's Unglück den Namen der Familie auf's neue in Acht und Bann erklärte; — Alles sprach zu Gunsten des Rittmeisters, der allerdings auch wohl eine Seite gezeigt hatte, die weniger zu seinem Vortheil glänzte.

Bogumila's Geist war, durch diesen Gruß aus dem Kerker, einzig und allein mit dem Schicksale ihres geliebten Vaters beschäftigt. Aus dem Standpunkte der reinsten Liebe, die, um mit der Schrift zu reden, „alles glaubet, alles hoffet und alles duldet,“ betrachtete sie auch die überraschende Theilnahme des oft verkannten Hausfreundes.

„Aber Adonis!“ unterbrach Theosia das Nachsinnen der Gräfin — „Adonis, als Vermittler in

dieser Sache! das ist mir ein Stein des Anstoßes, den ich lieber nicht bemerkt hätte. Können wir uns auf Adonis verlassen?"

„Der gute Rittmeister muß ihn genau kennen," erwiederte Jene, „denn sonst würde er ihm nicht einen Brief anvertraut haben, der ihn, wie Sie selbst einsehen, unbedingt auf die Festung brächte, falls er in verrätherische Hände fallen sollte. Wir kennen Adonis als einen bedaurungswürdigen Narren, der aus jüdischer Eitelkeit als Dichter und Patriot zu leuchten, sich in's Gefängniß deklamirte und die schlechtesten Verse von der Welt mit anderthalb Jahren Kerker büßen mußte. Er ist keineswegs durch Schaden klug geworden und, wie er uns sagt, noch neuerdings wieder in Gefahr gerathen. Das spricht für seine Narrheit aber gerade nicht zu seinem Nachtheile. Er hat sich unter anderm Namen davongemacht, während in Warschau alles an die Polnische Krone denkt. Das ist nicht übel und zeugt von Klugheit. Wie es mir scheint, hat auch Nalewanow seine Flucht zu befördern gesucht, so thätig als er sich für den alten Professor und für meinen Vater interessirt; vielleicht hat er die Ueberlieferung dieses Briefes zur Bedingung gemacht, während er dem närrischen Juden seine Hülfe bot. Der Brief ist richtig in unsre Hände gelangt — Adonis hat seine Zuverlässigkeit durch

Pflichterfüllung erwiesen. Ich finde unsern Adonis weniger verdächtig. Bedenken Sie, welch' eine Aufgabe es gewesen wäre, einen Andern zu uns zu senden, einen Fremden, der sich etwa als Bote hätte gebrauchen lassen und am Ende gar als Spion uns verrathen würde!"

„Sind wir denn sicher, daß Monsieur Baptist Adonis uns nicht verräth?" fragte Theosia mit ihrer naiven Miene.

— „Wie so?" Wenn er uns hätte verrathen wollen, so würde er doch wohl diesen Brief benutzt haben, der sowohl uns als den Rittmeister in's Unglück bringen müßte. Adonis wird froh sein, wenn ihn selbst nur Niemand verräth. Als ein fanatischer Freiheitsschwindler, wie ihn die Leute nennen, wird er wohl eben nicht mit den Feinden in intimer Verbindung stehen."

— „Wie aber, wenn er zum Extrem' übergegangen und der Uebertritt die Bedingung gewesen wäre, durch welche er seine Freiheit erlangte?" —

Bogumila veränderte plötzlich ihre Farbe und schwieg.

Theosia fuhr fort: „Erlauben Sie mir, Comteß, daß ich Ihnen meine Ansichten ganz klar mittheile, wie sie sich in mir entwickeln? Sie scheinen die Männer nach einem Einzigen zu beurtheilen, in dessen

Charakter Sie das Edlere des ganzen Geschlechts vereint finden. Die Liebe zu Valeri, wie zu Ihrem Vater zwingt Sie unwillkührlich zum Vertrauen. Aus Ihrem Vertrauen steigt die Sehnsucht nach einer möglichen Aussöhnung mit dem Leben hier auf Erden. Darf ich frei und unverholen reden? Sie meinten, Nalewanow habe dem Beauftragten Gegenbedingungen gemacht zu irgend einem Dienst? Gut, ich glaube es selbst. Welche Bedingungen wird der Russische Rittmeister — der volle Rittmeister, oder Obrist, wie er sich immer nennen mag — welche Bedingungen wird er Ihnen — Ihnen erst eröffnen?"

Bogumila schaute, wie aus dem Himmel ihrer Träume in die Wirklichkeit herabgefallen, die beredte Freundin an.

„Bedenken Sie nicht," sprach diese weiter, „bedenken Sie denn nicht, Comteß, was der Russe gewagt hat, wenn er — ich sage, wenn er in der That ihren Herrn Vater besuchte?"

„Woher könnte er sonst wissen, daß wir hier sind?" unterbrach sie die Erstaunte. „Lesen Sie doch selbst — lesen Sie noch Einmal den Brief!"

— „Wir wollen es glauben zu unserm Troste. Beurtheilen Sie aber den Rittmeister nach allem, was wir so oft an ihm bemerkten, und entscheiden

Sie, ob Sie ihn einer so rücksichtslosen Handlungsweise fähig halten können, wie sie sich jetzt aussprechen will? Sie meinen, er habe den alten Harfner ebenfalls zur Freiheit verholfen ohne Nebenabsicht? Er sei unwandelbar unser Hausfreund geblieben ohne besondere Beweggründe? Comteß! Sie sind in dem vorherrschenden Gefühle und in der einzigen Idee Ihrer erhabenen Liebe befangen. Mit dem reinsten Herzen betrachten Sie jede Erscheinung um sich her aus dem Standpunkte der Tugend; im tiefen Gram Ihres Unglücks verbannen Sie immer noch das Gift des Mißtrauens, das sich so gern' in's wunde Herz stiehlt. Das Alles ist mir klar, indem ich Ihre Liebe kenne, wie sie sich in Ihnen entfaltet zur göttlichen Tugend. Ich bewundre Sie in dieser hohen Lebensansicht; aber, Comteß! ich beklage Sie nicht weniger!"

Bogumila schien sie unterbrechen zu wollen.

Die kleine Polin fuhr fort:

„Es ist jetzt an der Zeit! Comteß Mila! jetzt muß ich reden wie es mir um's Herz ist, wie mein Verstand es mir eingiebt. Erinnern Sie Sich wohl, wie oft ich in Scherz und Laune von des Rittmeisters Verliebtsein gesprochen? Erinnern Sie Sich Ihrer Vorwürfe, Ihrer Einwendungen, mit denen Sie mich beschwichtigen wollten, da Sie meinten, er

kenne Ihre Verhältnisse, er wisse, daß Sie verlobt wären, er handle als Freund Ihres Verlobten und was Sie alles noch mehr zu unsrer Beruhigung wußten? Umfassen Sie nun mit einem Blick das ganze Benehmen des Russen, rufen Sie jedes Einzelne in's Gedächtniß zurück, was oft ganz unwillkührlich hervortrat und fragen Sie Sich dann selbst. Werden Sie dem Rittmeister die Aufopferung für Ihre Familie zumuthen können, ohne an — wie soll ich's nennen? — ohne an einen Gegenbeweis Ihrer Dankbarkeit zu denken? Und was wird am Ende ein Verdienst aufwiegen können, das Freiheit und Leben in Gefahr setzte?"

„Theosia!" fiel die Nachdenkende hier in's Wort. „Bei Gott, Theosia! Sie enthüllen mir die Sache von einer bösen Seite, die ich durch männliche Charaktergröße verdeckt sah. Reden Sie weiter."

— „Da liegt's, Mila! Sie bauen auf Charaktergröße, indem Sie die Menschen nach sich selbst und nach denen beurtheilen, die mit Ihrem Wesen in Liebe verflochten sind. Es ist mir längst klar geworden und ich behaupte grade zu: Jeder Betrüger hält alle Menschen des Betrugs fähig, jeder Wüstling hält die ganze Welt für eine große Sinnlichkeit, jeder Edle hält die mehrsten Menschen für sittlich gut und alle Menschen der Tugend fähig. „Der Feige,"

so las ich irgendwo, „kann sich keinen Muthigen, der Schurke kann sich keinen ehrlichen Mann denken,“ und so können auch Sie, Comteß Mila! Sich keinen eigennützigen Egoismus denken, da Sie aus Liebe fähig wären, sich selbst zu opfern — rücksichtslos das Große und Schöne zu üben in mächtiger Begeisterung für Tugend, Freiheit und Recht. Das ist die Lösung des Räthsels, wenn es mir seither auffallen mußte, daß Sie die unumschleierte Absicht des Russen nicht begreifen wollten.“

„Aber, mein Gott, Theosia!“ sprach das Magnatenkind, als Jene innehielt, „zu welcher Verkettung hat sich dann mein Loos gestaltet? Soll ich wirklich zu dem Glauben gelangen, den Ihre geläuterte Ansicht in mir wecken könnte, was denn?“ —

„Entschlossen handeln.“ Antwortete die kleine Polin.

Bogumila blickte sie fragend an.

Theosia schien die Kraft ihres hellen Verstandes auf einen Punkt zu sammeln und spielte mit dem kleinen Finger der Rechten am Kinngrübchen.

„Wollen Sie meine Meinung vernehmen, Mila?“ fragte Sie mit verschlagenem Blicke. „Adonis ist verdächtig, verdächtig im höchsten Grade. Wir lassen ihn noch Einmal vortreten, um zu hören, wann wir den avancirten vollen Rittmeister hier er-

warten können und — und halten den getauften Juden hier als Arrestant, bis der Russe kommt."

Bogumila mußte lächeln, aber der Ausdruck ihrer Züge zeigte bald wiederum den schweren Ernst ihrer Stimmnng.

„Unsere Losung sei hier einzig und allein: Vorsicht!" fuhr die Freundin fort. „Irren wir uns in unserm Mißtrauen, verräth der Rittmeister durchaus nicht, daß er auf eine Entschädigung, auf einen Lohn hoffet, indem er das wahrhaft große Werk der Rettung mit Ihnen bespricht, dann wird auch Adonis uns nicht verrathen. Wir sehen dann, daß wir es mit ehrlichen Leuten, mit Männern zu thun haben, die wir achten und hochschätzen müssen. Ja, ich werde dann meinem Monsieur Adonis gradezu abbitten, daß ich ihn als Baruch wie als Baptist — unausstehlich gefunden habe. Mehr kann er von mir als Dank nicht verlangen."

„Ich möchte wissen, wann Sie Ihre Laune je verläugnen könnten," lächelte die Herrin. „Ihr Plan gefällt mir. Wird er sich ausführen lassen?"

— „Warum nicht? Wir besprechen die Angelegenheit mit dem Inspektor. Unser Waldschloß hat feste Zimmer und tiefe Keller. Wir stellen dem Abgesandten die Sache ganz vernünftig vor. Es muß ihm, sogar ihm selbst als Flüchtling, um Sicherheit

zu thun sein und hier bei uns im Käfig ist er sicherer als irgendwo. Enthüllt sich die Sache zu seiner Rechtfertigung, desto besser; da werde ich ihm glückliche Reise wünschen nach Gallizien oder nach Rom und Syrakus — wohin er will. — Wir arretiren ihn mit dem bündigen Motto: „C'est la guerre!“ Ein Parlamentair, dessen Papiere die geringste Spur der Falschheit blicken lassen, muß als Spion behandelt werden, bis wir uns mit dem Feinde selbst verständlicht haben. Zwar kenn' ich wenig von der Strategie und Taktik; aber Sie wissen, mein Schwager ist Offizier und ich — bin eine Polin.“

Bogumila wurde ernster und trauriger, jemehr sie die überraschende Wirksamkeit des Russen nach Theosiens Erörterung betrachtete. In diesem Gesichtspunkte zeigte sich ihr von nun an die größte Gefahr, die ihr jemals drohen konnte. Sie bebte bei jedem Blick in die nächtliche Zukunft und fragte endlich:

„Erklären Sie Sich, Theosia! wie finden Sie es möglich, daß Nalewanow so umständlich von unserer Flucht unterrichtet sein sollte, wenn er nicht meinen Vater gesprochen? Und fragen Sie Sich ferner: Was Sie von Nalewanow — was Sie von der ganzen Menschheit halten wollen, wenn dieses — dieses

Werk der Menschenliebe, wie es der Brief bezeichnet — wenn es Betrug wäre?" —

„Es wäre immer nicht das Aergste, gnädige Comteß!" — entgegnete Jene, „was uns tausend Beispiele der eigennützigsten Verschlagenheit bereits zur Warnung gaben. Schließen doch die Großen der Erde heute zu Vieren einen offenen Traktat zu gemeinschaftlichem Zwecke und morgen selbander ein geheimes Bündniß zum Sturze der befreundeten Mächte und nebenbei zum Untergange einer Nation, die gefoltert und getheilt und lebendig begraben werden soll — laut Beschluß des geheimen Vortrags? Spielen Kaiser und Könige mit Nationen wie mit Whistmarken, wie sollte ein Rittmeister und noch dazu ein „voller" Rittmeister nicht mit einem Herzen spielen, dessen Besitz, wenn es auch zerrissen blutet — ihm etwa eine Million brächte?"

„Nein! nein! Theosia!" fuhr das Magnatenkind auf. „Nein! Sie gehen zu weit. — Und dennoch, dennoch! — — wenn ich Ihrer Menschenkenntniß Gehör geben soll, dennoch wär' es möglich, daß der Russe — — ich kann es nicht aussprechen. Es ist mir, als müßte ich eine Gotteslästerung begehen, wenn ich plötzlich den beschränkten, diensteifrigen, unbeholfenen und in sich selbst verliebten Hausfreund in der Sträflichkeit seiner Pläne mir

vorstellen soll. Aber Theosia! Es bleibt uns nun nur Ein Weg übrig. Hier ist nun Alles, Alles in Gefahr, unser Asyl ist einmal entdeckt, sei es durch Verrath oder durch Theilnahme! Valerian muß Alles erfahren.“

„Ganz in der Ordnung,“ bekräftigte die Freundin. „Mag daraus hervorgehen, was auch immer wolle. Sie, Comteß, als Verlobte des Grafen, dürfen selbst nicht, nach Andeutung dieses Briefes, mit dem räthselhaften Russen in nähere Unterhandlung treten, ohne Valerian's Mitwissen und Zustimmung.“

„Das ist so natürlich, als die Dämmerung vor Sonnenuntergang,“ seufzte das Magnatenkind. „Droht uns auch immer die größte Gefahr, sobald unser Aufenthalt der Spionage bekannt wird; es giebt keine größere, als die, welche uns umstrickt, wenn es sich bestätigt, daß der Russe — eine Absicht auf mich hegt. Ist das der Fall, dann trug er jahrelang seinen Plan mit sich durch alle Bewegungen, in denen er sich zeigte und dann — dann wüßte ich keine Rettung. Wie aber sollen wir meinem Valeri Nachricht geben? Einen Brief schreiben, hieß unser Geheimniß nach Belvedere berichten, und wem dürfen wir vertrauen außer dem Inspektor, dem ich ungerne jede Regung meines Innern enthüllen möchte? —“

„Niemand anders, als ich selbst kann hier handeln. Ich selbst fahre nach Brzesc oder Kamenice — es werden reichlich zwanzig Meilen sein. In acht Tagen ist alles abgemacht — die Frau Inspektorin begleitet mich. Ich reise als ihre Richte und damit gut. Dort laß ich unsern Valeri zu mir kommen; es wird doch wahrlich nicht auffallen, daß irgend eine theilnehmende Polin den unglücklichen Musquetier zu sprechen wünscht, während sie, auf der Reise, seine Kantonirung berührt?“

Bogumila antwortete mit einem schwesterlichen Kusse und fand keine Redeformel, den Dank ihres Herzens auszusprechen, den Theossens rastlose Innigkeit erweckte.

6.

Was, schwere Noth! wie kann mir das passiren?
Bin ich nicht hergesandt vom Baron Schofel?
Wie kann ich als Gefangner spioniren?
Mein Schutzpatron! o mächtiger Mephistophel!
Steh' du mir bei! die kleine Polin war
Von jeher feindlich gegen mich gesinnt.
Ihr böser Wille liegt hier offenbar,
Wer weiß, was sie nun noch mit mir beginnt!

Theosia eilte, dem Inspektor rufen zu lassen, der sich seither mit dem Abgesandten des räthselhaften Menschenfreundes unterhalten hatte.

Dwanowski war ein starker Mann. Sein langsam sichrer Schritt deutete bei ernster Miene und durchdringendem Blick auf eine ähnliche Abgeschlossenheit des Innern, dessen Festigkeit mit seinem Körperbau übereinstimmte.

Er betrat die Zelle der Jungfrauen mit anderm Ausdruck, als er sie zum Geleit des Ankömmlings verlassen hatte.

Es war, als hätten finstere Gedanken ihren Schatten über die scharfen Züge verbreitet, die ohnehin selten vom Sonnenblick der heitern Laune begrüßt wurden.

„Was halten Sie von dem Polen Slotikowski?“ redete ihn Theosia an, die hier, zur Bewerkstelligung ihres eigenen Unternehmens, das Wort führte.

Der Inspektor schwieg und meinte endlich, er habe dem Gesandten auf den Zahn gefühlt und die größte Bedenklichkeit gefunden, ihm im mindesten zu trauen.

Theosia lächelte und schaute die Gräfin an, die begierig schien, in dieser Sache auf's Reine zu kommen, und sich an den Schutzherrn wandte, indem sie ihm den Brief reichte:

„Lesen Sie erst diesen Brief, Herr Inspektor. Er ist von einem vollen Rittmeister der Russischen Garde-Kavallerie. Lesen Sie ihn mit Bedacht und dann wollen wir weiter schreiten.“

Dwanowski las und verweilte prüfend bei mancher einzelnen Stelle der zärtlichen Ergießung, worauf er den Brief in das Couvert schob und die Unterlippe einzog und die düstern Braunen senkte.

„Also der volle Rittmeister der Russischen Garde hat seine Uniform, seine hohe Charge — seine Freiheit auf's Spiel gesetzt aus Polnischem Patriotismus, wie er schreibt? Der Russische volle Rittmeister hat einen geächteten Polnischen Magnaten im Kerker besucht? Der geächtete Pole hat das Vertrauen zu ihm gefaßt, ihm sein heiligstes Geheimniß,

das Asyl seines gefahrvoll bedrohten Kindes entdeckt und sogar das Werk seiner eigenen Erlösung einem Russischen vollen Rittmeister in die Hände gegeben? Glauben Sie das Alles, Comteß? Glauben Sie das, obschon es hier schwarz auf weiß steht? Sie müssen den vollen Rittmeister und seine Absichten — seine Beweggründe kennen. Ich höre seinen werthen Namen heute zum erstenmale und zwar zuerst aus dem Munde des angeblichen Herrn Slotikowski. —"

Theosia beobachtete den festen Schutzherrn, während dieser bedenklichen Aeußerung, mit augenscheinlicher Freude.

Ein langes Schweigen folgte. Alle schienen über den Gegenstand der Frage nachzusinnen. Aus den verschiedenen Zügen jedes Angesichts sprach der verwandte Ausdruck des kränkenden Zweifels.

Theosia ergriff das Wort und erklärte nach nöthiger Einleitung, daß sie beschlossen habe, den Grafen Valerian persönlich von Allem in Kenntniß zu setzen, was sich hier als ein seltsames Gewebe blicken lasse; bis dahin aber müsse der verdächtige Pole Slotikowski als Arrestant im Schlosse bewacht werden, indem seine Schritte nur die Gefahr erhöhen könnten, wenn er sich als Verräther entferne, bevor Gegenanstalten getroffen worden, die vielleicht seine Stärke unschädlich machen würden.

Dwanowski erkannte in diesem Plane seine eigene Absicht und betheuerte der kleinen Polin seine Verehrung, indem er ihren hellen Verstand bewundern mußte.

„Was Sie mit wenig Worten aussprechen,“ fügte er hinzu, „habe ich recht wohl gefühlt und halte zugleich das einfache Mittel der Verhaftung für das beste zur Sicherung unsers Gastes, um in unserm Plane vorwärts zu rücken. Entlassen wir den sogenannten Polen Slotikowski ohne die Gewißheit, daß der volle Herr Rittmeister die reinste Absicht hegt, so geben wir uns jeglichem Verrathe preis. Ja, ich habe darüber nachgedacht, ob es rathsam ist, daß Sie selbst, gnädige Comteß, jemals in eigner Person mit dem vollen Rittmeister in Unterhandlung treten? Vielleicht ist er — damit wir hier reinen Wein einschenken! — ein Schurke, der unter der Maske der Menschenliebe sich am Ende gar Ihrer Hand bemächtigen und Sie zwingen will, sich selbst aus Liebe zu Ihrem Vater zu opfern, der dennoch vielleicht nie dadurch erlöset würde. — Und ist es Wirklichkeit, was uns durch den Brief, wie durch den Boten wahrscheinlich dünkt, — dann würde Alles verloren sein, sobald er Ihr Asyl gefunden. Ihre Weigerung würde ihn reizen zum Trotze. Der Russe würde auf Russisch gegen die Polin zu Werke stürmen.“ —

„Wenn ich Einem Zweifel Raum geben darf," erwiederte Bogumila, „so bleibt mir freilich nichts anders übrig, als das Aeusserste zu befürchten. Ich gestehe, daß ich in diesem Augenblick selbst über meine Furcht nicht mit mir einig werde. Ist es die Absicht des Rittmeisters, mir eine Zuneigung abzupressen, die mir so fern liegt, als einer Verlobten nur je ein Gedanke der Art, so habe ich mehr zu befürchten als je und kann ohne Valerian's Mitwissen weder etwas für mich, noch gegen den unerhörten Plan des Russen unternehmen."

„Vorläufig," nahm Theosia das Wort, „ist es nöthig, den Parlamentair in Verwahrung zu bringen. Erlauben Sie mir die Erklärung gegen ihn? Wir wollen ihn rufen lassen."

Slotikowski erschien und mußte Platz nehmen, als sei er ein willkommener Gast.

„Wir haben den Brief des Herrn Rittmeisters gelesen," begann die kleine Polin, indem sie sich neben ihre Herrin stellte, die den Arm um sie schlang und durch ruhige Miene jedem Worte schweigend ihre Beistimmung gab. „Wir haben den Brief gelesen und sind dem Herrn Rittmeister recht sehr verbunden für die Theilnahme, welche er darin ausgesprochen. Wann werden wir die Ehre haben, ihn persönlich hier zu sehen?"

Slotikowski spielte an den Handknöcheln, nach alter Gewohnheit, als ob er Manchetten trage — von denen er sich in der Rolle des Flüchtlings getrennt hatte, indem er durch sie um so leichter zu erkennen gewesen, falls ein Steckbrief ihn verfolgen sollte. —

„Sobald die Feierlichkeit der Krönung vorüber sein wird," antwortete er, „wird der Herr Rittmeister, ich habe Ihnen wohl schon gesagt, daß der Herr Rittmeister ohnlängst avancirt —"

„Und jetzt ein voller Rittmeister ist!" unterbrach ihn Theosia. „Allerdings. Sie haben es einigemal erzählt. Wann also wird er etwa hier sein können? —"

Adonis schob seine „Vatermörder" bestens an's Kinn, indem er durch eine leichte Bewegung sich im Spiegel erblickte, und fuhr fort:

„Spätestens in drei Wochen, wenigstens wird er in drei Wochen ganz bestimmt von Warschau abreisen können und in seiner Charge pflegt man ja sehr rasch zu reisen. Ich habe übrigens noch mündlich dem Briefe hinzuzufügen, daß Sich die gnädige Comteß ganz auf ihn verlassen möchten, indem er von Stund an alle mögliche Einrichtungen getroffen — alle Anstalten wollte ich sagen, um sein Werk mit Sicherheit auszuführen."

„Sehr gut," sprach Theosia mit Bestimmtheit. „Es ist uns ein großer Trost in unsrer traurigen Lage, einen Mann kennen zu lernen — der sich so edelmüthig zu unserm Wohle verwendet. Mit derselben Wärme, die er für uns ausgesprochen, hat er in diesem Briefe auch Ihrer gedacht. Ihre gefährliche Flucht ist uns dringend an's Herz gelegt und, wie es der Herr Rittmeister erwartet, werden wir sein Vertrauen rechtfertigen. Sie sind in dieser Gegend keine Stunde, keine Minute sicher." —

Adonis starrte mit großen Augen in's Blaue des Frühlingshimmels, der durch das Gartenfenster blickte, und schaute sich fragend um.

Theosia fuhr fort: „Der Rittmeister wünscht, wie Sie wissen, Sie in dieser Gegend, etwa in Uchanie, zu treffen. So schreibt er uns. Nicht wahr? Ist das nicht Verabredung?"

Adonis wurde plötzlich roth und zögerte mit der Antwort, die endlich stotternd herauskam:

„Geschrieben? In Betreff meiner — über unsre Verabredung —? Das wäre? Allerdings, ja doch, wenn Sie wollen? — Im Falle ich nicht vorher nach Gallizien, nach Italien nämlich, abreisen werde. Es kann schon sein, daß ich den Herrn Rittmeister noch treffe."

„Verzeihen Sie, Herr Adonis!" erwiederte die

kleine Polin und schaute ihn mit so scharfem Blicke an, daß er, ganz zufällig, sein Auge wegwenden mußte. „Verzeihen Sie, daß ich Ihnen die Versicherung gebe, Sie werden den Herrn Rittmeister hier ganz bestimmt noch treffen. Sie wissen ja selbst am Besten, daß er ohne Ihre Mitwirkung und ohne Ihre Verbindung den Plan nicht in's Werk fördern kann, den Sie gemeinschaftlich besprochen haben?"

Adonis stand auf und wollte zu Worten kommen. Theosia ließ ihm keine Zeit:

„Ihre Erhaltung soll unsre erste Sorge sein. In Uchanie sind Sie von Spionen umgeben. Sie würden noch diesen Abend als Monsieur Baptist Adonis demaskirt und auf der Stelle verhaftet sein. Nach Uchanie dürfen Sie nicht zurück. Sobald Sie beigesteckt werden, (wie man es in Warschau nennt,) muß der Plan des Rittmeisters scheitern. Er selbst, wie wir und das Schloß, in welchem wir unser Asyl gefunden, wäre mit ihrer Verhaftung der Willkühr Preis gegeben. Sie haben anderthalb Jahre im Kerker zugebracht und wissen, was die Gewalt vermag. Sie schreiben hier ein Billet an den Juden in Uchanie — der wahrscheinlich Ihre Effekten in Verwahrung hat, und der Herr Inspektor wird sich mit ihm abfinden. Unter dem Vorwande, daß Sie hier ein Fuhrwerk nehmen, Ihre Reise fortzusetzen, empfan-

gen Sie Ihre Sachen. Kein Mensch soll in Uchanie erfahren, wo Sie geblieben sind, und Sie wohnen hier bei uns, bis der Herr Rittmeister aus Warschau eintrifft, um dann mit ihm in Einverständniß handeln zu können. Der Herr Inspektor wird augenblicklich Ihre Effekten her besorgen."

Adonis stand wie im Platzregen und versuchte seine Lippen zu bewegen. Es ward ihm schwer, zur Sprache zu kommen.

„Entschuldigen Sie, Fräulein!" begann er endlich. „Entschuldigen Sie, wenn ich mich entschuldigen muß — was das Hierbleiben anbelangt, muß ich Ihnen — Es wird mir unmöglich sein, so lange hier zu bleiben, bis der Herr Rittmeister kommt. Ich versichere Sie, mit dem besten Willen wird es mir nicht möglich sein, auch nur drei Tage hier zu verweilen —".

„So gut, wie Sie in Uchanie wohnen können," unterbrach ihn Theosia, „werden Sie auch hier bei uns vorlieb nehmen. Jedoch, ich will Sie nicht quälen und es Ihnen freistellen, diesen Abend verhaftet zu werden oder sich unsrer Fürsorge ganz anheimzustellen. Sie werden bemerkt haben, daß wir über Ihre Erscheinung betroffen — fast von Schreck ergriffen waren. Die Ursache ist Ihnen noch unbekannt. Als Abgesandten eines Freundes gewährten

wir Ihnen recht gerne den Eintritt in unser Asyl, mußten aber um so mehr erstaunen, in Ihnen den describirten Polnischen Dichter Baptist Adonis zu erblicken, da bereits vor einigen Tagen ein verdächtiger Patron — ein Mensch, der hier allgemein für einen Spion aus Warschau gilt, sich nach Ihnen erkundigte —"

„Nach mir?" rief Adonis so laut, als ob es in Warschau gehört werden sollte. „Nach mir — erkundigt? Verzeihen Sie, könnten Sie mir nicht gefälligst bezeichnen, wie der Fremde aussah? Es war doch nicht der Baron von Schauf —"

Adonis hätte gerne seinen köstlichen Manchetten-Vorrath darum gegeben, wenn diese Sylbe nicht über seine Zunge geglitten wäre.

Bogumila bemerkte sein violettes Erröthen und ward dadurch um so aufmerksamer.

„Wie so?" fragte sie nun, während sie die traute Freundin inniger mit der Rechten an sich zog und schwesterlich mit der Linken ihre Hand faßte. „Der Baron Schaufel oder Schofel wie er sich nennt? Ist das „ein verdächtiger Patron?" Ist das ein Mensch, der je Veranlassung gegeben, „allgemein für einen Spion" gehalten zu werden? Hat ihn doch der Herr Rittmeister als seinen intimsten Freund in

unser Haus eingeführt? Herr Adonis! erklären Sie Sich ein wenig deutlicher!“

Die letzten Worte klangen in einem gebietenden Tone, den der getaufte Jude noch nicht aus dem Munde des Magnatenkindes vernommen hatte. Er stand, als wäre seine Zunge vom Starrkrampfe befallen.

„Erklären Sie Sich, Herr Adonis oder Herr Slotikowski!“ wiederholte die Gräfin, indem sie aufstand von ihrem Sitze und sich ihm zeigte in der erhabenen Würde Ihrer majestätischen Gestalt. „Sie haben den Rittmeister und in ihm unser Haus beleidigt. Einen Mann, den wir auf Präsentation des Garde-Rittmeisters Nalewanow, als dessen Freund bei uns gesehen, den Baron von Schaufel, haben Sie mittelbar als einen verdächtigen Menschen, als einen Spion bezeichnet. Das ist genug. Mehr brauch' ich Ihnen nicht vorzuhalten. Welche Gründe haben Sie zu der Vermuthung, die Sie aussprechen?“

Theosia biß auf die blühende Lippe und mußte sich Gewalt anthun, das Lächeln zu verbergen, da sie durch eine Kriegslist, die ursprünglich ganz anders gemeint war, den armen Sünder in Verlegenheit gebracht hatte.

„Verzeihen Sie, gnädige Comteß!“ stotterte endlich der Spion. „Halten zu Gnaden — als ich

plötzlich auf die Idee kam, ob etwa der Herr Baron von Schofel sich — sich hier nach mir erkundigt habe, stand diese Idee durchaus nicht mit der bezeichneten mir ganz fremden Person in Berührung. Ich meinte nur, ob vielleicht der Herr Baron hier —"

Bogumila hatte während dessen einen geistigen Ueberblick gewonnen und fragte, indem sie ihm um einen halben Schritt näher trat und ihr Auge nicht von ihm wandte:

„Wie kommen Sie überhaupt auf den Baron Schaufel? Ich dächte, Ihre Reise sei das größte Geheimniß von der Welt. Der Inhalt des Briefes, den Sie überbracht haben, ist der Art, daß kein Dritter, außer Ihnen und dem Herrn Rittmeister, auch nur ahnen darf, wohin Sie mit diesem Couvert gesendet worden. Haben Sie etwa dem Baron von Schaufel und vielleicht noch sonst Jemanden den Zweck Ihrer Reise anvertraut, so ist unsre Fürsorge zu Ihrer persönlichen Sicherheit um so nothwendiger. Herr Inspektor! sorgen Sie gefälligst für festes Quartier."

Theosia machte einen höflichen Knix und lächelte: „Herr Adonis, Sie sind entlassen. In Gegenwart dessen, der Sie gesandt hat, werden Sie uns auf andre Fragen antworten. Bis dahin haben Sie

Zeit, sich zu besinnen, damit Sie Sich selbst nicht compromittiren."

Bogumila verließ am Arm der Freundin das Gartenzimmer und Adonis mußte ohne Widerrede der gastfreundlichen Einladung des Inspektors folgen.

7.

Ein Genre=Bild — viel Wahrheit, viel Natur
Im Russen und im Juden und im Spitz.
Aus Allem spricht die Folge der Dressur;
Viel Sklavenelend und ein wenig Witz.
Dies Bild bezeichnet uns das ganze Land,
Beherrscht von Juden und von Kaisers Knechten;
Zum Prügel wird das Schwert in Heldenhand —
Und gegen die Gewalt ist nicht zu rechten.

Das Offizier=Corps eines Russischen Linien=Regiments wird in der Regel von Seiten des Commandeurs auf Abzug der Gage uniformirt, so daß wenigstens Eine ungeflickt brauchbare Uniform im Magazin des Staabs aufbewahrt liegt. Diese wird zu großer Parade oder zu außerordentlichen Manövres einige Stunden vor dem Gebrauch an die Eigenthümer vertheilt und unmittelbar nach Beendigung des Dienstes wieder abgefordert und in's Magazin gebracht.

Bevor diese lobenswerthe Ordnung eingeführt wurde, traf es sich nicht selten, daß ein Dritttheil oder die Hälfte des Offizier=Corps sich plötzlich krank meldete, wenn auf besondere Veranlassung eine Parade oder ein Manövre Statt finden sollte. Unter

drei Russischen Offizieren der Armee *) war kaum Einer, dem seine eigene Equipirung anvertraut werden konnte. Hatte er sie zu Hause, so verspielte oder versetzte er sie, oder verkaufte sie an den nächsten Juden, bevor die Sonne unterging, und bekümmerte sich wenig um die unvermeidlichen Folgen.

Es ist hier nicht der Ort, durch zehn Thatsachen diese charakteristische Merkwürdigkeit zu belegen. Sie wird berührt als Hintergrund der Szene, die wir so eben in Litthauen betrachten müssen.

Bei Kamenice ward ein Divisions-Manövre gehalten.

Naprawanow schwankte mit dem Regiment umher, müder als drei Kameraden, denn seine männliche Kraft war längst um zwei Drittheil geschwächt und sein langer Körper hätte, verhältnißmäßig, einer dreifachen Gewandtheit bedurft zu gleichförmiger Bewegung.

Dan Nun Machir saß bereits drei Stunden auf der Schwelle seiner Hausthüre, die, mit der Straße parallel, als eine tiefe Stufe auf den Lehmboden der Hausflur führte. Machir war eine Stunde nach dem Ausmarsche erschienen, die Rückkehr des Herrn

*) Die Offiziere der Armee sind mit der Garde nicht zu verwechseln.

Lieutenants nicht zu „verpassen.“ Es war sein Leibjude, der seine armselige Gage schon auf fünf Jahre voraus in Anweisungen übernommen hatte und bei jedem Mahnbesuch die allerschönsten Prügel kriegte.

Dan Nun Machir saß nach bezeichneter Construktion der Thürschwelle mit dem Rücken gegen die Gasse und stützte beide Ellenbogen auf die Kniee, mit allen zehn Fingern an seinem Bart spielend. Die Zeit wurde ihm sehr lang. Zuweilen gähnte er in so jämmerlichem Tone, daß der ausgehungerte Spitz des belagerten Hauses laut zu heulen anfing.

Der Bediente benutzte die erwünschte Abwesenheit seines Herrn und war bald nach ihm davongelaufen, eine benachbarte Köchin zu besuchen, die ihm zuweilen mit einem stärkenden Frühstück aufwartete, wofür er ihr mitunter einen Eimer Wasser hohlte, sie des Sonntags um ihr eigenes Geld in einer Judenschenke mit Meth und Wodke traktirte und sie dann besoffen nach Hause brachte, — Alles nach Landes Art und Sitte.

Machir war endlich auf der Schwelle eingeschlafen. Der Spitz hatte sich neben ihm vorbeigeschlichen, über die hohe Schwelle hinweg, zur Thüre hinaus.

Das Regiment kehrte „aus dem Felde“ zurück. Die Compagnien vertheilten sich in ihre Quartiere.

In Gefahr, mit jedem Schritte der langen Länge nach in den Staub zu sinken, wankte Naprawanow auf seine Wohnung zu, als ihm der hungrige Spitz in Erwartung guter Dinge entgegensprang und vor Freuden winselnd nach Hundeart neben ihm herflog.

Beide standen vor der Thüre und der Lieutenant bemerkte nun erst den ungebetenen Wächter, in sich zusammengesunken auf der Schwelle.

Der Spitz mochte vielleicht den farblosen Rücken des weiland schwarzen Kaftans für einen Stein halten und beschnüffelte ihn nach Hundeart. —

Dan Nun Machir fühlte eine natürliche Wärme an seinem Rücken und saß doch nicht in der Sonne. — Er erwachte aus diesem seltsamen Halbtraume und schaute sich fragend um, indem er sich die Augen rieb und mit der verkehrten Hand am Rücken auf und abfuhr.

Er nahm all' seine fünf Sinne zusammen, während Naprawanow ihn mit unbeschreiblichem Ergötzen beobachtete.

Der Aerger des Russen über die Wacht des Juden war dahin; er schwankte an die Lehmmauer des Hauses und lachte so unbändig, daß das leichte Gebäude im Fundamente zitterte. Der Bediente war mit dem Schlüssel herbeigekommen und eilte zum Aufschließen. Der Spitz bellte und heulte, der Jude

lamentirte und schimpfte auf den Spitz, der Lieutenant lachte noch heftiger über Beide und die auf dem Rückzuge vorüberschreitenden Stäublinge lachten im Chorus über die ganze Gruppe.

Dan Nun Machir hätte sich gerne Alles gefallen lassen, wenn er nur nicht in der ängstlichen Erwartung dagestanden wäre, statt irgend eines Pfandes neue Prügel zu bekommen, womit er nach Landessitte abgefertigt wurde, wenn er als ein „zudringlicher, unverschämter, infamer Jude" nach jüdischer Langmuth endlich sein Geld forderte.

Naprawanow wankte in sein Zimmer und warf sich lächelnd auf's Bett, welches ihm nach Landessitte zugleich als Kanapée diente, da es nichts anders als ein Kanapée war. Ein Russisch ledernes Kopfkissen und eine Russische Decke über den Mantel — das war das Bettlager des ältesten Premier-Lieutenants im Regiment. An Bettwäsche war nicht zu denken. Wo sollte er die hernehmen, da der Jude ihm nicht einmal drei neue Hemden kreditiren wollte?

Ruscheikow, der lumpige Kammerdiener, in zerrissener Kronslivrée eilte zum Dienst und entkleidete seinen Herrn, der sich in den Pelz schob und „in seiner Pomade" auf dem harten Bett-Sopha liegen blieb.

Bald setzte Ruscheikow einen kleinen runden Tisch

in die Nähe des Kopfkissens und brachte eine Blechkanne mit Kafée nebst Zubehör. — Alles auf Feldfuß; sogar das Glas war längst gesprungen, woraus der Lange den Cichorien-Mocca trank. Jedoch man wußte sich zu helfen. Der Sprung ging nur in die Hälfte des Glases hinab und daher schlürfte Naprawanow sein Frühstück immer zu Anfang sehr rasch ein, bis der Mocca nicht mehr aus dem Riß tröpfelte.

Ruscheikow brachte die lange Pfeife. Auch die Stambulka war ringsum mit Eisendraht gebunden, gleich einem Kochtopfe durch Zigeunerkunst. Mit Behaglichkeit sog der Russe die ersten Rauchzüge und verschluckte sie mit Bravour. Es war mordschlechter Kneller, aber desto besser schmeckte ihm der Justus-Wachstaff des Abends beim Hauptmann.

Der Jude wurde vorgelassen. Es war ein Zeichen der Gunst und Gnade. Dan Nun Machir betrat selten das Allerheiligste eines Schuldners mit Epaulets. — Neben dem Juden schlich sich auch der Spitz über die Schwelle und kaum sah Naprawanow Beide nebeneinander, als er wieder lachen mußte. Der Mocca stieg ihm beim Lachen in die Nase, er warf sich auf sein Lederkissen zurück und konnte nicht zu sich selbst kommen.

Dan Nun Machir schaute sich nun im Allerhei-

tigsten um. Es war der Salon, das Schlaf-, Schreib-, Thee- und Visiten-Zimmer des Premier-Lieutenants — Alles in Einem Raume. Die Wände waren ehemals bemalt gewesen mit Oker und Kienruß, aber die Zeit hatte retouchirt und hier und dort, fast überall, waren die Risse mit einem Teig, in Terpentin angerührt, zugestrichen, die platten Schaaren der Landesplage zu vertilgen — die dessen ungeachtet immer noch ihre Streifcorps in Bett und Pelz sandten. —

Unter dem zerbrochenen Spiegel hing das Portrait des Großfürsten Konstantin, bunt illuminirt, ohne Glas in einem Papprahmen, den die Mehlwürmer marmorirten.

Ueber dem Bett-Sopha war Claurens Mimili angenagelt, „Hausstein rysowat — z lit. Pillera we Lwowie." *) — ein derbes Stück, dem man die Griechischen Vokabeln und das botanische Lexikon nicht an den Augen merkte. Es war ein theures Andenken des Freundes Nalewanow in Warschau, dem der Besitzer es aus dem Buche gerissen hatte, als dieser ihm die Lektüre geboten. Dieses Bild beurkundete die literarische Bildung des Russischen Offiziers, so wie das vis à vis des Großfürsten Konstantin sei-

*) Gezeichnet von Hausstein. — Piller in Lemberg lithog.

nen glühenden Patriotismus. Neben der Lemberger Mimili hing noch eine Litthauische Federzeichnung nach Julio Romano. —

Außer den Möbeln, die wir bisher bemerkten, standen zwei invalide Stühle am Fenster. Ein Schreibtisch, dessen grünes Tuch zu anderweitigem Gebrauche abgenommen und durch Auskochen vom Leime gereinigt worden, war mit Spielcharten und Kreide versehen. In dem zerbrochenen Schreibzeuge lagen die Marken. Die Schreibfedern waren als Pfeifenräumer verwendet worden und im ausgetrockneten Dintenfaß steckte ein Stümpfchen Talglicht, noch für eine Woche hinreichend zur Beleuchtung beim nächtlichen Auskleiden. Links in der Ecke neben der Thüre hatte der Degen seinen Platz, den Ruscheikow so eben polirte. Auf einem Winkelbrett glänzte der Tschako, wenn Alles in Ordnung war. Der Kleiderschrank stand bei Dan Nun-Machir — wurde aber nicht vermißt. Die Fenster des Salons waren mit Tabackspapier ausgebessert, wodurch die Vorhänge entbehrlich wurden, die bis jetzt noch fehlten.

Naprawanow hätte sich satt gelacht und ließ sich wieder Feuer geben, da seine Pfeife ihm dabei ausgegangen war.

„Nun Jude! was willst Du?“ rief er den Gläu-

Google

biger an, der, ohne eine Silbe wagen zu dürfen, schweigend vor ihm stand und zuweilen zusammenschauderte, da es ihm im kühlen Lehmzimmer kalt wurde. —

„Geld.“ War die oft gebrauchte Antwort.

Der Offizier zwang sich, nicht abermal laut aufzulachen.

„Geld willst Du?“ erwiederte er in einem ungewöhnlich milden Tone, den der Jude noch nie vernommen.

„Höre, Machir!“ begann nun der arme oder Armee-Lieutenant in seiner Behaglichkeit. „So eben wollte ich Dich rufen lassen! Es ist gut, daß Du da bist. Ich brauche Geld.“

Beide Partheien schienen demnach ziemlich weit auseinander; allein Machir erschrack keineswegs, da er gar wohl merkte, daß er den humanen Ton blos der guten Laune des Gefürchteten zu verdanken habe. Sein Kaftan hatte grade auf dem Rücken durch Russische Unterhaltung nach und nach alle Farbe verloren und lieber fühlte er den Schauer als den Takt der Degenklinge, ohne welchen selten ein Geschäft abgemacht wurde.

„Nun?“ brummte Dan Nun Machir. „Wann krieg' ich denn meine sechs und achtzig Rubel Banco?“ —

„Verfluchter Jude, hast Du nicht Anweisung an den Kassirer auf fünf Jahre voraus?“

„Nun —?“ Richtig, auf fünf Jahr, als macht die alte Schuld. Aber die sechs und achtzig Rubel Banco? Die, welche ich hab' müssen zahlen an den Herrn Obrist-Lieutenant — als der Herr Kapitain (er meinte den Lieutenant) hat gegeben sein Slowo honör', weil's ist gewesen Spielschuld — was weiß ich? Hat der Herr Kapitain mir nicht gesagt, der Herr Kapitain wird werden degradirt — degradovannirt, wenn ich nicht bezahl' auf Einmal die sechs und achtzig Rubel Banco?“

„Infamer Jud'! das dank Dir der Teufel, daß Du die sechs und achtzig Rubel auf der Welt bezahlt hast! Hast Du meine Gage auf fünf Jahr' voraus, mußt Du doch auch wohl mein Ehrenwort lösen, wenn's drauf ankommt. Kann ich dem Obrist-Lieutenant eine Anweisung an den Kassirer geben? Schickt sich das? — Zumal, wenn ich in fünf Jahren nichts mehr zu fordern hab?“

„Aber, Herr Kapitain! als Sie mir doch haben gesagt, Sie werden bekommen Wechsel von Petersburg und von Warzawa — in längstens als drei Wochen, und ist nun schon vergangen dreizehn Monheit (Monat) und haben noch nichts mir gegeben,

kein Geld, keine Anweisung, kein Pfand — nichts — nichts als Prügel haben Sie mir gegeben."

Der Offizier lachte und streichelte seinen Spitz.

Der Jude zuckte die Achsel und schauerte abermals zusammen. Es lief ihm eiskalt am Rücken herab.

„Jude! ich brauche Geld! noch vor diesen Mittag muß ich sechszehn Rubel Banco haben. Ruscheikow! schließ die Thür zu."

Der Bediente gehorchte. Dan Nun Machir befand sich als Arrestant im Salon des Langen.

„Nun? Nun?" seufzte der Jude. „Nun? Was soll werden?"

„Geld sollst Du mir schaffen! vor eilf Uhr! es ist jetzt — wie viel Uhr ist es jetzt? Neun Uhr?"

„'s wird sein schon mehr!" seufzte der Jude, wohlbedacht, indem er durch Eile den Bedrängten zu überrumpeln beschloß.

„Desto schlimmer! da mußt Du im Augenblick fort machen! Bringe mir vor eilf Uhr die sechszehn Rubel Banco. Dann reden wir weiter."

„Ich, bringen —? vor eilf Uhr? Sechszehn Rübel Banco? — Was wollen Sie? Was denken Sie? Kann ich auflesen die sechszehn Rübel Pampier auf der Gassen? Brauchen Sie sechszehn Rübel?"

„Ja, ja! verdammter Jud'! sag' ich's Dir nicht

deutlich genug? Vor eilf Uhr brauche ich sie oder — Nun das geht Dich nichts an. Schaffe mir gutwillig das Geld oder ich steh' auf und hau' Dich durch, daß Dein alter Kaftan inwendig blutig werden soll!!"

Kalte Schauer durchfuhren den armen Israeliten. Er zitterte und hielt sich mit der Rechten an seinem Bart, als ob er einen Anhalt suche.

„Nun! So will ich laufen und will schauen, ob ich kann bekömmen auf Percent sechszehn Rübel Banco. Wo ist das Pfand? Und auf wie lange?"

Der Offizier mochte wohl einsehen, daß er diesmal ohne Pfand keine Kopeke, geschweige sechszehn Rubel bekommen werde. Die Noth war groß. Er hatte gestern die große Ehre gehabt, beim General zum erstenmal in seinem Leben eine Parthie zu spielen und richtig sechszehn Rubel Banco verloren. Sein nahes Avancement hatte diese Auszeichnung herbeigezogen, da er, als der älteste Premier-Lieutenant, bei der bevorstehenden Musterung vor dem Kaiser doch endlich Kapitain werden mußte. Es war durchaus nicht ohne die sechszehn Rubel durchzukommen. Er mußte sie, ohne Umstände, dem General zuschicken.

Befände er sich nicht in dieser Noth, würde er den Juden, wie gewöhnlich, durchgeprügelt haben und ihm wäre kein andrer Ausweg geblieben, als

den Musquetier Valerian nächstens wieder „anzupumpen.“ Valerian aber hatte ihm in dem ersten Monat nach seinem Eintritt schon fünfzig Rubel Silber borgen müssen. Um eine Kleinigkeit von sechszehn Rubel Banco hätte er ihn ungerne angeredet. Ohnehin war der Musquetier im Dienst und kam erst am andern Morgen wieder in's Quartier. Er hätte ihm ein Billet schreiben müssen und das hätte er schon Einmal gethan.

Nach langem Nachsinnen stieß er endlich eine Prachtwolke des verschluckten Rauchs gleich einem Schornsteinqualm aus dem zierlich geöffneten Munde und setzte sich aufrecht in seinem Bett-Sopha.

„Ohne Pfand also bringst Du mir die Sechszehn nicht?“ fragte er den Hebräer mit menschenfreundlichem Blick.

„Als es mir nicht möglich!“ seufzte Dan Nun Machir. „Kann nicht. Wer wird mir borgen ohne Pfand? Hab' ich selbst doch keine sechszehn Kopeken baar! Als Sie mich stellen auf den Kopf, fallen nicht heraus sechszehn Groschen Polski!“

„Das wissen wir schon! für solche infame Lügen sollte ich Dir gleich sechszehn Tulaer*) aufzählen.

*) Die Russischen Klingen von Tula sind bekannt und, nebenbei bemerkt, schlecht genug.

Ich will Dir was sagen, Schurke! Du sollst ein Pfand haben, mir dann aber auch Ruhe lassen um die lumpigen sechs und achtzig. Verstehst Du mich? — Nimm meine Uniform! sie ist ganz neu. Ich trage sie erst ein Jahr —"

„Schon ein Jahr?" unterbrach ihn Machir — „ein ganzes Jahr in Staub und Wetter? Und noch neu? — Was wollen Sie?"

„Dich durchprügeln will ich, Hundsfott! wenn Du noch eine Silbe raisonnirst. Ruscheikow! Ruscheikow!!! —"

Der Bediente erschien und fragte im Hereintreten: ob er etwa eilig die Uniform in's Magazin tragen solle, er habe sie so eben ausgebürstet.

„Machir geht just denselben Weg," antwortete der Premier-Lieutenant. „Er wird sie mitnehmen und richtig abliefern. — Da stopf mir die Pfeif'."

Ruscheikow begab sich wieder in's Vorzimmer und benützte die Gedanken-Freiheit, die zu jener Zeit in Litthauen zwar nicht sehr groß war, für ähnliche Fälle aber mehr als hinlänglich. —

Die Dampfwolken stiegen wieder und auf Befehl ward die Uniform mit Epaulets und Zubehör auf den Schreibtisch gelegt.

„Schließ die Thür wieder zu!“ brummte Naprawanow.

Ruscheikow verließ den Salon und gehorchte.

„Was denken Sie?“ fuhr nun der Jude fort, indem er das Pfand untersuchte. „Was ist das für ’n Tuch? Was kann das haben gekost, als es ist gewesen neu? — keine acht Rübel Banco — und sind verschnitten nicht mehr als acht Ellen?“

„Lump schurkiger!“ fluchte der Lange. „Was brummst Du von acht Ellen? Wer schneidet mir Uniform mit Pantalons aus acht Ellen!“

„Ist das Ganze, als es da liegt, doch nicht mehr werth als zwanzig Rübel Banco — ist kahl und abgetragen das Ganze! und sein’ Epaulets, rothe von Meschura! keine zwei Gülden werth Polski! und sein daran Kronsknöpfe von Blei — ’s Dutzend um fünf Kopeken! und soll sein ein Pfand gegen Ein Hundert und zwei Rübel Banco?! Herr Kapitain! Was denken Sie?“

Der Kapitain in spe sprang auf und ergriff seinen neugeputzten Degen. Stillschweigend packte er den zitternden Juden an der Kehle und hieb ihm einige Tulaer auf, so gut sie aus seinen Kräften zu haben.

„Hundsfott miserabler! willst Du mal gleich die Uniform zusammenpacken und sie liegen lassen — un-

angerührt bis Du mir die sechszehn Rubel bringst. Marsch! Du Schurke! In fünf Minuten bist Du wieder hier — oder ich sende die Uniform in's Magazin und brauch' Dich nicht. Und wenn Du wieder kommst und mich mahnen willst um das Pfand gegen die erbärmlichen sechs und achtzig — laß ich Dich halten durch meinen Ruscheikow und geb' Dir Wanzengift zu saufen — da steht es! schau hin! da steht die Flasche. Eigenhändig gieß ich es Dir in den Rachen, so wahr ich der älteste Lieutenant bin! Schurke lumpiger!"

Was machen? dachte Dan Nun Machir bei sich selbst und warf einen Blick auf die Flasche mit Wanzengift und einen zweiten auf die Uniform. War er doch blos hergekommen in aller Früh, um die Uniform zu erwischen als Pfand, wenn es auch nicht hinreichte gegen die Sechs und achtzig? Schon seit Jahr und Tag hatte er manchen Gang vergebens gemacht, im Nu hatte der Lieutenant stets seine Thüre gesperrt, wenn er in Uniform nach Hause gekommen war. Diesesmal hatte er drei Stunden daran gewandt und sollte sich nun entfernen ohne das Pfand?

Wer bürgte ihm, daß es drei Minuten liegen bleibe, wenn er den durchbläuten Rücken wenden würde?

Er griff in die Brusttasche seines Kaftans, tief unten am Gürtel, und zog ein Paquet Banknoten heraus.

„Nun! als Sie sein so gefährlich, Herr Kapitain!“ lispelte er mit Thränen im Auge, die ihm auf Tulaer-Tropfen entpreßt waren. „Als Sie sein so gefährlich, will denn anbrechen fremdes Geld. Als ich habe diesen Morgen eingenommen von dem Verwalter auf — auf — nun was weiß ich? für mein Nachbar Gad Ascher Migdal-Gad; Roßgeld — auf mein Seligkeit! fremdes Geld. Als hat verkauft Gad Ascher Migdal-Gad — mein Nachbar, drei Röß an den Verwalter auf — auf — nun, was weiß ich? wohnt er doch dort unten und heißt, und heißt — und heißt —“

„Mag er heißen, wie er will?“ unterbrach ihn Naprawanow. „Zahle mir die zwanzig Rubel Banco und nimm die Uniform.

„Zwanzig Rübel?“ fragte Dan Nun mit Erstaunen. „Zwanzig Rübel braucht der Herr Kapitain? Als Sie haben gesagt nur sechszehn Rübel Banco! laß ich liegen die Uniform. Geben Sie mir andres Pfand gegen die Sechs und achtzig. Kann nicht anbrechen fremdes Geld auf zwanzig Rübel.“

Die ernste Miene des Juden gab dem Offizier

wenig Hoffnung, bei dieser Gelegenheit vier Gulden Taschengeld zu erlangen.

„In drei Teufels Namen! so zahl die achtzehn Rubel hin und scher Dich fort, und komm mir nicht wieder vor die Augen, wenn Du nicht willst saufen — Wanzengift!"

Mit diesem Befehl schwang er seinen Tulaer und streckte die Linke nach dem Juden, der in der größten Geschwindigkeit die Uniform mit Zubehör, den Tschako mit sammt dem Kaiserlichen Adler, und im Vorzimmer auch noch die Stiefeln erwischte und im Judentrab davoneilte.

„Ruscheikow!" rief der Lieutenant Naprawanow, „bringe diese sechszehn Rubel Banco dem Adjutanten und melde mich krank. Der Adjutant weiß Bescheid, wem er das Geld geben soll. Und da — da hast Du einen Rubel, wenn Du zurückkommst, bringe einen Stoß „Kosack" und eine neue Stambulka. Mach' geschwind und schließ' derweil Deine Thüre zu. Die Celussia kann dann herkommen."

Ruscheikow that wie ihm geheißen und der älteste Premier-Lieutenant des Regiments warf sich zu seinem Spitz auf's Kanapée.

8.

Herr Graf! mein Seel', auf Cavalier Parol!
Ich will um Urlaub mich für Sie verwenden,
Der Ihnen dann auch nimmer fehlen soll,
Will Aeskulap mir nur Gesundheit spenden.
Sie wissen, was das heißt: Parole d'honneur!
Ich werd' als Freund nach Kräften für Sie sorgen.
Sie kennen nun mein leidiges Malheur,
Ich bitte Sie, mir recht viel G — Guten Morgen.

Als Valerian am andern Morgen abgelöst war und sein Quartier im Hofe desselben Gebäudes betrat, welches den Salon des ältesten Lieutenants umschloß, berichtete ihm sein Ignatz, daß Naprawanow krank sei. Durch Privatnachricht von Ruscheikow wußte der Pole sehr gut, was dem Russen fehle, und meinte mit verstohlnem Lächeln, der Herr Graf würde wohl den Apotheker spielen müssen. —

Der Musquetier besuchte pflichtschuldigst seinen Gönner und fand ihn in sehr trüber Stimmung.

„Guten Morgen, Herr Graf!" erwiederte er dem Hausgenossen, auf dessen Anrede, wiewohl er den Grafentitel seither noch nie berührt hatte. —

„Sie sind krank, Herr Premier-Lieutenant?"

fragte Valerian mit ungeheuchelter Theilnahme, und es entspann sich ein langes Gespräch. —

„Wollen Sie nicht 'mal auf Urlaub reisen mon cher?“ unterbrach der Russe den Polen, als dieser sich mehr und mehr über die nöthigen Heilmittel geäußert hatte.

„Leider darf ich wohl schwerlich daran denken!“ versetzte der Pole, „da ich nur zu gut weiß, daß ein Degradirter nicht auf Urlaub reisen darf.“

„Pah!“ rief der Lieutenant. „Ein Degradirter sollte nicht auf Urlaub reisen dürfen? Gesetzlich darf er es freilich nicht! aber es kommt darauf an, wer degradirt ist. — Wenn ein degradirter Graf seine Güter bereisen muß, um in Person die Inspektion über seine Beamten zu vollziehen, das wird doch wohl erlaubt sein? Das wäre nicht übel, wenn Sie z. B. hier Ihre fünf und zwanzig Jahre als — verzeihen Sie! als Gemeiner durchmachen müßten, ohne auf Urlaub Ihre Güter zu bereisen?“ —

Valerian's Phantasie schwebte in diesem Augenblicke über den Gärten und Anlagen der Seinen, er durchwanderte die schattigen Gänge am alterthümlichen Burggraben hier und dort in den Besitzungen der Väter, die sein Erb und Eigenthum geworden — und für ihn verloren waren. Auf fünf und zwanzig Jahre zum gemeinen Musquetier verdammt, saß er

neben dem Sopha des Russen, der ihm allenfalls in der nächsten Stunde zu fünfhundert Ruthen verurtheilen konnte, wenn es seine Laune begehrte.

„Sie brauchen es mir nur zu sagen, lieber Graf!" sprach Naprawanow, nachdem er lange das schwermüthige Hinstarren des Polen beobachtet hatte. „Wenn Sie auf Urlaub reisen wollen, wenden Sie Sich nur an mich. Sie wissen, wie ich stehe beim Compagnie-Chef und beim Regiments-Commandeur. Brauche nur eine Miene zu ziehen, eine Silbe fallen zu lassen und Sie haben Urlaub, so lange Sie wollen." —

Aus dem schattigen Grün der Lauben und Alleen hatte sich Bogumila's Bild hervorgehoben und Valerian schwelgte im Anschaun der wonnigen Züge seliger als je. Der Gedanke, die erhabene Geliebte wiederzusehen, wo sie auch immer weilen möge, bemächtigte sich seiner mit unwiderstehlichem Reize. Er irrte umher im unendlichen Gebiete der Phantasie und in verborgener Einsamkeit erblickte er die Trauernde, gramvoll in Hoffnungslosigkeit versunken, plötzlich erweckt zur wonnigen Lebenshöhe durch seine überraschende Erscheinung. Er fühlte ihre zarte Hand in der seinen zittern, ihr zerrissenes Herz an seiner Brust schlagen und aus dem offnen Himmel ihres thränengetrübten Blickes strahlte ihm überirdi-

sche Beseligung im Sklavenleben seiner verlornen Freiheit.

Tiefer und tiefer versank er in das Anschaun der Traumbilder, die in seiner Seele emportauchten.

Naprawanow berechnete gar wohl, was in dem verschlossenen Herzen des Polen vorgehen mochte, wenn er auch keine Ahnung ähnlicher Gefühle hegte. Sein materielles Dasein bewegte sich zwischen den beiden Polen: Avancement und Geldmangel, um die Achse der Sinnlichkeit. Was außer dieser Sphäre lag, war für ihm ein undurchdringliches Dickigt der böhmischen Wälder, in welchem er nichts zu suchen hatte.

Ernster als je endete der Graf Valerian seine Kranken-Visite und begab sich in sein reinliches Hofzimmer, dessen Fenster eine erträgliche Aussicht bot, auf Wies' und Wald und Judenhütten.

Die Sehnsucht, etwa nach einigen Monaten, oder wenn auch später, eine Reise zu unternehmen, stieg zur leitenden Idee seiner stillen Beschäftigung. Er hatte seither nicht gewagt, sie aufzufassen, da er die Bedingungen seiner bittern Lage zu tief empfand. Die Wuth des Regiments-Chefs, der Haß der Kapitanowa, die offenbar ihren Gemahl und, so zu sagen, die ganze Kompagnie beherrschte, waren ihm als schroffe Klippen erschienen, wenn sich der

leise Wunsch je zuweilen in der Tiefe seines Herzens regte. Die wichtigen Empfehlungen seines vermeintlichen Gönners Nalewanow beschränkten sich nur, nach seiner Einsicht, auf seine Verhältnisse im Regiment — auf Rücksicht gegen ihn im Betreff körperlicher Strafe, und würden sich schwerlich ausdehnen zur Protektion um Urlaub, eine Gnade, die für den Degradirten außer der Ordnung lag. Der gemeine Soldat erlangte auf gesetzlichem Wege höchstens alle zehn Jahre einen Urlaub auf drei Monate und auch dann immer noch als Belohnung für pünktlichen Dienst. Dieser Urlaub mußte weither geholt werden und ein Degradirter durfte nicht höhern Orts mit solcher Erwartung durch die Instanzen vorrücken.

Die Kette der Willkühr hatte den Polnischen Grafen auf fünf und zwanzig Jahre an die Musquete, in freudenleerer Kantonirung, gebunden — und Tausende seines Gleichen theilten im weiten Russischen Reiche sein schauriges Loos.

Die Zuverlässigkeit, mit welcher der Premier-Lieutenant ihm die freudige Aussicht eröffnete, gab seiner süßen Hoffnung Raum. Er verkannte keineswegs den verborgenen Grund dieses außerordentlichen Wohlwollens.

Die Verlegenheit, in welcher sich der Offizier

befand, war zu groß, als daß ein gemeiner Musquetier sie nicht leicht hätte durchschauen sollen.

Dieser Umstand bestärkte ihn um so mehr in der Möglichkeit, daß seine heilige Sehnsucht — das Wiedersehen der Geliebten erfüllt werden könne, wenn Zeit und Umstände günstig wirkten und der Genius seiner Liebe ihm endlich eine Nachricht über Bogumila's Schicksal zuführe. Die Ueberzeugung, daß er dem bedrängten Russen in der „Aufgeräumtheit" seines elenden Quartiers einen Dienst leisten könne, der demselben vielleicht eben so groß sein möchte, als ihm ein Urlaub auf zehn Tage, erhöhte seine Beruhigung. Er beschloß, auf die zarteste Weise seinem Gönner blicken zu lassen, daß er sein wichtiges Wohlwollen zu schätzen wisse.

Der Graf stand mit dem Intendanten seiner Güter in Correspondenz und wenn auch die Briefe erbrochen wurden, gelangte doch jeder Wechsel richtig in seine Hände. Er hatte sich auf diese Weise so gut eingerichtet, als es das ambulante Leben als gemeiner Musquetier gestattete und erschien zuweilen zum Thee bei seinem Kompagnie-Chef in einer Uniform, nach Frontschnitt, die bei weitem feiner war, als die des Obristen. Es ward ihm zu verstehen gegeben, daß diese „Verfeinerung" nicht erlaubt sei. Die Kapitanowa, die zwar Anfangs die Eleganz des

Degradirten gelobt hatte, wußte diese Zurechtweisung zu bewirken, als sie entdeckte, daß der verstockte junge Mann Valerian Joseph heiße. —

Der Graf erwiederte sein „Sluschey"*) auf das Uniform-Verbot und ließ seine Garderobe vorläufig liegen. Er brauchte sich auf diese Ordre keine dritte anzuschaffen und belächelte bei sich selbst die solide Ersparung. Seine beschränkte Lebensweise erlaubte ihm keine großen Sprünge. Er hatte Geld überflüßig — denn er war Majoratsherr großer Güter; mithin blieb es ihm eine Kleinigkeit, einem ruinirten Russischen Armee-Offizier eine doppelte Equipirung zu verschaffen.

Naprawanow's Unpäßlichkeit wollte sich immer noch nicht legen. Er klagte über Lähmung und Schlaflosigkeit und verwarf dennoch jeden ärztlichen Rath.

Valerian saß einst, wie gewöhnlich, des Morgens zum Besuche neben ihm und Ignatz erschien mit einer ansehnlichen Bowle Glühwein, der als Heilmittel gegen Lähmung seine Wirkung zeigen sollte. Der Kranke fand diese Hausapotheke gar nicht übel und ließ sich das Ding wohl gefallen.

Ganz unumwunden brachte er wieder nun den Ur-

---

*) Ich gehorche.

laub auf's Brett und wiederholte seine frühere Erklärung.

Valerian rückte näher und äußerte offenherzig, daß er den stillen Wunsch hege, eine kurze Reise zu unternehmen, sobald der Intendant seiner Güter ihm das Nähere deshalb anzeigen werde, vielleicht geschähe solches erst nach einigen Monaten, vielleicht auch erst später.

Naprawanow schlürfte das Palliativ-Mittel mit Kunstsinn und Gefühl und reichte dem Grafen zur Versicherung die Hand, daß er, sobald er erst wieder gesund sein werde, schon im Voraus deshalb mit dem Hauptmanne sprechen wolle, der dann mit ihm die andern Instanzen vornähme, so daß durchaus nichts im Wege sein würde. „Aber!" seufzte er, mit schmerzlicher Miene, „ich muß erst wieder gesund sein. — Ja, lieber Freund!" setzte er hinzu, „die Gesundheit ist ein edles Gut! man weiß es, wie jedes andre, erst dann recht zu schätzen, wenn man es entbehrt. Der Glühwein ist meiner Seel excellent. Ihr Ignatz ist ein guter Konditor! Sie sollen leben, Herr Graf! ich gebe Ihnen hiemit mein Ehrenwort, daß ich Ihnen Urlaub verschaffe, wann und auf wie lange Sie wollen, sobald ich — erst gesund bin.

Valerian erwiederte den Toast und freute sich des

gewonnenen Spiels. Die Bowle blieb ziemlich voll auf dem runden Tische vor dem Bett-Sopha des „armen Kranken" stehen zum fleißigen Gebrauche, indem der Musquetier sich entfernen wollte.

Ein Ordonnanz-Soldat unterbrach den Abschieds-Discours und verkündete dem Medicinirenden, daß der Kaiser nach der Krönung zu Warschau die Provinz berühren werde und jeder Offizier seine Equipirung bestens zu besorgen habe, was dem Premier-Lieutenant Naprawanow insbesondere angezeigt werde, da dessen Uniform nebst Zubehör nicht nach der abgehaltenen Divisions-Uebung in's Magazin zurückgekommen sei, worauf der Soldat mit Tempo „links um" machte und zur Thüre hinaus marschirte.

„Meine niederträchtige Krankheit!" fluchte der Russe. „Kann ich nun nicht in diesen Tagen aufstehn und meine nöthigen Gänge machen, da bleib' ich, Gott straf mich! am Ende krank liegen, bis der Kaiser durchpassirt ist und — mein Avancement ist zum Teufel. — Ich als der älteste Premier-Lieutenant des Regiments — dreizehn Jahr als Offizier im Dienst! muß just krank sein zur großen Revue vor Seiner Majestät dem Kaiser! Nein! das ist um die Schwerenoth zu kriegen!"

Er sprang auf, als sei seine Lähmung plötzlich verschwunden, schlug sich vor die Stirn und tobte

im Zimmer auf und ab und rings umher, während Valerian sich schweigend entfernte.

Nach einer Stunde meldete Ruscheikcw einen Juden, der aus Brzesc komme und gegen Revers einen Brief abzugeben habe „an S. T. den Herrn Premier-Lieutenant Naprawanow ꝛc. in Kantonirung zu Kamenice, Gouvernement Grodno.“

„Von wem ist der Brief, verfluchter Jud'!“ fuhr der Russe den Boten an, indem er das Couvert an sich riß.

Sein sonst ziemlich beschränkter Geist flog im Nu von Kamenice bis Warschau und verweilte bei dem Rittmeister Nalewanow, dem er einige Hundert Rubel Silber schuldig war. Ist das am Ende ein Mahnbrief von dem, dachte er, — so mag mir mein Busenfreund gestohlen werden und —

Er faßte diesen Gedanken und wollte so eben weiter denken, als er betroffen den Inhalt des Couverts erkannte und nach einem Kennerblick mitten im Paradiese stand.

„Einen Revers —? Einen Empfangschein soll ich ausstellen —?“ fragte er, ohne Fluch, den ängstlichen Juden, der einen scheuen Blick auf den Bruder Tulaer warf, dessen Bekanntschaft er auch hier fürchtete, da schon so mancher blitzende Vetter von Tula auf sein Zartgefühl gewirkt hatte. —

„Hja!“ seufzte der Hebräer, „hja, Herr General! als Sie belieben zu unterschreiben ein' Revers, daß Sie haben erhalten den Brief und das, was liegt darinnen.“

Mit dem Schreiben sah es sehr schlimm aus in Naprawanow's Quartier.

Der Absender des Briefs schien diese negative Einrichtung geahnt zu haben, er hatte dem Boten ein Schema mitgegeben und sogar eine Bleifeder dazu.

„Das ist ja ganz bequem!“ jauchzte der Selige und wandte dem Ueberbringer den Rücken, indem er den Inhalt des Couverts als Geheimniß untersuchte.

Er setzte sich an den wankenden runden Tisch mitten im Zimmer und las den Brief, dessen Einlage — Tausend Rubel Banknoten — ihm schon früher in die Augen gefallen war.

Ein Kamerad, dessen Name ihm ganz unbekannt, schrieb ihm aus Petersburg, daß er ihm mit Dank die Summe zurückstelle, welche er einst im Kadetten-Corps von ihm geliehen. Nach seinem nächsten Avancement werde er eine Reise unternehmen und sich persönlich von dem Wohlbefinden des Freundes überzeugen. Entschuldigung der Eile ꝛc. schloß den kurzen Sermon, der zur Begleitung der Beilage auch

schon mehr als hinlänglich war, da keine einzige Banknote fehlte.

Der Premier-Lieutenant bewunderte das vortreffliche Gedächtniß seines unbekannten Freundes, dessen Person als Kadet ihm so fremd war, wie der Jude hinter ihm, dessenungeachtet aber jauchzte er bei sich selbst: ein solcher Freund Unbekannt ist Tausend Rubel Banco werth!

Abermals jauchzend im Herzen unterschrieb er das Schema des Reverses und reichte es dem Boten.

„Da Jud'! Grüß Deine Großmutter und den, der Dich gesandt hat; Jud oder Christ, gleichviel, mein Kompliment. Ruscheikow!!! ruf mir den Juden, den Machnir! aber geschwind!!“

Der Jude empfahl sich und Ruscheikow eilte zum Leibschaffner.

9.

Kein Despotismus kann die Schrift auslöschen,
Die Zeichen Gottes in des Menschen Zügen.
Wohl möchte der Tyrann sie gern verwischen,
Weil sie, der Menschheit Zeugniß, offen liegen
Vor aller Welt und von dem Geiste zeugen,
Der mit Verachtung, Schmach und Hohn erträgt —
Durch Ketten nicht in seinem Stolz zu beugen,
Im Sklavenjoch als Menschengeist sich regt.

Ein wonniger Sommernachtstraum schien auf die Kreisstadt Brzesc herabzudämmern. Mit glühendem Angesicht stieg der Frühmond über die sumpfigen Waldungen von Rudnia empor, von leichtem Gewölke umflossen, das gleich einem Trauerschleier mit goldenem Saum dünner und leichter in's nächtliche Blau des ungetrübten Himmels zerging. Rauschend eilte der Bug vorüber, aufschäumend am Wehr der belebten Brücke, welche die Bevölkerung von Terespol mit den Mauern der jüdischen Weisheit *) verbindet. Abwärts gen Abend hinter Gärten und

*) In Brzesc ist die berühmte jüdische Universität, die von Glaubensgenossen aus den fernsten Ländern besucht wird.

Pappeln umarmte der kräftige Bug die jugendlich zarte Muchanion, die nach einer kurzen Lebensbahn, von lispelnden Gespielinnen begrüßt und begleitet im Bette des weithin Strömenden, überwältigt von männlicher Wildheit, sich selbst und ihren Namen verliert. Was rauscht der Bug so dumpf murmelnd einher? — Sein Wogengebrauß ist elegischer Sturm. Er mahnet das Volk der Sarmaten, das in Ketten und Fesseln der Klage horcht. Er singt ein erhabenes Lied verflossener Jahre, er singt von der Größe gesunkener Kraft, von dem glorreichen Siege der Väter, — denn er kommt von Olesko, wo er und Sobieski geboren. — Stolz und erbittert durcheilt er die Länder der Schmach. Er mag nicht verweilen als Zeuge der Schande. Empor aus des Lebens-Tiefe dringt der umschlossene Groll und zeigt sich auf muthigen Wellen. Er schäumet dahin in Rache-Empfindung und benetzet die Schollen entweihter Sarmatenerde mit Geifer und Schaum. Er kommt von der Wiege des Helden Sobieski, aufjauchzend in stolzem Erwachen, dem ewigen Namen zum Gruße. In freudiger Eile zieht er anfangs einher, vergessend das Kettengeklirre der Abtrünnigen, die ihn umgeben; im Innern seines gewaltigen Lebens regt sich ein hohes Bewußtsein — er fließt an Dubienka vorüber und in dem Perlenkranze seiner Wellen leuchtet

mit Sobieski — Kosciusko's unsterblicher Ruhm. — Das ist der Geist der alten Sarmaten, der eisige Bug, der klangvolle Sänger gesunkener Größe. Er donnert vorüber an den Mauern von Brzesc, zur Umarmung der kosenden Muchanice, und neugestärkt eilt er dahin in empörter Zerknirschung, denn er denkt an die Stunde seines Todes — an den Ausgang seiner wilddurchströmten Tage; ein Herkules am Rocken der Omphale, sinkt er hinab in das Bette der Weichsel und seinem letzten Lebensblicke zeigt sich die Veste der Sklaven — das kettenreiche Modlin. —

Die trauernde Weichsel trägt ihn zu Grabe, den gewaltigen Bruder Sobieski's, dessen letzter Seufzer ein Gruß von Dubienka ist! Die gebeugte Sarmatenschwester ergießt sich in Thränen des Kummers — sie schaudert zurück vor dem Austritt in das Land der giftigsten Feinde, das einst ihr eigen war. Verkannt und verhöhnt empfängt sie die Mutter Kopernik's. Gehaßt von einem verkauften Volke, das ihren Schmerz nicht versteht und ihren Gram nicht fasset, sucht sie verzweifelnd den Tod.

So rauschte der Bruder Sobieski's, mit mahnendem Gruße von Dubienka, bei Brzesc Litewski vorüber, als ein wonniger Sommernachtstraum sich herabsenkte auf die Thürme und Zinnen der Kaiserburg und ringsumher auf das zerknutete Land. Hö-

her und höher stieg der glühende Frühmond und entfaltet zu luftigem Gewebe, verschwand nach und nach der düstre Trauerschleier, der beim Aufgange sein lichtes Antlitz umwallte.

In schattigen Massen erhob sich die düstre Judenstadt, über deren alternden Thürmen die Fenster des Schlosses leuchteten, vom Schimmer des Mondes getroffen.

Am Thore, welches die Straße aus Polen über Terespol aufnimmt, schritt am Russischen Schilderhause ein hoher Musquetier „schildernd" auf und ab. Die edlen, erhabenen Züge seines todtbleichen Angesichts traten seltsam hervor im Gegensatze zur Reichs-Grobheit der gesetzmäßigen Montur. Aus dem haarigen Filz-Tschako, mit glänzendem Blechschilde, blickten die Spuren der geschorenen, verpönten Locken hervor. Kurz und eben, wie die gesenkten Augenbraunen, lag das Haar des Sklaven an der eingefallenen Schläfe. Die hohen Wangen zeugten vom Elend der Unterjochung. Der rastlos umherfliegende Dienstblick kündete die Tiefe der Seele, die unheilbaren Wunden des verschlossenen Herzens, unter dem knutgroben Futter der schwarzgrünen Commisjacke.

Die Vorübergehenden schauten mit Verwunderung den schildernden Jüngling an, dessen Ausdruck

ein Räthsel der Jahre, da die Schriftzüge der nagenden Leiden ein reifes Mannes-Alter umfaßten. Mit stolzer Würde trug er das blanke Schießrohr mit dem blinkenden Bajonett unter erhobenem Arm, schräge über die Schulter geworfen, — ein Spielzeug der Mannheit im Frieden.

Wer ihn sah und ein Herz im Busen an ihm vorübertrug, mußte ihn länger anschauen, als jede andere Russische Schildwache. Mit Frakturschrift von Belvedere, des Polnischen Syrakus, stand an der Stirn des schildernden Unbekannten zum Schrecken der Völker ein „Zeitwort" als „Hauptwort": Tyrannenfluch. —

Den Sommernachtstraum genießend, zeigten sich Gruppen auf Gruppen am Bugthore gen Terespol und manches Auge unter langschwarzen Wimpern richtete den Blick der Theilnahme und der Wehmuth auf den schildernden Fremden, dessen Antlitz gleich dem geheimnißvollen Titel einer Novelle die Neugierde der Schönen fesselte, während zugleich ein Schauer sich regte in ihrem Busen und jede Frage zurückdrängte nach dem Fluche, der auf dem Leben des Unglücklichen lastete.

Unwillkührlich wandelten die Vorübergehenden zum zweitenmale durch das Thor, den Gemeinen zu betrachten mit der fürstlichen Miene.

Ruhigen Ganges, festen Schrittes schilderte der Musquetier in angewiesenen Schranken lautlos auf und ab. Unbekümmert um die Aufmerksamkeit der Beobachtenden, warf er den Blick in die Ferne, sich zu stellen mit seiner Waffe, sobald ein Portepée seine Dienstpflicht forderte. Menschenfeindlich herabschauend auf das Gewühl, welches in Würmerfreiheit sich um ihn bewegte, schien ein verschlossener Hohn den edlen Stolz zu durchschimmern, der seine bleichen Lippen zusammenpreßte.

Wagen auf Wagen rollten vorüber. Sie waren ihm gleichgültig, wenn keine Epaulets aus ihnen hervorragten.

Bestäubte Equipagen schwankten zum Thore hinaus, über die Brücke dahin und verloren sich auf der Straße durch Polen — zur Reise in die stattlichen Bäder südlicher Länder. Ihr Vorüberziehen weckte keinen Seufzer in des Gemeinen Brust — der vor dem Jahre ein Tausend acht Hundert und drei und fünfzig nach Christi Geburt nicht an die Ferne und nimmer an die Freiheit denken durfte.

Ein grüner Fähnrich pfiff die Lieblings-Melodie des Georg Brown mit Soldaten-Wonne an der Schildwache vorüber und hüpfte zu seiner „weißen Dame," die mit ihren Gefährten den Musquetier beschaute, der klirrend die Tempo's der Honneurs

vollzog. Es war ein Anverwandter des Junkers Swiniakow.

„Sagen Sie uns doch, Liebwerthester!“ redete ihn die weiße Dame an, „wer ist denn der degradirte Prinz dort — was hat denn der verbrochen?“

„Der dort?“ lachte der Litthauische Georg Brown und wühlte mit der Linken in die stattlichen Locken neben den Glanzschuppen des Tschako's. „Der da? — treten Sie ja nicht zu nah an den Kerl! meine Damen! damit sie nicht von Kohlenstaub schmutzig werden — das ist eine infame Kanaille, ein Polen-Laidack, ein Erz-Carbonaro,*) der schon Gott weiß wie lange in Warschau in Ketten gelegen, — ein Hund, den man mit Füßen treten muß.“

„Ale!“**) rief die weiße Dame, eine verruste Polin, erstaunt und in sich zusammenschaudernd. „Ale! — ein Carbonaro! was Sie sagen?! Sind denn etwa die Carbonari alle so schöne Leute?“

Neugieriger wie zuvor richtete sie ihre Lorgnette

*) Das Schimpfwort „Carbonaro“ heißt hier soviel als ein Mensch, der sich nicht in's Gesicht spucken und sich nicht mit Füßen treten läßt. Es kommt noch öfter vor, wobei wir dem Leser bemerken, daß Valerian, laut Endesunterschrift, kein wälscher Carbonaro war.

**) Polnisch: „Aber!“ Ueblicher Ausruf der Verwunderung.

auf den Unglücklichen, der jedes Wort des grünen Fähnrichs deutlich vernommen hatte.

„Schöne Leut'?“ wiederholte dieser mit verächtlicher Betonung, indem er sich in die Brust warf und eine imponirende Haltung annahm. „Sie finden den Bengel schön? Jenun, der Geschmack ist verschieden, sagt ein lateinisches Sprichwort. Ich dächte, jede Fratze eines schurkischen Hochverräthers müßte billigerweise sein Interesse verlieren —“

„Reden Sie doch sachter, Liebwerthester!“ unterbrach ihn die weiße Dame. „Er hört ja jede Silbe.“

„Darum rede ich eben!“ lachte der Grüne. „Wollen Sie den Spaß haben, daß ich ihm diese Galanterien in's Gesicht sage? Wenn er mir nicht sein Sluschei erwiedert, laß ich ihm Fünfhundert aufstreichen und er spatzirt morgen nach Zamosc zu seinen lieben Brüdern und Bundesgenossen.“

„Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß Sie so unbarmherzig sein könnten!“ erwiederte die Dame mit mitleidigem Herzen. „Bedenken Sie, wenn Sie so auf- und abschreiten müßten, während ein — ein Offizier dergleichen Bosheiten gegen Sie richtete —!“

— „Ich? Ich, meine Holde? Ich? Ich so auf- und abschreiten? Ha, ha, ha! da müßte ich kein Russe sein! Da müßte ich nicht Page gewesen sein!

Ha, ha, ha! ich so auf- und abschreiten mit der Musquete, zum Skandal der ganzen Welt, wie der Schurke da, der Leidack, der Polack! — Ha, ha, ha! — das wär' nicht übel! meiner Seel, das wär' nicht übel. Ha, ha, ha! Wissen Sie denn auch, weshalb dieser da degradirt worden, weil er sich als ehrlos bewiesen hat? Das ist der Kasus, meine Holde? Wollen Sie wetten, der Polack dort ist schon auf dem Wege nach Zamosc! der mag wohl stolz auf- und absteigen in seiner Russischen Montur, da er sie als Ehrenkleid trägt in seinem entehrten Leben — bei nächster Gelegenheit wird er zur Veränderung wieder in Ketten geschmiedet. So ein Kerl, der schon im Kerker gesessen, sollte eigentlich gar nicht die Montur eines Russischen Regiments tragen!"

Die Gruppe entfernte sich, den Sommernachtstraum vor dem Thore zu durchträumen, und der Graf Valerian, als Schildwache, hörte weiter nichts Anzügliches auf seinem Posten.

10.

Gleich einem Kettenhund vor seinem Loche,
Den flegelhafte Gassenbuben reizen,
Werd' ich sogar gezerrt in meinem Joche,
Daß Rach' und Abscheu sich in mir durchkreuzen.
Und weniger als Mensch und unter'm Vieh
Sollt' ich dies dulden fünf und zwanzig Jahre,
Weil ich für Freiheit, Recht und Ehr' erglüh'
Und weil ich treu der Liebe Traum bewahre?

Ein Polnisches Fuhrwerk näherte sich dem Thore, eine lange Korbchaise mit raschem Gespann. Valerian bemerkte sie, indem sie langsamer das Pflaster berührte und sich dem Bureau des Thorschreibers näherte, welches die Schildwache bestrich. Zwei weibliche Gestalten saßen im Halbdunkel des Innern. Plötzlich, wie vom Zauber ergriffen, erkannte der Graf die Vertraute seiner Geliebten neben einer unbekannten, ältlichen Dame. Mit Vorsicht um sich her schauend, kein Portepée zu verfehlen, trat er zum Wagen. Befremdet schauten ihn die Damen an, gleichsam mit Angst und Furcht vor der Russischen Montur. Sie erwarteten die Dienstfrage des Musquetiers. Valerian lächelte und am Lächeln er-

kannte Theosia mit freudigem und schmerzlichem Erbeben den Unglückseligen.

„Willkommen in Litthauen!“ grüßte der ruhige Musquetier, sein Gefühl als Mann beherrschend, das eben nicht erstarrt lag.

„Herr Graf! um Gotteswillen! sind Sie's wirklich?“ fragte die kleine Polin mit flammendem Blicke. „Wann werden Sie abgelöst? Wann können wir Sie sprechen?“

„Morgen um eilf Uhr,“ erwiederte Jener, als spräche er zu einem Kameraden, den er täglich gesehen.

Das kalte, eisige Wesen des schildernden Grafen durchschauerte die glühende Freundin. Sie nannte ihm den Gasthof — die Kärtschma vor der Stadt, wo er sie finden würde und schaute, zum Abschied grüßend, aus dem Wagen zurück, indem die Rosse ihren Trab fortsetzten.

„Wer war die kleine Polin?“ fragte der Musquetier den Thorwärter, als habe er sie nur zufällig in Warschau gesehen.

„Panna Dwanowska nannte sich die Tante. Mehr brauchen wir nicht zu wissen,“ brummte der dienstmüde Visitator und schlich in seine Bude.

Der Sommernachtstraum des schildernden Polen hatte neue Gestalten gewonnen. Sein Herz schlug

tief bewegt unter der Russischen Montur. Er fühlte, daß Theosia nur seinetwegen diese Reise unternommen und jede Minute wurde ihm zur Stunde, jede Stunde zur Ewigkeit, während der wonnigen Sommernacht. Er ward abgelöst und warf sein Schießrohr in die Marke.

Die Wachtstube war ihm zu enge.

Wie gerne wäre er noch jetzt in die Kartschma geeilt, zu hören von seiner Geliebten aus dem Munde der Vertrauten.

Wer die persönliche Freiheit nie verloren, weiß nicht, was er in ihr besitzt.

Valerian fühlte tiefer, als je, zu dieser Stunde, daß er ein gemeiner Russischer Musquetier sei. Aber eine getheilte Empfindung der Erbitterung und der Wonne durchströmte dennoch seine Brust. Was er in weiter Ferne als Möglichkeit erblickt hatte in kühnen Träumen — es war zur Wirklichkeit geworden; es lag nur noch eine kurze Spanne Zeit zwischen diesem Bewußtsein und der Unterredung mit der Freundin seiner Getreuen. —

Endlich graute der Morgen und auch der Vormittag schlich dahin, bis die Ablösung einrückte. Valerian marschirte in die Kaserne und bat seinen Feldwebel und durch ihn den Offizier du jour um Urlaub, auf zwei Stunden ausgehen zu dürfen, Lein-

wand zu Form-Pantalons einzukaufen, die sich (nebenbei bemerkt) jeder arme Musquetier von seiner Löhnung ersparen muß, da die Kron-Lieferung nicht hinreicht für den Gebrauch.

Der Grund zum Urlaub ließ sich hören und ohne Schwierigkeit wurde er genehmigt.

Mit so bewegtem Gemüthe durcheilte wohl kein Russischer Soldat zu jener Stunde das Gewühl von Brzesc Litewski, als Valerian zum Einkauf der Form-Leinwand.

In drei Sprüngen überflog er die Treppe, welche zur Wohnung seiner Freundin führte und unwillkührlich nach Russischer Art — ohne anzuklopfen, stürzte er in's Zimmer der Panna Dwanowska.

Es war nicht der wortkarge Musquetier, der am Abend zuvor an der Korbchaise stand. Als wäre es seine Braut in leibhaftiger Gestalt umschlang er die kleine Polin und preßte sie an sein Herz. Zuckend in wilder Umarmung schaute Theosia zu dem Unglücklichen empor, der sich selbst nicht mehr ähnlich sah, wie sie ihn gekannt hatte in versunkenen Jahren.

„Sie bringen mir Grüße und Küsse — nicht wahr, recht heiße Küsse, glühende Küsse meiner Bogumila bringen Sie mir?“ rief der Hocherfreute, als er geregelte Sprache gewonnen hatte. „Zuvor aber der lieben Dame mein Kompliment, die ver-

muthlich meinetwegen als Ihre Begleiterin nach Litthauen gekommen ist.“

Theosia erklärte das Incognito, in welchem sie als Cousine der Frau Inspektorin reise und schritt unverzögert zur Mittheilung der wichtigsten Sache, indem sie den Brief des Rittmeisters Nalewanow an die Gräfin Bogumila aus dem Heiligthume ihrer Busentücher zog, worin sie die Depesche vor aller Visitation verwahrt hatte.

Valerian warf sich in einen Stuhl, als ob er endlich wieder zu Hause sei, und las den Brief des Russen. Sein ganzes Innre war zu sehr zur Freude aufgeregt durch die Berührung der Vertrauten, daß selbst der durchschimmernde Plan des Nebenbuhlers ihn nicht augenblicklich zum Zorn reizte, wie die Jungfrauen es erwartet hatten.

„Der Russe ist meiner Seel halb wahnsinnig und halb ein Schurke!“ lispelte er, mit einem untersuchenden Blick auf die Thüre und Wände, der Ohren eingedenk, die jedes Fremden-Zimmer belagerten.

„Erörtern Sie mir das Ganze, Theosia!“ fuhr er fort. „Ich lese da und lese — und weiß wahrhaftig nicht, ob meine Augen mich zum Besten haben, oder ob es wirklich da steht, was ich lese und was ich nicht begreife, wenn ich es auch zehnmal lese. Der Russe will — will den Magnaten — —“ er

durfte die Worte nicht aussprechen, wiewohl Theosia die Thüren verschlossen hatte. „Er hat den Magnaten besucht und will Bogumila aufsuchen. — — Sagen Sie mir in aller Welt, soll ich wirklich auf den Gedanken kommen, daß er mich für todt und meine Braut für — für eine Millionärin hält, die seine Schulden bezahlen könnte? Soll ich lachen oder soll ich fluchen? Oder soll ich Urlaub nehmen und den saubern Hausfreund — —“

Er hielt, wie vom Schlage getroffen, in seiner heitern Ergießung inne. Wie gelähmt sank die Hand mit dem Briefe herab. Gleich einer Statue in Bronze gegossen, saß er da und starrte bewegungslos zu Boden.

Von Schreck und Theilnahme ergriffen, betrachteten ihn die Frauen und wagten nicht, den Flug seiner Gedanken zu leiten, der, wie es schien, eine unübersteigbare Klippe berührt hatte.

„Wer bin ich?“ fuhr er endlich aus seinem Hinbrüten und zugleich vom Stuhle auf. „Wer bin ich, daß ich es wage, an Genugthuung zu denken? — Bin ich doch nur — ein gemeiner Musquetier und er, er, der mein Heiligstes mit Verrath bedroht, ist er doch — ein voller Rittmeister der Garde!“

Der Hohn, mit welchem der Degradirte diese

leisen, kaum hörbaren Worte betonte, erschütterte das Herz der Frauen in aller Tiefe.

Die überspannten Saiten der ausgelassenen Freude waren gesprungen und unter den Bedingungen der menschlichen Natur sank der Unglückliche um so tiefer in seinen bittern Schmerz zurück. Bald aber suchte er männliche Fassung zu gewinnen und stand mit ähnlicher Kälte vor der Erzählenden, wie gestern neben dem Reisewagen als schildernder Musquetier.

Mit einem durchdringenden Blicke umfaßte er den ganzen Plan des Russen und erklärte sich um so eher die einzelnen Züge seiner Bewegung und seines Handelns zu früherer Zeit, welche dieser Brief nun klar beleuchtete.

„Abdallah hat Ihnen die Warnung gegeben!" sprach Valerian mit fester Stimme, „auf welche wir jetzt zurückkommen. Erst ohnlängst, als er mich auf seiner Durchreise besuchte, erfuhr ich, was Sie längst wissen, daß eine schmachvolle Intrigue auf uns angelegt ist. Abdallah hat mir das Mehreste verschwiegen, so lange ich in Warschau stand, und es war auch wohl besser, daß ich es nicht erfuhr. Was konnte ich dort thun? und was kann ich jetzt noch thun zu Ihrem — zu Bogumila's Schutz. Dort würde jeder Schritt zur Genugthuung mich nach Zamosc befördert haben und auch hier stehe ich schon

mit Einem Fuße in der Festung. Nalewanow hat mich dem Hauptmanne der Kompagnie und einem Lieutenant dringend empfohlen, — ich habe selbst die Briefe gelesen; dieser Umstand aber widerlegt seine Tücke nicht. Seine Beschränktheit erhöht unsre Gefahr, denn er handelt nicht allein, und ich bin der Ueberzeugung, daß Schofel ihn leitet nach Belieben, daß er willenlos ein Werkzeug des Schofels ist, ohne zu ahnen, daß dieser durch ihn sein eigenes Ziel verfolgt. Bogumila's Reichthum ist es allein, worauf die Schurken es angelegt haben. Ihre Verlassenheit von aller Welt, da Niemand, selbst die Fürstin Viktoria sich nicht ihrer annehmen darf, ohne sich zu compromittiren, diese Hülfslosigkeit unterstützt das Werk der Verräther und — nur Gott allein kann helfen.“

„Sie sprachen in Ihrer Heiterkeit von Urlaub —“ bemerkte Theosia. „Wäre es Ihnen möglich, Urlaub zu bekommen?“

„Bis diese Stunde habe ich daran glauben müssen,“ antwortete er, „ich habe alle Hoffnung gefaßt, da mein Offizier mir ausdrücklich sein Ehrenwort gegeben hat, für mich in dieser Beziehung nach seinen Kräften zu wirken. Jedoch, ich wiederhole es, diesem saubern Offizier, wie dem Hauptmann, bin ich empfohlen durch Nalewanow und

wiewohl ich mit meinen eigenen Augen die Empfehlungsbriefe gelesen, darf ich von dieser Stund' an nicht Alles fürchten? Sobald aber die große Revue, welche vor dem Großfürsten oder vor dem Kaiser gehalten werden soll, vorüber ist, werde ich Alles aufbieten, das Ehrenwort des Offiziers zu verwirklichen und vielleicht treffe ich grade mit Nalewanow zusammen in Ihrer Nähe."

Theosia enthüllte nun, daß die Gräfin Bogumila bereits jetzt ihren Aufenthalt verändert habe, damit das Asyl unbekannt bleibe, welches durch die Rückkehr dieses Wagens von Brzesc der Spionage gefährdet sei. Sie raunte ihm leise in's Ohr, daß eine Schwester der gegenwärtigen Frau Inspektorin zu Komarow in's Geheimniß gezogen worden und die Gräfin sich dort in aller Sicherheit befinde.

Valerian lobte diese Fürsorge und unterließ nicht, der Freundin seiner Familie den herzlichsten Dank zu wiederholen.

Ueber Adonis waren sie bald im Klaren, da die Vermuthung des Lieutenants Prawdakowski, welche er bei der Unterbrechung der Punsch-Parthie ausgesprochen, als höchst gegründet hervortrat. Valerian erkannte nun, daß Adonis ein förmlicher Spion sein müsse, der ihn an jenem Abend wie sein Schatten verfolgt habe, bis er ihn wieder gesehen auf dem

Trottoir der Königsstraße, als er die verbotene Droske verlassen hatte. Um so gefährlicher und verdächtiger nun wurde die Sendung des Briefes durch diesen Wicht.

Theosia flüchtete sich endlich wieder in ihre heitere Laune und bemerkte, daß der Graf zwei ganz besondere Nebenbuhler habe. Adonis sei als Nebenbuhler erst katholisch und dann ein Schuft geworden, und Nalewanow habe sich trotz seiner Russischen Uniform erst als Pole und dann als Intriguant gezeigt. „Wenn wir diese beiden Charaktere zusammenschmelzen," sprach sie, „so wird ein Kerl daraus, den der Großherr als Deputirten für den nächsten Reichstag bestimmen würde, während er ein halb Dutzend Polnische Patrioten von der Liste streicht."

Valerian war weniger zum Scherz aufgelegt und wanderte mit dem unheildrohenden Briefe im Zimmer auf und ab.

Die Frau Inspektorin öffnete die Thüre eines Nebenzimmers und nahm nun das Wort: „Sie kennen doch die Polensitte, Herr Graf, daß keine Familie vom Lande den Ihrigen in Garnison besucht, ohne ein redliches Gepäck für ihn mitzubringen. Schicken Sie einige recht sichere Leute her und lassen Sie die Provision holen, welche für Sie bestimmt ist."

Valerian erkannte die Gutmüthigkeit der Polin und betrachtete mit Lächeln die ungeheuern Massen.

„Fürwahr!“ erwiederte er, „diese Sendung kommt mir wohl zu Statten, sie wird mir dienlich werden, öfters hier bei Ihnen zu sein, als es sonst etwa angienge. Diejenigen, von denen ich zunächst abhängig bin, haben einen bessern Appetit, als ich. Sie sehen, es gedeiht nicht an mir, was ich genieße, mag es aus Polen oder Rußland kommen; jedoch das brauchen Sie meiner Bogumila nicht zu sagen.“

Die Frist des Urlaubs war abgelaufen. Valerian machte seinen Einkauf und zwar einen doppelten, indem er zugleich an den Feldwebel dachte. Es gelang ihm auf diese Weise, ohne jedesmalige Meldung beim Offizier du jour, der Kaserne einigemal zu entkommen und Alles, was die Verhältnisse verlangten, ausführlich mit der Vertrauten zu besprechen. In der freudigsten Hoffnung, nach einigen Wochen, wenn auch nur auf die üblichen fünf Tage, eine Eilreise antreten zu können, entließ er die Polinnen und kehrte mit verschlossenem Gemüthe zur Gefährtin seines Lebens — zur Russischen Musquete zurück.

11.

Das Weib — der Schöpfung allererstes Wesen,
Wird auch der Schöpfung letztes durch Gemeinheit,
Wenn Rach' und gift'ger Haß die Triebe lösen
Des Herzens, zur Verwüstung aller Reinheit.
Tritt solcher Kreatur ein Mann zur Seite,
Charakterlos und ohne Willenskraft,
Weh dann dem Unglücksel'gen, den als Beute
Ein solches Pärchen aus dem Wege schafft!

Das Pracht=Manövre war vorüber. Naprawanow hatte sich schon in seine zwiefache neue Uniform gewöhnt und die Epaulets gewechselt, denn er war richtig zum Hauptmann avancirt — ein Umstand, der zur Veränderung auf sein ganzes Wesen wirkte, obwohl keineswegs zur Veredelung seines ruinirten Charakters. Er war brutaler geworden, als je, und prügelte seinen Dan Nun Machir und seinen Ruscheikow mit größerer Sicherheit, als zuvor, so oft ihm die Passion der Knute anwandelte.

Kaum war er wieder in sein aufgeräumtes Salon=Leben eingetreten, als abermals ein Brief an ihn einging, dessen Handschrift ihn schon im Voraus zum Mißmuth stimmte.

Es war ein „verdammter Mahnbrief" seines

Freundes in Warschau, der allerlei Vernunftgründe vorschob, weshalb er auf den Abtrag der zwei Hundert Silberrubel dringen müsse, die der Lange seit vielen Jahren in Händen habe — oder wenigstens einst in Händen gehabt hatte. Nalewanow gab vor, daß er avancirt sei und sich mehr Pferde anschaffen solle, daß er eine Liebesreise unternehmen müsse und daß er, in Summa, so tief in Schulden sitze, wie nur irgend ein honoriger Staabs-Offizier des Russischen Reichs. Nach diesem Kapitel ging der Inhalt des Briefes auf den Degradirten über. Er bat den guten Freund mehr als je, auf den Burschen Acht zu geben und ihn nicht aus den Augen zu lassen, da es sich bestätige, daß er ein durchtriebener Carbonaro, ein Ausbund aller Verschwörung sei, daß er, wie Figura längst gezeigt habe — den Schelm im Nacken trüge und was dergleichen mehr. —

Der Hauptmann Naprawanow befand sich mit diesem Briefe in einer höchst fatalen Lage und fühlte sie um so drückender, indem der Graf Valerian ihn bei der Lektüre überraschte.

Unumwunden mahnte ihn der Pole an die wiederholten Versicherungen seiner Gewogenheit und ersuchte ihn, ihm wo möglich einen Urlaub auf fünf Tage auszuwirken, da er mit einigen seiner Beamten

in der Woiwodschaft Lublin nothwendig zusammentreffen müsse.

Naprawanow wußte wenig zu erwiedern und bediente sich der freundlichsten Miene, die er noch als Hauptmann je gebraucht hatte, zur Betheurung seines Eifers bei jeglicher Fürsprache. Er erklärte, daß er stehenden Fußes den Kompagnie-Chef und die Obern „bearbeiten wolle", worauf er seine neue Uniform anlegte und sich auf den Weg machte.

In banger Ahnung harrte der Graf der Dinge, die da kommen sollten. Es war ihm, als stünde er hier „an den Marken seiner Tage", wiewohl er die frühere Zusicherung des wohlwollenden Offiziers für sich hatte.

Naprawanow ließ in einigen Tagen keine Silbe der Erwiederung laut werden; wohl aber merkte der Musquetier, daß er in seinem ganzen Benehmen absichtlich den Hauptmann zeige und einen Ton äußere, der das alte Verhältniß der Hausgenossenschaft auflößte.

So verging eine Woche, bis der Degradirte auf erneute Einladung von Seiten der Kapitanowa eine Theevisite abstatten mußte und (ganz zufällig) — die äußerst gesellige Dame allein traf.

Nach kurzer Einleitung des unterhaltenden Gesprächs fragte ihn die hagere Gönnerin, was er

denn neulich mit seinem Freunde Naprawanow gehabt habe? Wie er so plötzlich mit ihm zerfallen sei?

Valerian erstaunte und wußte darauf keine übereinstimmende Antwort.

Die lange Kapitanowa rückte näher und rückte sogar näher auf ihrem Kanapée. Sie zeigte zur unfehlbaren Täuschung die theilnehmendste Miene und erklärte, daß sie es für ihre Schuldigkeit halte, einen Verdacht von ihrem Herrn Gemahl abzuwenden, der ihn in Valerian's Augen treffen könne.

„Sie wissen," sprach sie mit gedämpfter Stimme, „Sie wissen längst, wie sehr mein Mann Sie schätzet und hochachtet, wenn auch noch nicht in dem Grade, wie Sie es verdienen. — Es war stets sein Plan, Ihnen sobald als möglich wieder zu den Salonen zu verhelfen. Da hatte er nun die Gelegenheit wahrgenommen, nach dem Avancement einiger Junker, Sie in Vorschlag zu bringen, damit Sie im Regiment als Junker hinaufrücken und etwa nach ein paar Jahren, die eben keine Ewigkeit sein würden, frisch weg avanciren könnten, wie Sie es in jeder Hinsicht verdienen."

Valerian hörte mit freudiger Ueberraschung diese Eröffnung und verglich sie mit allen Beweisen der Gnade, die er seither vor seinem Kompagnie-Chef gefunden.

Die Gönnerin fuhr fort, indem sie traulich ihre Hand auf seinen Arm legte: „Was sagen Sie aber zu unserm Naprawanow? — Um Gotteswillen, lieber Graf! was ich Ihnen hier anvertraue, bleibt unter uns! Bedenken Sie, um Gotteswillen, was ich in diesem Augenblick für Sie — um Ihretwillen — aus Theilnahme für Sie wage! — Stellen Sie Sich vor, als mein Mann Ihr Avancement bei dem Bataillons-Chef und bei'm Obristen einleiten wollte, — ja, Du lieber Gott! da kam er schön an! Beide beriefen sich auf Naprawanow und — nein! ich kann es nicht sagen, wie es uns in der Seele kränkte! Naprawanow hat noch in dieser Woche einen Brief aus Warschau als Dokument gegen Sie gebraucht und Sie dem Bataillons-Chef, wie dem Obristen als einen Menschen geschildert, für dessen ferneres Schicksal mir, bei Gott, jede Stunde bange ist!"

Die Stimme der Kapitanowa sank in Wehmuth.

„Aber, Herr Graf! Sie trinken ja gar nicht!" unterbrach sie sich selbst, „Sie haben ja noch keinen Rhum genommen! Bedienen Sie Sich doch! — Soll ich Ihnen noch mehr erzählen von Ihrem treuen Freunde?"

Valerian versah sein Theeglas mit einem derben Rhumguß und sprang vom Stuhle auf. Die Schaa-

ren der Hölle hielten ihren triumphirenden Einzug in seine gepreßte Brust. Er verbiß sich die Lippen und seine Finger knackten, indem er krampfhaft die Hände faltete.

„Zum Unglück ist Naprawanow's Avancement in's Spiel gekommen," erörterte die theilnehmende Gönnerin nach einem beobachtenden Schweigen. „Während er noch als Lieutenant auf die höhere Charge hoffte, hätte er sich weit eher behandeln lassen und ich selbst würde es unternommen haben, ihn zu Ihrem Gunsten an's Werk zu treiben. Das hat sich nun geändert. Er ist Kapitain und Sie wissen, was bei uns der Rang gilt. Sogar sein Wort zu Ihrem Schaden bei den Obern hat jetzt dreimal so viel Gewicht als früher — das fühlen Sie selbst besser, als ich es Ihnen deutlich machen kann."

Der Graf trank sein Glas aus und bemerkte nicht, daß die Kapitanowa schon beim Einschenken den Rhum in Anwendung gebracht hatte. Er war zu sehr in Erbitterung, als daß er irgend eine Wirkung in dem Gaumen hätte empfinden sollen. Sein Blut kochte. Von Minute zu Minute stieg die Empörung seines Herzens über den Verrath, der ihm nun in allen einzelnen Zügen enthüllt lag.

Der Hauptmann Stajonetski trat ein und bewillkommte den Musquetier mit einem Händedruck, wie

gewöhnlich. Sein offner Blick kündete, daß er nichts Arges wider ihn im Busen trage. Die Kapitanowa warf einen rekognoscirenden Blick auf das Terrain, in welches sie den Polen glücklich übergeführt hatte.

Valerian konnte nicht umhin, seinem Hauptmann zu danken für die Gnade, welche er durch die kräftigen Schritte zu seinem Glücke ausgesprochen.

Stajonetski gerieth in offenbare Verlegenheit und suchte abzubrechen, indem er seine Gemahlin anschaute, als wolle er sie über ihre voreilige Mittheilung zur Rechenschaft ziehen.

Der Pole hatte seine innigen Worte so ausdrucksvoll gestellt, wie sein aufgeregtes Gemüth ihm geheißen und fügte hinzu:

„So ist denn freilich auch kein Gedanke daran, daß ich in Kurzem auf Urlaub reisen werde — worüber der Hauptmann Naprawanow vermuthlich mit Ihnen gesprochen hat?“

Der Kompagnie-Chef schwieg und schien überrascht.

Die Kapitanowa nahm das Wort:

„Naprawanow? — sollte mit Dir gesprochen haben? Davon hast Du mir ja nichts gesagt?“

„Jenun — vielleicht — vielleicht hat er es vergessen,“ erwiederte Jener mürrisch und verdrießlich. „Du weißt ja, daß ich über Regiments-Angelegen-

heiten nicht gerne in Gesellschaft rede. Setzen Sie Sich nieder, Herr Graf. Wenn Sie mit der Zeit Urlaub haben wollen, so werde ich schon meine Autorität geltend machen. Hätten Sie nur den Hauptmann Naprawanow in meiner Gegenwart gebeten, da wären Sie sicher gewesen, daß — Jedoch, wir wollen die Verhältnisse im Hintergrunde nicht berühren. Ich kenne Sie seither als einen Ehrenmann und möchte Sie gerne bald als Offizier in meiner Kompagnie sehen. Wenn Naprawanow nicht — davon ein andermal. Es ist schlimm, daß Sie gerade an ihn empfohlen sind."

„Hab' ich das nicht immer gesagt!" bekräftigte die schlanke Ehehälfte. „Hättest Du freie Hand gehabt, so säße unser Graf schon jetzt in Galonen hier."

„Nein! Gott verzeih' mir die Sünde!" brach der Pole aus in schäumender Wuth. „Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme und für Ihr Bemühen, Herr Hauptmann, mich wieder emporzubringen; aber lieber entbehre ich die Galonen mein Lebelang, als den Glauben an das Bessere in der menschlichen Natur. Großer Gott! wenn Einer mich an den Andern verkauft — da ist es weit gekommen."

Die Kapitanowa warf einen Blitzblick auf ihren

Herrn Gemahl, der die Miene annahm, als habe er die Worte weder gehört, noch verstanden.

„Nochmals danke ich Ihnen, Herr Hauptmann, für Ihr edles Bemühen zu meiner Beförderung," sprach der Erbitterte mit bewegter Stimme. „So wahr Gott lebt! ich werde Ihr Wohlwollen nie vergessen — wo ich auch sein werde!" setzte er mit einem Seufzer hinzu. Er leerte sein Glas und schob seine Kuppel in Ordnung, indem er die Kapitanowa zum Abschied begrüßte.

„Bleiben Sie hier! bleiben Sie hier, Graf!" rief Stajonetski, der das Aergste befürchtete. „Gehen Sie jetzt nicht nach Hause! hören Sie meinen Rath! bleiben Sie hier. Wir spielen noch eine Parthie Schach. Ich lasse dem Naprawanow sagen, daß Sie bei mir sind!" —

„Es ist ja neun Uhr!" versetzte Valerian. „Sie kennen am besten die Pflicht des — des gemeinen Musquetiers. Herzlichen Dank, Herr Hauptmann, für Ihre Güte. Zur Schachparthie würde ich leider wohl schwerlich aufgelegt sein, stehe ich selbst doch mitten im Schach. — Hören Sie! — da schlägt's neun Uhr!"

„So begleite ich Sie wenigstens die Straße hin-

ab," sprach der brave Litthauer, indem er aufstand und seine Furaska nahm.

Die Kapitanowa entließ ihren Günstling in rührendem Tone und freute sich im Stillen ihrer siegenden Strategie. —

Stajonetski warf als Ehrenmann den Kompagnie=Chef auf Augenblicke bei Seite und redete dem Unglücklichen zu Herzen. Er bat ihn dringend, sich nicht etwa von seiner Heftigkeit überwältigen zu lassen und sich wenigstens für diesen Abend jeder Berührung mit Naprawanow' zu enthalten. Valerian wußte nicht, ob nicht am Ende auch dieser Rathgeber mit seinen Feinden unter einer Charte stecke, so wie er andrer Seits die Kapitanowa gar wohl durchschaute. Allein alle Mittel und Wege, welche ihn zur Enthüllung des Betrugs führten, veränderten die Gemeinheit nicht im mindesten. Sein Innres war zu tief berührt, als daß sein Ehrgefühl noch ferner hätte schweigen sollen. Alles, was er seither empfunden und gelitten, koncentrirte sich zu dieser Stunde zu einem einzigen Bewußtsein, zum Fluch der Willkühr, die auf ihm ruhte. Er erzählte dem braven Hauptmanne in dieser Veranlassung, was ihm unter Anderm während seines Postens am Thore zu Brzesc vegegnet sei und fragte ihn mit Bestimmtheit:

„Was würden Sie an meiner Stelle gethan haben, Herr Hauptmann! wenn ein grüner Fähnrich, (ich rede jetzt ohne Rücksicht, obwohl ich weiß, daß ich ein Gemeiner bin!) was würden Sie gethan haben an meiner Stelle, wenn ein Offizier absichtlich Sie zu insultiren suchte, indem Sie mit der Musquete auf der Nummer stünden? Wohl darf der Offizier dem Gemeinen bieten, was er will, Schimpf und Ruthen nach Belieben. Aber, als ich die Commisjacke angezogen, habe ich mich selbst nicht dahingegeben! Es zuckte mir im Arm, vor den Fähnrich hinzutreten und — ja bei Gott! und meine Musquete zu gebrauchen, nur der Gedanke an meine Braut hielt mich zurück, und es blieb mir nichts anders übrig, als mir meinen Fähnrich zu merken, um ihn an seine Komplimente erinnern zu können, wenn ich je wieder Fähnrich werden sollte! So aber hätte ich durch die Frontgassen auf die Festung wandern müssen, die mir — zu jeder Stunde offen steht. Herr Hauptmann! aus Ehrfurcht gegen meine Braut habe ich seither jede Schmach geduldet und so verhehle ich Ihnen denn nicht, daß ich Beweise bei mir führe, die mich überzeugen, daß der, der mich so dringend an Sie empfohlen — mir meine Braut zu entwenden suchte.“

Stajonetski erschrack.

„Diese Entdeckung befremdet Sie?“ fuhr der Graf fort. „Ich habe einen Brief von Ralewanow, an meine Braut gerichtet, ein Dokument, welches Ihnen Aufschluß geben könnte, falls Sie an meinem Wort zweifeln sollten.“

„Keineswegs!“ versetzte der Hauptmann. „Nicht einen Augenblick zweifle ich an dieser Sache. Weiß ich doch selbst — —“ Er unterbrach sich rasch und und berichtigte, „besitze ich doch selbst soviel Erfahrung, um solche Intrigue durchschauen zu können.“

„Nun also! Herr Hauptmann! nun ist das Maaß gefüllt und ich wäre nicht Ihres Wohlwollens werth, ich wäre nicht der Sohn eines Cavaliers — kein Pole in Commisjacke, wenn ich nun noch meine Geduld um einen Zoll verlängern wollte. Gegen die Beschimpfung aus dem Munde des Fähnrichs kann ich nichts thun, sie ward nicht an mich gerichtet, sie war gesetzlich erlaubt und traf nicht mich. Kein Musquetier auf der Nummer wird einen Offizier zu Rede stellen wollen, über das Thema seiner Unterhaltung mit Damen. Ich kenne die Bedingungen meines Kittels und damit gut. Aber, was mich unmittelbar getroffen, und nicht etwa nur, wie Jenes, im Commis hängen geblieben, das werde ich selbst — Gute Nacht, Herr Hauptmann. Es ist

schon weit über neun Uhr. Ich danke Ihnen für Ihr Geleit."

Er eilte davon und ließ den braven Litthauer in Gedanken stehn.

12.

Wohlan, es sei! — soll ich denn Ketten tragen;
So wähl' ich eiserne, der Schmach zum Hohn.
Ich will den letzten Schritt der Freiheit wagen;
Ich kenne ja die Nacht des Kerkers schon.
Verflucht sei dieses Kleid — verflucht der Knecht,
Der sich geehrt durch diese Farben findet!
Und Fluch dem ganzen menschlichen Geschlecht,
Wenn die Dressur des Menschen Zunge bindet!

Valerian erfüllte das Versprechen, welches er sich selbst gegeben hatte und vermied an jenem Abend die Berührung mit dem nobeln Offizier. Als er die Fensterläden wohl verwahrt gefunden und die Thüre seines Zimmers verschlossen hatte, setzte er sich an die Arbeit, einen ausführlichen Brief an Bogumila abzufassen. Die größte Besonnenheit in Allem, was er beschlossen, leitete seine Ergießung. Seine Darstellung erörterte mit aller Klarheit die Verhältnisse, welche ihn umstrickten, und fest und unwandelbar wie seine Liebe stand auch der Beschluß seines Ehrgefühls.

Der Brief war vollendet und er schrieb einen zweiten an seinen Kompagnie-Chef, den er mit aller Klugheit entwarf, auf den Fall, daß er als Bei-

lage zukünftiger Untersuchungs-Akten zum Vorschein kommen werde. *)

Schlaflos verharrte er bis Tages-Anbruch und weckte seinen Bedienten, als noch Alles ruhig schlummerte, ihm die ausführlichste Ordre zu übertragen.

Ignatz bemerkte an seinem Herrn keine besondere Veränderung, sondern fand ihn vielmehr in seiner gewöhnlichen Stimmung. Aus Blick und Bewegung sprach, wie immer, das in sich selbst abgeschlossene Wesen, welches jeden Gemeinen seither in Achtung und Vorliebe für ihn eingenommen hatte.

„Hole Dein Nähzeug herein," befahl er dem gewandten Ignatz, „und nähe diesen Brief in das Futter Deiner Weste, während der Arbeit will ich Dir das Uebrige mittheilen."

Ignatz that, wie ihm geheißen. Der Brief an die Gräfin Bogumila wurde mehrfach in Papier gewickelt und wohlverborgen im Westenfutter befestigt.

„Was ich heute noch erleben werde, wirst Du wohl in der Ferne erfahren," sprach nun der Graf. „Du sollst es nicht hier abwarten, da man Dich ver-

*) Diese Vorsicht war überflüßig. Um einen gemeinen Musquetier, und noch dazu degradirt, werden nicht große Untersuchungen angestellt. So ein „gemeiner Kerl" wird nach kurzem Prozesse verurtheilt.

haften und Dir die Flucht und die Vollziehung meines Auftrags unmöglich machen würde, wenn an mir geschehen, was unvermeidlich bleibt. Mit diesem Briefe an meine Braut reisest Du zum Inspektor Dwanowski. Du kennst sein Gut, zwischen Dubienka und Uchanie. Hier hast Du Tausend und fünf Hundert Rubel Banko, reise wie Du willst, wie es Dir am sichersten dünkt. Das Geld behalte für Dich, Du wirst wohl noch mehr Reisen für mich unternehmen müssen. Deine Papiere als beabschiedeter Soldat hast Du in Ordnung; sage Niemanden, daß Du mir dienst; gieb ein Geschäft vor, welches Du willst, aber sei vorsichtig und schlau — benimm Dich, wie Du Dich von jeher gezeigt hast. Reise nicht über Brzesc, sondern rechts ab über Pratulin, Biala, Komarowska und von Parezow in gerader Linie nach Uchanie. Der Inspektor wird Dich zu meiner Braut führen. Sage ihr insbesondere, wie Du mich verlassen hast, daß ich so ruhig und gefaßt sei, wie sie mich nur je gesehen. Hier ist ein Brief oder eine Anweisung an meinen Intendanten. Du findest ihn, wie Du weißt, entweder in Kurow oder in Warschau; im Fall — man kann nicht wissen, was die Zeit bringt — im Fall Du Geld brauchen solltest, auf einen Wink der Gräfin Bogumila irgend etwas auszuführen, was die Möglichkeit ausführbar zeigt —

so brauche die Anweisung. Nimm Geld soviel Du willst. Aber denke daran, daß Du mir Rechenschaft ablegen wirst, mir selbst einst oder dem Intendanten. Ich baue auf Deine Ehrlichkeit."

Ignatz hörte die Rede der männlichen Geistesgegenwart mit stiller Verwunderung an. Er konnte nicht begreifen, was seinem Herrn bevorstehe. Dachte er sich irgend einen Fall, so führte ihn das nächste Wort wieder auf andere Gedanken. Er näherte sich zum Empfang der bezeichneten Gegenstände und küßte seinem Herrn die Schulter, in tiefer Ehrerbietung, von Dank gerührt für das Vertrauen, welches ihm so unbegränzt zu Theil geworden.

„Näh' die Anweisung zwischen Leder in Deine Kravatte," fuhr der Graf fort. „Bringe mir meinen Kafée und pack' eiligst Deine Sachen ein, dann werde ich Dir mehr sagen."

Ignatz gehorchte unter allerlei Muthmaßungen über das Schicksal seines geliebten Herrn. Der erste Gedanke, der ihm eingefallen, war, daß er sich durch eine Kugel vom fünf und zwanzig jährigen Frontdienste losreißen werde, war durch Nebenumstände der Aufträge ungültig geworden. Die Vermuthung, daß er sich zum Desertiren vorbereite, konnte keinen Grund finden, da er selbst nur allzuwohl die Militair-Verhältnisse kannte und wohl wußte, daß unter

Hundert Deserteurs kaum ein einziger dem Russischen Reiche entkommen, und daß innerhalb der Gränze kein Deserteur fünf Tage unentdeckt bleibe. —

Seine Stellung als Diener beobachtend, fiel es ihm nicht ein, irgend eine Frage auszusprechen, die außer seiner Sphäre lag.

Der Graf genoß sein Frühstück, als ob durchaus nichts im Wege sei, und versiegelte den Schlüssel seiner Schreib-Chatouille, nachdem er noch die Ringe hineingelegt hatte, welche er, außer Dienst, zuweilen getragen und auch bei der gestrigen Visite an der Hand gehabt hatte.

„Trage diese Chatouille mit dem Billet zum Hauptmann Stajonetski — aber nicht eher, bis Du Alles zu Deiner Abreise eingepackt hast. Dann nimm Dir einen Klepper — kauf Dir den ersten besten mit Sattel und Zeug und mach', daß Du fort kommst. Bei jedem Schritte, den Du thust, denke an mich und nun Ignatz — leb' wohl."

Er reichte seinem Bedienten die Hand, dem er Alles übergeben hatte, was seiner Braut Beruhigung gewähren konnte.

Ignatz vermochte kein Wort hervorzubringen. „So wahr Gott lebt!" seufzte er endlich, „ich werde als ein Pole verrichten Alles, was Sie mir aufgetragen haben, und würde freudig sterben, wenn ich

für Sie und die Gräfin einst mein Leben hingeben könnte!“

Nachdem dieses mit Tagesanbruch abgemacht war und Ignatz sich schon entfernt hatte, begab sich der Pole zu dem Hauptmann Naprawanow, der ihn mit einem mürrischen „Was giebts?“ empfing.

„Es giebt eine Erklärung,“ erwiederte der Eintretende mit gesetzter Stimme. „Sie erlauben, Herr Hauptmann, daß ich einige Worte als Graf Valerian *........ an Sie richte, nachdem ich Ihnen, als solcher, durch den Hauptmann Nalewanow empfohlen worden.“

„Sind Sie besoffen?“ donnerte ihn der Offizier an. „Was unterstehen Sie Sich, eine Sprache zu führen, die Sie nur in der Besoffenheit oder im Wahnsinn gegen Ihren Hauptmann anstimmen können? Sind Sie von Sinnen?“

„Daß ich es nicht bin, werde ich Ihnen sofort darthun. Vor einigen Wochen gaben Sie mir unaufgefordert gewisse Versprechungen, die Sie, unnöthiger Weise, mit Ihrem Ehrenwort bekräftigten. Ich entbinde Sie hiemit Ihres Ehrenworts und verzichte auf die Beweise Ihrer Protektion.“

„Ruscheikow!!!“ brüllte der Lange.

Der Bediente zeigte sich in der Thüre.

„Geschwind zum Adjutanten — in's Regiments-

Bureau — zwei Ordonnanzen her! mach! — fort! Marsch!"

„Sie werden Sich erinnern," fuhr der Graf fort, „daß ich mit Ihnen niemals von Urlaub gesprochen habe; ja ich versichere Sie, daß ich nie an Urlaub gedacht habe, bevor Sie mir den Weg Ihrer Protektion eröffneten. Sie thaten es, als Sie — krank waren und ich bedaure, daß ich Sie ohnlängst durch die Zumuthung belästigte, mir einen Gefallen zu erzeigen, der Ihnen zu viel Umstände macht —"

Naprawanow saß seither wie im Hagelwetter und zuckte mit den Lippen, indem er die Farbe wechselte in allen Nuancen. Seine Charakterstärke war hier von der schwächsten Seite berührt — er sprang auf und suchte aus seinen Papieren einen Brief hervor, den er dem Musquetier vor die Füße warf mit geifernder Wuth:

„Nun halt Er sein Maul! bis die Wache kommt, die Ihn auf die Hauptwache abführt! Er miserabler Bengel! Les' Er den Brief da, wenn Er noch trotzen will auf seine Empfehlung aus Warschau! Da liegt die Empfehlung, die der Kosack mitbrachte, als Er uns übergeben wurde, Er schundiger Polack! Les' Er nur und dann raisonnir' Er nicht mehr, oder Er bekommt Maulschellen."

Valerian hatte mit großem Interesse das Blatt

vom Boden aufgenommen und las, ohne die letzten Worte des Russen zu hören.

Er fühlte nun, daß jene Empfehlung, welche ihm später vorgelegt worden war, eine falsche gewesen sei, da dieser Brief ihn als den ehrlosesten Schuft bezeichnete, der je degradirt worden. Diese Enttäuschung stärkte seine innere Kraft, wiewohl sie stürmisch bedroht wurde durch heftige Aufwallung. Er erkannte plötzlich, daß Naprawanow blos als Werkzeug seines intimen Freundes handle. Die Charakterlosigkeit, welche ihm offenbar wurde, erregte sein Bedauern.

„Sie haben Ihre Freundespflicht gegen Nalewanow endlich erfüllt. Ich habe die Ehre der Montur Ihres Regiments seither genossen, ich verzichte auf diese Auszeichnung und bin bereit mit Ehrenmännern in Zamosc die Ketten zu tragen; wenigstens weiß ich im Voraus, daß ich dort die bravsten Polen finde, wenn auch dort Schurken sind, wie ich sie überall gefunden habe!“

Der Russe wollte so eben in seiner Wuth handgreiflich werden, als die Thüre aufgerissen wurde und der Kompagnie-Chef, Hauptmann Stajonetski, hereintrat.

Ein lautes: Halt! unterbrach den Schritt des wüthenden Kameraden.

Stajonetski stellte sich zwischen Beide und schaute dem Langen fest in's Antlitz.

„Was geht hier vor?“ fragte er im Kommandoton. Valerian hatte hier nun ausgeredet, da er in Gegenwart seines Chefs dem Offizier das Wort lassen mußte, wie es sich gehörte.

„Ich habe nach Kommando geschickt,“ erwiederte Naprawanow, der noch immer an allen Gliedern zitterte. „Der Kerl da wird abgeführt — wollte so eben der Kompagnie die Meldung machen.“

„Bis jetzt kenn' ich den Musquetier da, als den Grafen Valerian *........, der weder einer falschen noch einer ächten Empfehlung aus Warschau bedurfte, um hier im Regiment wohl aufgenommen zu werden. Verstehen Sie das?“

Der Frontblick des braven Litthauers ruhte bei diesen Worten durchdringend auf dem bleichen Naprawanow, der die Antwort stotterte:

„Der Musquetier da hat sich gegen mich, gegen den Hauptmann Naprawanow empört und als Empörer wird man ihn auf die Festung schicken.“

„Was er Ihnen gesagt hat, will ich durch Ihren Rapport wissen,“ entgegnete Stajonetski, „würde aber an Ihrer Stelle schwerlich schriftlich es wiederholen. Jedoch, melden Sie die Wahrheit, wie es

Ihre Pflicht ist. Sie werden nicht den Grafen, sondern — sonst Jemanden anklagen müssen. Es ist Ihre Sache. Der Graf wird mit Ueberlegung gehandelt haben; davon bin ich im Voraus überzeugt."

Ein Ordonnanz-Gefreiter öffnete die Thüre und trat mit zwei Mann herein.

„Auf die Hauptwache," kommandirte der Kompagnie-Chef, indem er auf den Musquetier deutete.

Der Arrestant ward abgeführt.

„Schicken Sie Ihren Bedienten zum Adjutanten," fuhr Stajonetski fort. „Er möchte mit dem Siegel herkommen. Die Effekten des Grafen sollen in Sicherheit gebracht werden."

Ruscheikow wurde abgesandt. Die beiden Offiziere promenirten schweigend einander vorüber.

„Sind Sie durchaus abhängig von Ihrem Freunde Nalewanow?" unterbrach Stajonetski das Schweigen und stand vor dem Kameraden stille.

Der Lange gab eine ausweichende Antwort und fragte ihn, ob er nicht eine Pfeife rauchen wolle.

Der Chef dankte und wanderte wieder auf und ab, bis der Adjutant mit Dienstmiene erschien, worauf man sich in das Zimmer des Polen begab und ohne langes Gespräch das Geschäft vollzog.

Zum Schlusse wurden Thüre und Fenster besiegelt, auf Gutachten des Hauptmanns Stajonetski, der Niemanden zu trauen schien und wortkarg sich entfernte.

Naprawanow bat den Adjutanten unter vier Augen, ihm den Wisch — wie er den Rapport nannte, aufzusetzen, wozu er ihm als Haupt-Beilage den ersten Brief des Rittmeisters Nalewanow übergab.

„Was hat denn der Kerl angegeben? Was soll ich setzen?“ fragte Jener.

„Schreib' nur, daß er mir Urlaub abdringen wollte, um eine Gesellschaft zu besuchen, die sich in Lublin versammeln soll, daß ich aus Abneigung gegen dergleichen Zusammenkünfte nicht darauf eingehen wollte, und daß er darauf auf mein Zimmer rückte und mir Grobheiten sagte. Schreib' ausdrücklich, daß er auf die Montur des Regiments schimpfte und sich auf die noblen Polen berief, die in Zamosc sitzen, und daß er zuletzt mich einen Schurken nannte.“

„Einen Schurken?“ erstaunte der Adjutant.

„Ja, ja! Freund! was sagst Du zu dem Polack? Einen Schurken nannte er mich gerade zu. Als ich ihm eine Ohrfeige geben wollte, trat Stajonetski just herein.“

„Da muß der Kerl ja heute noch Gassen laufen!" versetzte der Adjutant und durchlief den Brief aus Warschau.

„Sehr natürlich. Berufe Dich namentlich auf den Brief aus Warschau — auf das Zeugniß, welches sein Zugsoffizier ihm ausgestellt hat, der ihn am besten kennt. Mach' es recht hübsch und schick' es mir eiligst zur Unterschrift, damit die Ruthen geweicht werden."

„Und den Hundsfott schickt man uns — uns in's Regiment? Warum ist der nicht gleich nach Zamosc expedirt. Soll man um so einen gemeinen Kerl noch Regiments-Akten schreiben!" brummte der Adjutant.

„Da werden nicht viele Akten geschrieben werden!" lächelte der Lange. „Der Obrist wartet schon längst auf meinen Rapport — schon Monate lang. Der läßt ihn Gassen laufen und schiebt ihn nach Zamosc und damit Punktum. Vergiß nicht die drei Punkte: die verdächtige Gesellschaft, die Montur des Regiments und den Schurken — mich nämlich, mich schimpfte er einen Schurken, den Hauptmann Naprawanow. Und dann hebe das Attestat seines Zugsoffiziers heraus — verstehst Du mich? Das ist die Grundlage."

„Werd' schon machen! wirst schon zufrieden sein. Den Polnischen Laidack werd' ich schon rekommandiren."

In Fortsetzung der Verabredung begleitete Naprawanow den dienstfertigen Adjutanten an die Thüre seines Bureaus.

13.

Jetzo soll er Gassen laufen,
Zum Scandal und zum Exempel.
Weiße Damen, dicht in Haufen,
Mögen seh'n, wie wir zum Stempel
Russischer Pflichtschuldigkeit,
Ihn dreitausendfältig hauen.
Der soll seine Russen schauen —
Aufgestellt im Geist der Zeit!

Die Freude, mit welcher der mehrfach bezeichnete Corpsgeist, der Regiments-Chef und Brigadier, die Nachricht von Valerian's Verhaftung empfing, läßt sich leicht ermessen. Er ließ den Hauptmann Naprawanow sofort zum Gabelfrühstück bitten und ebenfalls den Bataillons-Chef zu sich kommen, dessen Polenhaß, im „General"-Baß des Corpsgeistes, zum Terzett ganz auserlesen harmonirte.

„Haben Sie je so was erlebt?" rief der Obrist dem Bataillonsführer entgegen, als dieser mit wässerndem Gaumen in's Zimmer trat, „haben Sie je erlebt, daß ein „Mensch" *) seinen Offizier einen

*) „Schälowäck" wird auf Russisch meistens in verächt-

Schurken schimpft? bitte Sie, um des Regiments willen! was sagen Sie dazu?"

„Jenun!" lächelte der Bataillonsmann, und musterte den spärlich gedeckten Tisch, auf welchen Na- prawanow sich stützte und sich vorläufig auf Russisch einen Schnapps einschenkte, „jenun! 's ist ein Po- lack, der in Deutschland studiert hat. 's ist ein Wun- der, daß er dem Herrn Hauptmann nicht eine Ohr- feige gegeben hat!"

„Ja, das wundert mich selbst, mein Seel!" be- kräftigte der Lange; ward aber ein wenig roth, als er sich besann, und hustete bei Seite, als ob der Schnapps einen verkehrten Weg eingeschlagen habe.

„Und Urlaub? Bedenken Sie Obrist-Lieutenant! Urlaub —! Urlaub!" rief der Corpsgeist. „Urlaub hat der Laidack haben wollen, als Degradirter! He! Können Sie Sich so was vorstellen! Urlaub haben wollen und ist noch kein Jahr bei der Musquete! Und Urlaub haben wollen, um eine geheime Gesellschaft in Lublin zu besuchen! He? Obrist-Lieutenant! Das ist Polnisch!"

„Und auf die Uniform des Regiments geschimpft!

---

licher Beziehung gebraucht. Wer keinen Rang führt, heißt spottweise Schälowäck.

setzte der Hauptmann hinzu. „Ausdrücklich gesagt, er wolle lieber die Ketten in Zamosc, als unsre Jacke tragen! sollte man's glauben, wenn man es nicht mit eigenen Ohren gehört hätte?"

Der Bataillons-Chef goß mit Anstand und Manier einen doppelten Kümmel hinunter und sprach:

„Da werden Sie, Herr Obrist! den Hundsfott doch nicht ohne Dreitausend abziehen lassen! — sechs Hundert Mann dächte ich, und fünfmal durch; ich dächte, das wäre das Allerwenigste. Mein Bataillon ist grade dran — vorgestern war's nicht mit dabei als aufgehauen wurde. Können es ja nach Tisch abmachen und dann kann er mit blutigem Buckel diese Nacht abgeführt werden."

„Ei freilich! da liegt schon mein Rapport, der nach Belvedere geht!" lächelte der Corpsgeist. „Freu' mich recht darauf, wenn „unser Herr" den Bericht lesen wird! da wird 'mal wieder heitere Laune zur Parade kommen! Wollte nur, er schickte mir mehr solchen Schofel!"

„Wir sind bis dahin so ziemlich versehen, können just nicht klagen, halten so ziemlich den Strich mit jedem andern Regiment. 's mögen ihrer wohl Hundert funfzig sein?" erwiederte der Bataillons-Chef.

„Just Hundert drei und sechszig. — Grade der

neunte Mann im zweiten Gliede*) ist ein Degradirter, wie es sich gehört. Den Carbonaro aber ließ ich nicht in's zweite Glied kommen, der mußte mir zum Skandal in der Fronte paradieren und hat auch richtig manche Nachfrage veranlaßt. Freue mich recht auf seinen Gassentanz! wollen ihn lieber einen Tag warten lassen, damit es auf den Gütern in der Nähe bekannt wird. Hoffentlich wird recht viel „Welt" heranfahren, das „Intermetzel" anzuschauen. Ha, ha, ha! Werde der ganzen Mannschaft Wodke geben lassen, vorher — so viel die Regimentsgurgel anziehen will! Aufhauen sollen mir die Kerls, daß es „unserm Herrn" auf Belvedere in den Ohren zischt!"

„Bon jour! Oncle!" unterbrach ihn eine Diskantstimme. „Ist's wahr? Sitzt der Schuft endlich? Hat er sich ausgesprochen? Wird er laufen? Durch wie Viele?" Der Neugierige war Niemand anders, als der grüne Fähnrich, der Litthauische Georg Brown, den wir in Brzesc bemerkten — Neffe des Corpsgeistes und Vetter des Junkers Swiniakow. Er rieb sich die Hände vor Freude und Wohlbehagen,

---

*) Bekanntlich sind die Russischen Armee-Regimenter in obigem Verhältnisse mit degradirten Offizieren durchschossen — vom Major bis zum Junker herab.

worin er dem Großherrn von Belvedere nachahmte, dessen Stellung er ebenfalls anzunehmen suchte, mit vorgebeugtem Oberkörper und hohen Schultern, wie er ihn gesehen auf der Parade zu Warschau, als einige Wilnaer Studenten mit rasirtem Kopf *) nach der Trommel marschiren mußten. Auf diese Haltung that er sich viel zu Gute und wünschte nichts sehnlicher, als sich zur Kavallerie überführen zu lassen, da die Tendenz der Infanterie ein lothrechtes Rückgrat verlangt.

„Wann wird er laufen?“ fragte er weiter in freudiger Eile, ohne die Antwort abzuwarten. „Hoffentlich mit Parade? Nicht wahr, Oncle? Mit Parade, durch's Bataillon muß er laufen! Herrlich, auf Ehre! magnific! Hätt' nicht gedacht, daß wir den Trödel sobald erleben würden! J'en suis vrai-

*) Zwei Wilnaer Studenten, Polnische Kavaliere, kamen von Krakau nach Warschau in Polnischer Kurtka, mit gescheiteltem Haar und weißem Filzhut. Der Despot ließ ihnen die Köpfe rasiren und den Rand vom Filzhut abtrennen. Dieser wurde ihnen „wie ein Heiligenschein“ aufgesetzt und in diesem Aufzuge mußten die edlen Polen vor aller Welt auf dem Sächsischen Platze nach der Trommel marschiren. Die Szene ist zu bekannt, als daß sie hier weiter ausgeführt werden dürfte.

ment enchanté! Auf Ehre! Hab' eine Malice auf den Bengel, kann's keinem Menschen sagen! Seine ganze Visage ist mir unausstehlich und die Damen finden ihn hübsch! Sollten Sie das wohl glauben, Hauptmann! die Damen finden den Kerl hübsch! sogar interessant! auf Ehre, sie finden den Lump interessant!"

Ein Bedienter unterbrach die Suade des grünen Fähnrichs, indem er einen Teller mit Beefs brachte, dessen Gehalt mit Regiments-Oekonomie auf drei Mann berechnet war, ohne Rücksicht auf den ungebetenen Neffen. Als Beischluß folgte ein Couvert — jedoch nicht etwa das fehlende Tafel-Couvert für den entzückten Neffen, sondern ein ämtliches an die Brigade, mit dem neuesten Tagsbefehl des Armee-Chefs auf Belvedere zu Warschau.

„Was Neues, Onkel? Was Neues?" fragte der eilfertige Neffe. „Neue Form etwa? Neue Knöpfe? Neue Richtung des Backenbarts — so was Gut's? Lesen Sie nur Onkel! Werde derweil Ihr Couvert nehmen! Petrow! Wasil! noch ein Couvert! und noch recht viel Beefs und noch ein paar Flaschen! wenn auch Chambertin. Tant mieux."

Der Brigadier war zu sehr in den Tagsbefehl vertieft, als daß er die Befehle des selbstherrschenden

Neffen hätte beachten sollen, der die umherstehenden Bedienten in große Verlegenheit setzte.

„Hören Sie, meine Herrn!" rief endlich der dienstgierige Obrist, „wahrlich nicht übel — ha ha ha! allerliebst! da lesen Sie selbst. Der Großfürst sagt da hier, im Prekas einem Obristen des Podolischen Garde-Kuirassier-Regiments *), daß er bei der Revue schlechter zu Pferde gesessen, wie der schlechteste Rekrut! da lesen Sie! lesen Sie selbst! das mag auch ein nobler Bursch sein, der Monsieur Garde-Obrist! und das im Armee-Prekas! Ha, ha! ha! ein schönes Attestat! eine Ehrenbezeugung, wie sie ein Garde-Obrist nur je verlangen kann!

---

*) Es war der Obrist F...., dem gerade um jene Zeit diese Beleidigung wiederfuhr. Er war ein ernster, stiller, anspruchloser Mann, von unbescholtenem Rufe. Ein fast unheilbares körperliches Leiden erschwerte ihm das Reiten und dieses Uebel war dem Großherrn längst bekannt, sowohl durch ärztliche Atteste, wie durch Untersuchung und Bericht seines Leibarztes. Dessen ungeachtet beschimpfte er den Ehrenmann vor der ganzen Armee. Der Obrist F.... reichte sofort sein Abschieds-Gesuch ein, wodurch er vielleicht um so unglücklicher wurde, da er, (wie es hieß) kein besonderes Vermögen besaß und noch seine Angehörigen durch seine Gage edelmüthig unterstützte.

das ist wieder ein Deutscher! man merkt's gleich am Namen und an der Conduite!" —

Die Herren überzeugten sich von der Wirklichkeit dieser zwar im Russischen Dienste nicht sehr auffallenden Erklärung, worauf der grüne Fähnrich, mit einem derben Beef-Brocken im Munde, losbrach:

„Sehen Sie, Onkel! sehen Sie? Nehmen Sie ein Beispiel d'ran! das bietet „unser Herr" einem Obristen der Leib-Garde, des ältesten Garde-Regiments, das ihn umgiebt! Nehmen Sie ein Beispiel d'ran, Onkel, und lassen Sie dem Polen so viel aufhauen, als nur Ruthen aufzutreiben sind! Bedenken Sie, Onkel, was würde, „unser Herr" heute mit dem Polnischen Laidack für Dinge angeben, wenn er ihn vor sich hätte!"

„Er wird schon seine Doppel-Ordre nach Zamosc schicken!" bekräftigte der Brigadier, „wenn er nur erst durch unsern Rapport erfährt, daß wir dem Polen die Russische Absolution gegeben haben; da wird er schon seine Addresse an den Zuchtmeister zu Zamosc diktiren!"

Die beiden Gäste hatten den Tagsbefehl bei Seite gelegt und machten ihre Bemerkungen über den kompromittirten Obristen. Der Bataillons-Chef meinte, das sei Dienstübel! und Jeder müsse sich dergleichen gefallen lassen; es sei ja durchaus nichts Ehrenrüh-

riges! da habe Mancher schon ganz andere Komplimente hören müssen!

„Ganz recht, Herr Obrist-Lieutenant!“ unterbrach ihn der wieder käuende Fähnrich, „ein Offizier muß sich Alles gefallen lassen! dafür ist er Offizier. Alles, was ihn trifft, von Seiten seines Obern, muß er bei sich stecken, ruhig, geduldig, ohne eine Miene zu verziehen; aber darum muß er auch desto strenger zu Werke gehen, gegen einen „Menschen“,*) gegen so einen Schubjack aus der Fronte — gegen einen „Menschen“, der sich untersteht, ein Wort zu reden, bevor er gefragt worden! Herr Gott Regiment! wie wünsche ich, den Polen zusammengefuchtelt —!!“

„Wie viel lassen Sie ihm geben?“ fragte Naprawanow den Obristen.

„Dreitausend, denke ich,“ antwortete dieser.

„C'est le prix ordinaire!“ bestätigte der Fähnrich und hielt eine leere Weinflasche in die Höhe, sich vom tragischen Nichtsein des Inhalts zu überzeugen.

Zur Entschädigung stärkte er sich an dem Kümmelstoff, der noch in Masse vorräthig war, und sang den Refrain seiner Lieblings-Arie als Georg Brown:

„O welch' ein Glück, Soldat zu sein!“

---

*) Mensch in obiger Bedeutung. Note, Seite 147.

14.

Die Damen kommen angefahren
In patriotischem Gefühl —
Ob jung und schlank, ob dick, an Jahren;
Sie sehnen sich nach Gassenspiel.
Das erste National-Ergötzen
Versammelt sie von nah und fern.
Sie sehn ein Menschenherz verletzen;
Das sieht die Russin gar zu gern.

Aus militärischer Galanterie gegen die Damen, welche einige Meilen entfernt wohnten und zu diesem großfürstlichen Vergnügen in Kamenice erwartet wurden, war das Gassenlaufen des „infam cassirten Polen" um einen Tag verschoben worden.

Sämmtliche Vettern und Jugendgenossen des rühmlichst bekannten Swiniakow, so viele ihrer im Regimente dienten, freuten sich mit dem liebenswürdigen „Georg Brown" ganz unsäglich auf das unerwartete — obwohl längst ersehnte Plaisir du jour.

An der vielbesuchten Knutwiese, vor dem Sibirischen Thore, wurden Plätze belegt und Bänke errichtet, zum bequemen Zuschaun der hochherzigen Russinnen, die in ihrem patriotischen Gefühle mit

größerer Lust zu diesem Aufzuge herbeifuhren, wie zu irgend einem Maskenballe.

Georg Brown übernahm von seinem Brigand — oder Brigade-Chef den Auftrag, die Musik zu arrangiren und besprach sich mit dem Major*) der Kapelle über die Ouverture und die Entrée-Akts. Seiner Inklination, der „weißen Dame" ein Kompliment zu machen, mußte die Partitur dieser Oper herhalten. Zum melodischen Entrée sollte das Leibstück des grünen Fähnrichs mit Hörnern und Hoboen durchgeführt werden, bis zum rauschenden Refrain: „O welch' ein Gl — ü — ck —, o welch' ein Gl — ü — ck — o welch' ein Glück Soldat zu sein!" worauf dann im wirbelnden da capo die Trommelmasse und le petit diable, die kleine Höllenflöte, furchtbar schaurig — blos des Contrastes wegen — einfallen müsse.

Das Alles war ganz charmant und mit vielem Kunstsinn und Geschmack eingeleitet. Der Grüne versprach sich die größte Wirkung dieses Conzerts und zugleich die schönste Anerkennung seiner Verdienste aus dem Munde der zarten Russinnen.

Schon hatte der sogenannte Regiments-Condi-

---

*) Der Regiments-Kapellmeister, wie der Regiments-Schneider, führt bekanntlich Offiziers-Rang.

tor, ein süßer Jude aus Brzesc, der hier seine Commandite in eigener Person führte, eine Eisbude unter einer längst verbrauchten Thränenweide an der Knutwiese aufgeschlagen, in Erwartung der Honoratiores, die ihren Patriotismus etwa noch nicht hinlänglich an der Execution „kühlen" würden. In der einzigen Strasse, durch welche der „Infame" geführt werden sollte, waren die Kellerfenster der Bel-etage (nur einzelne Häuser standen par terre) zu sehr hohem Preise auf die blutige Stunde vermiethet worden.

Der Hauptmann Stajonetski erschien am Morgen des Russischen Festtages in voller Form" beim Corpsgeiste, dem wüthenden Brigadier, und entschuldigte sich höflichst, daß er ihn plötzlich stören müsse.

Er zog eine Schreibtafel aus seinem Tschako, und zeigte dem Chef einen Brief, den der degradirte und nunmehr für infam erklärte Graf Valerian *....... an ihn geschrieben, bevor er noch den Schritt gegen den Offizier gethan, dessen Folgen nun auf ihn eindrangen.

Der Brief zeugte von edlem Stolze in der Brust eines gemeinen Musquetiers, der, ohne Rücksicht auf seine frühern Verhältnisse, als Soldat sich jeglicher Subordination unterworfen. Ohne irgend

eine persönliche Anklage, erklärte er mit Zuverlässigkeit, daß er Beweise besitze, wie an seiner Person die Subordination gemißbraucht, und die Montur, als gesetzwidriges Mittel der niedrigsten Intrigue, an ihm entehrt werde. In der kräftigsten Sprache des ruhigsten Bewußtseins berief sich der gekränkte Musquetier auf die Conduite, welche er seither im Regiment der Armee, wie in der Garde beobachtet und überging seine Degradation mit schweigendem Gehorsam gegen den Beschluß eines höhern Willens. — Er meldete seinem Kompagnie-Chef, daß er die an ihm entehrte Montur nicht länger tragen, — daß er aber viel weniger, durch einen Schritt der Feigheit, mit der Montur sein Leben quittiren werde; sondern auf alle Folgen gefaßt, der Zukunft als Mann entgegensehe. — Im Vertrauen auf die Gewogenheit des Kompagnie-Chefs, dessen Urtheil ihn richten möge, nachdem er ihn seither beobachtet habe, ersuchte er denselben, eine Reise-Chatouille in Verwahrung zu nehmen, welche diesen Brief begleite; sobald als möglich aber sich von dem Inhalte einzelner Papiere in Kenntniß zu setzen, die vielleicht im Stande wären, die Ansichten über seine Resignation zu berichtigen.

Der Brigadier hatte den Brief gelesen und rief ...chend:

„Der Bengel schreibt ja einen Styl, als ob er unter Czartoriski in Wilna studirt hätte! Was hat er Ihnen denn für Siebensachen zugeschickt? Haben sich wohl noch nicht um den Kram bekümmert?“

„Allerdings habe ich einige Papiere untersucht, Herr Obrist!“ versetzte der Hauptmann mit pflichtschuldiger Bescheidenheit, „und erlaube mir gerade in Folge einzelner Blätter, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Sie hätten wohl die Güte, Herr Obrist, bevor heute die Execution vor sich geht, dem Hauptmann Naprawanow im Namen mehrerer Kameraden — ich erlaube mir, zu wiederhohlen, im Namen mehrerer Kameraden, ihm diese Papiere zu zeigen. Wir ersuchen Sie, Herr Obrist, den Hauptmann Naprawanow zu fragen, ob dieses, und dieses hier, seine Unterschrift sei?

Der Obrist stutzte. Sein Weinlesegesicht wurde roth wie türkisch Garn.

Was ist — was ist das?“ fragte er den Kompagnie-Chef, indem er sich niedersetzte, ohne den Blick von den Billets abzuwenden, die er in den Fernpunkt seines geschwächten Auges hinausstreckte.

„Wie Sie lesen, Herr Obrist —“ bemerkte Jener, in kurzer Betonung, welche eine zürnende Aufwallung des Innern verrieth. „Wie Sie lesen, Herr Obrist — dieses hier, ein freundschaftliches Billet

um einen Vorschuß oder eine Anleihe von fünfzig Rubel Silber — datirt vom Herbste vorigen Jahres, mithin gleich nach Ankunft des Grafen — und dieses hier, weiter nichts als ein Empfangschein über einen Brief mit Tausend Rubel Banko, von jenem Tage datirt, als der Adjutant mir meldete, daß die Uniform des damaligen Premier-Lieutenants — im Magazin fehle."

„Zugleich bin ich beauftragt," fuhr er fort, „im Namen mehrerer Kameraden Sie, Herr Obrist, zu ersuchen, die Exekution einstellen zu wollen und den Grafen sofort im Stillen nach Zamosc eskortiren zu lassen. Die Ehre unserer Uniform würde uns sonst — in die größte Verlegenheit setzen." —

Der Brigadier blieb, wie angeleimt, auf dem Stuhle sitzen, der ihm zunächst gestanden und senkte endlich die beiden Hände mit den Billets, die er wie Spielkarten einander vorüberschob.

„Hier ist übrigens noch ein Blatt," setzte der Hauptmann hinzu, als er sah, daß der Regiments-Chef noch vorläufig sich im Schweigen üben wolle, „es ist die Handschrift des Rittmeisters Nalewanow, der den Polen ursprünglich an Naprawanow verkauft hat. Vergleichen Sie die Schriftzüge mit diesem Briefe, den ich von ihm besitze. Das Resultat ist nicht zu läugnen. Wiewohl es nur ein Theil ei-

nes Briefes ist, geben diese Zeilen dennoch hinlängliche Auskunft. Sie sind an die Braut des Grafen gerichtet. Es ist darin von einem Besuche die Rede, den er ihr abzustatten gedenkt. Weshalb nun der Hauptmann Naprawanow auf den Brief, welchen er uns vor acht Tagen zeigte, dem Polen keine Reise zur Braut gestatten will, möge das ganze Offizier-Corps erörtern, wenn es hieraus noch nicht klar hervorgehen sollte. Das Fragment steckte in einem Couvert mit Nalewanow's Siegel: „An die Comteß Bogumila *...... —“ Der Ort ist nicht angegeben. Es steht zu vermuthen, daß auch der Graf uns hier verheimlichte, wohin er reisen wollte, und seine Beamten in Lublin — keine „geheime Gesellschaft“, wie der Ankläger rapportirt hat, vorschützet, aus Rücksicht gegen seine Dame.“

„Das ist ja — eine — ganz ver — verfl — u — chte Geschichte, das!“ brach endlich der Corpsgeist aus. „Wollen Sie mir diese Blätter hier lassen? Soviel seh' ich schon, lieber Hauptmann, daß uns Ihr langer Liebling ein X vor'n U gemacht und uns soit disant Fusel statt reinen Wein eingeschenkt hat. Das Uebel steckt in diesen Unterschriften —! Alles Andere, das Lamentiren des Polen, die Redensarten und Floskeln à la Czartoryski, auf die gebe ich nicht viel; damit kann mir der Kerl vom Halse blei-

ben! das ist man Wischewasche; aber —! aber die Unterschriften unsers langen Ritters mit der leeren Tasche; diese Unterschriften im Besitz eines gemeinen — eines gemeinen Musquetiers, der vielleicht — wer weiß es? — unter Bedingungen ihm in der größten Noth geholfen hat, und den er nun auf die Festung befördert, anstatt ihm zu zahlen — oder anstatt ihm zu danken für soit disant freundschaftliche Hülfe. — Hauptmann! das ist entre nous eine ganz verfl — u — chte Geschichte, das!"

Stajonetski dankte Gott, daß der Obrist wenigstens zu dieser Einsicht gelangt sei und stellte ihm nun die Sache anheim, als Ehrensache des Offizier-Corps, das zwar in ähnlichen Fällen ein ziemlich weites Gewissen zeigte, aber dennoch zuweilen an die Uniform dachte, obschon diese — im Magazin aufbewahrt wurde. —

Der Chef ließ sofort die Exekution bis weiter abstellen und den langen Bruder Petersburger zu sich kommen.

Was zwischen diesen Beiden während einer langen Stunde unter vier Augen gesprochen wurde — würde ein eben so langes Kapitel füllen und muß übergangen werden, da wir, nach festem Plane unserer Darstellung, leider kein Kapitel mehr übrig haben, dem es etwa an Inhalt mangeln sollte.

Mit einem sehr langen Gesichte verließ der Hauptmann Naprawanow die Schwelle des Brigadiers und ärgerte sich, aus besondern Gründen, über die Bedienten im Vorzimmer, die er lieber diesesmal beim Fortgehen nicht getroffen hätte, wenn solches nicht durchaus nöthig gewesen wäre, da er, beim Chef ganz konfus im Kopf geworden, die Thüre des Ausgangs nicht finden konnte und so lange herumtappte, bis die Bedienten herzutraten.

Es war früh am Morgen und dennoch wüßte der neue Hauptmann nicht, ob er etwa schon zu Nacht gegessen habe, als er auf die Strasse kam. Zum Unglück begegnete ihm Georg Brown, der ihm in Einem Tone alle Musikstücke hersang, die bei der Regiments-Belustigung nach Tische aufgespielt werden sollten.

„'s wird nichts draus,“ unterbrach ihn der Lange, „bin eben bei Ihrem Onkel gewesen — 'hab für den armen Teufel um Gnade gebeten — 's wird nichts draus.“

„I, so hohl' Sie und Ihre Gnadenbitte das — Dreimaleins!“ fluchte der grüne Fähnrich. Hab ich gestern doch einen Courier nach Brzesc geschickt und drei Boten in alle vier Winde auf die Güter hinaus; 'hab' alle „Welt“ einladen lassen, die nur Freude an solcher Comödie findet! und nun — wird

nichts draus! — wird nichts draus! heißt es nun! Das ist doch, meiner Seel', um den Weichselzopf zu kriegen! Kommen Sie nur gleich wieder mit zurück zum Onkel! es soll was draus werden! auf Ehre! es soll was draus werden! Kommen Sie mit. Ich will dem Onkel noch Einmal die Stelle aus dem letzten Tagesbefehl vorlesen, vom Obristen als Rekrut; und da wollen wir sehen, was wir mit dem Musquetier machen, der seinen Offizier einen Schurken — bedenken Sie! einen Schurken schimpft! — Bitte Sie um Regimentswillen! was soll ich anfangen? Womit soll ich mich bei meinen Damen entschuldigen? Werden sie nächstens kommen, wird eine einzige kommen, wenn ich als maître de plaisir sie zu einem Ball einlade? Werden sie mir nicht spöttisch zur Antwort sagen lassen: Wird nichts draus."

„Auf Wiedersehen mon cher," seufzte der Lange und ließ den unglücklichen Fähnrich in seiner Verzweiflung stehen.

„Wird nichts draus," knirschte dieser wiederhohlend für sich und fluchte das ganze Russische Alphabet durch, bis er vor seinem Onkel erschien, der ihm im Familien-Vertrauen die Augen öffnete, wobei der junge Mann im Zimmer umhersprang, wie ein tanzender Derwisch.

„Naprawanow hat auf fünf Tage Urlaub genommen und fährt auf's Land," lächelte der Onkel, als er die Billets zusammenlegte. „Besuche nur gleich Deine Kameraden und stelle Ihnen die Sache von der besten Seite vor. Es ist zwar eine verfluchte Geschichte, aber im Grunde ist sie ganz alltäglich und läßt die Sache beim Alten, bis auf's Gassenlaufen. Der Infame soll diese Nacht in Ketten escortirt werden. Da liegt mein Brief an die Division. Mach' nur, daß der Stajonetski nicht viel Lärm angiebt! Das Ganze ist ja ein Spaß, ein Witz, ein Trödel, der von Einer Seite betrachtet, recht amüsant ist. Naprawanow ist einer meiner besten Offiziere, man muß ihm manches zu Gute halten. Stajonetski ist ein Narr, das wissen wir längst. — Interessirt sich der für einen gemeinen Musquetier! für einen infam Cassirten! Stajonetski ist eigentlich nur allein compromittirt, sonst Niemand."

— „Aber Onkel! so lassen Sie doch den Polack durch die Gassen laufen!" rief der Fähnrich. „Es ist Alles so hübsch arrangirt! Ich versichere Sie Onkel! es wird sehr hübsch! Schon in aller Früh sind die Damen von Szulyny gekommen und so eben auch die Blondine von Dombrowo. Die Gräfin Dadakow von Gurnie kommt ganz bestimmt und ihre

beiden Cousinen die Nabritschkow's haben mir schon in Brzesc die Züsage gegeben — auf Ehre sie werden kommen! Sie baten mich, es ihnen wissen zu lassen, wenn der Gassentanz losginge. Der Bote ist zurück und ich erwarte sie jede Stunde! Aus Wielkowyczy kommt die wunderschöne Pietstokow. — Sie sehen, Onkel! ich befinde mich in der schändlichsten Verlegenheit! Was gehen uns die Billets an? Lassen Sie dem Hund die dreitausend aufspielen! das Musikcorps probirt schon! Onkel! ich weiß nicht, was ich anfangen soll, wenn der Polack ohne die dreitausend davon kommt!"

„Arrangir einen Ball!" erwiederte der Brigadier, „wenn Du glaubst, daß Deine Gunst bei den Damen auf dem Spiele steht! In Gottesnamen, meinetwegen! arrangir einen Ball, ich bin mit von der Parthie."

„Ball, Ball —!" brummte der knutlustige Neffe. „Was Ball! einen Ball kann ich immer arrangiren; aber so ein Amusement, wie meine Damen heute erwarten, kommt nicht tagtäglich. Läuft auch alle Wochen ein Kerl durch die Fuchtelgasse, so ist es doch nicht so ein Erz-Wicht, wie der Carbonaro, oder Hochverräther oder was er sein mag! Auf Ehre, Onkel! es empört mich, daß die „Welt" den gemeinen Kerl hübsch — sogar interessant findet. Seit er

in der Front steht, hat er die Aufmerksamkeit als Monopol auf sich gezogen; auf Ehre Onkel, es empört mich! und heute hätte ich mich bei den Damen revangiren können. Gott sei Dank, daß er nur endlich expedirt wird, daß er endlich aus der Fronte heraus ist!"

Mit diesem Troste schloß der grüne Fähnrich sein Klagelied und hörte auf wiederholtes Bitten, daß der Pole in keinem Fall zur Exekution käme.

„Nun! da bleibt mir nichts übrig, als einen Ball zu arrangiren," seufzte er endlich. „Aber darum bitte ich Sie, Onkel! wenn die erste Polonoise gezogen wird, soll der Infame in Kettengerassel vorübergeführt werden zum Transport nach Zamosc — just wenn die erste Polonoise geschleift wird, da gebe ich den Damen wenigstens eine Szene statt der ganzen Komödie! Auf Ehre! es kann recht hübsch werden! es kann doch noch recht hübsch werden — auf Ehre, Onkel! dabei bleibt's."

Der Litthauische Georg Brown eilte in die Brigade-Kanzlei und schrieb eiligst ein Zirkulair an das Offizier-Corps als Einladung und Subscription zum „Galeeren-Ball", zur Ehre der patriotischen Damen, welche sich vergebens nach Kamenice bemühten, indem das „Intermezzel" nicht Statt finde.

Stajonetski erlebte häuslichen Verdruß durch

seine lange Ehehälfte, die auf's Höchste erbittert war über „das unterbrochene Fuchtelfest." Er verließ mit schwerem Herzen sein zitterndes Haus und begab sich zum unglücklichen Grafen in's Arrest-Lokal, bei welchem er den ganzen Tag tröstend verweilte, bis das Kommando zur Eskorte zur Trennung rief. Der brave Litthauer übernahm die Mittheilung an Abdallah, für welchen die Schreibchatouille bestimmt war, im Fall der Festungssklave in seinen Ketten mit Tode abgegangen.

Aufgeputzt und „aufgedonnert" nach der letzten Mode wanderten die Festdamen von Zeit zu Zeit am Gefängnißhauße vorüber, „den bildschönen jungen Polen" noch Einmal zu sehen, der diesen Namen aus Warschau mitgebracht hatte, wenn er sich jetzt auch kaum mehr ähnlich sah.

Der Ball wurde eröffnet und nach sinnreichem Arrangement des maître de plaisir klirrte der Graf Valerian *........ in schweren Ketten auf der Straße vorüber, als die Abschieds-Polonoise des Oginski — von Regiments wegen losgelassen wurde. Die Damen flogen an die beleuchteten Fenster — George Brown war selig und umschlang verstohlner Weise die „göttliche Taille" seiner weißen Dame, im Trouble der allgemeinen Aufmerksamkeit, während er sich zum Herabschauen — auf den Festungsskla-

ven vorbeugte, den er aber nicht deutlich sehen konnte, da es schon ein wenig dunkel geworden und andere erhabene Gegenstände im Vordergrunde ihm die Aussicht benahmen.

Es gab keinen seligern Fähnrich in ganz Litthauen als George Brown beim Kettengeklirre des entadelten Grafen, der zum Hohn die Klagetöne des Oginski hörte, welche er zuweilen auf der Guitarre gespielt hatte, was dem grünen Vetter Swiniakow's nicht entgangen war. Auch wir erinnern uns dieser Klagetöne aus frühern Perioden dieser Darstellung und trennen uns — schweigend von dem Festungssklaven Valerian, dem sogar mit seiner Montur auch sein Familienname genommen worden war.

15.

Zwei Jahr' hab' ich geschwelgt in süssem Hoffen,
Und männlich mich auf — meinen Freund verlassen,
Millionenmal sah' ich den Himmel offen;
Im Traum lag um mich her das Glück in Massen.
Nun bin ich ausgereist als Bräutigam,
Total verliebt, voll Sehnsucht und Verlangen;
Wer immer auch mir in die Quere kam —
Er soll auf Russisch seinen Lohn empfangen!

Panna Dwanowska war glücklich mit Fräulein Theosia auf dem Waldschlosse zwischen Uchanie und Dubienka wieder angelangt.

Die Gräfin Bogumila befand sich bereits in Komarow, wohin die Vertraute ihre Reise fortsetzte, zum ausführlichen Bericht über das Resultat ihrer Unterredung mit dem Grafen zu Brzesc.

Baruch Adonis saß im Schloßkeller in sicherer Verwahrung und wurde täglich auf's Anständigste verpflegt.

Kaum waren die ersten Familien nach beendigter Krönungsfeier aus Warschau in die Woiwodschaften zurückgekehrt, als auch eine jüdische Reise-Equipage am Waldschlosse des Grafen Wladislaw

ankam, in welcher der volle Rittmeister Nalewanow als Polnischer Cavalier im Stroh lag.

Er möge derweil aussteigen — bis wir nach einem nöthigen Rückblick ihm die Honneurs machen.

Zur Zeit der heiligen drei Könige hatte sich ein angeblicher Flüchtling — ein Halbpole oder Ausländer, der in Warschau auf's Peinlichste verfolgt worden ist, in Uchanie aufgehalten und die liberalen Polen der Umgegend zu seinem Schutze in Anspruch genommen.

Der Inspektor Dwanowski hatte ihn auf einem nahgelegenen Gute getroffen und unter dem Schilde der Polnischen Gastfreundschaft seine Bekanntschaft gemacht. Der Deutsche aus Preussisch-Polen zeigte sich im höchsten Grade erbittert über die Schande und Schmach, welche, von Belvedere aus, sowohl alle freien Polen, als ihn selbst belaste und schilderte insbesondere das Loos der einzelnen Magnaten, die theils in Ketten und Kerker schmachteten, theils von Gefahren umringt, mit Verhaftung bedroht würden. Unter den Letztern bezeichnete der verfolgte Freisinnige den Grafen Wladislaw *....., mit dem er, wie er betheuerte, in Verbinbindung stehe, und dessen Verhaftung so unvermeidlich erfolgen würde, wie je eine Verhaftung in Polen Statt gefunden. Mit rührender Theilnahme

bedauerte er das Loos der Comteß Bogumila, deren Schönheit ebenfalls im Gefängniß verblühen werde, wenn nicht entschlossene Polen zu ihrer Rettung hervorträten. Er rief die bekannten Thatsachen in's Gedächtniß, welche bezeugten, wie die Gewalt sogar mit Frauen und Jungfrauen verfahre. Er erzählte, daß den gefangenen Polinnen die Brüste zusammengebunden *) und unter grauenvollen Martern ihnen die Geständnisse geheimer Verbindungen abgezwungen worden, so auch, wie andre edle Polinnen mit Häringen **) im Gefängniß gefüttert und durch qualvollen Durst zur Aussage dessen genöthigt worden, was die „Inquisition" als Erklärung begehre.

Das Alles erregte im Herzen der freien Polen, die es zwar längst schon wußten, die größte Erbitterung wider das Joch der Tyrannei und zugleich die größte Theilnahme für den verfolgten Deutschen, der angeblich als Literat nach Polen gekommen sei, um sich mit Gefahr seiner persönlichen Freiheit von den bestehenden Verhältnissen zu überzeugen, die man im Auslande und namentlich in Preussen als höchst human und lobenswerth lobpreisen hörte.

Dwanowski vernahm mit giftiger Aufwallung,

---

*) Bekanntes Experiment unter Constantin in Warschau.

**) Ebenfalls ein bekanntes Kerkermittel.

was ihm über das bevorstehende Schicksal seines Herrn zu Ohren kam und beschloß sofort, nach Rathgabe des liberalen Deutschen, wenigstens zur Rettung der Gräfin Bogumila das Seinige zu thun, wie er es als Diener und Anhänger des Hauses für Pflicht erkannte.

Der Flüchtling verweilte eine Zeitlang in der Umgegend und war noch nicht abgereist, als der Inspektor seine Fahrt nach Warschau antrat, deren Erfolg uns auf das Waldschloß bei Uchanie führte. Die Verhaftung des Magnaten bestätigte die Zuverlässigkeit der Warnung. Die freien Polen in diesem Winkel der Woiwodschaft Lublin überzeugten sich mehr und mehr von der Rechtlichkeit des verfolgten Deutschen, der plötzlich zu ihrem Leidwesen verschwunden war — aller Wahrscheinlichkeit nach verhaftet, — wie solches in Polen an der Tagesordnung.

Mit der Erscheinung des verdächtigen Adonis war dem Inspektor dieser Erz-Liberale um so wichtiger geworden. Die Möglichkeit, daß es ein Betrüger gewesen, gestaltete sich zur Wahrscheinlichkeit. Nach langem Nachgrübeln und nach mancher Unterredung mit den zarten Schützlingen, über Naprawanow und den Baron Schofel, wurde die Wahrscheinlichkeit endlich zur Gewißheit. Der Pole zweifelte nunmehr keinen Augenblick, jener freisin-

nige Deutsche, der ziemlich geläufig Polnisch gesprochen, sei Niemand anders als ein Abgeordneter des Baron Schofel. —

Es war um jene Zeit nichts gewöhnlicher, als dergleichen Mißbrauch und Entweihung der heiligen Gastfreundschaft. Hundert Fälle hatten die edlen Polen hier und dort zur Vorsicht gemahnt und vor Verrath gewarnt. Dessen ungeachtet aber übertraf hier und dort ein gefehmter Schurke seinen Vorgänger. Andrerseits steht das Recht und das Vertrauen der Gastfreundschaft bei den Polen so fest, daß es, zur Ehre der Nation, nur erst eines ehrlosen Schurken bedarf, um zertreten zu werden.

Die schmachvolle Intrigue des Herrn von Ahnen, wie sich der Verfolgte nannte, war dem Inspektor klar geworden, obwohl er noch nicht begreifen konnte, weshalb das Getriebe der Fehme, oder wenigstens einzelne Kreaturen derselben, ihm die Gräfin Bogumila zuspielen wollten.

Das Rechtliche dieser Sache, durch Wladislaw's Verhaftung bestätigt, hatte jener Zeit allen Verdacht von dem Herrn von Ahnen abgewendet. Dem Polen stieg zuerst der Gedanke auf, daß der Herr von Ahnen im Verhör als Gefangener nicht fest gewesen und vor Gericht nicht reinen Mund gehalten — als mehrere Edelleute dortiger Gegend

„beigesteckt“ worden. Dieses „Beistecken“ aber war wiederum so ganz alltäglich, daß so leicht Niemand des verfolgten Ausländers mit Mißtrauen gedacht hätte, wenn auch die ganze Woiwodschaft nach und nach beigesteckt worden wäre.

Als Dwanowski den Brief des vollen Rittmeisters an die Gräfin Bogumila gelesen hatte, gieng ihm, um bildlich zu reden, ein Licht auf, so hell wie das Leuchtfeuer auf Helgoland *). Zwar mußte er das meisterhafte Spiel des Herrn von Ahnen bewundern, aber zugleich auch den Urheber des ganzen Werkes belächeln, der vermuthlich ebenfalls ein Ausländer gewesen und — sich in dem Polen geirrt hatte, wie es bei so manchem Fremden der Fall war. —

Wer auch dahinter steckt, — überlegte nun der Inspektor still für sich, — ob der Russische volle Rittmeister oder etwa ein Dritter, der den Russen wie den Polen als Werkzeug gebrauchen will, er hat die Rechnung ohne mich, ohne den Wirth gemacht und die Polen für Instrumente gehalten, die ein Jeder spielen kann nach Belieben.

Steckt ein Fehmrichter dahinter, der was zu sagen hat, so laufe ich Gefahr, zu meinem Magnaten

---

*) Dem Friesen wird hoffentlich auch in Polen dieses Bild erlaubt sein.

beigesteckt zu werden, indem man gar bald den getauften Juden aufsuchen, ihn als Staatsbeamten, falls er ein verkaufter Spion ist, von Staatswegen reclamiren wird. Wie ich den Wicht beigesteckt habe, werde ich dann selbst beigesteckt werden und — Niemand wird mich herausbringen, wie es vermuthlich dem Juden geschehen wird. Nichts desto weniger aber werde ich das mir anvertraute Pfand — das höchste Kleinod meines Herrn, den Feinden überantworten und lieber meine Freiheit und mein Leben auf dem Spiele stehen lassen, als schwach und charakterlos vor meinem Herrn und vor Gott zu erscheinen.

Nach einem ähnlichen Selbstgespräch empfing der Pole den vollen Rittmeister, unter den Bedingungen der volksthümlichen Gastfreundschaft, ohne nach seinem Namen zu fragen, als einen Reisenden, der zum Nachtquartier einkehre, und Küche und Keller in Anspruch nähme.

Mit großer Ueberlegung reiste Nalewanow ganz nach Polnischer Sitte, als Polnischer Cavalier, und zwar aus mehreren Gründen. Dem Magnatenkinde hatte er sich stets als Pole zu empfehlen gesucht und würde sich selbst widersprochen haben, wenn er nun als „Russischer Offizier von hoher Klasse" in stattlicher Equipage herbeigerollt wäre. Der Pole

wählt auf Reisen im Vaterlande lieber die Bequemlichkeit als die Pracht; ist er ein großer Pole, so erfährt jeder Jude, oder wer sonst darnach frägt, gar leicht seinen reichsbekannten Namen und er befindet sich in seiner langen Korbchaise sehr wohl dabei — läßt Postpferde oder Judenklepper vorspannen, je nachdem Ort und Gelegenheit es mit sich bringt und führt seine ganze Menage *) — oft sogar eine Menagerie von Hunden 2c. im Stroh mit sich. Es giebt kein bequemeres Reisen, als das ächt Polnische, zumal in einem Lande, wo der Reisende sich auf seinen Wagen beschränken muß, da er keine Gasthäuser findet, wie in andern Ländern; dagegen aber findet er in andern Ländern auch keine Polnische Gastfreundschaft (den höhern Norden ausgenommen) und würde, z. B. in Deutschland, mit großen Augen angesehen werden, wenn er „wildfremd", wie der Deutsche sich ausdrückt, vor irgend einem Schlosse oder auf irgend einem Landgut absteigen wollte, mit

*) Vor allen Dingen reiset der Pole, auf solche Weise, nie ohne sein eigenes Bett, da er in den Kartschim nur Bettstellen höchstens mit einem Strohsack antrifft. Dies Alles könnte er in einer Wiener Kalesche nicht gut mit sich führen. Er wählt daher die ländlich sittliche Korbchaise, eine Art Jagdwagen, der mehr als das Nöthige unterm Schutzleder bewahrt.

Digitized by Google

einem freundlichen: „Guten Tag, mein Herr! Wie gehts?“ oder: „wie hast Du's?“

Auf dieses „guten Tag, mein Herr“ war selbst der Russe Nalewanow dem Polen Dwanowski willkommen, obwohl dieser in dem Ankömmlinge einen verstohlnen argen Feind ahnen durfte, der auf nichts weniger als auf Jungfernraub ausgereißt war. Die heilige Sitte der Väter aber mußte aufrechtgehalten werden. Ein „wild' Fremder“, der auf Polnisch verfuhr — wurde Polnisch empfangen.

Nalewanow schritt bald zum Ziele und erkundigte sich nach dem Wohlbefinden der Gräfin Bogumila, worauf Dwanowski die Braunen so hoch emporzog, als die Falten seiner Stirn es nur gestatteten.

Der volle Rittmeister erstaunte nicht weniger, als er erfuhr, daß besagte Gräfin weder auf diesem Waldschlosse wohne, noch gewohnt habe und sein Erstaunen ging in Verlegenheit über, als er weiter hörte, daß kein Pan Slotikowski auf diesem Waldschlosse erschienen sei.

Das war dem Russen im höchsten Grade unbegreiflich und sein erster Gedanke war unwillkührlich: der Baron Schofel, den er als Intriguant erster Art kannte, habe ihm schändlicher Weise in den April geschickt. Der zweite Gedanke war: Retour nach

Warschau, und der dritte Gedanke: Pistolen und Mensur.

Der volle Rittmeister wiederholte seine Frage mit Bedeutung und der Pole wiederholte seine Antwort eben so bestimmt und ausdrücklich, wie er sie zuerst ausgesprochen hatte.

Der Russe durfte sich hier keine Blöße geben, nicht Russisch brutal auftreten, da er „auf einer Reise von Warschau nach Brzesc, als Hausfreund des Magnaten, der gnädigen Comteß seine Ehrfurcht bezeugen wolle."

Diese Erklärung fand alle erdenkliche Erwiederung Polnischer Gastfreiheit. Es wurde nichts gespart, den Russischen Polenfreund auf's Beste zu bewirthen, wie es der Wirth, als treuer Anhänger seines Hauses, für zwiefache Pflicht erkannte, da er den Hausfreund seines hohen Herrn vor sich sah.

Was sollte der Russe beginnen? Konnte er Anstandshalber seine angebliche und angenommene Rolle verläugnen? Durfte er die Miene eines Soldaten annehmen, der als Einquartierung, oder gar auf Brandschatzung abgestiegen sei? Durfte er den Polen zum drittenmale fragen, als dieser ihm zweimal, mit scharfem Blicke, die Antwort gegeben, welche ihn so sehr befremdete?

Er brachte als Polenfreund das Gespräch auf

Kosciusko, der, wie die Sage ihm berichtet, hier einst gewohnt habe. Der Inspektor kam dem Gast mit dem Anerbieten entgegen, ihm die alten Zimmer und das ganze Schloß zu zeigen, ihn in jedem Winkel des alten Gebäudes umherzuführen.

Der Russe schien darüber sehr erfreut. Es geschah unter traulichem Gespräche, wobei der Pole wohl bedachte, daß ein Gast in Russischer Uniform neben ihm einherwandere. —

Nirgends zeigte sich eine Spur, welche auf die Anwesenheit der gesuchten Dame deutete. Gerne wäre der volle Rittmeister auch noch in den Keller hinabgestiegen, nachdem er, der Aussicht wegen, den Boden sogar schon besucht und durchschnüffelt hatte; allein der Ungarwein, den ihm der Pole nach Polensitte vorsetzte, untersagte ihm die Andeutung seines Begehrens, das ohne Mißverständniß nicht ausgesprochen werden konnte.

Im Innern wüthend auf den Deutschen Baron, der seit Jahren, so bereitwillig in Allem, die ganze Sache „der Heirath auf Millionen" betrieben und durchgeführt hatte, hielt sich der Russe nun an das Reelle, welches ihm dieser Besuch gewährte, und rächte sich desto weidlicher an dem Keller, da er ihn nicht betreten durfte.

Es wird sich Alles finden! dachte er beim gol-

denen Ungarwein, während er mit dem Inspektor über Polnische Langmähnen und Englische Dressur sprach. Es wird sich schon finden! Es muß heraus, wo meine Geliebte weilt — wo der Jude Adonis geblieben mit meinem Briefe! Ist Schofel für sich auf die Million ausgegangen und sendet mich als einen Narren nach Lublin, da führ' ich als Kavallerist meine Pistolen. Ist der Pole hier ein Pfiffikus und will unserm Plane Trotz bieten, da soll ihn der Teufel holen und ihn zu den Karmelitern in's Kollegium bringen, so wahr ich voller Rittmeister der Kaiserlich Russischen Garde und Obristlieutenant in der Armee bin!

In solcher Betrachtung leerte er sein Glas, ohne die Regung blicken zu lassen, die ihn durchtobte.

Am Abend, als er das gastlich bereitete Schlafzimmer bezogen hatte, übte er das letzte Mittel und beauftragte seinen Bedienten und seinen Juden, sich möglichst schlau und scharf nach dem Gesuchten zu erkundigen. Die Hausgenossen des Polen aber hatten längst Gegen-Ordre und weder der Bediente, noch der Jude roch die glimmende Lunte. —

Dem Russen blieb nichts anders übrig, als unverrichteter Sache wieder abzuziehen. Er hoffte nun wenigstens seine alte Forderung an Naprawanow auf dieser Reise geltend zu machen und verließ das

Digitized by Google

gastfreie Waldschloß mit wortreichem Danke und mit breiter Entschuldigung seines unangemeldeten Besuches.

Der getreue Ignatz hatte sich, seinem Abschiede und seinen Papieren gemäß, als „simpler Mensch" gekleidet, auf ungebahnten Wegen dem Waldschlosse genähert und erschien bald nach dem stillen Abzuge des vollen Rittmeisters vor dem Schutzherrn seiner Gräfin.

„Was bringst Du?" fragte ihn der Pole.

„Die Nachricht, daß mein Graf in Ketten nach Zamosc abgeführt worden," erwiederte er in aller Ruhe.

„Es ist keine Neuigkeit — es ist kein Wunder; aber dennoch — es ist schauderhaft," seufzte Owanowski. „Hast Du Briefe an die Comteß?"

Ignaz bejahte und erzählte, daß er nach seiner Flucht aus Kamenice in einem Dorfe gehört habe, ein verruchter Pole des bezeichneten Regiments werde drei tausend Ruthen bekommen und bald habe es sich erklärt, daß Niemand anders als sein Herr gemeint sei. Mit dieser Nachricht habe er nicht abziehen, sondern sich zuvor mit sicherer Bestätigung versehen wollen.

„Ich gewann einen Juden um baar Geld," erzählte er, „und sandte ihn nach Kamenice an den

Schaffner des langen Hauptmanns Naprawanow, der heißt Dan Nun Machir, und ist der ärgste Feind dieses Russen, da dieser ihm mehr Geld abgelockt hat, als er je bezahlen kann. Durch Machir konnte ich die Wahrheit am ersten herausbringen, weil er sehr viel auf meinen Herrn hielt, der ihm manchen Verdienst zugewendet hat. Ich wartete im Dorfe, wo ich mir ein Pferd kaufte, als habe ich gar keine Eile. Mein Jude brachte mir richtig ganz ausführlichen Bescheid und zugleich die fröhliche Gewißheit, daß mein Herr ohne Spießruthen abgeführt worden ist."

Der Inspektor athmete tief auf, als er diesen Trost vernahm und erfuhr nun die ganze Geschichte in Betreff der Unterschrift des nobeln Hauptmanns, die sein giftiger Feind, der oft gemißhandelte Dan Nun Machir in derselben Stunde entdeckt und durchschaut hatte, als der Lange mit langem Gesicht das Haus seines Brigadiers verließ.

Dem getreuen Ignatz wurde das Asyl der Jungfrauen bezeichnet und ohne Zögern reiste er nach Komarow.

Digitized by Google

16.

Ich sah die Polen; — im gemeinsten Polen
Sah' ich den Geist, der Aller Herz durchglühte,
Und stand er auch auf ganz zerrißnen Sohlen,
Zerrissen wie sein Herz; die Rache sprühte
Aus seinem Blick und mit verschloßnem Grimme
Betrachtet' er den stattlich blanken Feind,
In seiner Brust war Muth und Kraft vereint
Und Gott, der Herr, sprach laut durch Volkesstimme.

Die Gräfin Bogumila lebte mit ihrer Freundin in Komarow so sicher verborgen, wie es in Polen nur je zu veranstalten möglich gewesen; jedoch wohl keineswegs sicher genug, der achttausend-äugigen Fehme zu entgehen, sobald diese ernstlich ihre Aufmerksamkeit auf sie richten würde. Es wäre zu jener Zeit wohl unmöglich geblieben, im Russischen Gouvernement Polen irgendwo eine verdächtige Stecknadel zu verbergen, welche die Spürhunde der „Inquisition zu Belvedere" nicht in Kurzem entdeckt haben würden.

Der vorsichtige Inspektor hatte dem getreuen Ignatz die Loosung und das Zeichen anvertraut, wodurch er allein in dem befreundeten Hause zu Komarow Einlaß finden konnte. Auf diesem Wege gelangte er glücklich durch allerlei Gänge und Gemä-

cher eines labyrinthischen Gebäudes in die dunkeln Zimmer des Magnatenkindes, wo seine Erscheinung zur freudigen Ueberraschung der gefangenen Jungfrauen die todtenstille Einsamkeit unterbrach.

Zitternd vernahm die Geliebte den Bericht des braven Dieners, der auf's Genaueste jede Miene und jedes Wort des Grafen berührte, wie er ihn verlassen hatte. Alles, was sich zugetragen, lag so klar vor Bogumila's Anschaun, als ob sie selbst zugegen gewesen. Die Seelenruhe, mit welcher Valerian den großen Brief geschrieben, der ihr seine Lage enthüllte, überzeugte sie von der unvermeidlichen Wirklichkeit der Folgen, welche die ungeschminkte Erzählung des Ueberbringers umfaßte.

Bogumila sank auf die Kniee nieder und dankte der Vorsehung im stummen Gebete, daß sie den Geliebten beschützt habe vor der Züchtigung, die so drohend beschlossen worden.

Der Inhalt des großen Briefes war unerschöpflich. Er beurkundete einen Geist, wie sie ihn kaum noch in ihrem Geliebten erkannt hatte. Sie fühlte bei diesem Briefe, wem sie ihre Liebe geweiht, wer für alle Ewigkeit ihr Herz, ihr Wesen, ihr ganzes Sein in Liebe umfangen hielt.

Unwillkührlich aber regte sich in Bogumila's Seele ähnliche Größe. Kaum hatte sie die erhabene

Ergießung des Geliebten in ihrem Herzen aufgenommen und kaum hatte der getreue Pole seine natürliche Darstellung beendigt, als namenlose Freudigkeit aus Blick und Miene der Polin sprach und einen Beschluß verkündete, der unwandelbar in ihr begründet lag.

Es war der unumstößliche Vorsatz: sich selbst der Liebe zu opfern; mit Gefahr ihres Lebens ihren Geliebten zu befreien. —

— Diese Stunde, die ein minder kräftiges Gemüth mit Verzweiflung würde erdrückt haben, ward für Bogumila eine der freudigsten Stunden ihres Erdenlebens.

Sie eilte zur Thüre, die von Aussen bewacht wurde, und untersuchte das sichernde Schloß, worauf sie mit zarter Hand einen Stuhl für den Getreuen an ihren Sitz schob und ihn vor sich Platz nehmen hieß.

„Ignatz!“ begann sie, indem sie Theosiens Hand drückte, die sich schwesterlich an ihre Herrin schmiegte, „Ignatz! Du hast bewiesen seither, daß Du mehr als ein Bedienter bist. Das Elend unsers Volkes hat alle Schranken gebrochen — die Polin redet jetzt zum Polen — unser Valerian muß befreit werden.“

Der Bediente des Grafen Valerian kniete auf diese Anrede vor der fürstlichen Dame nieder und küßte nach Volkessitte den Saum ihres Kleides.

„Steh' auf!" sprach das Magnatenkind mit erröthender Wange, „steh' auf Ignatz! wisse, ich bin die Braut eines Festungssklaven, der in Zamosc — die Gassen kehren muß."

Mit diesem Worte im Tone der ungeheuchelten Demuth, rollten die Thränen auf des Polen Bart herab.

Er verharrte in kniender Stellung und drückte seine Pelzmütze mit zitternder Hand an die Brust — und betete.

Theosia umschlang ihre Gebieterin und benetzte die Perlen an ihrem Halse mit glühenden Zähren.

Eine feierliche Stille durchschwebte das schwach erhellte Gemach, in welchem ein Gedanke zur That geprüft werden sollte, der wider die Unmöglichkeit in den Kampf trat.

Der „gemeine Pole," dessen Herz wohl einer andern Bezeichnung werth war, richtete sich auf und die Tochter des Magnaten drückte ihm die Hand.

„Mein Plan ist gereift!" sprach sie, „in dem Augenblick, der ihn schuf. Aber ohne männliche Hülfe kann ich ihn nicht ausführen. Valerian muß zuvor als ein Verbrecher, der minder sträflich befunden worden, vom Gassendienst in einen besondern Kerker befördert werden, wir müssen ihm Freiheiten erkaufen, um ihm endlich die Freihet zu verschaffen.

Die Mittel zu diesem Zwecke fehlen uns nicht. Mir aber fehlt ein Freund des Sklaven zur Vermittlung zwischen ihm und mir und zwischen seinen Gefangen-Wärtern und ihm."

„Freund des Sklaven," unterbrach sie der getreue Ignatz, „werde ich nie genannt werden können; ich bin der Diener des Starosten Valerian *...... und als Solcher bereit für meinen Herrn mein Leben dahin zu geben. Auf das Wort kommt es hier nicht an. Die That wird in mir den Polen zeigen. Befehlen Sie über mich, meine Wohlthäterin *) ich bin entschlossen, mein Leben zu wagen für Sie und für meinen Herrn."

Diese Sprache des gemeinen Polen klang der Gräfin zwar nicht unerwartet, dennoch aber überraschte sie die Festigkeit, welche diese Erklärung begleitete.

Bogumila eröffnete dem Getreuen nun ihren Plan bis in's Einzelne. Sie hoffte namentlich durch klingende Mittel — durch goldene Feile die Ketten des Sklaven zu lösen und durch Banknoten die Bahn zu belegen, daß der Tritt des Entfliehenden unbemerkt bleibe. Wohin aber die Flucht ihre Richtung nehmen solle? war eine Frage, die vorläufig dahin ge-

*) Panna Dobroczirca, übliche Anrede.

stellt werden mußte. Die Entschlossenheit, der Muth, die Willenskraft und die Mittel — Alles war vorhanden; auch der Weg zur Vermittlung war durch Ignatz gebahnt. Das war genug, um mit Zuversicht ans Werk zu schreiten. Als sie jeden Umstand wohlüberlegt und mit Bedacht erwogen, fuhr sie fort:

„Wenn Alles vorbereitet sein wird, wie ich es Dir nach und nach angeben werde, dann werde ich als Bäuerin verkleidet, etwa mit Milch, wie die Bauernmädchen täglich Stadt und Festung besuchen, eine Unterredung mit Valerian wagen und die Ausführung der Flucht mit ihm selbst besprechen. Bis dahin bitten wir Dich um Deinen Beistand. Wir können ohne Dich keinen Schritt zum Ziele thun. Für die Gefahr, welcher Du Dich aussetzest, können wir Dir nichts, gar nichts bieten, als die Empfindung unserer Herzen, den Dank, den Gott kennt, und ein Gebet für Dich zu Gott! Erdengut und alles Uebrige, was Dir zufallen wird, weil wir es nicht gebrauchen — ist nichtig und soll nimmer als Entschädigung oder Lohn für Deine Theilnahme in Erwägung kommen.“

Ignatz verstand diese Andeutung und erglühte in einer Anwandlung von Beschämung.

„Glauben Sie nicht, meine Wohlthäterin," erwiederte er, „daß ich, in der Hoffnung auf Lohn und Gewinn, irgend einen Schritt thun werde. Sie verkennen mich. So will ich Ihnen denn einen w... kürzern Weg eröffnen, damit Sie sehen, wer Ihnen dient. Wenn Alles vorbereitet sein wird, wie Sie so eben bemerkten, wenn Valerian als ein minder strafbarer Verbrecher ein Gefängniß, ein Gemach, ein Zimmer, wie es immer möglich sein mag, für sich bewohnt; dann wechsle ich dort mit ihm die Kleider und sende ihn vermummt zu Ihnen hieher, damit Sie desto ruhiger das Weitere verabreden können."

Bogumila schaute ihn verwundert an.

Er aber fuhr fort: „Was habe ich zu fürchten? Man wird versuchen, mich zu mißhandeln, man wird mich in Ketten schmieden auf Zeitlebens. Mag es geschehen. Es wird nicht mehr lange dauern — — und die Russischen Ketten in Polen werden, von einem giftigen Rost angefressen, den unschuldig Leidenden von den Knöcheln fallen. Vielleicht weiß ich in dieser Beziehung dasselbe, was Sie wissen, meine Wohlthäterin! Vielleicht weiß ich mehr! Denn ich kenne die Stimmung des Volkes in allen Woiwodschaften, die ich berührte. Sie wissen, wie die Magnaten denken. Es darf nur Eine Miene springen und der gemeine Pole wird dem Schlachtschüz-

zen*) zur Seite treten; es wird Polnisch gesprochen werden mit den Russen, so viele ihrer auch kommen mögen. Das weiß ich, meine Wohlthärin, und mehr brauche ich nicht zu wissen als gemeiner Pole, um aus Liebe zu meinem Herrn für ihn in Zamosc auf eine Zeitlang die Ketten zu tragen."

Bogumila blickte ihre Freundin an und die launige kleine Polin, die seither ein tiefes Schweigen beobachtet hatte, sprang hin zu dem braven Polen und küßte ihn auf ächt Polnisch, zum Dank für sein männliches Wort.

„In der That?" lächelte das Magnatenkind mit verklärtem Blicke. „Denken wirklich meine Polen, wie Du?"

„Hundert Tausend denken wie ich, meine Gönnerin!" versetzte Ignatz mit sicherer Stimme. „Hundert Tausend und mehr noch stehen bereit, wie ich in diesem Augenblick, auf Leben und Tod die Schande zu rächen, die uns umgiebt. Ja, nicht etwa nur die hundert Tausend, die theils unter Waffen stehen, theils, wie ich selbst, die Waffe bei Seite gelegt haben, würden auftreten, wenn die erste Miene springen sollte. Ein Jeder gemeine Pole denkt und fühlt, wie Sie mich kennen. Die Schande und

---

*) Edelmann.

Schmach, die ein einzelner Pole seither tragen muß, er sei vornehm oder geringe — hat alle Polen getroffen. Die gemeinen Polen sind nicht weniger erbost und erbittert, als die Starosten. Alle leiden seither um die Schmach des Einzelnen und Alle werden aufstehn, sobald die erste Miene springt, die Schmach des Einzelnen zu rächen auf Blut und Leben. — Glauben Sie, meine Gönnerin, daß wir nicht empfinden sollten, wie unsere Starosten und die vornehmen Polen, jung und alt, gemißhandelt worden sind seither? Glauben Sie denn, daß der gemeine Pole nicht auch ein Herz führt, welches für die Ehre der Polen schlägt. Haben Sie noch keinen armen Polen am Bettelstabe gesehen, der einem Russen den Groschen in's Gesicht geworfen, obschon er vor Hunger und Elend kaum aufrecht stehen konnte? Haben Sie noch keinen armen Polen auf der Straße im Schnee liegen sehen, der die Pferdedecke mit seinen Füßen von sich stieß, die ein Russe im Vorübergehen auf ihn warf?*) O meine Wohlthäterin! die Starosten kennen ihre Polen noch nicht! sonst würden Sie nicht dulden und tragen, was sie dulden und tragen seit-

*) Der Verfasser antwortet statt der Gräfin Bogumila und betheuert, daß er ähnliche Szenen in Warschau mit eigenen Augen gesehen; — denn das letztere wider-

her. Aber die Zeit wird kommen; es darf nur Ein Pole auftreten und rufen mit lauter Stimme, daß wir es hören: Wo sind die Polen? Und die Polen werden da sein. — Wenn die Schriftmänner, die Gelehrten sagen: der gemeine Pole wisse nicht, was Freiheit sei; so antworte ich ihm: Der gemeine Pole weiß, daß er ein Pole ist und wenn er die Freiheit nicht kennt, da sie in seinem Vaterlande nicht wächst, so weiß er, was Recht und was Rache ist! und wir wollen sehen, welche Waffe besser durchdringt; ob das Wort eines Schriftgelehrten, der gegen die Freiheit spricht, oder ob die Sense eines gemeinen Polen, der aufsteht in seinem Recht zur Rache. Jedoch," unterbrach er sich selbst, „ich will nicht lange reden, wie ein Schriftgelehrter, sondern an's Werk gehen, wie ein Pole und mich auf den Weg machen nach Zamosc."

Bogumila schien über das Polnische, welches sie bei dieser Gelegenheit vernommen, in Nachdenken verloren und entließ den getreuen Diener ihres Ge-

---

fuhr ihm selbst, in seiner Russischen Uniform, im Januar 1830 und zwar, seltsam genug! unweit der Brauerei auf Schuliz, die am 29. November selbigen Jahres als Mine — oder Miene der Rache in Flammen loderte. —

liebten mit Mahnung und Einschärfung aller erdenklichen Vorsicht.

Theosia freute sich wie ein Kind über die Stimme des Volkes, welche als Gottesstimme in ihr Herz gedrungen, und erglühte mit ihrer Herrin vor Wonne bei dem Gedanken an Polens blutiges Morgenroth.

17.

Was scheinbar Zufall ist, gering und klein;
Es reiht zur großen Kette sich zusammen.
Ein Funke mag gar leicht zu löschen sein —
Er zündet, und steigt auf zu lichten Flammen.
Zur Rache wird der lautre Zorn gedeih'n,
Mag das Gericht den Rächenden verdammen.
Umhüllet von des Schicksals Finsterniß,
Ergreift den Frevelnden — die Nemesis.

Der brave Litthauer erfüllte sein Wort und suchte dem Tartaren Nachricht zu geben von dem Austritte des Polen aus dem Armee-Regiment. Da aber Litthauen im großen Russischen Reiche lag*), und in verschiedenen Gouvernements, wie das Gouvernement Polen, durch die Knute beherrscht wurde, so wurden mithin auch sämmtliche Briefe erbrochen, sobald sie das Postamt berührten, wozu an der gering-

*) Der Verfasser spricht hier, wie in ähnlichen früheren Stellen, von vergangener Zeit, so z. B. von Warschau. Es geschieht mit Bedacht: denn dieses Werk entstand im Sommer 1831 — und wer weiß, ob Warschau noch existirt, oder ob Litthauen noch zu Rußland gehört, wenn dieses Werk in die Welt tritt. —

sten Expedition in der Regel vier Russische Civilbeamte angestellt waren.

Stajonetski konnte daher nur durch die einfachste Meldung berichten, daß der Musquetier Valerian *........ auf die Festung escortirt sei und allenfalls die Bemerkung hinzufügen, daß er dem Empfänger das Nähere bei Gelegenheit mündlich mittheilen werde.

Kaum hatte der jugendliche Tartar diesen Bericht empfangen, als er sich entschloß, die Tüchtigkeit eines seiner Pferde zu prüfen, einen Ritt nach Kamenice zu unternehmen, den ersehnten Aufschluß über das Verbrechen des unglückseligen Freundes zu erlangen. Durch seine Liebenswürdigkeit stand er bei seinen Chefs im besten Ansehen, und ohne Schwierigkeit wurde ihm ein kurzer Urlaub gewährt. Die Regimenter cantonirten nicht gar weit auseinander und der sattelgewandte Tartar flog, in der größten Unruhe seiner Seele, den Morästen vorüber, durch die Wälder dahin, in das Städtchen, wo jüngst die Polonaise des Oginski mit Kettengeklirre verklungen war.

Der Litthauer enthüllte ihm mit bewegtem Herzen Alles, was er ihm im Namen des Freundes mitzutheilen hatte. Beim Empfange der Schreib-Chatouille überschaute der Tartar zugleich die mehrfach erwähnten Blätter, welche von der Intrigue

des Garde-Rittmeisters, wie von der Charakterlosigkeit des langen Hauptmanns zeugten.

Dem Freunde wuchs das Herz in erbittertem Gefühle und überraschend durchzuckte ihn die Botschaft, daß Nalewanow bei seinem Geschäftsführer zum Besuche im Städtchen anwesend sei; und zwar, soviel der Hauptmann Stajonetski bemerkt hatte, in Veranlassung einer Reise zur Verlobten des Grafen Valerian.

Im Nu erinnerte sich der Tartar einer Stelle in dem erwischten Briefe des Baron Schofel „der Rittmeister muß seinen Schatz haben —". Der Verrath an dem Polen durchtobte ihn mit heiliger Mahnung an Sühnung und Rache.

Aufjauchzend im getreuen Herzen, fühlte er jetzt seine Stellung als Offizier des Tartarischen Lanzier-Regiments; seine Unabhängigkeit von einem Garde-Rittmeister, den er hier in Litthauen aus einem ganz andern Tone anreden durfte, als einst in Warschau, als Junker in gleicher Uniform. —

Er zögerte nicht lange. Schweigend nahm er eine Brieftasche, von Bogumila's Hand gestickt, aus der Chatouille und legte den Streifen und das Couvert des Briefes hinein, den der volle Rittmeister an die Verlobte geschrieben. Mit der Aeusserung, daß er bald wiederkommen werde, verließ er

den braven Litthauer und klirrte in die Wohnung des langen Hauptmannes, bei welchem der Gardefreund abgestiegen war.

Beide saßen so eben in ein fatales Gespräch vertieft — über die zwei Hundert Rubel Silber, welche der Eine dem Andern schuldig war. Naprawanow dankte im Stillen dem Teufel und seiner Großmutter, daß der intime Jugendfreund ihm zur Brandschatzung auf den Hals gekommen sei. Er befand sich „in der niederträchtigsten Verlegenheit“ und wünschte von ganzem Herzen, der „theure“ Freund sei erst „über alle Sümpfe“, da keine Berge auf seiner Retour lagen, über welche er ihn hinweg wünschen könnte.

Der Tartarische Uhlanen-Offizier trat rasch in den Salon der Lemberger Mimili und des Großfürsten Konstantin, mit kurzen Worten die beiden Kameraden begrüßend.

„Sind Sie der Rittmeister Nalewanow aus Warschau?“ fragte er den Gast, der diese Frage mit rittmeisterlichem Befremden vernahm, indem er dem Fragenden noch ohnlängst unter Subordination in seinem Regimente die Schapke zurecht gesetzt hatte.

„Ich dächte, diese Frage wäre überflüssig,“ erwiederte Jener mit Stolz, der an Verächtlichkeit gränzte.

Der Tartar hatte das Portefeuille geöffnet und hielt dem vollen Rittmeister den Briefstreifen hin, indem er ihm tartarisch in's Auge schaute mit der Frage:

„Ist das Ihre Hand, Herr Rittmeister?"

Der Russe erblaßte und bewegte seine Lippe ohne zu antworten. Er schien sich wohl zu besinnen, was hier zu thun sei und erwiederte endlich:

„Nein."

„Also, das ist nicht Ihre Hand, Herr Rittmeister?" wiederholte Abdallah, ohne den Streifen aus dem Augenpunkt wegzuziehen.

Die Blässe des vollen Rittmeisters hatte sich zufällig zu glühendem Roth verwandelt und im Zorn seines Ranges brummte er:

„Nein! sag' ich. Wollen Sie es zweimal hören?"

„So ist das auch nicht Ihr Wappen," sprach der Tartar rasch und mit scharfer Betonung, während er ihm das Couvert unter die Nase hielt, welches den vorsichtig zerschnittenen Brief umschlossen hatte.

An diesen Beweis hatte der volle Rittmeister entweder nicht gedacht, oder vielleicht auf gutes Glück gebaut, daß das Couvert mit dem größern Theil des Briefes vernichtet worden. Er hielt sich an eine zer-

brochene Stuhllehne und war zufällig wieder so bleich geworden, wie das Papier, auf welchem sein Phantasiewappen prangte, das leider noch obendrein in Achat an dem Zeigefinger steckte, mit welchem er unwillkührlich das Couvert berührte, um die Insigne zu betrachten.

Der Tartar weidete sich an dem Anblick des Cavaliers, der sein Wappen nicht verläugnen konnte und ebensowenig sich widersprechen wollte, in Bezug der Zurückweisung seiner Handschrift.

Mit heimtückischer Schadenfreude beobachtete der lange „Achat" — der treue Freund und Jugendgefährte, der in der Infanterie-Uniform am Fenster saß, den verwünschten Mahner, der bei ihm eingekehrt war um — zweihundert Rubel Silber. —

Die Nothwendigkeit forderte durchaus eine Erwiederung von Seiten des Gefragten. Es blieb ihm nichts anders übrig, als seine Brutalität zu ergreifen:

„Was geht Sie mein Wappen und meine Handschrift an?" fuhr er endlich auf. „Was haben Sie, Sie — von der Armee *) einem vollen Rittmeister der Garde dergleichen Fragen vorzulegen? Habe ich

*) Die Russischen Garde-Offiziere halten keine Kameradschaft mit den Offizieren der Armee, was ihnen im

Ihnen Rechenschaft zu geben von meiner Corres- pondenz?"

„Allerdings," erwiederte der Offizier von der Armee, „allerdings, Herr Rittmeister, insoferne ich der treueste Freund des Grafen Valerian *....... bin, an dessen Braut dieser Brief gerichtet ist, und den Sie durch die widersprechendsten Empfehlungen dem Herrn Hauptmann Naprawanow überantwortet haben. Ob ich in der Armee oder in der Garde diene, das kommt hier nicht in Betracht. Als Russischer Offizier sage ich Ihnen hiemit in Gegenwart des Herrn Hauptmanns Naprawanow: Sie haben gegen den Grafen Valerian *......... gehandelt als ein Schurke, und ich erwarte die Erwiederung des Russischen Offiziers, der sich als Schurke benommen in meiner Wohnung. Bis dahin leben Sie wohl."

Indem er die Brieftasche in seine Schapke steckte, wandte er sich an den Infanteristen mit einem kurzen Abschiedsgrusse und verließ den Mimili-Salon, in welchem der volle Rittmeister in Uebertretung des eilften Gebots stehen blieb — nehmlich ganz verblüfft.

Der Tartar kehrte zu Stajonetski zurück mit der

Grunde nicht zu verargen; obwohl mancher Nalewanow in der Garde und mancher Abdallah in der Armee dient. —

Erklärung: Ich habe gethan, was ich nicht lassen konnte.

„Gut. Ich bin Ihr Secundant!“ erwiederte dieser, als er ihm den Hergang der Forderung geschildert hatte.

„In keinem Falle,“ unterbrach ihn Abdallah. „Sie wissen, was ich wage. Es hat zwar Duelle gegeben, nach denen derjenige avancirt ist, der just einen Gegner erschossen, den der Goßherr auf Belvedere nicht ausstehen konnte; das wissen wir. Dessen ungeachtet steht mir Kriegsgericht und Kassation bevor, wenn ich davonkomme — was Gott entscheiden mag. Ich werde schon einen jungen Kameraden finden, der weniger dabei wagt, als Sie in Ihrem Range und als Gatte. Für Ihre Bereitwilligkeit danke ich Ihnen im Namen des Grafen.“

Stajonetski widerlegte die Einwendung. Er meinte, daß Abdallah grade weit weniger zu befürchten habe, wenn sein Secundant ein alter gedienter Offizier, und sogar nebenbei Kompagnie-Chef sei, der wohl wisse, was er thue. „Kommen Sie vor ein Kriegsgericht,“ setzte er hinzu, „so wird meine Autorität Ihnen wenigstens nützen, die beisitzenden Kammeraden werden die Sache selbst als die reinste Ehrensache, und Ihre Aufopferung als ein ehrenvolles Zeugniß Ihres Charakters betrachten.“

Nach langer Widerrede mußte Abdallah zurücktreten und den braven Litthauer als Secundanten annehmen.

Während sie noch hierüber sprachen, erschien ein Bote aus dem Judenhotel, welches der Lanzier als seine Wohnung bezeichnet hatte. „Es sei ein langer Herr Offizier da, der ihn zu sprechen begehre."

Der Hauptmann Stajonetski begleitete den jungen Freund. Sie fanden Naprawanow als Secundanten des Forderuden, der aber, aus verzeihlicher Liebe zum Leben, dem Geforderten zugleich einen Ausweg lassen wollte — indem er ihm erklärte, er wolle sein Slowo honor geben, daß er den Tartaren nie habe beleidigen wollen und dergleichen. —

Die Lächerlichkeit wurde im Stillen belächelt. Der Secundant des Geforderten hatte unterwegs seine Instruktion bereits vernommen und bestimmte den folgenden Morgen zur Entscheidung und zugleich den Ort der Mensur.

Nalewanow „ärgerte sich schändlich" und wurde wüthender in sich selbst, je mehr er über den Ursprung der ganzen Geschichte nachdachte, in welcher er auf keine Weise seine Selbstständigkeit finden konnte, er mochte sie betrachten, von welcher Seite er wollte.

Der Baron Schofel war nach seiner Meinung an Allem Schuld. Er suchte in einem Brief an ihn, seinem Gardeherzen Luft zu machen. Der Umstand, daß dieser Brief in Couvert an den Baron Saß nicht unterwegs, sondern höchstens durch den Letztern eröffnet werde, kam dem Absender vortrefflich zu Statten. Er erzählte den negativen Erfolg seiner Reise — seinen vergeblichen Besuch im Waldschlosse bei Uchanie, mit Berührung des verschwundenen Adonis und wüthete endlich auf den armseligen „Armeeischen", der ihn in diese „schändliche Verlegenheit" führe, sich schießen zu müssen, als voller Rittmeister, in Gefahr, sein Leben und seinen hohen Rang einzubüßen.

Dieser Brief wurde dem Secundanten anvertraut, ihn, im Fall eines Malheurs auf der Mensur, durch einen Ordonnanz-Kosacken zu besorgen.

Mit Ungeduld erwartete der lange Achat die Stunde des Duells, da er große Hoffnung hegte, nicht nur der Schuldzahlung überhoben zu werden, sondern noch außerdem durch den Nachlaß des „guten Freundes", den er im Quartier bewahrte, eine Entschädigung für seinen Freundesdienst zu erlangen.

Das Duell fand Statt.

Der wüthende Nalewanow suchte sich zur nöthigen Kälte zu fassen und brannte auf den Tartaren

los. Die Kugel zerschmetterte den Knochen des linken Oberarms in der Richtung der Herzlage.

„Haben Sie Satisfaktion? Sind Sie zufrieden?“ fragte der lange Secundant.

„Keineswegs,“ antwortete der Tartar, indem er anlegte, ohne sich um den zerschossenen Arm zu bekümmern. Die Kugel pfiff und der volle Rittmeister stürzte mit zersprengtem Schädel zu Boden.

„Fragen Sie ihn, ob er zufrieden ist?“ sprach der Tartar, während er seinen Arm betrachtete.

Der Gefallene konnte keine Antwort geben; er war todt.

„Ihr Arm muß abgenommen werden!“ war das Urtheil des Bataillonsarztes, der auf Stajonetski's Bitte dem Duell beiwohnte.

„Können Sie das nicht gleich hier thun?“ lächelte der Verwundete.

„Brauch eine Säge dazu!“ erwiederte Jener, indem er eiligst das Blut vorläufig zu stillen suchte.

„Jenun! da gehen wir zu Ihnen, damit die Sache nur bald in Ordnung komme. Es lebe der Graf Valerian!“

Der Tartar wurde in einen Wagen gehoben, da ihn der Blutstrom nach und nach schwächte. Die

Amputation ward alsobald glücklich vollzogen und mit der unbeschädigten Rechten schrieb der Russische Offizier kurz und gut seinen Bericht an den deutschen Obristen des Regiments, mit dem Gesuch um Verlängerung des Urlaubs.

18.

Hier ist ein freier Platz; wir schau'n umher,
Und hören überall die Ketten klirren,
In weiter Ferne rauscht ein wildes Meer —
Der Freiheit Odem ist's. Laß nicht Dich irren,
O Mensch, wenn Tyrannei dich schmachvoll preßt!
Gedenk an Gott, den der Tyrann verhöhnt;
Sei wach und stark und steh' im Glauben fest,
Daß Gott die Menschheit einst durch Blut versöhnt. —

Der Schofelbrief mit Begleitung von Seiten des langen Achates, daß der volle Rittmeister richtig erschossen sei, verfehlte seine Wirkung nicht; wohl aber wurde diese um etwas Weniges geschwächt durch die Anmerkungen des Secundanten, daß derselbe nur mit Widerwillen diesen Dienst übernommen habe; der Stand der Dinge, wie solches aus Dokumenten hervorgehe, sei so ungünstig und nachtheilig für den Garde-Offizier, daß sich sogar jeder Offizier der Armee schämen müsse, dem Beleidigten beizutreten.

Das Alles fügte Naprawanow hinzu, aus Freude über die Tilgung seiner Schuld und über den soliden Nachlaß, den er für sich behielt, um ihn gelegentlich nach Sct. Petersburg zu versenden. —

Saß und Schofel lachten ein Duett über die

naive Erklärung des langen Ritters und über die Beschränktheit des Gefallenen, der dem Baron Schofel seit Jahren zur Unterhaltung diente, was Saß recht wohl wußte.

In Bezug auf den nöthigen Rapport für Belvedere wurde beschlossen, zu Gunsten Schofels — der eigentlichen Veranlassnng des Duells gar nicht zu erwähnen, sondern ganz einfach zu berichten, die beiden Hitzköpfe seien in Litthauen aneinander gerathen, in bekannter Reibung der Garde und der Armee; der stolze Tartar habe sich keine Witze gefallen lassen über seinen Armee-Rang und in seiner Heftigkeit den Garde-Offizier beleidigt. Dieser Rapport wurde zur Uebereinstimmung den übrigen Rapporteurs im Voraus mitgetheilt, wodurch also keine andere Auslegung dem Großherrn zu Ohren kommen konnte. *)

Diese Erörterung wurde dem Gewaltigen bei guter Laune beigebracht, worauf er dem Kriegsge-

*) Die Chefs der Fehme machten es auf diese Weise sehr oft nach Belieben. Funfzehn Polnische Offiziere und Cavaliere außer Dienst erschossen sich nach und nach aus beleidigtem Ehrgefühl, persönlich durch den Großherrn verletzt. Kein Rapporteur berichtete die Wahrheit nach Belvedere, sondern es hieß in solchem Falle: dieser und jener sei am Schlagflusse oder an einer verdächtigen Krankheit gestorben. Und damit gut. —

richt zuvorkam und den Tartar infam cassirte, ohne ihn weiter zu bestrafen, indem der Baron Saß, um Schofel besorgt, die Ansicht des Entscheidenden zu leiten wußte, damit keine Untersuchung Statt finde.

Stajonetski und Naprawanow, die „der Länge nach" dem Armee-Chef sehr vortheilhaft bekannt waren, kamen mit Arrest davon und das ganze Duell war in seinen Folgen gedämpft.

Wichtiger aber blieb die Nachricht des Gefallenen im Betreff des verschwundenen Adonis. — Der Inspektor Dwanowski war als Empörer bezeichnet, der es vermuthlich gewagt habe, einen Spion aus Warschau aufzufangen.

Nalewanow empfahl diesen Polen auf's Beste und um so giftiger, da der verhängnißvolle Brief (durch Schofel diktirt) in fremde Hand gerathen war und sogar das Duell herbeigeführt hatte.

Als „Ordre von Belvedere" ging sofort eine Aufforderung an die Russisch-Polnische Behörde nach Lublin, den Inspektor Dwanowski zu verhaften und ihn über die Person des Komponisten Baptist Adonis zur Verantwortung zu ziehen, wodurch ein drohendes Gewitter über die Gegend zwischen Uchanie und Dubienka emporstieg.

Die Schergen und Spione überfielen so recht con amore das verhaßte Waldschloß, woran sich die Er-

innerung an Kosciusko knüpfte, — und fanden sowohl einige solide Weinfässer im Keller, als auch einen Nebenkeller, worin der liebende Polensänger Baruch — oder Baptist Adonis bei wohlbesetzter Tafel nach der goldnen Freiheit schmachtete, der er durch seinen Schurkeneid den Tod geschworen hatte.

Das Leben des armen Adonis, den die poetische Liebe zu dem wundersamen Magnatenkinde bald hier bald dort in unterirdische Gewölbe führte — hatte sich sehr tragisch gestaltet. Die Hoffnung auf den Triumpf seiner Anbetung schien nach und nach zu wanken und ihm blieb nichts als die lockende Aussicht auf eine Professur in Wilna oder als Pfropfer der Hegelschen Staats-Philosophie in Warschau.

Der Inspektor Dwanowski wurde zu den Karmelitern nach Warschau transportirt.*)

Die Gräfin Bogumila war den Häuptern der Fehme längst bekannt, als „eine fanatische Schwärmerin, die durch wahnsinnige Ideen von Freiheit

*) „Seit dem Jahre 1820 bis auf den heutigen Tag dauerten die Untersuchungen gegen wahre und nur angebliche Staats-Verbrecher unausgesetzt fort. Nachdem der Oberbefehlshaber der Armee den Mützen und Hüten der Studirenden den Krieg erklärt hatte, richtete er sein Auge auf andere Dinge. Sein heftiger Sinn fand kein besseres Mittel dazu, als ein Schreckensystem, in

und Religion den jungen Menschen total verdorben habe, der, in ihre Larve vernarrt, seine Narrheit auf der Festung büßte."

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, war sie sehr gefährlich. Man befürchtete, nicht ohne Grund, ihre demagogischen Umtriebe und hätte sie schon längst „beigesteckt", wenn nicht der Baron Schofel ihr Protektor gewesen wäre.

Schofel suchte ihre Verhaftung zu hintertreiben, nachdem es ihm gelungen, durch einen seiner Emmissäre, einen Ex-Polen aus Preußen, der unter dem Namen Herr von Ahnen in Lublin stationirt war, sein besonderes Werk einzuleiten.

Er hatte mit Consequenz sein Ziel verfolgt, die schutzlose Dame so sehr in die Enge zu treiben, daß sie am Ende dem Sturme des Russen unterliegen und ihm ihre Hand reichen müsse. Ihr großes Vermögen sollte sodann die Mühe lohnen, die er aus Freundschaft auf sich genommen. Der Plan war gar nicht

der ganzen Bedeutung des Worts, einzuführen. Seitdem wurden alle Polnischen Behörden das blinde Werkzeug seiner Willkühr; — doch werfen wir einen Schleier über die lange Reihe von Schandthaten, von denen seit zehn Jahren die finstern Kerker lautredende Zeugen sind."

(Aus dem Polnischen.)

übel und wäre auch wohl zum Gelingen durchgeführt worden, wenn nicht Unglücksfälle, die leider Niemand verhindern konnte, einen Strich durch die Rechnung gemacht hätten.

Die Gegen-Intrigue der feindlichen Parthei, deren List ihm offenbar Trotz bot, reizte ihn zu persönlicher Rache gegen die Millionärin, deren Asyl nun mit Gewalt entdeckt werden sollte.

Herr von Ahnen und Baptist Adonis wurden beauftragt, ihr Bestes zu thun, wobei aber besondere Umstände in den Weg traten.

Von Ahnen lebte als Emmissär in Lublin immer noch unter der Maske eines verfolgten Liberalen, der aber so ziemlich erkannt worden war. Die Verhaftungen, welche er in der Gegend von Uchanie bewerkstelligte, hatten ihm dort das Spiel verdorben — insofern er sich nicht persönlich dort zeigen durfte. Adonis fühlte zu sehr eine angeborne Abneigung gegen unterirdische Gewölbe, (sie mochten Kerker oder Keller heißen,) als daß er sich mit besonderem Eifer der Sache hätte annehmen sollen, die er als Privatsache des Baron Schofel betrachtete. Beide gingen daher lieber ihren höhern Aufträgen nach und vertrösteten den rachesüchtigen Baron mit Betheuerung ihres Eifers, alles Mögliche aufzubieten zu seinem Triumpfe.

Der liebende Adonis konnte aber dessenungeachtet die wundersame Polin nicht vergessen; er trug vielmehr im Kerker wie im Keller, als Märtyrer wie als Spion — das Bild der Angebeteten im Herzen; wahrlich der schlechteste Ort, wohin jemals das Bild des Magnatenkindes verworfen werden könnte, im Falle es auch etwa ein Jude als gestohlne Waare in einer Trödelbude gekauft hätte. —

Die Ironie würde nimmer einen Raum ersonnen haben, zum größeren Kontrast, als das elende Herz des galgenfähig gewordenen Hebräers.

Nicht etwa aus Eifer für den Baron Schofel, sondern aus eigenem Antriebe sehnte er sich nach dem Wiedersehen der Gräfin Bogumila und wagte nach und nach, trotz aller jüdischen Furcht, seine Spionage auf ihr verstecktes Asyl zu leiten, welches er aber, nach früherer Eröffnung, in Gallizien wähnte.

Wir wünschen ihm und den vier Tausenden seines Gleichen in Polen — was ehrliche Leute nur immer wünschen können, und würden ihn gerne zum Letztenmale berührt haben, wenn unsere Darstellung solches zuließe. —

19.

Les't dies Kapitel nicht, Ihr deutschen Frauen!
Ihr zarten Jungfrau'n, les't es lieber nicht!
Kann Euer Blick es ohne Thränen schauen,
Dies Bild der Kerkernacht? Ach, es gebricht
An Treu und Wahrheit nicht dem Schauerbilde
Aus Konstantin's Galeeren=Gallerie!
Ein „Schweizer" führt's in seinem Wappenschilde —
Es ist Natur und keine Phantasie. —

Mit geheimem Grauen nahen wir uns der Zwingburg Zamosc. —

Ein heiterer Sommertag beleuchtete die wälschen Arkaden der wohnlichen Stadt. Im Sonnenlichte erglänzte das prachtvolle Stammschloß des Grafenhauses Zamoiski, dessen Erbherr dieses feste Majorat im Jahre Zwanzig des neunzehnten Jahrhunderts — gegen andere Güter dem Staate überließ, als der Großherr zu Belvedere einer Zwingburg bedurfte, zur Züchtigung des Zeitgeistes, der mittelbar aus Germanien herüber das System der Knute bedrohen wollte. —

Das Zamoiskische Wappen an Thor und Mauern warf kurze Schatten auf das heraldische Feld; es schien der Mittagssonne entgegen zu schauen, in

schmerzlicher Klage, als flehe es um ein Schirmdach gegen den Blick des Himmels, der klar und rein die entweihten Hieroglyphen des Hettmanns Johann Zamoiski traf, der im Jahre acht und achtzig des sechszehnten Jahrhunderts hier sein eignes Monument als Burgveste errichtete. —

Der Himmel schien mit gerechtem Hohne auf diese Mauern herabzuschauen, deren Bewohner Andrzéy Zamoiski einst, im sechs und siebzigsten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts hier zu allererst eigenmächtig die Ketten der Leibeigenschaft brach und „das Recht des dritten Standes“ seiner Nation zu befestigen strebte.

Die Mauern des verwaisten Gymnasiums und der verschlossenen Bibliothek zitterten im blendenden Sonnenlicht, erschüttert durch den Geist der Wahrheit und Freiheit — der Volks-Aufklärung, die hier ermordet worden. Der Geist sitzt hier gefangen mit der lebendigen Blüthe der Nation — und wandelt bei stiller Nacht einher — ein seufzendes Gespenst — durch die wälschen Arkaden der wohnlichen Stadt, zum Entsetzen der Zeugen entehrender Tyrannei. —

Geschäftige Ameisen krochen umher im belebenden Sonnenstrahle an den veralteten Mauern der Buchdruckerei, die einst im fünften Jahre des siebzehnten

Jahrhunderts, unter dem Symbol der Ameise, Licht und Leben zu verbreiten strebte über das Volk der Polen, das in kirchlicher Beziehung so erhaben, als Vorbild der Duldsamkeit, wie es unsterblich geworden ist durch ritterlichen Muth und durch männliche Kraft.

„Herunter mit dem Volk!“ brummte ein Sklave in Ketten, indem er mit dem gefeuchteten Besen das Getriebe der fleißigen Ameisen störte und das ganze Volk hinwegkehrte nach diplomatischen Grundsätzen.

Es war ein Festungssklave in einer klirrend kehrenden Gruppe, die unter Stockwacht der Russischen Büttel das Besengeschäft verrichteten — ein stämmiger Kerl mit moderfahlem gebrandtmarktem Antlitze, ein Straßenräuber, der nebenbei ein Mädchen — ein wenig umgebracht hatte.

Neben ihm, an einer Kette, klirrte eine bleiche Gestalt — bei dessen Anblick die Vorübergehenden gerne verweilt hätten, wenn nicht der Stock des Büttels die Neugierigen verscheuchte, die an ähnliche Erscheinungen gewohnt, sich bald zu beruhigen wußten und ihre Schaulust mit ihrem Schmerz unterdrückten. Aus dem groben Haarwamms ragte ein menschliches Angesicht hervor mit erloschenem dunkeln Auge. Eine zarte Hand rührte den schweren Gassenbesen und an den kleinen Füßen des hochgewachsenen Körpers schauerten breite Schellen die Knö-

cheln wund, die mit Lumpen umwickelt, bluteten. Ein eiserner Leibgürtel faßte die doppelte Kette, welche mit den Schellen des Mörders verbunden waren, so daß der Eine der Bewegung des Andern folgen mußte. Es war ein „gemeiner Kerl — ein Hochverräther, der schon in Warschau im Kerker gesessen, und als gemeiner Musquetier in der Litthauischen Armee sich gegen seinen Offizier empört hatte.“ Der Büttel nannte ihn Valeri — sein Familien-Name war nicht gemeldet worden.

Unter den übrigen Festungssklaven jener kehrenden Gruppe befanden sich mehrere junge Polen — die als Studenten zu Wilna, der Theilnahme an einer unentdeckten Verschwörung beschuldigt, zu dieser Arbeit verurtheilt worden waren. Ihr Anblick erregte Schauder — aber die Gewohnheit besiegt am Ende jegliches Grauen, und so war auch ihre Anwesenheit in der wohnlichen Stadt keine Neuigkeit mehr. —

„Holla, Bruder! nicht so hastig!“ grinzte der Bandit seinem angeschmiedeten Genossen zu, als dieser im Fortarbeiten unsanft an der brüderlichen Kette zog. „Holla! man sachte! werde schon mitkommen. Paß auf, wenn der Herr da heranwackelt — der Dicke da, mit dem weißen Halstuch, am Schilderhaus da. — Mach' ein recht grämliches Gesicht und

halte Deine Mütze hin. Wenn Du nichts kriegst, brauchst Du mir nichts abzugeben."

Valeri antwortete nicht, sondern schaute schweigend vor sich hin auf die Strasse, die ihn beschäftigte.

Der dicke Herr mit dem weißen Halstuche schritt vorüber, und Valeri versäumte, ihn anzubetteln. Grimmig zerrte der Bandit an der Kette des bleichen Polen und fluchte ihn an, indem er ihn einen schlechten Kollegen schalt, der seinem Bruder kein Allmosen gönne.

„Kannst Du nicht selbst betteln?" erwiederte Jener, „wenn Du Allmosen begehrst, so rede die Leute selbst an. Habe ich Dir nicht oft genug erklärt, daß ich nicht betteln werde?"

„Und hab' ich Dir nicht oft genug gesagt," brummte der Andre, „daß Deine Ziererei nicht in die Ketten paßt? Bist Du um ein Haar besser, als ich und wir Alle? Kannst Du nicht so gut die Leut' anspechen, als wir Alle —? Du weigerst Dich, es zu thun für uns Beide, weil Du mir nichts abgeben willst. Pfui, Du gemeiner Kerl! hast Deine Freude daran, daß die Leute mir nichts schenken wollen, weil mein Gesicht ihnen nicht gefällt. Ja, hätt' ich nur Dein Armsünder-Gesicht, da wollte ich schon was zusammenbringen! Und kriegen wir nicht immer das schlechteste Brod, da wir dem Vetter" (er meinte

den Büttel) „keinen Groschen geben, wie er es verlangt? Und will der Büttel nicht täglich seinen Groschen? Schneid' einen Polnischen Gulden aus Deiner feinen Haut, wenn Du so zimpferlich bist und Dich schämst, Deine Pension einzuziehen! — Warte nur! sollst keine Nacht Ruh kriegen, bis Du Deinen Stolz abgelegt hast, Du vornehmer Lump. Werde Dich herumzerren des Nachts, daß Du die Kränk' kriegen sollst, Du Puppengespenst!"

„Sechs Mann ab!!" kommandirte ein Büttel. „Ihr beiden da, Mordmichel und das lange Gespenst! Und ihr da, ihr Wilnaer Philosophen und du Galgenbartel — vorwärts! in die Kasematten. Soll ein Privatlogis ausgejort werden. Man nicht so schläfrig! Marsch."

Die sechs Mann klirrten die Straße hinab zum bewachten Eingange der Kasematten, wo besondere Kerker angebracht waren, die höchst selten gereiniget wurden. Einige waren absichtlich mit den Faulgräben in Verbindung gesetzt, welche den Unrath der Stadt aufnahmen; nur durch Gitter von diesen getrennt, um durch verpestete Ausdünstung das Elend der verlornen Opfer zu erhöhen.

Durch kothige Gänge der unterirdischen Gewölbe gelangten die sechs Festungssklaven zu einer eisernen Thüre, von Schimmel und Rost bedeckt.

Der Büttel öffnete sie und schob ein paar Arbeiter in den leeren Kerker, den ein schwacher Lichtstrahl, wie aus einem schrägen Schornsteine herab, erhellte.

Das Innere bestand aus Eisenstangen, nach Art eines Käfigs und war so enge, daß sich nur drei Sklaven in diesem Raume bewegen konnten.

Mordmichel war zuerst eingetreten und hatte den bleichen Valeri nach sich hereingezogen, dem ein Wilnaer Student folgte.

„Das ist ein recht nettes Logement!" lachte Mordmichel. „So ein's möchte ich mir auch ausbitten für meine alten Tage, wenn Du man erst krepirt sein wirst, Puppengespenst! Wenn ich Dich man erst los bin, und wieder ein lediger Mensch bin, da will ich's schon noch so weit bringen."

Der Pole antwortete nicht. Alle drei begannen ihre Arbeit, während die Uebrigen den Gang kehrten und Krakauer Melodien sangen.

„Hört Ihr! unsre lustigen Brüder da draussen singen, Krakowiacken!" fuhr Mordmichel fort. „Schade, daß der Fürst, oder wer hier wohnen mag, sich entfernt hat. Er hört wohl selten eine menschliche Stimme — wollten ihm Alle was vorsingen. Wie kann man uns hieher schicken ohne Mistgabel? Liegt doch die faule Spreu am Boden fest,

als ob hier in drei Jahren kein ehrlicher Kerl den Besen geführt hätte! Puppengespenst! weißt Du was? faß meinen Besen an und helfe mir ihn vom Stiele ziehen oder gieb erst Deinen her! — der Cavalier hat sein Mistlager so fest gelegen, daß unsere Besen dabei umkommen. Sieh da, wahrhaftig auch Stangengitter am Boden! rundum Stangen! recht hübsch! auf die Dauer eingerichtet. Dieser Käfig könnte eben so gut in der frischen Luft hängen, als hier unter einem Schornsteine rosten!“

In solchem Monologe kratzte der Bandit mit seinem Besenstiele am Bodengitter des eingemauerten Käfigs umher und warf seinen Gehülfen den Dünger zu, den er nach und nach lösete. Der Wilnaer Student sprach leise zu dem Leidensgenossen, dessen Stand und Namen ihm fremd geblieben, obschon er aus den Zügen des Antlitzes auf seine Herkunft schließen konnte.

„Wer mag hier eingemauert sitzen?“ fragte er, indem er ausruhte von der Anstrengung und sich an die Seitengitter des Käfigs lehnte.

„Ein Pole,“ antwortete Valeri und seufzte.

„Daran zweifl' ich nicht,“ sprach Jener, es sind hier über fünfzig solche Löcher durch Polen besetzt; aber wir kennen bis jetzt nur einzelne Namen.

„Desto besser," erwiederte Valeri. „Können wir uns doch wenigstens damit trösten, daß es nichts hülfe, wenn wir auch ihre Namen wüßten!"

„Da bin ich doch ein berühmter Mann!" lachte der Bandit laut auf. „Mordmichel rufen alle Gassenjungen, wenn ich mit meinem Puppengespenst zu Markt ziehe! Mordmichel lispeln die Mägde am Brunnen. — Willst Du gleich still sein! Schreibalg! Da kömmt der Mordmichel, der soll Dich mitnehmen! ruft ein Weib ihrem Bengel zu, wenn ich mich zeige in meiner Noblesse. Mordmichel hier und Mordmichel da! aber meine Phisomiene trägt auch was dazu bei! nicht wahr, vornehmer Lump! Wenn wir beide mit einander spatzieren gehen, schaut manche Närrin zum Fenster heraus, die gerne Einen von uns allein sprechen möchte, entweder den Mordmichel oder das Puppengespenst!"

Ein unmäßiges Lachen begleitete diesen Galeerenwitz. Draussen erscholl die Stimme des Büttels „Heraus da! Seid ihr noch nicht fertig! Laßt liegen, was nicht weichen will! Der Alte kommt schon wieder! Er muß wieder liegen! Das Stehen wird ihm schwer — er ist es nicht gewohnt — seit drei Jahren schon nicht. Heraus Mordmichel!"

Der Wilnaer Student hatte den Käfig schon verlassen, während Mordmichel noch seinen abgeworfe-

nen Besen suchte, wodurch auch Valeri noch festgehalten wurde.

Mehrere Kerkerknechte brachten einen Greis, den sie mehr tragen mußten, als er zu gehen im Stande war.

Es war eine ehrwürdig hohe Gestalt, zum Skelett abgefallen, kraftlos und elend. Ein strüppiger schwarzer Bart entstellte die edlen Züge des Antlitzes, das einem Todenkopfe glich. Graue Locken hingen um die eingesunkenen Schläfe herab. Hände und Füße schienen gelähmt durch Kerkergicht.

„Man wieder in's Loch mit ihm!" brummte eine ausgeschriene Stimme im Hintergrunde des Ganges.

„Die Kerls müssen doch erst heraus!" erwiederte ein Büttel, der den Greis unter's Knie gefaßt hatte und ihn aufheben wollte.

Das matte Licht, welches durch die breiten Gitter der Decke von oben herabdämmerte, beleuchtete das Todenantlitz des Bewohners.

„Großer Gott! Gott! — mein Vater!!" schrie Valeri und stürzte zu Boden, da ihn die Kette des Banditen festhielt, als er dem Erkannten entgegen eilen wollte.

„Was ist das? Was war das?" seufzte der Greis mit zitternder Stimme.

„Mein Vater!“ rief Valeri am Boden des Kerkers wimmernd.

„Steh' auf, Puppengespenst! steh' auf!“ lachte der Strassenräuber, in dessen Brust jede Spur des menschlichen Gefühls erloschen war.

„Ist das Dein Papa, so gieb dem Papa hübsch die Hand! Da, da! gieb ihm die Hand! Er sieht Dir wahrhaftig auch ähnlich, führt auch so ein vornehmes Lumpengesicht, wie Du.“

„Valerian!!“ erscholl es aus dem Munde des Grafen Vincenz, in einem Tone, der selbst den entmenschten Verbrecher neben dem Sohne erschütterte.

Dieser unerhörte Ton erreichte das Ohr des Gefangenwärters, der auf dem Gange auf und abschritt, ohne sich um die Sklaven zu bekümmern.

„Wer ruft Da?“ fragte der Wärter, ein alter Pole, indem er sich zur eisernen Thüre wandte. „Was geht da vor?“

„Mein Kettenbruder hat seinen lieben Papa gefunden!“ lachte Mordmichel, „aber sie sehen einander nicht mehr. Ich glaube gar, der Herr Papa ist — wie man zu sagen pflegt — todt, mausetodt.

Die Umstehenden schauten schweigend, wie gelähmt, auf die Umarmung des Vaters und des Soh

Der kranke Greis, der seit Jahren an Kerkerleiden siechte, war vom Schrecken ergriffen der Pforte des Todes zugeführt worden, als er seinen Sohn an Einer Kette neben dem rohesten Sklaven erblickte. Das Herz des Vaters brach.

Der Laut des geliebten Namens, dessen Ausdruck kein menschlich Ohr je vernommen, war der letzte Seufzer des unglückseligen Magnaten. Im Todeskrampf umschlang er den ohnmächtigen Sohn.

Der Gefangenwärter hatte sich genähert und stand durchb[illegible] vor diesem Bilde. Der Bandit wollte lachen; aber die Muskeln seines verzerrten Antlitzes gehorchten nicht. Der Ton erstarb, indem er ihn hervorbringen wollte. Regungslos stand auch der Mörder neben dem ohnmächtigen Starosten. Todesstille durschauerte das Gefängniß. Heller und deutlicher sahen die Umstehenden, anfangs geblendet, die Zuckungen des Sterbenden, den sie auf das Bodengitter niederlegten.

Keiner wagte die Umarmung zu trennen. Die Ehrfurcht vor dem ernsten Tode schien selbst die wilden Gemüther bezwungen zu haben.

Lautlos standen Alle umher.

„Er ist todt,“ seufzte endlich der Wilnaer Student. „Besser, wir suchen den Valeri fortzubringen.“

„Ja, der Alte ist todt," bestätigte der Gefangenwärter, der nun von Amtswegen den Puls untersuchte, um mit Zuverlässigkeit seine Meldung zu machen.

„Der Sohn liegt noch in Ohnmacht," setzte er hinzu, „Wasser her! Wasser her! und die Schlüssel! Aus welchem Gefängniß seid Ihr?" fragte er den Mordmichel.

„Aus Nummer dreizehn," antwortete dieser.

„Also geschwind dorthin! Den Schlüsselkerl her! die Schellen müssen getrennt werden. Der Graf — dieser da, wollt' ich sagen — dieser da muß in's Lazareth."

Ein Büttel kam bereits mit Wasser, als ein Zweiter forteilte, den Aufschließer zu holen.

Der Gefangenwärter schien eine menschliche Regung zu empfinden und besprengte den Ohnmächtigen, während der Student die Hände zu lösen suchte, die krampfhaft den Greis umfangen hielten.

Valerian gab Zeichen des Lebens und nach und nach gelang es dem Leidensgenossen, ihn von der Leiche des Vaters loszuwinden.

Der Student gab den Rath, ihn rasch aus dem Kerker zu tragen, bevor er wieder zum Bewußtsein gelange, welches der Gefangenwärter billigte.

Mordmichel nahm den Ohnmächtigen auf den

Arm und gleich dem erbleichten Sohne des Belisar, durch Schlangen verwundet — hing der Pole bewußtlos an der Schulter des Tragenden, der schweigend mit ihm durch den dunkeln Gang klirrte, bis er im Gefolge der Sklaven und Büttel endlich das Labyrinth der Kasematten durchkrochen und den Schimmer des Ausgangs dämmern sah.

Sobald er das Freie der innern Festung erreicht hatte, setzte er sich mit seiner Bürde nieder. Seine wilde Ausgelassenheit war gestört. Das gebrandtmarkte Angesicht zuckte in innerer Bewegung. Die letzte Spur des grinzenden Lächelns war verschwunden.

„Wär's nicht gut, wenn der Doktor derweil geholt würde?“ sprach er mit menschlicher Stimme zu dem Gefangenwärter, der in der schweigenden lautlosen Gruppe dastand und auf den jungen Polen hinstarrte.

„Ich warte nur auf die Schlüssel,“ erwiederte dieser. „Werde ihn zu mir nehmen in meine Wohnung, sonst stirbt er uns noch unter der Hand.“

„Das ist brav von Euch, Herr!“ bemerkte der Wilnaer Student. „Das ist edel, daß Ihr Euch seiner annehmt!“

„Wir werden Alle einmal sterben,“ seufzte Jener, vom unerwarteten Anblicke ergriffen.

„Ihr wißt, wer er ist?“ fragte der Student, indem er näher klirrte.

„Nun weiß ich's,“ erwiederte der Wärter. „Hätte ich's vorher gewußt, würde ich es nicht zugelassen haben, daß — aber sowas kommt davon.“ Er versank in Nachdenken und stand in sich vertieft, bis einer seiner Collegen aus Nummer dreizehn mit einem schweren Schlüsselbunde erschien.

„Welche Nummer?“ fragte Dieser mürrisch.

„Sechs und dreißig,“ antwortete Mordmichel. „Ich hab' fünf und dreißig.“

„Nimm dem Kranken alle Schellen ab,“ rief der menschliche Wärter, als Jener das Aufschließen begann.

„Alle? Wie so?“ brummte der Schlüsselkerl.

„Weil er schon halb todt ist und vielleicht diese Nacht noch sterben wird.“

„In Gottesnamen,“ war die Erwiederung.

„Tragt ihn in meine Wohnung — folgt mir nur nach!“ sprach der alte Kerkervogt zu den Knechten, die den Grafen auf ihren Arm nahmen.

„Puppengespenst! Leb' wohl!“ seufzte Mordmichel leise, als der Zug sich entfernte. „Vornehmer Junge; hab' Dich zuweilen ein wenig brüderlich behandelt — aber den Tod gönn' ich Dir doch noch nicht; da möcht' ich lieber selbst sterben.“

„Marsch vorwärts! an die Arbeit," donnerte der Zugführer.

Die müden Sklaven erhoben sich von der Erde, nachdem sie sich kaum gelagert hatten, und rasselten im Kettenchor in die Stadt hinab.

14.

Mein Schatz, der klirrt in Ketten,
Es muß ein edler Pole sein.
Ach könnt' ich ihn doch retten;
Wollt ihm mein Leben weih'n.
Doch weil ich ihn nicht retten kann,
So schau ich ihn am Brunnen an —
Ich will um Alles wetten,
Er hat nie was Arg's gethan.

Ignatz nahm seinen Weg nach Zamosc, als er die Gräfin Bogumila in einem dunkeln Asyle zu Komarow verlassen hatte. Da beide Oerter kaum drei Meilen von einander entfernt liegen, benutzte er um so mehr die Zeit, während des Ganges über seinen Plan nachzusinnen und alle Vorsichtsmaaßregeln gehörig zu erwägen.

Es galt schwer, den Gefangenen in der Festung zu finden, zumal, da er nicht direkte nach ihm fragen durfte, ohne seine eigene Person der Aufmerksamkeit Preis zu geben. Er mußte es durchaus dem Zufalle überlassen, seinen Herrn entweder im Kettengefolge auf der Strasse zu sehen oder auf Erkundigung nach ihm, als Musquetier aus Litthauen, bei

Gelegenheit die Abtheilung und das Gefängniß zu entdecken, wohin er eingeschrieben worden.

Der Aufenthalt des getreuen Dieners in dieser Gegend war bedenklich. Er durfte erwarten, daß die Spionage gerade durch ihn am ersten das Asyl des Magnatenkindes enthüllen würde, da wohl Manche sein Dienst-Verhältniß zu der Familie kannten.

Oefteres Hin- und Herreisen von Zamosc nach Komarow war gefährlich und dennoch konnten mehrere Wochen vergehen, bis er nur erst seinen Herrn gesprochen habe — er durfte sich vorstellen, daß aus diesen Wochen Monate würden.

Sein gesunder Menschenverstand eröffnete ihm ein Mittel. Er besann sich während seiner langsamen Wanderschaft, ob nicht irgend Einer aus Zamosc mit ihm im Regimente gedient habe und bald traten ihm ihrer Mehrere ins Gedächtniß. Aus diesen wählte er den, welchen er als den ehrlichsten, bravsten Kameraden gekannt hatte und hielt einen Zweiten in Bereitschaft, falls Jener etwa nicht dort ansässig sein sollte. Der ehrlichste Kamerad war ein Schumacher, der als solcher im Stab gearbeitet hatte.

Ignatz erschien am Thore der Festung und wurde ohne Umstände eingelassen, da er mit jeder Schild-

wache in Brüderschaft stand und seine offene Miene gleichsam für seine Arglosigkeit bürgte. Er wanderte in einen Gasthof mittlerer Klasse und ließ sich eine Erfrischung geben, als denke er an gar nichts.

Im Gespräch mit dem Aufwärter erkundigte er sich nach dem Schumacher Severin, der zehn Jahre mit ihm gedient habe, aus Zamosc gebürtig sei und vermuthlich auch als Schumacher fortarbeite.

Der Aufwärter besann sich und schlug bald den kürzesten Weg ein, indem er den Hausjuden herbei rief, den lebendigen Addreß-Kalender der wohnlichen Stadt, der immer zum „Aufschlagen", als passives Wesen, bei der Hand war.

„Severin? Severin? Ein Schuster? Soll sein gewesen Sodat? Severin?" jammerte der Jude in dem ewigen Tone, der weinerlich aus bärtigem Munde durch ganz Polen kreischt.

„Ist da," setzte er hinzu mit Kopfnicken und ernster Miene. „Ist da, der Schuster Severin — ein Kleiner ist er — dick! trägt Backenbart schwarzen, wohnt da unten bei'm Theater, ist gewesen die Armenische Kirche. Ja, ja! ist da, der Schuster Severin."

„So geh' zu ihm und bitte ihn, hieher zu kommen. Er kann sein Maaß mitbringen," befahl Ignatz.

„Hier her kömmen — sein Maaß? Sein Maaß soll er mitbringen? Der Schuster Severin?“ Diese unausstehliche Wiederhohlung mußte erst hergeweint werden, bevor der Jude das bürgerliche Schenkzimmer verließ, in welchem der Fremde beim Bier saß und seinen Wodke trank.

Der Schuster Severin erschien; eine ansehnlich korpulente Figur, von meisterlichem Umfange und behaglich wie ein Kleinstädter, der sein Schäfchen im Trocknen hat.

Die Erkennungsszene war sehr lebhaft und herzlich. Severin freute sich von ganzer Seele, den Gefreiten Ignatz wiederzusehen, und Ignatz freute sich um so mehr, den Stabs-Schuster Severin in Zamosc gefunden zu haben. Darauf mußte eine Flasche Meth,*) vom ältesten, herbeigeschafft werden.

---

*) Meth ist der Nektar der Polen im Mittelstande und wird sehr häufig genossen. Auch im Keller der Großen ist er ein unfehlbarer Gegenstand. Ein Magnat wettete einst mit einem Ausländer, (der sich auf seine Weinkunde viel einbildete,) er werde den Wein nicht kennen, den er ihm zum Dessert vorsetzte. Der Kenner prüfte lange und behauptete endlich, es sei Samos. „Sie sprechen den Ort nur unrichtig aus,“ lächelte der Magnat. „Es ist — Zamosc — aber was Sie trinken, ist kein Wein.

Die beiden alten Kameraden durchlebten ihre Schlachten und Scharmützel — oder „Schaarmetzel" in Polnischer Aufgereimtheit.

Ignatz erzählte nun ziemlich laut eine erdichtete Geschichte seiner letzten Jahre und erklärte eben so laut, daß er nach Zamosc gekommen sei, um einen Dienst zu suchen, als Hausknecht, als Bedienter oder als Kammerdiener, wobei er sich zugleich an den Wirth wandte, der mit seiner Borkdose herbeigekommen war und den Methgästen eine duftende Prise bot.

„Das kann leicht geschehen," unterbrach ihn der Wirth, der als Wachtmeister in Spanien kampirt hatte und im Soldatentraume an jedem Polen hing, der einst die Ehre der Nation vertreten. „Dazu soll schon Rath werden! Werde mich selbst dafür verwenden!"

Ignatz dankte „seinem Wohlthäter!" wie er ihn auf Polnisch nach Volkssitte nannte und berief sich auf seinen Freund Severin, der als ansäßiger Bürger von Zamosc für ihn einstehen werde, welches Letztere der dicke Meister Schuhmacher bestätigte, wobei er mit dem Gefreiten Ignatz anstieß und auf Polens Ruhm seinen Polnischen Nektar trank.

Das militärische Kleeblatt vertiefte sich nun in weitläuftigen Discours über Dies und Jenes und

über Allerlei, wobei die zweite Flasche Meth geleert wurde. Der Ankömmling berichtigte im Stillen die Zeche und ließ soviel Baarschaft blicken, als nöthig, um zu zeigen, daß er kein Laidack sei, jedoch wohlweislich auch nicht mehr, als unter seinen Verhältnissen bei ihm zu erwarten stand. — Er bezog vorläufig eine Kammer auf Tagszins und ehe eine Woche verstrich, war er, als Hausknecht, Bedienter und Kammerdiener in einer Person, bei einem Privatmanne in Diensten aufgenommen, als habe er sein höchstes Ziel erreicht und als bekümmere er sich weder um „demagogische Umtriebe", noch um diejenigen, welche in Zamosc angeblich dafür büßten.

Seine Herrschaft erkannte ihn für einen kreuzbraven, zuverlässigen Knecht und war sehr mit ihm zufrieden. Des Sonntags saß er bei seinem Freunde Severin, bei welchem er ein Paar Stiefel nach dem andern machen ließ, um ihm freundschaftlich Nahrung zu bieten. Gute Stiefel sind nun einmal meine Passion! erklärte er, und Meister Severin ließ sich diese Passion recht wohl gefallen.

So waren einige Wochen verstrichen und noch immer hatte Ignatz keine Silbe über seinen Herrn erfahren können, da er, im höchsten Grade behutsam, jede Erkundigung zu vermeiden suchte.

So oft es seine Beschäftigung erlaubte, stand er

in der Pforte seines Hauses und schaute umher. Jedes Kettengeklirr erregte seine Aufmerksamkeit, aber unglücklicher Weise mochte der Festungssklave, den er suchte, vielleicht vorüber geklirrt sein, während er nicht auf seinem Posten gewesen — Woche auf Woche verging ohne Erfolg.

Eines Abends verließ er die Wohnung, in Gedanken an seinen Herrn vertieft, ein Dienstgewerbe auszurichten. Er wanderte langsam, da er just keine Eile hatte und bemerkte ein paar Mägde im neckenden Gespräche, die neben ihren Wassereimern ausruhten, den vollen Arm in die schlanke Taille gestemmt, recht sauber und nett.

„Dein Schatz ist todt, Juscza *)!“ lachte die Eine mit schelmischem Gesicht. „Dein Kettenprinz ist hin! der Mordmichel geht jetzt alleine. Leg nur Trauer an. Es ist aus mit ihm.“

Ignatz blieb stehen und erkannte eine Nachbarin in der angeredeten hübschen Polin, die stämmig und fest an ihrem Eimer stand und eine große schwarze Locke aus der Stirn strich, welche unter dem volksthümlichen Kopftuch, nach Art eines Turbans, herabsank.

„Geh' mir weg mit Deinem Kettenprinz!“ er-

*) Juscha, Josepha.

wiederte diese erröthend. „Brauch' mich nicht zu schämen, daß ich einst gesagt habe, der unglückliche Mensch sei der Schönste, den ich je gesehen. Trägt er auch Ketten, ist er darum doch nicht ehrlos, so wenig als hundert Andre, die von den Russen hieher geschickt werden. Müßte keine Polin sein, wenn ich nicht wüßte, was die Cavaliere verbrochen haben, die hier unsre Gassen kehren. Sollt' ich mich denn etwa auch schämen, einen Willnaer Studenten hübsch zu finden, der hier neben einem Galgenbengel herumklirrt? Wüßte nicht warum?"

„Nu nu! Juscza! werde nur nicht so bitter böse," lächelte die Erstere, ein wenig schlanker als Juscza. „Dein Kettenprinz ist ein hübscher Junge — war ein hübscher Junge, wollt' ich sagen, denn er ist todt, und mein Mordmichel geht jetzt wieder alleine."

„Dein Mordmichel?" fragte Juscza empfindlich. „Als ob der Graf, oder wer's sein mag, und ein Mordbrenner, oder so 'n Kerl einerlei wäre? Pfui, Petruscza*), wie kannst Du die Beiden mit einander vergleichen, und den Mordmichel so nennen, wie ich aus Spaß den Cavalier genannt habe."

„Darf ich gratuliren?" fiel Ignatz ein, der

*) Petruscha, Petronella.

sich nachbarlich in's Gespräch mischte. „Juscza hat einen Cavalier gefunden? Ei, das ist ja recht hübsch."

Die Schlanke lachte über die Verlegenheit der Gefährtin, welche ihr Erröthen nicht verbergen konnte.

Halb böse, halb guthmüthig erwiederte sie: „Ei was? Die Petruscza ist närrisch. Was ist da zu verheimlichen? Seit Kurzem sehen wir einen unglücklichen Menschen, einen Gefangenen, dessen Gesicht —"

Petruscza kicherte und biß auf die Lippe, wodurch Juscza unterbrochen wurde.

„Nun ja! was lachst Du denn darüber?" fuhr sie fort. „Ich sage, wir bemerkten seither zuweilen einen Gefangenen, dessen Gesicht ganz deutlich spricht, daß er ein Graf oder so was sein muß, und daß er in seinem Leben nichts Böses begangen hat."

„Brav Juscza!" lächelte die neckende Petruscza, „das ist wahr! so sah er aus."

„Nun und was ist denn dabei!" erwiederte Jene heftiger. „Ich hab gesagt im Scherz, der junge Mensch gefällt mir! und wenn er keine Ketten trüge, sollte er mein Schatz werden! Das ist Alles, und ich bleibe dabei: Die Fürstin, die sein Herz vielleicht besitzt — würde Dich noch kaum zur Hausmagd neh-

men, geschweige zur Kammerjungfer. Man braucht ihn nur anzusehen — da liest man das Alles in seinem Gesichte. Und ich behaupte immer noch — er ist ein Prinz. Magst Du ihn auch Kettenprinz nennen!"

„Ei! wie die Juscza heftig wird!" rief die Schlanke, indem sie den aufmerksamen Ignatz anschaute. „Wenn die nicht verliebt ist in den schönen Gefangenen, da will ich den Mordmichel küssen, und das will doch viel sagen!"

Juscza schwieg und wollte ihren Eimer nehmen, als Ignatz sich näher nach dem Gegenstande der Neckerei erkundigte.

„Beruhige Dich nur!" erklärte Petruscza darauf, „Dein Kettenprinz lebt noch — aber er wäre bald gestorben. Es ist was besonders mit ihm vorgefallen. Er liegt krank bei einem Gefangenwärter und wird gut verpflegt. Es soll wirklich ein Prinz sein, ein geborner Prinz. Er ist Offizier gewesen bei der Garde und degradirt worden zur Armee. Da hat er lieber Festungssklave sein wollen, als gemeiner Soldat, und ist hieher gekommen. Er lebt noch und befindet sich wieder etwas besser — und damit Du mir glaubst, daß Alles wahr ist, ich weiß es von unsrer Nätherin; der Gefangenwärter ist ihr Schwager. Nun magst Du böse sein, hab' ja nur meinen Spaß gehabt."

Das Alles interessirte zwar die verliebte Jusczа, aber um so mehr noch den getreuen Ignatz. Er wußte ganz beiläufig Namen und Wohnort des Gefangenwärters herauszuforschen, ohne merken zu lassen, daß er absichtlich frage. Gern hätte er zum stillen Dank die beiden hübschen Polinnen auf Meth in die Schenke geladen, was er sich bis auf eine passende Gelegenheit vorbehielt.

Der gradeste Weg ist der beste — dachte Ignatz, und begab sich nun nach abgemachtem Geschäfte ohne Umwege zu dem menschenfreundlichen Gefangenwärter, der in einem Kerkergebäude wohnte, so daß der Kranke immerhin von Aussen „beschildert" in sicherer Verwahrung lag.

Valerian lag in einer schweren Krankheit, seit er nach dem Tode seines Vaters zu sich selbst gekommen war. Der zu Hülfe gerufene Kerkerarzt erkannte die Zufälle für lebensgefährlich und nahm sich um so mehr seiner an, da er, als Pole, von den Gefangenwärter die Ursache der Krämpfe erörtert hörte. Mehr aber als die Schauder-Geschichte aus den Kasematten, sprach Valerian's ganzes Wesen für ihn, während der erfahrne Arzt ihn behandelte, der als Festungsarzt zu Zamosc hinlängliche Gelegenheit gefunden hatte, seine psychologischen Kenntnisse zu erweitern. Auf anderweitige Erkundigung ergab

es sich bald, daß der Gefangene durchaus kein entehrendes Verbrechen begangen habe, sondern als Opfer der Willkühr, wie Tausend Andere, in diese Lage gekommen sei.

Valerian fand Theilnahme und Menschenliebe, und es bestätigte sich auch an ihm, wie an so manchem Edlen, daß Gott am nächsten, wenn die Noth am größten.

21.

Gott lebt noch. Durch des Kerkers Mauer dringt
Ein Strahl des Lichts; es ist der Hoffnung Glanz.
Ein Memnonsklang in meine Seele klingt;
Ein frisches Röslein trägt mein Dornenkranz.
Die Auferstehung naht. Mein schaurig Grab
Wird wohnlich mir, seit ich den Trost vernommen,
Der mir im Tod das Leben wiedergab —
Mein Genius ruft: Der Freiheit Tag wird kommen!

Es war ziemlich spät Abends, als Ignatz in die feste, aber eben so reinliche Wohnung des Gefangenwärters trat, den der Tod des Grafen Vincenz zur christlichen Liebe herabgestimmt hatte. Er wünschte den Herrn Inspektor, (wie er ihn honoris causa nannte,) allein zu sprechen und entdeckte sich ihm unverhohlen als Diener des gefangenen Grafen, auf dessen Stammgut geboren und erzogen, wie er solches durch seine Papiere darthun konnte.

„Sie haben sich als Wohlthäter meines Herrn verdient gemacht,“ fuhr er nach nöthiger Einleitung fort. „Ich komme, Sie zu bitten um Ihr ferneres Wohlwollen und namentlich um die Gnade, daß ich zuweilen im Stillen meinen lieben Herrn besuchen darf, der mir die wichtigsten Geschäfte anvertraut

hat, als er freiwillig die Ketten wählte, der entehrenden Subordination zu entgehen."

Nach dieser demüthigen Anrede, die vielleicht mit andern Worten ausgesprochen wurde, war der Gefangenwärter durchaus nicht abgeneigt, eine Vermittlung zu bewerkstelligen. Ignatz erkundigte sich, wie lange der Graf bereits die Wohlthat der Pflege genossen und machte sofort seine Berechnung.

„Sie sollen sich überzeugen, daß mir mein Herr sein volles Vertrauen geschenkt hat —" sprach er weiter, „damit wir uns näher kennen lernen. Ich besitze Mittel, durch ihn seine Angelegenheiten ausserhalb der Festung zu besorgen und werde auch in der Festung seine Schulden berichtigen. Sie haben Sich seiner angenommen ohne Aussicht auf Ersatz für Ihre Beschwerde. Meine erste Pflicht ist, im Namen meines Herrn, die Hausmiethe zu berichtigen, wenn ich Ihre Menschenliebe auch nimmer lohnen kann."

Der „Herr Inspektor" fühlte eine Anwandlung von Verlegenheit und wollte jede Erstattung von sich ablehnen, warf aber einen technischen Blick auf das Lederpacket, welches der außerordentliche Bediente aus dem Unterfutter seiner Weste zum Vorschein brachte und genehmigte endlich, daß sein spärliches

Vermögen um einige Hundert Polnische Gulden vermehrt werde.

Nun waren die beiden „Wohlthäter“, wie sie sich auf Polnisch bei jedem dritten Worte nannten, im besten Einverständniß. Es ließ sich jetzt schon weit besser unterhandeln.

Nach langem Gespräch gab der Gefangenwärter die Versicherung, daß er unter Mitwirkung des Arztes und eines Commissärs, (der besonders zu beachten sei,) für die fernere Wohnung des Grafen sorgen werde, insofern er es für möglich hielt, ihm ein ganz abgelegenes Gefängniß-Zimmer zu verschaffen, welches er nach Belieben um sein Geld einrichten könne, wie es den Standes-Personen zuweilen gestattet sei, die nur als Defraudanten ꝛc. und nicht etwa als Demagogen nach Zamosc gesandt würden.

Als Alles besprochen und auch des Arztes und des Commissärs mit Noten ohne Text gedacht worden, begab sich der Herr Inspektor zu seinem Kranken, dessen Zustand jetzt bei weitem „erträglicher war.“

Er suchte ihn auf den Besuch des getreuen Dieners vorzubereiten, da dieser seinen Herrn nicht zu heftig überraschen wollte, und anderer Seits auch an seine Obliegenheit als Hausknecht denken mußte.

Der nächstfolgende Sonntag war für den gefangenen Grafen ein Tag der Freude und der Herzerhe-

bung. Er sah seinen getreuen Diener an seinem Bette und hörte unter vier Augen Alles, was Bogumila's Liebe ihm eröffnete. Nur mit einem Blicke gen Himmel und mit einem Gebete zu Gott konnte er antworten auf den festen Entschluß der Lieb' und Treue, ihn den Mauern von Zamosc zu entführen.

Unbedingt aber verwarf er den Plan des Dieners, nach welchem dieser sich persönlich für ihn opfern wolle. Er erklärte, daß er nimmer in das Werk seiner Befreiung willigen werde, wenn Ignatz dadurch der Rache ausgesetzt werden sollte. Die Nähe der österreichischen Gränze bestärkte ihn in der Hoffnung auf die Möglichkeit seiner Flucht; insbesondere aber tröstete er sich mit dem Besitz der Mittel, die ihm durch Hülfe des getreuen Dieners zu Gebote standen. In der größten Freudigkeit seines Herzens baute er — auf Gott.

Mit der Seelenruhe und Geistesgröße, die ihm eigen, erzählte er dem Vertrauten seiner Leiden vom Tode seines Vaters, zur Mittheilung an die Geliebte, damit sie in den Gefühlen ihres Hasses und ihrer Erbitterung mit ihm fortschreite. Alles, was er in den Kasematten gesehen und erlebt, hatte er lange für einen Fiebertraum gehalten. Aus Besorgniß, daß die fortwährende Beschäftigung mit diesem Schauderbilde eine geistige Zerrüttung bewirken mö-

ge, hielt es der Arzt für zweckmäßig, ihn nach und nach in die wahre Lage der Dinge zu versetzen, worauf er um seines Vaters willen Trost und Beruhigung gefunden, der nun im Schooße der Erde ausruhte nach den Martern des Kerkers.

Der Gedanke, daß auch Bogumila's Vater in diesen Mauern — im eigentlichen Sinne, tief in den Mauern — ein ähnliches Grab bewohne, durchschauerte ihn wie immer. Er zuckte in seinem Bette zusammen, als er diese Möglichkeit berührte, welche ihn wie ein Gespenst verfolgte, und bat den Vertrauten, auf alle Weise seine Geliebte deshalb zu trösten, da es zu hoffen stünde, daß der Graf Wladislaw für minder sträflich erkannt seither im Kloster der Karmeliter zu Warschau bewacht werde.

Ignatz verließ seinen Herrn mit der freudigen Zusicherung, daß er am nächsten Sonntage nach Komarow gehen werde, um vorläufig der Geliebten den Trost zu bringen, den seine inhaltreiche Mittheilung für sie umfassen würde.

Mit dem Seufzer „Gott lebt noch!" wiederholte der Genesende seine innigen Grüße an die beiden Jungfrauen und seinen Dank dem getreuen Diener.

22.

Ein Polenmädchen, nett und zart,
Den großen schweren Krug
Als Rückenlast nach Bauernart,
Vom Dorf zur Festung trug.
Es war wohl frische Milch darin,
Im Krug so groß und schwer;
Doch was sie trug im stillen Sinn,
Das drückte sie weit mehr.

Die Aerndte war bereits geborgen. Die Tage wurden schon kürzer, als eines Morgens in aller Frühe unter den Bauern und Bäuerinnen, welche mit Gemüse und Milch nach Zamosc zogen, zwei recht artige Bauernmädchen dahin wanderten.

Sie waren Beide in Nationaltracht gekleidet, wie sie in ganz Polen getragen wird. Eine lange blaue Jacke, einem Mannes-Oberrock ähnlich, an der Brust roth aufgeschlagen, nach Art einer Uniform, und ebenfalls an den Aermeln ganz militairisch mit Latz und Knöpfen geziert, hing, um die Taille zugeknöpft, über die farblosen wollenen Röcke bis zum Knie herab. Die blauen Strümpfe mit bunten Zwickeln steckten in ziemlich großen Schuhen, die aber, nach dem schweren Gange zu urtheilen,

eben nicht zu enge an den Füßen lagen. — Bei aufmerksamer Beobachtung ergab sich, daß ein wenig Heu aus den Schuhen hervorblickte, welches vermuthlich der Bequemlichkeit wegen hineingestopft war. — Den Kopfputz bildete, nach Landessitte, ein schweres, weißes Tuch, gleich einem Turban um die schwarzen Locken gewunden, welche ziemlich ungeregelt auf die von bunten Tüchern umhüllte Brust herabrollten. Glas-Perlen ohne Werth schimmerten am Halse und am jungfräulichen Busen hing ein Heiligenbild, oder ein ordinäres Kreuz, es war nicht recht deutlich zu sehen, in den Falten der Tücher verborgen. In einem großen Leinentuche trugen sie die Hauptsache, einen ungeheuern Milchkrug auf dem Rücken, dessen Schwere ihre gebückte, vorwärts schiebende Haltung veranlaßte.

Mit beiden Händen hielten sie den dicken Knoten, damit er ihnen nicht etwa den Hals drücke. An dem Knoten befestiget baumelte ein kleiner grauer Krug mit blauen Glasurflecken, dessen weite Oeffnung mit einem Holzstöpfel, von frischem Grase umwunden, bedeckt war. Er enthielt den Rahm — die Sahne, zum Kafée der Festungsbewohner.

In diesem Aufzuge unterschieden sich die beiden Bauernmädchen durchaus nicht von allen Uebrigen; um so weniger durch ihre Aussprache, indem sie lu-

stig laut im Volksdialect über Dies und Jenes unter einander plauderten, während sie rüstig des Weges dahin wanderten, auf die Thore der Festung zu.

Die Eine war ein wenig kleiner als die Andre und nebenbei ein gar allerliebstes Ding. Ihr rundes Gesichtchen lächelte freundlich in den feuchten Herbstmorgen hinein. Aus dem schelmischen Blicke ihrer dunkeln Augen sprach frische Lebenslust und zugleich eine natürliche Eigenschaft, für die der Deutsche (wie leider für so manchen Begriff) kein Wort hat, und ihn in Ermanglung desselben Naivität nennt. Ihre Lippen blühten gleich ihren Wangen. Im Fall der rosige Mund einen braven Burschen zum herzlichen Kusse reizte, so wäre es just kein großes Unglück, wenn er, im jungfräulichen Sträuben, die Wange statt der Lippe berühren würde. Die kleine Polin war allerliebst anzuschauen, aber keineswegs die Schönste unter den Bäuerinnen, die sich neben ihr auf der Strasse befanden.

Die Größere an ihrer Seite sah sehr leidend aus, aber ihre Züge waren zarter und feiner — und trugen einen edel erhabenen Ausdruck, wie er unter den Milchmädchen wohl selten zu finden ist. Sie glich einer weisen Rose, deren Kelch im Erblühen durch einen heftigen Sturm verletzt worden, im Gegensatze zur frischen Lebensfülle der vollen rothen

Rose neben ihr. — Die langen schwarzen Wimper bedeckten seidenartig das gesenkte Auge, dessen dunkler „Stern" gar wundersam leuchtete, wenn es sich emporwandte zum Aufblick, etwa während einer Pause des Gespräches, an welchem sie mehr antwortend als erzählend Theil nahm.

Ihr ganzes Wesen deutete auf stillen verschlossenen Gram, als sei der Geliebte ihr untreu geworden, oder als sei er eines frühen Todes verblichen, oder auch als trenne sie die Bedingung der Aeltern von dem Gegenstande ihrer Liebe. Es mußte so was Aehnliches an ihrem Herzen nagen, das lag ganz klar auf ihrem schönen Antlitze. Besonders glänzend wallte ihr reiches dunkles Haar in großen Locken um die eingefallenen Wangen herab. Es war eine wahre Pracht und entgieng nicht dem neidischen Blicke einer minder Schönen, die an ihr vorüberstrich und ihr den Rath zulachte: sie möge in Zamosc zum Friseur gehen und ihre Locken zum Besten der Waisenkinder verkaufen.

Die Hände steckten in groben wollenen Handschuhen und hielten den Knoten des Kruglackens recht fest, indem das Tragen ihr beschwerlich zu werden schien.

Sie sprach weniger mit den Weggenossen als die Kleine, die vielerlei zu plaudern wußte und mit

aller Welt vertraut war, als wandre sie täglich diese Strasse. Die alten Bäuerinnen wunderten sich, daß diese beiden Mädchen ihre Milch so weit hertrügen, da sie in der Gegend von Znetic und Dub bei Komarow zu Hause waren, worauf die Kleine allerlei Umstände anzugeben wußte, die es jeder alten Bauersfrau begreiflich machten, warum sie durchaus nach Zamosc müßten.

Ein fixer Bursch aus einem Dorfe bei Jadatow schob eine Masse Gurken auf seinem Karren vor sich hin und unterhielt sich sehr lebhaft mit der Kleinen, während die Große im Gespräch mit einem Greise nachfolgte, der seinen Sohn in der Festung besuchen wollte, den die Russen, wie er erzählte, als einen Volksaufwiegler und Empörer auf Zeitlebens in Ketten geschlossen, weil er Schulmeister gewesen sei und den Knaben von der Schlacht bei Dubienka vorgelesen habe. Der Alte lispelte der bleichen zarten Polin in's Ohr, daß er Kosciusko mit eigenen Augen gesehen und mit ihm gesprochen habe, in der Nähe eines Waldschlosses zwischen Dubienka und Uchanie, welches einem Magnaten Namens Wladislaw*..... gehöre.

„Die Zeiten sind jetzt todt und liegen begraben!“ seufzte er, „und da sind wir nun dicht vor Zamoiski's Schloß.“

Sie waren der Festung nahe. Der fixe Bursch aus dem Dorfe bei Jadatow setzte seinen Karren hin und trocknete sich die Stirn. Es war ihm sehr warm geworden, da er zu schwer geladen hatte.

„Wir müssen wieder mitsammen nach Hause wandern!“ sprach er lächelnd zu seiner Gefährtin. „Ich lasse Dich nicht so fort, und am Sonntage besuche ich Dich in Dub. Du sollst mir nicht ausweichen.“

„Jenun,“ erwiederte Olechnia, warum nicht? Dein Geleit ist mir schon recht. Sage mir nur, wo wir uns nachher in der Stadt finden?“

„Weißt Du, wo der Adlerwirth wohnt?“ entgegnete der Bursche. „Meyer heißt er — jedes Kind wird Dir den Adler zeigen. Da werd' ich auf Dich warten; vor der Thüre werd' ich aufpassen. Mein Bruder dient dort als Hausknecht und in der Fuhrmannsstube trinken wir dann erst ein Glas Meth. Gieb mir Deine Hand drauf. Bist ein braves Mädel! Laß mich aber nicht am Adler stehen und vergebens auf Dich lauern!“

„Was denkst Du von mir?“ sprach die kleine Polin. „Wenn ich es Dir verspreche, werd' ich es auch halten. Aber einen Gefallen mußt Du mir thun. Es mag uns fragen, wer es auch immer sei, so sage nur, wir beiden sind Deine Schwestern. Olechnia heiß' ich, das weißt Du, und meine Stief-

schwester da heißt Sibylla — vergiß das nicht! Hörst Du?"

Der Bursche schien durch diese Vertraulichkeit sehr erfreut und gab seiner Schwester Olechnia die Hand darauf, daß er sich als Bruder zeigen würde, und wenn auch der Festungs-Kommandant darnach fragen sollte.

„So arg wird's nun wohl nicht werden," lächelte Olechnia. „Höchstens der Thorschreiber."

„Der fragt uns nicht," versetzte der fixe Bursch. „Der Visitator schaut Dir in Deinen Krug und damit gut. Um uns bekümmert sich hier kein Mensch."

Mit dieser Beruhigung, die auch Sibylla vernommen hatte, wurden den beiden Bauernmädchen die Krüge um vieles leichter. Der Bursche hob seinen Gurkenkarren und der Zug ging unters drohende Thor durch. Die Visitation war bald beendigt, da das Gedränge sich mehrte und die Thorbeamten das Bauernvolk nur ganz oberflächlich untersuchten.

„Wo bringt Ihr denn Eure Milch hin?" fragte Staß (Anastasias), der Beschützer der beiden Mädchen.

„Die Sibylla hat ihre Kunden," erwiederte Olechnia. „Ich werde die meine schon los — muß anfragen hier und da."

„Da komm nur mit mir. Werde Dich schon füh-

ren. Weiß schon, wo Deine Krüge geleert werden. Komm nur mit.“

„Wo treff' ich Dich denn wieder?“ fragte Sibylla ihre Stiefschwester, als Staß sie am Arme zog.

„In der großen Kirche, vor der schönen Mutter Gottes! etwa in drei Stunden,“ rief die Kleine im Fortgehen ganz unbefangen.

Die ernste Sibylla erkundigte sich nach einer Nebenstraße und verlor sich mit ängstlichem Herzen in das Marktgewühl der wohnlichen Arkadenstadt.

Aus diesem Kerker fort und dann — zur That!
Die Carabella ruft zum Sühnungswerke.
Zur Rettung Polens führt ein einz'ger Pfad,
Ein blutiger —! die Wandrung fordert Stärke.
Zertreten und geschändet liegt das Recht
Und eingestürzt sind des Gesetzes Schranken;
Umknutet seufzt das menschliche Geschlecht —
Wir wollen sehn, — ob je der Geist wird wanken.

Sibylla war ein sehr schüchternes Kind. Sie wagte aus Sittsamkeit kaum die dunkeln Wimper zu heben und auf das Gewühle umherzuschauen. In Zamosc schien sie durchaus unbekannt und hätte sich nach und nach ganz verirrt. In der größten Verlegenheit wandte sie sich an eine vorübergehende Magd, die mit ihrem Einkauf nach Hause eilte und erkundigte sich nach einem Gefängniß-Lokale, welches sie ziemlich genau bezeichnete.

Die Küchenmagd war „eine gute Seele“ und schien mehr aus Mitleid als aus Gefälligkeit dem befangenen Bauernmädchen zu antworten, welches zugleich durch ihre bleiche Schönheit und durch ein Etwas, das sie selbst nicht zu erklären wußte, ihre Theilnahme erregte.

„Zu wem willst Du mein Kind?“ fragte die gute Seele, indem sie die fremde Erscheinung vom Lande betrachtete.

„Zu dem Inspektor oder Gefangenwärter — der meine Milch bestellt hat, er heißt — er heißt —“ Sie besann sich mit gesenktem Blicke und sprach rascher: „Er heißt Boleslaw. Wenn ich das Gefängniß erst seh', werd' ich ihn schon finden.“

„Nu! das werd' ich Dir schon zeigen, mein Kind, da sollst Du bald zu Rechte kommen.“ Nach diesem Troste schritt die gute Seele neben der ländlichen Verlegenheit her und führte sie in kurzem Gespräche über ihre Heimath und über den weiten Weg an den bewachten Eingang des schweren Gefängnisses.

„Das arme Kind weiß nicht aus noch ein!“ sprach die Führerin zum schildernden Musquetier. „Sie will zum Gefangenmeister Boleslaw.“

Der Musquetier warf einen Blick soldatischen Wohlgefallens auf die schlanke Gestalt und auf die glänzenden Locken und zeigte mit seinem Schießrohr in das Quarré des Kettengebäudes.

Da Kind! links im Winkel!“ lächelte er. „Da — die Thüre dort. Da gehst Du auf die Wendeltreppe hinauf — gleich im ersten Stock ziehst Du an der Klingel. Da wohnt der Boleslaw.“

Sibylla dankte der guten Seele und dem braven Musquetier. Es war ihr nun schon ein wenig leichter um's Herz. Beklommener aber ward ihr, als sie an der bezeichneten Thüre stand und die Schelle ziehen sollte. Die Furcht, daß ihr Jemand öffnen werde, der ihr Gott weiß welche Fragen vorlege, sie vielleicht gar zu sich einlade und irrthümlicher Weise sie festhalte — tausend Besorgnisse erwachten in ihrem zarten Busen und seufzend zögerte sie, zu läuten.

Endlich überwand sie die letzte Furcht. Auf den Klang einer dröhnenden Glocke rührte es sich hurtig im Innern und bald klirrten schwere Riegel.

Eine bejahrte ehrbare Frau stand vor der zitternden Sibylla.

„Mein Herrgottchen!" rief die Alte halbleise. „Das kann Niemand anders sein als — — nicht wahr, gnädige Comteß! Sie sind es selbst?" —

Das gutmüthig liebevolle Antlitz der erstaunten Gefangenwärterin machte auf die arme Bogumila einen tröstlichen Eindruck. Die Lage, in der sie sich hier befand, widersprach zu sehr dem weiblichen Zartgefühle, welches ihr durch Natur und Erziehung eigen war, als daß sie mit Beredtsamkeit hätte auftreten können.

„Bin ich hier — ?" lispelte sie mit bebender Lippe, indem sie schüchtern umherblickte.

„Ja ja! — Du mein Herrgottchen! ja freilich! freilich gnädige Comteß — Aber heben Sie doch ab — — ihre Last! Und den großen Krug soweit hergetragen! Doch nicht selbst getragen?“

Bogumila löste den harten Knoten des Traglakkens und wußte sich zu behelfen. Die Alte legte dienstfertig Hand an das Geschirr. Tief aufathmend erhob sich die fürstliche Gestalt in ihre gewöhnliche Haltung, zum seltsamsten Contraste ihres Anzugs, der aber als Masken-Anzug auf feinerem Stoffe, immer geschmackvoll erschienen wäre.

Sobald die junge Gräfin ohne bäurische Last in ihrer erhabenen Würde dastand, durchfuhr es die alte Frau ganz unwillkührlich zur Ehrfurcht Sie kniete nieder, als träfe der Blick einer Heiligen ihr menschliches Herz, und küßte den Saum der blauen Polnischen Jacke nach strenger Volkssitte.

Bogumila trat erröthend zurück und reichte der Pflegerin ihres Geliebten die Hand.

„Gute Frau!“ sprach sie, indem sie ihr klar in's Auge schaute. „Sie wissen durch den Bedienten Ignatz Alles, was nöthig ist; führen Sie mich also zu dem — — zu dem Gefangenen und leeren Sie derweil meine Krüge, damit ich leichter von dannen gehe. Damit Sie Sich aber in der Kirche meiner erinnern und für den Gefangenen beten, daß Gott ihn

erlösen möge, nehmen Sie dieses Andenken, gute Frau. Sie haben mütterlich für den Unglücklichen gesorgt."

Das Magnatenkind zog einen Rosenkranz, aus Perlen bestehend, mit einem Demantkreuz aus den Falten ihres groben Busentuches und reichte es der Alten, die vor Befremden fast erschrocken nicht zu Worten kam, bis sie es schon in der Hand hatte.

„Aber, mein Gott, gnädige Comteß! was soll ich mit dem Schatz! der ist ja mehr werth als — als — Du mein Herrgottchen, was soll ich dazu sagen!"

„Nichts, gar nichts," lispelte Bogumila, „sondern ihn als Schatz aufheben zum Lohn für die christliche Liebe, die sie dem armen unglücklichen Starosten erwiesen haben. Verwahren Sie den Rosenkranz und dann — bitte! dann führen Sie mich —"

„Gleich, gleich auf der Stelle!" erwiederte Jene. „Aber so kommen Sie doch näher. Setzen Sie Sich doch einen Augenblick. —

„Nein, nein! liebe Frau," lispelte das Magnatenkind, „vielen Dank. Dort werde ich mich ausruhen — hab' doch hier keine Ruh'."

Die Gefangenmeisterin verschloß das Kleinod unter unerschöpflicher Wiederholung des Dankes und schritt endlich der Ungeduldigen voran durch eine ei-

ferne Thüre, die aus dem engen Vorhause in eine Kerker-Gallerie führte.

Grauen und Schauder durchbebten die verwegene Polin, als sie diese Hallen der Willkühr betrat — als sie den Thüren vorüberschlich, die rechts und links mit Eisen bedeckt, mit Riegeln an Riegeln verwahrt, mit schweren Schlössern behangen, die verschollenen Opfer der Schmach und der Wuth eines Despoten, gleich lebendig Begrabenen im Sarge verborgen hielten.

Mit seltsamem Gefühle näherte sie sich jedem Eingange, den Augenblick erwartend, daß die Führerin stille stehen und ihr Schlüsselbund gebrauchen werde, mitten in dem Grauen der Hölle, ihr die Pforte des Paradieses aufzuschließen. Bange und furchtsam schaute sie sich um, in räthselhafter Ideen-Verwirrung, jede Sekunde befürchtend, daß hier oder dort eine Thüre aufspringen und eine Schreckgestalt, in Ketten klirrend, gleich einem Gespenste aus dem Grabe hervorstürzen und sie zur Umarmung zum Raube des Todes umschließen werde; worauf sie dann beim Anblick des großen Schlüsselbundes über sich selbst lächeln mußte, da sie wohl nirgends vor ähnlichem Ueberfall sicherer war, als hier in dieser Katakombe, deren Mauern weder die Klage,

noch den Seufzer des Eingemauerten, vielweniger ihn selbst herausließen.

Die Alte ergriff ein Schloß und indem sie Feder und Riegel bewegte, klopfte Bogumila's Herz in gewaltigen Schlägen. Schmerz und Wonne, Leid und Freude, Glück und Elend berührte sich in ihrer Empfindung zu heftiger Seelenbewegung.

Die Thüre knarrte — die Schwelle war frei. — Ihr Blick flog in das Innere des festen Gewölbes, den unwillkührlich der Schritt begleitete; und ein Geist, der über den Acheron zurückgekehrt schien in die Katakomben, erhob sich von seinem schweren Stuhle, that einen Schrei, der nicht durch die Mauern, sondern durch ihre Seele drang. — Halb bewußtlos sank die Tochter Wladislaws an das zerstörte Herz des Gefangenen zu Zamosc.

Die Wärterin lehnte die große Thüre leise wieder in die Fuge und entfernte sich schweigend. Bogumila erwachte aus ihrer schmerzlichen Wonne und gelangte zum Bewußtsein ihres wonnigen Schmerzes — so seltsam auch diese Wörter klingen, sie umfassen als Worte den Begriff.

Ihr Blick verlor sich in das erloschene Auge des ewig heilig Geliebten, der von Tod zu Tod geworfen, in diesem Kerkergrabe den Eintritt in das männliche Alter vertrauern mußte. Sie hing an dem

Halse dieser Schauergestalt, als wolle sie die Posaune des Weltgerichts erwarten in dieser Umarmung. Sie bebte nicht mit Entsetzen zurück vor dem Anblick des begrabenen Polen. Sein Kuß war die Berührung eines Todten=Schädels, und dennoch ward ihr dieser Kuß das Höchste der Sinnenwelt — weil ihn die Liebe bot.

„Deine Ketten?“ fragte Bogumila, als der Sturm ihrer Empfindung in minder wilde Wogen übergegangen war. „Gott sei Dank, daß Du nicht in Ketten bist! daß ich Dich nicht in Ketten seh'! — Ob auch im Kerker; es wäre mir furchtbar gewesen, Dich in Ketten zu finden. Ich weiß nicht, warum? aber mir graut vor dem Gedanken — in Ketten an Deiner Brust zu ruhen.“

„Dort hängen sie,“ lächelte Valerian, indem er auf die Wand zeigte. „Ich würde sagen: dort hängt die Rüstung des Polnischen Starosten, wenn ich aufgelegt wäre zum Scherze.“

Der weiblich häusliche Sinn des Magnatenkindes verläugnete sich selbst beim Besuche im Kerker nicht. Sie schaute umher, um die innere Einrichtung der schmachvollen Wohnung besorgt, und faltete die Hände zum Gebete mit einem Blick gen Himmel, als sie ein Lager, einen Tisch und einen Stuhl

und ringsumher vier massive, colossale Wände erblickte.

„Großer Gott!“ seufzte sie, „und hier solltest Du Dein Leben beschließen! hier lebendig begraben, dem langsam zögernden Tode entgegen schauen, zur Strafe des Verbrechens, daß Du — ein Pole bist! Jedoch, wir haben keine Minute zu verlieren — Deine Rettung muß begründet werden! sie ist schon begründet, da Du keine Schellen mehr trägst; ich ruhe nicht, und die Luft des Odems wird mir zur Marter, so lange ich Dich in diesem Grabe weiß.“

„Alles ist vorbereitet zur Flucht,“ — lispelte Valerian. „Siehst Du die Gitter dort im hohen Fenster — das untere Kreuzstück ist — durchgefeilt, ist bereits lose zum herausnehmen. Ignatz hat mir die Feilen gebracht — sie sind zwar theuer, oder vielmehr das Ueberbringen war theuer. — Aber was red' ich Thor vom Werthe der Feilen, die mir die Freiheit bieten durch Deine Liebe? — Was nützt mir der verschlossene Besitz irdischer Güter, getrennt durch Kerkermauern von dem höchsten Gut meines Lebens? — Glaubst Du unerkannt in dieser Verkleidung reisen zu können, Mila?“ fuhr er rascher fort. „Bist Du nicht in Gefahr gerathen auf dem Wege hieher?“

Bogumila betheuerte, daß sie ungefährdet als

Bauernmädchen reisen würde, zumal wenn sie die Schüchternheit nach und nach beseitige, die sie zuweilen in Verlegenheit gebracht habe.

„Und glaubst Du, daß wir in Gallizien geborgen sein werden?“ fragte Valerian eilig.

„Das ist's, warum ich heut Alles gewagt habe,“ erwiederte Mila, „das ist's, worüber ich nicht mit Ignatz reden konnte. Nicht nach Gallizien wollen wir entfliehen — — Valerian —!“ Sie umschlang ihn inniger und lispelte die Worte an seine farblose Wange: „Nach Galizien nicht; — nach Warschau wollen wir — — nach Warschau! — — Dort ruht die Carabella — Valerian! Denke an den Tod Deines Vaters! an das Grab meines Vaters, das ihn, vielleicht noch lebend, vielleicht schon — als modernde Leiche umschließt! — Valerian! — nach Warschau — — zur Rache.“

Der Gefangene schien Anfangs überrascht durch diese Aufforderung. Ohne Unterbrechung fuhr die Polin fort:

„Die Erbitterung im Herzen der Polen, der unversöhnliche Haß gegen die Unterdrücker unsers Volksthums, gegen den Feind unsrer Ehre, der Groll wider die Zerstörer unsers Rechts und unsrer Freiheit, ist zur großen Verschwörung geworden, weit

ausgebreitet über die ganze Nation der Polen, befestigt als Heiligthum tief im Leben des ganzen Polenvolks. Wir dürfen bauen auf die Kraft der Polen und auf ihren bewährten Muth. Wie wir, denken Tausende und abermal Tausende; es bedarf nur einer Mine als Signal der Erhebung, zur Behauptung unsers Rechts, und Polen erwacht! Polen steht auf! Die Polen erneuern ihren Ruhm. Die Helfershelfer und Henkersknechte Catharina's haben keinen Galgen gefunden in Polen, obwohl sie die Magnaten, am Schweif der Kosacken-Pferde gebunden, durch Warschau schleifen ließen — wie es die Polen gesehen, die noch leben als Greise; unter den Ränken einer ehrlosen Buhlerin zerfiel Polen. — — Hier in Deinem Kerker wollen wir Polens Schaudergeschichte nicht durchblättern. Alle Schand und Schmach vereint sich im Joche der Polen, in einem Zeitraume, der kein Ende hoffen läßt, wenn die Kraft der Polen nicht eingreift in das Geräder der Willkühr zur Rettung und zur Rache. — Uns bleibt kein andres Mittel, als Schwert und Sense. Es liegt uns nahe — der Arm des Volkes ist stark genug und stärker noch, mächtiger noch ist die Begeisterung im Herzen der Großen unserer Nation, der Durst nach Blut zur Tilgung der verjährten Entehrung. Darum, Valeri! nach Warschau. Dorthin geht Deine Flucht

um so leichter, da Dich Niemand dort suchen wird, es wird Keinem einfallen, daß Du in die Nähe des Feindes geeilt seiest; sondern die Wahrscheinlichkeit deutet auf den Austritt nach Gallizien."

„Gut. Ich bin bereit," unterbrach sie der Pole. „Habe Dank für Deinen Wink. Wohl weiß ich, daß es gährt und wogt im Herzen des Volkes, aber Ein Umstand könnte mich zurückhalten von einem Schritt der Rache, nämlich die Gewißheit, daß sich Hunderte meines Gleichen verbunden haben, denen ich dadurch vorgreifen werde. — Wenn ich auch diese Gewißheit nur schöpfe aus dem Zustand der Dinge um uns her — meine Ahnung ward dennoch zur Gewißheit. Jedoch ich bin bereit, die blutig rothe Fakkel emporzuschwingen — obwohl ich befürchte, dadurch den Genossen der Rache zu schaden, und sie zu gefährden. Die Ueberzeugung, daß die Polen nur des Augenblicks harren, der sie rufet zur Behauptung ihres Rechts, ihrer heilig beschwornen und schmachvoll verletzten Charte, kämpft zum Widerspruche mit meinem Racheburst. Ich kenne meine Polen und weiß, in wie ferne ich bauen darf auf ihre Vereinigung. Aber manches Werk zerfiel, indem zu früh zur That geschritten worden.."

„Der Augenblick der Auferstehung wird da sein," erwiederte Mila, „sobald der Geist der Sühnung

und der Rache den Stein wegwälzt von dem Grabe Polens! Sind wir entschlossen den Geist zu wecken, so ergiebt sich die Stunde unter den Bedingungen der Verhältnisse. Morgen kannst Du nicht fliehen, weil Ignatz erst gesichert sein muß. Ignatz hat Alles für uns gewagt; er muß berücksichtigt werden. Es wäre furchtbar, ihn für uns hinzugeben, wenn es — wenn es mißlänge, was wir unternehmen. Ein Jahr können wir nicht zögern, weil meine Sicherheit gefährdet ist — da ich befürchten darf, jeden Augenblick entdeckt zu werden, seit Dwanowski verhaftet und der elende Adonis wieder thätig ist. Theosia muß mich verlassen, ich muß allein stehen mit Dir, um selbstständig handeln zu können. Ich habe Alles wohl erwogen und werde Alles ausführen, sobald Du enschlossen bist — als Pole."

Valerians Erwiederung läßt sich erwarten. Eine feurige Umarmung schloß den Bund der Rache. Bogumila erörterte, was noth sei und bewieß, daß sie in ihrer Einsamkeit mit klarem Verstande das empörte Gefühl zu beherrschen gewußt habe.

Vor dem Anfange des Jahres dreißig konnte die Flucht nicht gut unternommen werden, da Ignatz bis Neujahr in Dienstakkord stand und ihn vollziehen, oder unter Scheingründen sich losmachen mußte.

um nicht irgend einen Verdacht auf sich zu leiten. Es wurde beschlossen, ihn reichlich mit Mitteln zu versehen, und ihm die Reise nach Ungarn zu eröffnen, wo er wohl noch am ersten Schutz und Sicherheit fände, im Fall der Verdacht ihn treffen und das peinliche Gericht ihn verfolgen sollte. Die Gräfin hatte ebenfalls wohl überlegt, daß Theosia entfernt werden müsse, bevor sie das große Werk zur That führe, welches seither ihr ganzes Wesen dahinriß. Die Besorgniß aber bedrängte sie, ob nicht im unglückseligen Ausgange des Mißlingens die traute Freundin unschuldig mit ihr werde leiden müssen, obwohl sie der kleinen Polin den Plan ihrer Rache nimmer vorgelegt hatte. Daß Theosia bei ihrer Schwester in Warschau nicht sicher sein würde, schien leider ein Selbstfolge — wenn der mögliche Untergang des Werkes im Auge behalten und das Schlimmste berechnet werden mußte.

Dann aber auch würde sowohl ganz Polen als ganz Europa ein schauriger Kerker werden und auf Erden würde die Freiheit untergehen auf Decennien, bis das Reich der Knute durch sich selbst seine Macht verloren. — Polens Aufstand wäre, nach Bogumila's klarer Einsicht, die Krise aller Völker Europas auf Leben und Tod — auf Licht und Nacht. Mit dem Siege der Knute über die Polen, falls sie sich

erheben würden in ihrem Rechte; — mit dem Rücktritt oder Rücksturz in das alte Joch der Tyrannei wäre für die blühende Generation der Völker Europas — Alles verloren;*) und somit würde denn auch weder sie selbst noch ihre Freundin irgendwo in Europa ein Asyl finden — als Vertraute des Zeitgeistes, die ihre Kraft und ihren Muth durch die That bewiesen.

Als Alles ausführlich berathen und besprochen worden, schritten die Liebenden zum schmerzlichen

---

*) Dieses Wort des großen Evangeliums unserer Zeit — oft ausgesprochen und oft wiederholt; — wo findet es der Menschheit Ohr? — Zu dieser Stunde noch schwankt die Wage; in der einen Schale die Knute, in der andern das ewige Gesetz, das Völkerrecht und die Wahrheit. Wenigstens weiß ich in meiner Einsamkeit noch nichts von dem Ausgange — indem ich auf die beiden Heere in Polen schaue. So nahe ich mich nun dem Ende meines Werkes, das die reinste Begeisterung für die Volksthümlichkeit der Polen schuf. — Mit Zagen arbeite ich an dem Schlusse. Ach! wenn mit diesem Werke vielleicht — vielleicht das Werk der Polen beendet wäre, wenn die Knute triumphiren sollte! Doch! was ich ausgesprochen, werde ich behaupten fortan: Das höchste Volk auf Erden kann und wird nicht untergehn. Der Geist, den die Polen bewahren mit bewaffneter Hand, ist ewig. —

Abschiede, zur Trennung. — Der Kerker des Starosten war nun geweiht zum heiligen Tempel seiner Liebe. Bogumila hatte die Luft des Odems hier mit ihm getheilt. Wer wagt es, in einzelnen Zügen die Szene zu malen, die das Gefängniß umschloß, als die Stunde der Trennung schlug? Die Empfindung ließe sich wohl eher durch Töne ausdrücken, als durch Worte. —

Bogumila wankte zur schweren Thüre und stürzte wieder in die Arme des bebenden Geliebten, der keine Sprache fand im harten Kampfe des Herzens. So schwebten die Unglückseligen, Odem in Odem, am Abgrunde des Verderbens für diese Welt, in der schaurigen Gefahr, die sie umringte, bei dem Gedanken an Sühnung und Freiheit, an Sieg und Licht, in der undurchbrochenen Kerkernacht. —

Wortlos und lautlos enteilte das Magnatenkind der Schwelle.

Die Frau des Gefangenwärters verschloß die Thüre und führte die Zitternde in ihr sicherndes Wohnzimmer, sich zu fassen und sich zu erholen nach dem Thränenbade, damit der Ausdruck ihrer Verzweiflung nicht das Auge des Verraths auf sie lenke, wenn sie die Gassen der wohnlichen Arkadenstadt wieder betreten würde.

Die gute Gefangenwärterin hatte in ihrer Perlenfreude derweil einen soliden Kafée für den hochgräflichen Besuch bereitet; aber das Magnatenkind schien ihn zu verschmähen, zum Leidwesen und zur Trauer der gastfreundlichen Alten. —

24.

Mutter des Weltheilands! hör' mein Gebet!
Leite mich, führe mich, Mutter! zum Siege!
Sohn! einst zur Sühnung am Kreuze erhöht,
Daß hier die Menschheit nicht sündig erliege;
Mutter und Sohn! blickt auf den Hohn —
Blickt auf die Willkühr des frechen Tyrannen!
Hört ihn, den Wüthenden, unmenschlich drohn! —
Heiland! Mein Volk soll in dir sich ermannen! —

Theosia — oder, um nicht aus der Rolle zu fallen — die allerliebste Olechnia hatte unter Protektion des artigen Staß ihre Milch wie ihre Sahne verkauft und hielt sich zu größerer Sicherheit an den Gasthof zum Adler.

Staß verkaufte seine Gurken vom Karren weg, und ließ seinen Schützling nicht aus den Augen. Er suchte ihr die schönste Gurke aus *) und reichte sie der Schönen dar, als Gabe des gefühlvollen Her-

*) Die Gurke ist das National-Gericht der Polen, wie der Slaven überhaupt; sie wird roh aus der Hand gegessen in Ermanglung der Zubereitung und immer als Delikatesse. Auch in der Nationalsuppe der Polen, „Bartsch," eine seltsame, aber sehr wohlschmeckende saure Composition, schwimmen Gurkenschnitte und ro-

zens. Die kleine Polin schien guten Muthes und gefiel dem hübschen Bauernburschen mehr und mehr, so daß er im Stande gewesen wäre, ihr sofort seine Liebe zu erklären und sie zu bitten, als seine Braut mit ihm in sein Dorf vor Jadudow einzukehren.

Während das ländliche Paar in seiner Unbefangenheit am Adler plauderte, wäre der Gurkenkarren des verliebten Burschen beinahe durch ein Reisefuhrwerk umgefahren worden, welches die Wendung zur Pforte nahm.

Es war eine Polnische Equipage, wie wir sie früher beschrieben haben. Auf Plüschdecken, über Stroh geworfen, lag der Reisende ohne Gefährte und neben dem Polnischen Bauer, der die Pferde leitete, saß ein Bedienter auf dem Vorsitze der langen Korbchaise.

Olechnia warf einen Blick der Neugierde in den bestäubten Wagen und wurde roth, wie der dunkelste Rothstreif an ihrem wallenden Busentuche. Sie zitterte in heftiger Ueberraschung und suchte dem aufmerksamen Bauernburschen ihre Bewegung möglichst zu verbergen.

---

the Rüben. Ich habe zarte Polnische Damen bei Tafel beobachtet und bin erstaunt über ihre nationelle Vorliebe für die Gurke, gegen welche sie fast jedes andere Gericht stehen ließen.

Auf den Plüschdecken streckte sich ein junger Mann in Civil — mit Einem Arm. Es war ein beabschiedeter Offizier vom Tartarischen Ulanen-Regiment, der unter dem Vorwande einer Reise nach Bilgoray, in der Woiwodschaft Lublin, von Brzesc kam und in Zamosc zu Mittag essen wollte. Als er am Thore gefragt worden, nannte er seinen mohamedanischen Namen, der in unserer Geschichte als Abdallah bekannt ist. —

Der Reisende schien während der Fahrt geschlafen zu haben und schaute mit verdrießlicher Miene zur alten Chaise heraus in das Gewühl an der Einfahrt zum Adler. Es war ihm, als träume er noch. Er sah ein niedliches Bauernmädchen, dessen freundliches Gesicht ihm gar seltsam auffiel. Dennoch aber konnte er seine Ideen nicht zusammenreimen und sprang daher rascher aus dem Schlafe und zugleich aus dem Wagen, als es vielleicht ohne die Erscheinung geschehen wäre.

Ganz betroffen stand er nun vor der kleinen Bäuerin und blinzelte sie an, als wollten seine Augen nicht dem Willen gehorchen, der so gerne die Wirklichkeit entdeckt hätte, wenn es nur je wahrscheinlich gewesen, daß hier eine Wirklichkeit und nicht etwa zufällige Täuschung obwalte.

Die muntere Olechnia kam dem einarmigen Ula-

nen-Offizier zuvor. Sie eilte auf ihn zu und begrüßte ihn mit lächelndem Blicke:

„Ei, Herr Lieutenant —! kennen Sie denn die Olechnia nicht mehr? Sie sind es doch — nicht wahr? Sie standen in unserm Dorfe, als sie zum Herbstmanövre — oder wie es heißt, nach Warschau ritten? Sind Sie nicht von dem blauen Schimmel-Regiment —? Ei freilich! sind Sie der Herr Lieutenant — aber du großer Herrgott! Sie haben ihren linken Arm verloren?“

Abdallah freute sich von Herzen über die Geistes-Gegenwart der lieblichen Kleinen, die sich so schnell zu fassen wußte, und zog sie still bei Seite.

„Um Alles in der Welt? Wie kommen Sie hieher?“ fragte er, wie vom Schlage getroffen.

„Pst!“ lispelte ihm die Freundin Bogumila's in's Ohr. „Hier keine Silbe weiter, besuchen Sie uns in Komarow.“ Sie nannte ihm die Wohnung und die Losung, auf welche er allein Einlaß und Zutritt finden würde. „Was denken Sie, Herr Lieutenant,“ rief sie sehr laut, indem sie rasch von ihm zurücktrat. „Wo denken Sie hin? Ich sollte mit Ihnen fahren? Sie fahren ja gar nicht in die Gegend von Dub und Znetic! Sie fahren gewiß zu Ihrem Schatz! ja, ja! ich weiß schon, was Sie im

Schilde führen; ich weiß schon, was Sie für ein loser Patron sind!"

Abdallah mußte lachen und folgte lachend dem Kellner, der ihn in das Gastzimmer führte.

„Was hast Du mit dem fremden Offizier?" fragte Staß mit verdrießlicher Miene. „Was wollte der? Was hat der Dich bei Seite zu ziehen, als wärest Du eine Jede? wie kannst Du Dir das gefallen lassen?"

„Nu nu! wie so? Er stand in unserm Dorfe in Quartier und reist nun hier durch. Das ist Alles. Ich sah, daß er mich wieder erkannte und redete ihn an. Er nöthigte mich, mit ihm zu fahren, und ich lachte ihn aus, wie Du es gehört hast. Weiter ist nichts dahinter."

„Und der Kutscher sagt!" murrte der Bauernbursche, „der Herr komme von Brczesc! Du hast ihn im Blauschimmel-Regiment gesehen — und das Litthauische Blauschimmel-Regiment ist das Tartarische. Das weiß ich recht gut. Der Kerl ist ein Russe und Du kannst mit ihm lachen? Das ist nicht hübsch von Dir. Das ist nicht Polnisch."

Olechnia bemerkte gar wohl, daß sie in ihrem Staß einen eifersüchtigen Liebhaber, aber auch zugleich einen braven Polen gewonnen habe. Sie entschuldigte sich, so gut als es eben gehen wollte und

Staß erklärte, daß er sie nicht aus den Augen lasse, so lange der Russe im Adler oder in der Stadt sei.

„Der soll nicht drei Worte mehr allein zu Dir sprechen! Dafür steh' ich!“ rief er mit nachdrücklicher Betonung. „Der soll mir nur kommen, so ein Russe vom Blauschimmel-Regiment! werde schon Polnisch mit ihm reden!“

„Nun muß ich in die große Kirche!“ unterbrach ihn Olechnia, „die Sibylla wird schon auf mich warten. Dann aber komme ich mit ihr her und wir wollen uns auf den Weg machen.“

„In die Kirche — in die große Kirche? und ich kann nicht fort,“ brummte Staß. „Muß hier den Rest meiner Gurken verkaufen. Da wird der freundliche Russe gewiß auch bald in die Kirche steigen — gehen die Fremden doch Alle dorthin, um die schöne Mutter-Gottes zu sehen!“

„Ei was!“ lächelte Olechnia, „was ärgert Dich der Russe! das ist ja ein Tartar! ein Muhamedaner! was wird ihn die Mutter Gottes kümmern? Und wenn auch? Sollte ich die Sibylla nicht abholen, wie ich's versprochen habe, weil ein Offizier vom blauen Schimmel-Regiment hier im Adler abgestiegen ist?“

Der argwöhnisch eifersüchtige Staß suchte sich zu fassen und entließ endlich die allerliebste Kleine

mit der Warnung, sich vor dem mohamedanischen Russen in Acht zu nehmen, wenn dieser sie in der Kirche wieder anreden und am Ende gar mit ihr schön thun wolle.

„Der kann mir gestohlen werden!“ erwiederte sie zur Beruhigung des Beschützers, dessen Gunst ihr für den Augenblick nicht gleichgültig sein konnte.

„Verkauf nur Deine Gurken an den ersten Juden!“ rief sie im Fortgehen, „damit Du fertig bist, wenn ich wiederkomme.“

„Wer sie mag, soll sie haben, Jud' oder Christ!“ erwiederte der Bauernbursche und mußte einer Kauflustigen Antwort geben, die sich so eben an den Karren machte.

Nach kurzer Unterhandlung wurde der Handel abgeschlossen. Staß leerte seinen Sack, band ihn auf den Karren fest, den er an die Mauer des Adlers schob. Als er seine Groschen empfangen hatte, eilte er mit großen Schritten der kleinen Polin nach, die ihm im Marktgedränge entkommen war.

Die Collegiatkirche zu Zamosc ist durch das Altarblatt aus der Italienischen Schule berühmt, welches die Gebenedeite vorstellt und manch' gläubiges Herz zur Andacht stimmt.

In den hochgewölbten Hallen, deren Mauern zugleich die Familiengruft des Hauses Zamoiski um-

schlossen, herrschte feierliche Stille, während das Gewühl des Tages und das Kettengeklirr der Hoffnungslossigkeit draussen durcheinander wogte. Vor den Stufen des Hauptaltars kniete die ländliche Sibylla in Thränen hingesunken, den wunderbar erhobenen Blick auf die Mutter Gottes gerichtet, die liebevoll, mit seliger Duldung, auf sie herabschaute, aus ihrem Erdenschmerz um den geopferten Menschensohn, leidtragend, verwandt im Leiden, mit der weinend Betenden.

Theosia erblickte ihre Freundin beim Eintritt in den Hauptgang der Kirche und näherte sich leise. Feierlich ergriffen durch den Anblick des Magnatenkindes, im Gewande der armen Bäuerin, vor dem Altarbilde der Mutter des Weltheilandes — verlor sie die vorherrschende Heiterkeit der Seele und sank neben die Betende zu stiller Andacht nieder.

In Bogumila's Brust regte sich rein menschliche Demuth, sie empfand mit schmerzlicher Bangigkeit die Gefahr ihrer hülfslosen Lage, wenn nicht Gottes Schutz sie geleite zum großen Ziele ihres begonnenen Werkes. Sie fühlte tiefer als je alle Drangsale und jegliches Sklavenelend der unglücklichen Nation. Das schaurige Bewußtsein, kein Recht auf Erden zu finden, bedrängte sie zur Verzweiflung, die nur im Glauben, in der Hoffnung und in der ewig Einen

Liebe ihre Rettung und Auflösung fand. Ihre Seele entschwebte dem Staube, der hier in dem Sklavenloose der Menschen seine Nichtigkeit erkannte, indem sich die Gegensätze der willkührlichen Gewalt und der gesetzlichen Gerechtigkeit, der Tyrannei und der Gottheit berührten. Vor Beiden gilt kein Ansehn der Person. In der Zwingburg waren die Sträflinge — Sträflinge wie vor Gottes Thron die Menschen — Menschen. Wie aber vor dem Ewigen der Werth des Staubgebornen in seinem innern Wesen gilt, so war auf Erden die menschliche Würde zur Schmach herabgesunken und galt als Brandmaal zu Acht und Bann. Im Kontraste dieser Wirklichkeit lag das unaussprechlich Angstvolle der ringenden Seele, welche hier in einer großen Lebensstunde Alles umfaßte, was Erde und Welt zum Verrath an der Menschheit in schroffer Bedingung aufstellt, was Himmel und Ewigkeit im Troste der Ahnung darbietet, zur Beseligung in irdischer Bedrängniß.

In Theosiens Busen regte sich schmerzliche Mitempfindung dessen, was die Seele der Freundin als Gram und Wonne umschloß. Aber in die Gedanken, welche ihr Gebet durchkreuzten, mischte sich ein Bild, welches lebhafter als je ihren Geist zu beherrschen schien. Es vereinte sich mit dem Höchsten und Reinsten, was ihr Herz als heilige Regung trug

und band sie an das irdische Dasein in einem Gefühle, dessen sie sich erst hier bewußt wurde — und welches wir nicht anders als durch das Wort „Liebe" bezeichnen können. Sie hatte den edelmüthigen Abdallah unverhofft und unerwartet wiedergesehen, der seit Jahren von allen Jünglingen und Männern, welche sie beobachtete, ihr der Werthvollste gewesen.

Die Innigkeit, mit der er sich an den unglückseligen Polen angeschlossen, die Treue, mit der er ihm in Gefahr und Noth ergeben war, hatte ihre Achtung für ihn mehr und mehr erhöht und sie zur Liebe gesteigert. In diesem reineren Born der Liebe, der die Liebe von der Sinnlichkeit trennt, welche oft mit ihr verwechselt wird, erkannte sie zu dieser Stunde das Höhere des Daseins und verflocht in ihr Gebet die irdische Erscheinung des edeln Tartaren, der in seiner Beständigkeit und Unwandelbarkeit als Freund ihrer lautern Liebe um so würdiger schien.

Die lautlose Stille ward durch herannahende Fußtritte unterbrochen. Der gutmüthige Natursohn suchte seine Schützlinge und fand sie in einer Stimmung, die ihn befremden mußte.

Die Rührung, welche unverkennbar aus dem Ausdrucke der Züge sprach, war nicht die andächtige Aufwallung gewöhnlicher Landmädchen, die zum Zusammentreffen sich in eine Kirche bestellt hatten.

Ein flüchtiger Blick auf die betende Bogumila überzeugte den Burschen, daß dieses fremdartige Wesen kein Milchmädchen aus der Gegend zwischen Dub und Znetic sein könne, — es war ihm vielmehr, als sähe er eine Traumgestalt, wie sie in die Umgebung des lichten Tages nicht passen wollte.

Die andachtsvoll Hingesunkene schaute mit einer Begeisterung zur Mutter des Menschensohns empor, die noch an keiner Betenden ihm jemals bemerkbar geworden.

Der Ort, den diese heilige Jungfrau — wie er sie in seinem Herzen nannte — besuchte, konnte gar leicht Verhältnisse umschließen, die eine Verkleidung erforderten.

Der Bursche kannte nur allzuwohl die Ereignisse der Gegenwart, welche sein Vaterland zum schauervollen Kerker machten. Sein natürliches Gefühl war zu bitter empört über die Unterjochung, die er eben so drückend in seinem beschränkten Kreise empfand, als mancher, mit mehr Sklavensinn begabt, in glänzender Stellung.

Nicht ohne Angst betrachtete er nun um so schärfer die kleine Begleiterin — voller Besorgniß, daß auch sie etwa eine verkleidete Fürstin sei und mithin seine Zuneigung im Keime erstickt werden müsse. Er nahm seine volle Beobachtungsgabe zusammen und

kam doch zu keinem Resultat, indem er hundert Einwendungen gegen eine einzige Bemerkung wußte; aus dem einfachen Grunde, weil er nichts Sehnlicheres wünschte, als daß die kleine Polin ein ländliches Kind sei, wie sie ihm denn auch seither in ihrer Natürlichkeit nicht anders erschienen war.

Die betenden Jungfrauen erhoben sich und verließen schweigend die Kirche. Bogumila war zu tief in sich selbst versunken, als daß sie für den Augenblick an ihr Aeußeres hätte denken sollen, und zeigte sich daher, ohne es zu wollen und zu wissen, in ihrer fürstlichen Haltung.

Dieser Umstand benahm dem Burschen den letzten Zweifel. Indem sie die Stufen der Kirche verlassen wollte, bückte er sich nieder, von Ehrfurcht überwältigt, und küßte, nach Volkssitte, den Saum ihres Kleides, das hier in dem bezeichneten blauen Kamisol bestand.

Erschreckt schauten die beiden Geängstigten umher, ob nicht zu ihrem Unheil dieses auffallende Benehmen des Begleiters bemerkt würde. Es schien solches glücklicher Weise Niemand beachtet zu haben. Theosia wußte nichts Klügeres zu thun, als den Ehrerbietigen hinter einen Pfeiler zu führen, und ihn im Tone der Rolle, die sie durchführte, zu Rede zu stellen.

Staß erklärte nun, daß er die „verkleidete Fürstin“ erkannt habe und betheuerte um so heiliger, wie glücklich er sich fühle, wenn es ihm vergönnt werde, sie von nun an als verpflichteter Beschützer zu begleiten und sie an den Ort zu führen, wohin sie zurückkehren müßten.

„Was ich von Dir denken soll,“ sprach er weiter, „das weiß ich noch nicht. Bald kommst Du mir vor, wie ein Edelfräulein, bald aber wieder, wie ein bescheidenes Dorfkind. Magst Du sein, wer Du bist, um Deinetwegen würde ich mich von den Russen erschießen lassen als Begleiter Deiner Fürstin. Verlasset Euch nur auf mich und sage Du der Herrin nur, sie soll nicht so majestätisch einhergehen, daß wir kein Unglück erleben.“ —

Diese Entdeckung würde die Jungfrauen um so mehr beängstigt haben, wenn sie nicht zugleich in dem jungen Menschen einen geistigen Scharfblick dadurch erkannt hätten, der andrer Seits zu ihrem Schutze sehr dienlich war.

Sie gelangten zum Adler zurück, während Theossa der Freundin in's Ohr raunte, daß Abdallah in Zamosc angekommen sei und den linken Arm verloren habe.

„Fassen Sie Sich um Gotteswillen!“ lispelte sie, als die Gräfin zusammenfuhr, „besser, ich sage

es Ihnen hier, als daß sein Anblick Sie plötzlich überraschen möchte. Er kommt bald nach Komarow."

Mehr ließ sich unter obwaltenden Umständen nicht im Geheimen reden. Das Magnatenkind war wieder zur Sibylla geworden und gieng in bäurischer Figur einher. Sie wurde aber nur zu sehr bemerkt von eleganten Müssiggängern der wohnlichen Stadt. Es wäre ein großer Zufall gewesen, wenn nicht irgend ein Spion sie auf's Korn genommen hätte.

Abdallah berücksichtigte die Nothwendigkeit und schien sich weder um das Bauernmädchen noch um ihre Gefährtin zu bekümmern, so gerne er auch mit der Gräfin Bogumila gesprochen hätte. Zugleich gab er seinen Plan auf, der ihn nach Zamosc geführt hatte, seinen unglückseligen Freund als Festungssklaven zu besuchen.

Er sah ein, daß die Spione jeglichen seiner Schritte bemerken würden, und befürchtete durch seine Gänge zugleich einen Argwohn auf die Gräfin zu lenken, die gewiß nicht aus der Festung gienge, ohne die Absicht erreicht zu haben, weshalb sie diese gefahrvolle Verkleidung unternommen. Es that ihm leid, grade an diesem Tage nach Zamosc gekommen zu sein, und dennoch war ihm wieder die Berührung mit Theosien höchst erfreulich, da er seine Reise sowohl zum Besuche des Freundes, als auch ihretwe-

gen angetreten hatte. Das Asyl der Jungfrauen war ihm unbekannt geblieben. Als ein fahrender Ritter, mußte er es seinem Genius anheimstellen, wo er es finden würde, der ihm so überraschend am Adler in Zamosc zur Seite trat. —

Das Herz des Freundes brachte der Freundschaft ein großes Opfer, da er, aus Rücksicht gegen die Geliebte, das Wiedersehen des Busenfreundes entbehren mußte. Der gewandte Staß lud die leeren Krüge der kleinen Polin auf seinen Karren und fragte wohlüberlegt nicht erst lange nach den Krügen der Stiefschwester, die in Schmerz und Zerrüttung nicht daran gedacht hatte, sie in das Leinentuch auf den Rücken zu binden.

Theosia machte die Bemerkung, daß das Magnatenkind ohne irgend eine Traglast viel zu leicht in ihre erhabene Haltung zurückkehre und schlug ihr vor, die Milchkrüge wieder zu hohlen, als habe sie sie nur absichtlich dort stehen lassen, bis sie zum Fortgehen fertig sei. Staß hörte das Gespräch und rief dazwischen: er werde draussen am Thore mit seinem Karren warten, um nicht die fürstliche Gestalt begleiten zu dürfen und auf diese Weise in ihr Geimniß zu dringen.

Wider seine Aeußerung beobachtete er aber die Schützlinge von Ferne und verließ die Stadt nicht

eher, bis er sie mit den Krügen wieder zum Vorschein kommen sah.

Bogumila hörte auf dem Rückwege aufmerksamer auf das Gespräch, welches der Bursche bald wieder mit seiner Olechnia anknüpfte. Sie freute sich nicht wenig, in ihm einen so braven Polen gefunden zu haben, der insbesondere aus Russenhaß der „verkleideten Polnischen Fürstin," wie er sie nannte, mit Leib und Leben zum Schutze das Geleit gab.

Andererseits aber war Bogumila's Asyl nun sehr gefährdet. Die Nothwendigkeit verlangte, daß sie es sobald als möglich wechsele, da es fast undenkbar schien, daß sie bis Neujahr der Spionage entgehen werde, der sie sich durch diesen Milchgang blosgestellt hatte.

In jedem Falle mußte sie den nächsten Sonntagsbesuch des getreuen Ignatz abwarten und hoffte bis dahin auch den edlen Tartaren gesprochen zu haben, über dessen Armverlust ihr Herz sehr bekümmert war, da sie ahnte, was er wirklich vollzogen.

Staß schob seinen Karren in sein Dorf und setzte sein Geleit fort, wie er es gelobt hatte.

Bei längerer Unterredung war es ihm endlich klar geworden, daß Olechnia kein Bauernmädchen sei. Diese Ueberzeugung war für ihn zwar sehr traurig. Seine reinere Natur trat jedoch bald hervor

und fast um so mehr eiferte er nun, ihr seine Zuneigung zu beweisen, da er nicht etwa als „ein verliebter Bursche", wie er in solchem Falle heißen mochte, sondern als Pole der Polin seine Dienste bot.

Alles, was er seit Jahren aus Zamosc gehört hatte, war mehr als hinlänglich, ihn mit dem Zustande seines Vaterlandes vertraut zu machen. Nach solcher Erfahrung unterdrückte er mit heiliger Ehrfurcht seine Neugierde, in Bezug auf die verkleidete Fürstin und ihre Begleiterin.

Theosia bat ihn beim Abschiede dringend um Verschwiegenheit. Mit ihr vereinte die Gräfin Bogumila ihren Dank und merkte sich den Namen des Beschützers und seinen Wohnort. —

„Wohin Sie gehen," sprach Staß, „will ich nicht wissen; aber Einmal in meinem Leben möchte ich Sie noch wiedersehen."

Mit diesem Worte kehrte er nach Jadutow, in sein Dorf, zurück, als sie nach langsamem Gehen spät Abends vor Komarow angekommen waren.

25.

Verwegen wohl und kühn ist das Beginnen,
Doch größer nicht, als einer Polin Liebe. —
Die Liebe wird das schwerste Werk ersinnen,
Und wenn sie ganz auf sich beschränkt auch bliebe.
Die Lieb' ist die allheil'ge Gotteskraft,
Die Alles duldet, Alles hofft und trägt;
Sie achtet Ketten nicht und Kerkerhaft,
Da sie, als Freiheit, sich in Gott bewegt. —

Abdallah sah sich genöthigt, aus Rücksicht gegen die Spionage, seine Reise in das Judennest Bilgoray fortzusetzen, wo er den Juden Itzig Ruben Perez aus Warschau traf, der ihn sehr freundlich begrüßte, sich übrigens nicht weiter um ihn bekümmerte. — In fliegender Eile begab er sich darauf in die Gegend von Komarow, ließ seine Equipage unter Obhut seines Bedienten in einer Judenherberge. Mit aller Vorsicht suchte er das Asyl der Jungfrauen und fand Einlaß auf Losung und Zeichen. Bogumila erfuhr mit bewegtem Gemüthe, daß der Tartar dem Polen seinen linken Arm als Opfer der Rache dargebracht hatte und hörte ausführlich das Einzelne über Valerians Loos, was sie im Kerker nicht Alles vernehmen konnte. Erst jetzt wurde ihr die Schmach ent-

hüllt, welche der Baron Schofel und Nalewanow an ihrem Geliebten, wie an ihr selbst verübten. Glühender als je flammte in ihrem Herzen das Gefühl der Rache.

Abdallah trat freimüthig, offen und unbefangen auf — indem er der Freundin Bogumila's seine längstgenährte und treu verschwiegene Liebe erklärte. Er berief sich auf den Umgang seit Jahren, auf sein Leben und seinen Wandel, wie er sich seither gezeigt habe.

Theosia war sich selbst klar worden in ihrem Herzen, als sie den braven Tartaren in Zamosc wiedergesehen und sich im Gebete um Gottes Rath und Beistand an die Gebenedeite wendete; sie fühlte, daß die Hochachtung und der Dank gegen Abdallah (als erhabenen Freund des Polen) in ihr zur lautern Flamme der Liebe erglommen sei, wie sie seit Jahren in geistigem Anschaun sein Bild bewahrte als ihr höchstes Kleinod.

Die Seelen vereinten sich in Blick und Wort zum ewigen Bunde vor Gottes Angesichte. Als still Verlobte traten sie vor die Gräfin Bogumila und baten sie um ihren Segen, da sie in der Verklärung dieser Dulderin gleichsam die Gottheit auf Erden erkannten.

Bogumila erblickte nun, was sie so sehnlichst gewünscht hatte, seitdem sie den Beschluß faßte, sich

von Theosien zu trennen, und ganz allein dastehend, auf Leben und Tod vorbereitet, das Werk der Sühnung und der Rache zu vollbringen. Sie entdeckte der Freundin, daß die Nothwendigkeit ihre Trennung verlange und bat sie um ihre Einwilligung ohne Widerstreben ihrer edlern Empfindung.

„Es ist Gottes Rathschluß, Gottes Wille," seufzte die Gräfin. „Vielleicht vereint auch uns noch das Leben hier auf Erden. Für Deine Liebe und Treue an mir kann ich Dir keinen Dank bieten, da ich ihn nicht auszusprechen vermag."

Alle Form des Herkommens und der Weltbedingung, welche der Argwohn und die Verderbtheit schuf, mußte hier bei Seite geworfen werden. Bogumila drang auf baldige Abreise der Verlobten und bat den Tartaren, sie an einem dritten Orte in Empfang zu nehmen und mit ihr nach Dresden zu reisen — oder wohin er sich zu wenden beschlossen habe.

Es wurde ausgeführt, wie es die Nothwendigkeit verlangte. Theosia schied von ihrer Gespielin und erst nach und nach vermochte sie sich zu fassen in den Armen ihres Geliebten.

Wir stellen den theilnehmenden Leserinnen den Ueberblick der Lage anheim, in welcher das Magnatenkind in Komarow zurückblieb. —

Ignatz erschien zum letztenmale — denn es war beschlossen worden, die Flucht und die That in Warschau nicht bis zum Ausgange des Jahres zu verschieben. Der getreue Diener hatte seinen Herrn mit Allem versehen, was der Plan begehrte und nahm irgend einen Vorwand zur Aufkündigung seines Dienstes. Ohne alle Schwierigkeit gelangte er nach Galizien und fand in Lemberg eine Condition als Bedienter bei einer Herrschaft, die nach Ungarn reiste, wo er seinen Namen wechselte und sich unter dem Schutze des geistverwandten Volkes in Sicherheit befand.

Nach Verabredung sandte er einige Proben Schaafwolle an den Beschützer der verborgenen Gräfin, zum Zeichen, daß er die Gränze erreicht habe. Auf dieses Signal hüllte sich Bogumila in ihre Bauerntracht und wanderte in das Dorf bei Jadutow, wo sie den braven Staß aufsuchte.

Um ihn gegen alle Folgen so viel als möglich zu decken, betheuerte sie ihm, daß sie ein armes Landmädchen sei, die ihre Schwester in Wiaszowna bei Warschau besuchen müsse, mit ihr eine kleine Erbschaft in Empfang zu nehmen. Sie fragte ihn mit bedeutungsvoller Betonung, ob er entschlossen sei, sie zu begleiten, da sie sich fürchte, die weite Reise allein zu unternehmen, und bat ihn, in solchem Falle

ein Juden-Fuhrwerk, ihrem Bauernstande gemäß, in Akkord zu nehmen, wozu sie ihn mit Mitteln versehen wolle. —

Staß war ein allzukräftiger Pole, als daß er sich einen Augenblick hätte besinnen sollen, dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen gegen den Feind seines Volksthums.

Bogumila blieb vorläufig als Magd in seinem Hause und verrichtete die häuslichen Geschäfte, als wäre sie in der niedern Hütte geboren. Der entschlossene Pole versah sich mit den nöthigen Papieren von Seiten seiner Polnischen Gutsherrschaft zur Reise mit einer Verwandten nach Wiaszowna, unweit Warschau. Er konnte um so eher für einen Vetter der Sibylla gelten, da er ein sehr schöner Jüngling war, und Bogumila's Schönheit seither, durch den Ausdruck des tiefsten Grams, weniger hervortrat und übrigens wohl immer auch unter den Polnischen Landmädchen ihres Gleichen gefunden hätte.

In dieser Beziehung wäre es möglich gewesen, ihr Inkognito zu bewahren, wenn ihr Antlitz im Wagen bemerkt wurde. Nur die majestätische Haltung ihrer Gestalt in Augenblicken des Versinkens in sich selbst und des Vergessens ihrer Verkleidung drohte Gefahr. —

Die Reise wurde vollzogen und fand unter den ob-

waltenden Verhältnissen einen besondern Schutz — indem es durchaus keine seltene Erscheinung war, daß eine hübsche Polin vom Lande, die nach ihren bleichen Zügen zu urtheilen das Leben schon von allen Seiten betrachtet und ihre Jugend genossen hatte, sich nach Warschau begebe, um dort unabhängig sich der Freiheit zu widmen. Aehnliche Polinnen waren stets willkommen. Das Prinzip des Despotismus beförderte auf alle Weise ihre Fahrt in die Residenz und ihr Unterkommen in gesetzlich bestehender Einrichtung. —

Der hübsche Bursche wurde als ein gutmüthiger dummer Teufel betrachtet, der seiner leichtfertigen Base das Geleit gäbe, und unter irgend einem Vorwande wieder heimgeschickt werde, wenn die Schöne seines Schutzes nicht mehr bedürfe.

Diese niederträchtige Ansicht erhöht das Kolorit des „Charakter-Gemäldes" und darf nicht unberührt bleiben, ob auch zu befürchten wäre, daß die moralisirende Kritik dagegen ins Feld rückt. Wir suchen ein treues, wahres Bild zu liefern und enthalten uns anderer Seits aller beliebten Schlüpfrigkeit. —

In Wiaszowna, einige Meilen vor Warschau, wurde der wackere Pole entlassen und empfing seinen reichlichen Lohn. Der Jude dachte sich, nach obiger

Ansicht, was ihm am nächsten lag, und war mehr als zufrieden mit seiner Zahlung.

In der Nebeldämmerung eines trüben November-Abends wanderte die Comteß Bogumila als Bauernmädchen über die Schiffbrücke der Weichsel und erschien in ihrem Palais, zum Schrecken der Gouvernante, die seither, als Herrin des Hauses, philosophische Betrachtungen über die Langeweile angestellt hatte. — Als Bogumila den einzelnen Hausgenossen, welche ihren Eintritt bemerkten, in der Sprache der Gebieterin unauflösliches Schweigen an's Herz gelegt hatte, begab sie sich in die Kapelle der Ahnen und sank mit der Carabella in verschlungenen Händen zum Gebete nieder vor dem Bilde des Menschensohnes, der als Weltheiland die Menschheit erlöset aus den Ketten der Sünde und der Schmach zur ewigen Freiheit. —

Vergebens Alles — wie vorher zu sehn.
So lang die Schmach nicht an der Wurzel zittert,
Wird unumschränkt die Tyrannei bestehn;
Drum werde des Tyrannen Herz erschüttert!
Der Hochverrath muß blutig untergehn —
Verzweifelnd ist das Volk zum Kampf erbittert.
Und was mit Steigerung die Willkühr übt;
Das ist's, wodurch sie selbst den Rest sich giebt. —

Abdallah hatte es nicht zweckmäßig gefunden, um einen Paß in's Ausland anzusuchen, der bekanntlich nur mit unendlichen Schwierigkeiten zu erlangen war. Er heirathete bald seine liebenswürdige Polin und zog nach Litthauen, wo er ein kleines Gut besaß, welches die Bedürfnisse eines anspruchslosen Lebens sicherte. Nicht unbekannt mit dem Streben der Polnischen Nation, das zertretene Recht ihrer königlich beschwornen Charte auf Blut und Tod zu behaupten — sehnte auch er sich nach dem Ausbruche des Kampfes zur Vereinigung des abgerissenen Litthauens von dem verbrüderten Polen und lebte in hoher Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

Sobald es bekannt geworden, daß er mit der Jugendgefährtin und Vertrauten „der fanatischen

Tochter Wladislaw's *....." in eheliche Verbindung getreten, regte sich der eingeübte Spion Baruch Adonis — endlich dem Aufenthalte der verschwundenen Dame auf die Spur zu kommen; was wohl nicht schwer sein mochte, da Viertausend seines Gleichen, ohne zwar einander zu kennen, auf den geringsten Wink von Belvedere, ihm in seiner Nachforschung behülflich waren.

Die Gräfin Bogumila hatte ein Werk unternommen, welches zwar an Größe ihrem Charakter ähnlich, aber eben dadurch in verwegener Kühnheit wider die Unmöglichkeit anstürmte. — Dessen ungeachtet schreckte sie keine Gefahr, was sie begonnen mit Entschlossenheit zu vollführen. Ihr ganzes Wesen war in einer einzigen Idee befestigt worden; sie kannte nur Eine Sehnsucht: — Rache.

Das elende Gemüth des verkauften Täuflings Baptist Adonis war durch hoffnungslose Liebe, (wenn wir dieses Wort gebrauchen wollen,) vergiftet worden. Der Gedanke an die wundersame Polin schien noch im Grunde seines verschacherten Wesens zu schlummern.

Seither war Bogumila noch nicht auf Ordre von Belvedere verfolgt, sondern einzig und allein durch Baron Schofels besondere Intrigue gefährdet worden. Wenn von der Tochter des Magnaten auf

Belvedere je die Rede gewesen, die als eine „halbwahnsinnige Schwärmerin" bekannt war, so hatten die Chefs der Fehme nach ihrer Ueberzeugung berichtet, der Garde-Rittmeister Nalewanow sei mit ihr verlobt; — eine Nachricht, die nur ihr treuester Freund zu ihrer Sicherheit hätte aussprengen können.

Nach Nalewanows Tode machte der Baron Schofel einen Chef der Fehme auf die gefährliche Polin aufmerksam; da seine gemeine Seele sich an ihr zu rächen strebte nach mißlungenem Plane.

Die Chefs mochten aus besonderer Rücksicht gegen die trauernde Braut eines Russischen Garde-Rittmeisters nicht so eiligst zur Nachsuchung schreiten, als Schofel wünschte, und ihm blieb nichts übrig, als seine Freunde zum Nachsuchen zu beauftragen, worunter, wie oben erzählt, der Tonkünstler Adonis sich befand.

Dieser suchte ihr Asyl aus persönlicher Absicht und Monat auf Monat verstrich ohne Resultat, bis endlich — ein Spion aus Zamosc den Bericht einsandte, daß zwei verkleidete Damen als Milchmädchen in Zamosc erschienen, sich dort einen halben Tag aufgehalten und am Gasthofe zum Adler mit einem „infam cassirten" Offizier des Tartarischen Lancier-Regiments in Berührung gekommen. Nach genauer Erkundigung habe die Eine, deren Person sig-

nalisirt wurde, ein Kerkergebäude besucht und bei dem Gefangenwärter Boleslaw ihre Milchkrüge abgeholt. Man habe sie sorgfältig verfolgt, jedoch in der Dunkelheit der Nacht, unweit Komarow ihre Spur verloren, und werde diensteifrigst das Nähere melden, sobald etwas entdeckt würde.

Der Herr von Ahnen, als Personage an der Central-Spionage der Woiwodschaft Lublin, meldete bald darauf, daß die Comteß Bogumila *.... als Bauernmädchen verkleidet, im Geleit eines Burschen durch Koninska Wola bei Pulawy passirt sei.

Am ausführlichsten lautete der fast gleichzeitige Bericht des nobeln Baptist Adonis, nach welchem die Gräfin sich bereits in ihrem Palais in Warschau befinde und den Festungssklaven Valerian erwarte, dessen Befreiung sie durch persönliche Einwirkung begründet habe. Zugleich meldete er, daß Beide, sowohl er als sie, wie auch Abdallah nebst Frau Gemahlin, der Inspektor Dwanowski und der entflohene Bediente Ignatz in einer großen Verschwörung stünden, die binnen Kurzem zur That schreiten werde.

Derselben Meldung war hinzugefügt, daß der Bauernbursche Staß, aus einem Dorfe bei Jadutow, als Emmissär dieser Verschwörung, reichlich mit Geld versehen, nach Gallizien entkommen, dort

aber der Nachsuchung entgangen sei. Schlüßlich wurde der Jude Itzig Ruben Perez der höchsten Huld und Gnade als Russischer Patriot empfohlen, indem dieser, auf einer Handelsreise nach Bilgoray in der Woiwodschaft Lublin die Verschwörung entdeckt und den infam cassirten Tartaren-Offizier im Stillen beobachtet habe, den er seit seinem Garde-Dienste in Warschau als einen gefährlichen Menschen kenne. —

Baptist Adonis erhielt für diesen Rapport einzelne Prozente einer beträchtlichen Belohnung, welche dem Chef zu Theil ward, der die Meldung höhern Ortes einreichte.

Itzig Ruben Perez bekam Aufträge zu bedeutenden Blei-Lieferungen und wurde namentlich beordert, alle alten und neuen Gewehre, die er auftreiben könne, unbemerkt aufzukaufen — ein ungeheures Geschäft, bei welchem er mehrere Hundert Prozente bei Seite schob. —

Auf Instruktion von Belvedere nach Zamosc sollte das ganze Gewölbe untersucht werden, in welchem der Festungssklave Valeri mit sämmtlichen Genossen seiner Abtheilung, seither gemodert habe. Es fand sich, daß der gemeine Musquetier, als Cavalier in einem besondern Gefängniß-Zimmer wohne, und bald wäre das Unheil über die Beamten ausgebro-

chen, wenn nicht die höhern Chargen das Ganze zu übertünchen gewußt hätten.

Ignatz hatte die Verbindung mit dem Intendanten des gefangenen Grafen vermittelst eines zuverlässigen Freundes des alten Cäsar wohlweislich zu eröffnen gewußt und eine Summe nach Zamosc gezogen, die sowohl den höhern als den niedern Kerkerknechten zur Beruhigung dienen konnte. —

Die Angabe wurde falsch und alles Bestehende richtig befunden. Im strengsten Verhör erklärte die Frau des Gefangenwärters, daß allerdings einst ein zartes Bauernmädchen bei ihr gewesen sei und ihr um einige Groschen Sahne zum Kafée verkauft habe. Weiter wisse sie von dieser Person nichts zu sagen. Der Arzt gab zu Protokoll, daß der Festungssklave Valeri Symptome des Wahnsinns gezeigt habe und deßhalb nach Rücksprache mit dem entscheidenden Kommissär in einem besondern festen Kerker verwahrt werde.

Bogumila erwartete von Tage zu Tage die Ankunft ihres Geliebten in Warschau, der, nach der letzten Aeusserung des getreuen Ignatz, wahrscheinlich zu gleicher Zeit mit ihr dort eintreffen würde. In der peinlichsten Unruhe, die je eine Seele bedrängte, harrte sie bei Anbruch jeder Abenddämmerung bis in die späte Nacht — eine verhüllte Gestalt

zu erblicken, die den weiten Mantel von sich werfe, und als Valerian ihr in die Arme fliege.

Es war ein theuer erkaufter Traum und dennoch sollte sie ihre getäuschte Hoffnung noch theurer büßen. Während die Untersuchung in Zamosc auf's Beste zu Gunsten des allgemein beliebten Starosten (der zwar als Verbrecher seinen Erbadel verspielt hatte) abgemacht wurde, erschienen die Häscher der Russischen Polizei zu Warschau im Palais des Magnaten Wladislaw — zur Verhaftung der Comteß Bogumila, wobei das Hauspersonale zugleich zum Verhöre unter öffentliche Aufsicht fiel.

Außer dem Inspektor Dwanowski, der bereits saß, ward Abdallah nebst Frau Gemahlin nach Warschau eskortirt und verschwand gleich Hundert Andern bei den Karmelitern, während seine liebenswürdige Frau im Kloster Marcinkauki in der Piwo Ulica (Bierstraße in der Altstadt) ihren Kerker fand, ohne zu wissen, daß auch die Gräfin Bogumila dort hinter Schloß und Riegel saß.

Valerian ward ebenfalls zum Verhör nach Warschau eskortirt, wußte aber den Wink des Polnischen Arztes zu benutzen und zeigte sich in stillem Wahnsinn, der beinahe zur Wirklichkeit geworden wäre bei dem Gedanken an Bogumila, an ihren und an

seinen eigenen Vater. Er wurde endlich im Kloster der barmherzigen Brüder in Ketten bewacht. —

Die Verhöre unter Vorsitz des Generals Blümer*), dem der Baron Schofel von jeher als Chargé d'affaires diente, wurden wie gewöhnlich durch Militär-Personen betrieben und seit dem Jahre 1820 war schon die Tortur in dem constitutionnellen Königreiche Polen als ein beliebtes Mittel im Gange, Männer und Frauen, Jünglinge und Knaben zu einem Geständnisse zu zwingen, wenn sie durch Hunger und Durst entkräftet vor die Schranken geführt wurden. Arglosigkeit und Unschuld konnte nimmer Befreiung bewirken.

Festes Läugnen, nach Bedingungen der lautern Wahrheit, brachte die verhörten Gefangenen wieder in den Kerker und nach Monaten oder Jahren wurden sie wieder zur Tortur geführt.

Von allen Personen, die wir im Laufe dieser Darstellung verhaftet sahen, war etwa der Graf Wladislaw der Einzige, der von der Verschwörung

---

*) „Wo ein Unschuldiger gezüchtigt werden sollte, da hatte der verworfene Blümer den Vorsitz; Blümer, dieser immer fertige Häscher, auf das erste Zeichen seines Abgottes die Schlachtopfer zu bereiten."

(Aus dem Polnischen.)

des Junkers Wisocki unterrichtet war, da die Jünglinge sich vielleicht an ihn gewandt hatten, seine Ansicht und Zustimmung zu ihrem großen Werke zu vernehmen.

Der Eid, den Wisocki seinen Brüdern abnahm, lautete: „Wir schwören vor Gott, vor unserm unterdrückten, seiner Rechte und constitutionnellen Vorrechte beraubten Vaterlande:

„„Im Fall der Einkerkerung kein Mitglied unserer Gesellschaft zu entdecken, auch wenn wir die grausamsten Martern erdulden müßten. Alle unsere Anstrengungen auf Einen Punkt zu vereinen, und unser Leben aufzuopfern, wenn die Nothwendigkeit es heischt, um die constitutionnelle Charte, die man täglich verletzt, zu vertheidigen;

„„Mit der größten Klugheit beim Aufnehmen unserer Mitglieder zu verfahren und jeder Zeit der Gesellschaft davon Kunde zu geben*); vorzüglich keinen Trunkenbold, keinen Spieler oder sonst einen Andern zuzulassen, dessen Aufführung nicht tadelfrei ist.““

Wer diesen Eid in seinen einzelnen Punkten er-

*) Bald nach der Stiftung des Bundes ward Wisocki von den Brüdern bevollmächtigt, allein neue aufzunehmen, ohne die Gesellschaft davon zu unterrichten.

wägt und überlegt und dann bedenkt, daß diese Verschwörung der Polen, unter Jünglingen entstanden, unter Männern ausgebreitet, in einem Lande von vier Tausend Spionen bewacht, zwei Jahre (vom 15. December 1828 bis zum 29. November 1830) unentdeckt blieb, daß während der Zeit täglich Verhaftung auf Verhaftung erfolgte, und, die Gefangenen unter den grausamsten Martern zum Geständnisse gefoltert, dennoch keinen einzigen Verräther zeigte; wer dieses zu fassen vermag, wird die moralische Größe einer Nation anerkennen müssen, die für alle Nachwelt in den Brüdern des Polen Peter Wisocki unsterblich bleibt.

Das furchtbare Jahr der Polen füllte dergestalt die Kerker, daß die Schreibstube der dritten Eskadron des Garde-Uhlanen-Regiments Cezarewitsch sogar zum Kerker gebraucht wurde,*) welches der Verfasser am zuverlässigsten berichten kann, da er zu jener Zeit in jener Eskadron diente.

Dessenungeachtet hörte man nie von Verhafteten reden, als ob kein Kerker im ganzen Lande sei. Der Bruder eines Verhafteten wagte selbst gegen die Seinen keine Klage auszusprechen; aus Furcht, als Theilnehmer an dem Leide des Verhafteten verdächtig

*) Siehe die Note Theil II. Seite 276.

befunden und zur Stunde seiner Freiheit beraubt zu werden; — er sagte lieber in solchem Falle: Mein Bruder ist verreiset.

Es sei dem Verfasser gestattet, das letzte Kerkerjahr der Polen mit einem Seufzer zu übergehen, da unsere Geschichte hier ohnehin unterbrochen wird, indem das ganze Personale, welches uns beschäftigte, bis auf den Polengreis im Kerker und unter Tortur seufzt.

27.

Kein Motto find' ich hier. Mir fehlt das Wort,
Des stummen Herzens Regung auszusprechen.
O Winkelried, auf Sempachs Felde dort!
Wohl wagtest Du, die Speere zu durchbrechen —
Wohl bist Du groß; — doch hundert sechzig Mann,
Als Polen alle Dir gleich, Winkelried!
Wie Du, gleich Dir in Zwingherrnhaß erglüht,
Durchbrechen hier der Freiheit blut'ge Bahn.

Als die Pulsschläge der Julitage in Frankreichs erwachtem Herzen durch ganz Europa bebten, fühlten auch die Verschwornen des Polen Wisocki, daß es an der Zeit sei, den Schild zu erheben zum sühnenden Kampfe für Freiheit, Recht und Ehre.

Die Polnische Infanterie, dreißig tausend Mann stark, stand um jene Zeit, wie gewöhnlich, im Lager vor Warschau; manche Offiziere waren dem Bunde beigetreten und in täglicher Unterhaltung, unter der Aegide Polnischer Treue und Festigkeit, überzeugten sich die Verschwornen mehr und mehr, daß der Geist, der sie durchdrungen, nicht nur in vielen Kameraden, sondern in der ganzen Polnischen Armee dem sühnenden Aufstande entgegenflamme. Von gleicher Begeisterung durchglüht, hatten sich bereits

mehrere Landboten entlegener Woiwodschaften gegen Peter Wisocki ausgesprochen, als die Krönungsfeier sie vor Jahr und Tag in die Königsstadt der Polen rief, als Zeugen des Eides ihres constitutionnellen Königs „vor Gott und auf das Evangelium *).“

Die Verschwornen gelangten zur freudigen Gewißheit, daß Ein Geist die Thatkraft aller Polen belebe. Alle Polen des sogenannten constitutionnellen Königreichs — (ein Wort, das durch den Königlichen Bruder zu Belvedere zur Persiflage geworden) harrten der großen Stunde, die durch ganz Polen klingen werde — ein hoch erhabener Klang, willkommen dem Männer-Ohre; als Worte des Glaubens und der Vaterlandsliebe: „Zu den Waffen, Polen! Zu den Waffen!“

Ohnerachtet des heiligen Dranges aller Herzen, war es dennoch unumgänglich nöthig, daß die Polnische Armee sich zuvor aus dem Lager in ihre Winterquartiere begebe, um in ganz Polen verbreitet, dem Aufstande überall zur Seite zu treten, sobald die Mine der Freiheit zu Warschau emporsteige. Die Verschwörung bedurfte nun keiner weitern Ausdehnung, das empörte Gefühl im Herzen aller Po-

---

*) Siehe die Vorrede zu diesem Werke.

len war die kräftigste Verschwörung zur Sühnung und zur Rache.

In diesem Geiste verließ die Armee das Lager im Spätherbste. Die Verhaftungen mehrten sich von Tage zu Tage und trafen insbesondere die Zöglinge der Universität, zugleich aber auch manche Offiziere der Armee, sowohl aus den Regimentern, welche in Warschau standen, als in den Woiwodschaften. Die Gefahr stieg mehr und mehr. Die schauderhafte Tortur im nächtlichen Hintergrunde der furchtbaren Haft, erregte die gerechtesten Besorgnisse der Verschwornen und nur dem historisch großen Charakter des Jünglings Peter Wisocki ist es zuzuschreiben, daß der Bund nicht in sich selbst zerfallen, durch Angst und Verzweiflung der Verhafteten und durch persönliche Rücksichten einzelner Mitglieder, welche der Häuptling zu beruhigen wußte.

Wisocki erschien gewissermassen als personificirter Geist des Rechts und der Freiheit. Je heftiger in zweifelhaften Fällen, während der letzten Monate, Vorwürfe und Verläumdungen auf ihn eindrangen, von Seiten leidenschaftlicher Brüder, desto eifriger und unverdrossener wirkte und strebte er zum großen Ziele in unerschütterlicher Kraft, in nie wankender Festigkeit, mit ungebeugtem Heldenmuthe.

Gegen Ende Septembers und in den ersten Ta-

gen Octobers erblickten die Bewohner der Königsstadt Warschau, zu ihrer lähmenden Verwunderung, Anschlag-Zettel und Drohungen an den Strassen-Ecken, welche die Nation zum Aufstande riefen, und die gesetzlose Willkühr der Russischen Herrschaft mit Schmach bedeckten. An den Pforten von Belvedere fand sich sogar die Ankündigung, daß dieses Gebäude vom Neujahr 1831 an zu vermiethen sei.

Wenn die Bevölkerung von Warschau diese unerhörten „Zeichen der Zeit" mit Verwunderung anstarrte, so mußten die Verschwornen noch um so mehr erstaunen, da sie von den kühn verwegenen Urhebern dieser Andeutungen durchaus nichts wußten. Lauter erscholl nun das Gerücht, daß eine Revolution in Polen ausbrechen werde. Schon wurden die Tage mit Bestimmtheit angegeben; bald hieß es am 10., bald am 15. oder 20. October werde der Pole sich erheben aus dem entehrenden Todesschlafe, der Knechtschaft und der Tyrannei.

Fischweiber an ihren Tonnen und Fässern auf dem Markte fragten die Vorübergehenden im Europäischen Fischweiberton: „Wann der Tanz angehen werde? Wann sie am Feuer zu Belvedere ihre Karpfen sieden könnten? Wann die Polnische Sauce fertig sei?" —

Auch einzelne Fischweiber wurden arretirt und

mit ihren eigenen Häringen gefüttert, um sie zur Aussage zu zwingen, woher sie die Nachricht von dem nahen Ausbruche erfahren hätten.

Am härtesten wurde die Militairschule der Infanterie bedrängt, welche den größten Theil der Verschwornen umschloß. Es war ein Palais in Lazienki (wie oben berührt worden) unweit der Bohlen-Casernen des Garde-Uhlanen-Regiments, Cezarewitsch, in der Nähe der Canalbrücke, auf deren Brustwehr die Statue Sobieski's prankte.

Einem jungen Russischen General, Trembizki, wurde das geschärfte Kommando übergeben, da von ihm zu erwarten, daß er in jungem Diensteifer die Pflicht der Knute zuverlässig erfüllen werde.

Der zitternde Gewaltherr zu Belvedere, dessen Despoten-Angst und persönliche Feigheit auf's Höchste gestiegen, hatte sich nicht in seinem Diener geirrt. Der General vollzog die Ordre mit Pünklichkeit, durch körperliche Uebungen aller Art die Jünglinge und bärtigen Männer *) der Marteranstalt zu quälen, „die Kraft ihrer Seele zu brechen." — Vom frühen Morgen an bis in die späte Nacht wurden die Musterungen be-

*) Unter den Unterfähnrichen der Schule befanden sich Männer von dreißig Jahren, welche die Willkühr des Tyrannen hier einsperrte.

trieben und keinem Einzigen Urlaub gegeben, auf einige Minuten sich zu entfernen. Ein Heer von Spionen durchstrich die Alleen und Parkgänge zu Lazienki, jegliche Bewegung der Gefangenen zu beobachten.

Auf die geringste Meldung folgte unausbleibliche Verhaftung.

Es gehörte ein Pole Peter Wisocki dazu, in solchem Zwange unverzagt vorwärts zu schreiten, rastlos fortstrebend den Ausbruch der Kraft zu befördern, der nun nicht mehr zurückgehalten werden konnte.

Wie es ihm möglich gewesen, unter solcher Spionage mehrere Tausend Patronen in das Kasernen-Palais zu bringen, welche der Lieutenant Urbanski, vom Polnischen Garde-Grenadier-Regiment, dem Vaterlande zum Opfer brachte, das können wir weder begreifen noch enthüllen. Peter Wisocki erscheint nicht nur in seiner Charaktergröße als unsterblicher Held, sondern in Beziehung auf die Mittel und Wege, welche er anwenden und betreten mußte, in den letzten Wochen zur That zu ordnen, was er seit zwei Jahren ins Werk setzte, zugleich auch als ein ausgebildetes Genie. —

Er trat auf gegen vier Tausend wachsame Spione in Polen und gegen sieben Tausend Mann Russische Garden, welche, zur Verletzung der Constitution, auf Kosten der Polen-Ehre, in Warschau standen,

obwohl die Offiziere ihre Russische Gage dort verzehrten. Wisockis Geist kämpfte wider Elftausend Mann. — —

Und diesem Feindes-Coloß hatte er ursprünglich nichts anders entgegenzustellen, als ein Polenherz voll Vaterlandsliebe; einen Geist, der die Leiden der ganzen Nation umfaßte und endlich seine Musquete mit Bajonett und seinen kurzen Kronsäbel.*)

Dumpfe Gährung durchwogte die Polenstadt Warschau. Ein schauerlich ernstes Schweigen hüllte das öffentliche Leben, gleich der deutungsvollen To-

*) Heilige Schauer der Anbetung durchzucken mich, indem ich die Allmacht Gottes erkenne in dem Polen Peter Wisocki. Der Genius der Geschichte wird ihn als seinen Liebling an sein Herz drücken und aller Nachwelt seinen Namen verkünden, zum Vorbild der ewig Einen Tugend, die alle Tugenden umschließt.

Unter den Bedingungen des Romans, der Form, in der ich dieses Charakter-Gemälde entworfen, habe ich mich strenge gebunden, keinen Namen lebender Personen zu nennen, und selbst mehrere Schurken nicht genannt, die in andern Schriften öffentlich gebrandtmarkt worden sind. Wisocki und Andere aber sind bereits historische Charaktere — und wenn sie auch zu dieser Stunde noch leben, (was immer zweifelhaft,) möge hier ihr Name glänzen zur Ehre ihrer erhabenen Nation.

desstille bei schwerer Gewitterluft vor dem Ausbruche eines erschütternden, Alles umstoßenden Erdbebens.

So dämmerte der neun und zwanzigste Tag des Monats November im dreißigsten Jahre unsers Säkulums.

Der Ausgang des dritten Decenniums, das mit Schmach und Schande über Polen dahinstrich — war nahe. Hochschlagenden Herzens wanderten die Verschwornen einzeln einher, während des längsten Tages ihres Lebens, oder saßen einsam in ihren verschlossenen Zimmern, des Abends harrend, der ihnen den wahrscheinlichen Tod — ihrer Nation aber die Morgenröthe der Freiheit bringen sollte. — —

Auch an diesem Tage wurden noch Mehrere verhaftet und betraten den Kerker mit einer Hoffnungslosigkeit, wie sie die Seele befallen mag, wenn im bedrängten Kampfe des Glaubens, der Wahn sich zum Sieger erhebt und Alles, was heilig war, als Lug und Trug erscheint. — Wer in Ketten dahinsank, wußte nicht anders, als daß mit ihm alle freien Polen zur selben Stunde ihrem Werke durch Verrath entrissen wurden.

Mit beklommener Brust verwahrten die Söhne der Musen ihre wohlverborgenen Waffen zu größerer Sicherheit.

Ein Gedanke, der das Licht der Ewigkeit ahnte

und zugleich die Nacht der Hölle berührte, umschwebte den Nationalgeist der Polen. —

Es war der längste — aber zugleich auch der größte Tag einer großen Zeit.

Die Sonne schien ihre kurze Bahn nicht durchschleichen zu wollen. Es blieb immer noch Tag — die thatschwangere Dämmerung wollte nicht herabsinken auf die kettenreiche Polenstadt.

Endlich nahte der Abend.

Der Polengreis — Fürst Stanislaw verließ seine Klosterwohnung und begann seine Wanderung nach alter Ordnung. Er dachte in Polengram an den Enkel seiner Schwester — an den Starosten Valerian, über dessen Schicksal er keine Silbe erfahren, seit er vernommen, daß ihn die Ketten in Zamosc umklirrten. — Er dachte an die Magnaten Vincenz und Wladislaw — und wußte nicht, daß Jener schon begraben, und wo Dieser seinen Kerker gefunden. —

„Die Freude seines Lebens" — das Bild der engelreinen Bogumila erschien ihm in Trauer und Thränen — und er gedachte der Carabella und unterdrückte seinen Seufzer; denn sein Weg führte ihn durch die Massen der Russischen Spione. ....

Diese waren in der letzten Zeit vermehrt worden und trieben ihr Russisches Handwerk auf's Aeusserste.

Selbst die Agenten für's Ausland, welche sich zum Rapport in Warschau befanden, mußten ihren Dienst du jour verrichten. Der Baron Schofel brauchte seine goldene Brille ex officio und Serpentier verließ kaum auf Augenblicke das Kafée Lourse in der Micodowa, wo er den Posten übernommen.

Die Junker der Infanterie-Schule waren nach ermüdendem Manövre in einem Lehrsaale versammelt, wo ihnen ungewöhnlicher Weise die Russische Theorie gelehrt wurde, um sie auch des Abends und des Nachts zu beschäftigen.

Unweit des ländlichen Kaféehauses (Wieyska Kawa) und der Radziwil'schen Kasernen, (die seither zum Zuchthause der Kettensklaven gebraucht worden,) liegt ein kleines Gehölz,*) welches den Hügel bedeckt, der sich zur Weichsel hinabsenkt. —

Dieser anmuthige Hain ist zum Oelberge geworden, wo sich die Apostel der Freiheit versammelten. Wohl empfingen sie einander mit Bruderkuß, nach

*) Das war das stille Asyl meiner Hoffnungen und der Träume meines Glaubens und meiner Sehnsucht — während ich zwei Jahre auf dem nahen Schulitz (Solec) wohnte; es ist mir, als ob eine wunderbare Ahnung mich in jene Schatten zog, aus denen ich oft emporschaute, durch die rauschenden Wipfel, zum lichten Himmelsblau.

Polensitte, aber kein Judaskuß brachte Verrath über sie — kein Judas Ischariot, kein Baruch Adonis, kein Itzig Ruben Perez war unter ihnen.

Als der Polen-Heiland Peter Wisocki die kleine Schaar seiner Jünger *) aus diesem Haine nach Belvedere ziehen sah, während eine Brauerei auf Schuliz in Flammen das Signal gab, daß Polens blutiges Morgenroth dämmere, ging er selbst mit dem wackern Lieutenant Schlegel, (der die Patronen von Urbanski aus dem Lager besorgt hatte,) und mit Joseph Dobrowolski in das Kasernen-Palais der Schule zu Lazienki.

Er betrat den Hörsaal der Eleven, worunter die Kampfrüstigen der Verschwornen, und rief mit lauter Stimme:

---

*) Es waren Männer der Universität, Studenten und Unterfähnriche, „alle voll Freimüthigkeit und von edlem Charakter“: Fraszkowski, Kobylanski und Rottermund (Unterfähnriche); Ludwig Nabielack, Severin Goszczanski, Karl Paskiewicez, Stanislaus Poninski, Zenon Niemojewski, Ludwig Orpiszewski, Rochus und Nicodemus Rupniewski, Valentin Nosiorowski, Ludwig Jankowski, Edvard Trzcinski, Leonhard Rettel, Anton Kosinski, Alexander Swientoslawski und Valentin Krosniewski.

„Polen! die Stunde der Rache hat geschlagen! Heute müssen wir siegen oder sterben!“

In demselben Augenblicke ertönte der Saal von dem einstimmigen Rufe:

„Zu den Waffen! zu den Waffen!“

Die Jünglinge und Männer der heiligen Schaar, in ihren schwarzgrauen Mänteln mit Tschako's, oder mit Furasken nach der Farbe ihrer verschiedenen Regimenter, stürzten zu den Pyramiden und nahmen ihre Frontwaffen, während die beiden genannten Offiziere sich der Russischen Lehrer der Dummheit und des Sklaventhums bemächtigten, die vor Schreck gelähmt, sich ohne Widerspenstigkeit ergaben.

Hundert und sechszig Mann ladeten im Nu ihre Gewehre und an ihrer Spitze zog Peter Wisocki über die Sobieski-Brücke, die Manen des Helden grüßend — in das Kasernen-Quarré des Garde-Lanzier-Regiments Cezarewitsch, welches von breiten Kanälen umgeben, achthundert Mann umschloß — nur durch zwei Schlagbäume zugängig.

Der Leser möge wohl bedenken, was wir so eben berühren: Ein Häuflein von Einhundert und einige Sechszig Mann durchschreitet einen Schlagbaum, neben welchem kein Rückweg offen, *) stößt die Schild-

*) Der zweite Schlagbaum führte an das Ufer der Weich-

wachen nieder und wagt den Angriff auf ein wohlgerüstetes, längst auf solchen Fall vorbereitetes Regiment alter Kavallerie-Garde, welches außer Lanzen, Säbeln und Pistolen sogar theilweise — Carabiner führte. — —

Beim großen Gott! der Geschichtsforscher, der einst diese Thatsache aus den Annalen der Zeit ziehen und sie etwa in eine andere Sprache übertragen möchte, wird mehrere Ausgaben der Jahrbücher nachschlagen müssen, um sich zu überzeugen, ob nicht ein Druckfehler in diesen Zahlen versteckt sei.

In Russischer Dienstbehändigkeit zeigt sich der heiligen Schaar sofort eine Kolonne von drei Hundert Mann.

Die Angreifenden geben Feuer, bringen die Kolonnen in Unordnung, und im wilden Hurahrufen stürzen sie sich mit dem Bajonet auf den Feind, zerstören die Reihen und bedecken das sandige Quarré ringsumher mit Russenleichen.

Die Morgenröthe der Polen spiegelt sich hier in dem breiten Sühnungs-Strome des rächenden Blutes.

Der übrige Theil des Regiments versucht sich zu sammeln — ohne Offiziere, indem nur die gewöhn-

---

sel und gestattete keinen Ausweg. Dort standen links die Kuirassiere.

lichen fünf Offiziere du jour in den Kasernen waren, wird auf's Neue von der heiligen Schaar mit dem Bajonet bestürmt und überläßt den jubelnden Polen das leichenbedeckte Schlacht-Quarré.

Gen Norden nur durch einen Kanal getrennt, standen Podolische Kuirassiere, acht hundert Mann, gen Süden durch einen doppelten Kanal und einen Fuhrweg geschieden, standen eben so zahlreich die Grodno'schen Garde-Husaren — die keine fünf Minuten brauchten, mit sechzehn hundert Mann die beiden Schlag-Bäume der Ulanen-Kaserne zu besetzen. Es bedarf hoffentlich blos dieser einfachen Erörterung, die Lage der heiligen Schaar zu bezeichnen, der es, nach diesem furchtbaren Kampfe, jetzt an Patronen fehlte, da jeder Cavalier nur Eine Patrontasche führte — in der Form eines gemeinen Musquetiers. Kein einziger blieb auf dem blutigen Sande liegen, obwohl Manche schwer verwundet worden sind. Kein einziger der schwer Verwundeten verließ die heilige Schaar *). — —

---

*) O, Ihr edlen Deutschen Frauen und Jungfrauen! So empfindet denn, welcher Nation Ihr die zarten Beweise Eures Deutschen Hochsinnes dargeboten. Betet zu Gott mit uns in der Rührung des Herzens, und preiset den Herrn in seiner Größe. Eine Apostel-Geschichte unserer Zeit enthält die Worte in Polnischer Sprache:

In jenem Augenblicke brachte ein Jüngling der Schaar dem „Haupt-Manne" Peter Wisocki die Nachricht, daß die Kuirassire wie die Husaren ihre Kaserne verlassen und auf die Schlagbäume des Ulanen-Carre's heranrückten.

Es ergiebt sich, daß das Ulanen- (Lanzier-) Regiment gänzlich zerstört gewesen, da es sonst einen faktischen Unsinn an den Tag gelegt hätte, die kleine Schaar der Polen unverfolgt abziehen zu lassen. —

Wisocki sammelte seine Streiter und zog sich über die nahe Sobieski-Brücke rechts in ein Wäldchen, wo die Jünger zu ihm traten, welche auf Belvedere ihr Werk vollbracht hatten.

Ihr Bericht ward kurz gefaßt.

Rottermund, ein Pole aus Volhynien, Deutschen Stammes, ein hochgewachsener Jüngling mit dunkeln Augen und schwarzem Haar, kaum zwanzig Jahre alt, Unterfähnrich im Russischen Garde-Musquetier-Regiment (Volhynien) führte das Wort, da er mit einem Kameraden auf Belvedere bewandert, die Schaar der Männer befehligte.

Sie waren in Belvedere eingedrungen, indem

„Gott faßte Mitleiden mit der Sache der Unterdrückten und was in aller Herzen so laut sich ankündigte, das mußte ja doch gelingen."

sie die Posten der Veteran-Garde niedergestoßen hatten, und fanden die Glasthüre des Vorsaals verschlossen. Diese war bald eingebrochen und der Vice-Präsident Lubowicki fällt, von mehreren Bajonetstichen durchbohrt, als erstes Nobelopfer; er war gewissermassen das Blei an der Kosackenlanze der Kommandantschaft. — Rottermund eilte in das Zimmer des Gewaltherrn und findet es leer. Alle Mittheilungen, so wie das spätere großartige Benehmen der Polen, bezeugen, daß es die Absicht der Polen gewesen, „sich der Person des Großherrn zu versichern, nicht aber, ihn zu tödten.“

Das Bette, in welchem er um diese Tageszeit zum Drittenmale zu schlafen pflegte, war noch warm. Ein Kammerdiener hatte ihn geweckt und ihm einen Schlafrock umgeworfen, als er die Polen kommen hörte. Dionys floh auf den Boden, wo er durch ein Mansard-Fenster schlüpfte und sich hinter eine Sphynx *) am Frontispice versteckte.

Die rückkehrende Schaar traf den Erz-Schurken, General Gendre (dessen sich sogar der schlechteste Russe in Uniform schämte) im äußersten Hofe zu Belvedere. Der Liebling des Großherrn fühlte alsobald

*) Laut Mittheilung eines Polen, den ich später gesprochen habe.

zwei Kugeln „im Magen *).“ In seiner Ranglust hinlänglich „gesättigt,“ stürzte er ohne Schrei zu Boden.

Indem die Helden an der Sobieski-Brücke diesen Bericht hörten, erschien der entsandte Kamil Mochnacki mit der verhängnißvollen Meldung, daß nirgends Hülfstruppen zu sehen seien, wohl aber die Kuirassire in Masse heransprengten. Wisocki gieng einige Schritte vorwärts und erblickte die Kuirasse der Riesengarde bereits in starken Schwadronen in seiner Nähe. Der Weg nach der Stadt war den Polen abgeschnitten.

Auf sich selbst beschränkt, gänzlich von Menschenhülfe verlassen, stand die heilige Schaar neben Sobieski, aber nicht verlassen von Gott und nicht vom Polenmuthe. Wie vor wenig Augenblicken auf die Lanziers, stürzen sich die Verwegenen Kämpfer nun hier auf die eherne Mauer der Panzer-Russen. Mit dem Bajonet auf Mann und Roß einstürmend, zersprengen sie auch diese Kolonnen, die sich von ihren Leichen trennen, und blutig nach Belvedere traben, gleichsam als wollten sie den Großherrn von den Polen grüßen. — Kaum aber gelangte die Schaar auf

*) Im Polnischen ist Magen und Bauch gleichlautend, Beides heißt Brug.

den freien Platz zwischen dem ländlichen Kafée und den Radziwil'schen Zucht-Kasernen, als eine andere Abtheilung der Podolischen Kuirassire und zugleich eine Schwadron der Grodno'schen Husaren auf sie heranflog.

Die Gefahr war nun auf's Höchste gestiegen.

Mit Ueberlegung und Entschlossenheit ziehen sich die Polen links gegen das Bauwerk der neuen Zwingburg,*) hinter welchem sie gegen den Kavallerie-Angriff eine schützende Position fanden — jedoch die Patronen waren fast gänzlich verschossen und die Erbitterung beim Anblicke der glänzenden Feinde reizte sie zu dem tollkühnsten Wagestück, das an Raserei gränzte.

Die rasselnde Menge verachtend, brachen sie aus ihrer Verschanzung hervor, gleichsam als schände es ihr Werk, sich zu schützen durch die Gerüste der Zwingburg. —

Zum drittenmale setzen sie ihr Vertrauen in das Bajonet, sprengen zum drittenmale die Kolonnen der Feinde, über deren Leichen sie nun den Einzug in die „neue Welt" (im schönsten Sinne des Wortes) gebahnt sahen.

*) Als ich im Sommer 1830 aus Warschau abreiste, wurde dieses alte Zuchthaus zu einer großen Kaserne für die Junkerschule umgebaut.

Wer nie den Glauben an Gott gewinnen konnte, der überlese diese wörtlich der Wahrheit getreue Darstellung noch einmal, und zweifelt er dann noch an allwaltender Vorsehung, dann möge er zweifeln, bis er die Russen in der Unterwelt trifft, die zu jener Stunde in Warschau ihm voranschlichen; sie mögen da selbst erzählen. —

Zugleich aber zeugt der wunderbare Sieg der Freiheitschaar von der elenden Nichtigkeit der blanken Söldner, deren wenigstens zwei Tausend Mann gegen dieses Häuflein Polen sattelten und ausrückten, von denen etwa einige zum Schutze der feigen Person des Großherrn in der Husaren-Kaserne *) blieben, wohin sich dieser, vom Dache herab, geflüchtet hatte.

Möge der Absolutismus sich rüsten mit Speer und Panzer — der Geist der Freiheit verachtet seine Drohung.

Größtentheils beritten durch erbeutete Pferde sprengte die heilige Schaar der neuen Welt zu. Die erstaunten Kuirassiere, fast lauter ergraute Krieger, (die allen Schlachten der verflossenen Zeit, unter Alexander, zur Ehre der Russischen Fahnen mit beiwohnten,) und die gewandten Husaren, (die wohl

*) Sie liegt dem Landhause Belvedere am nächsten.

tapfer sein müssen, da ein jeder Offizier mehrere Hundert Dukaten an Werth auf sich trägt,) — die Russen wagen es nicht, sie zu verfolgen. — —

In der großen Stunde, welche hier im südlichen Theile der ungeheuern Königsstadt zum unsterblichen Ruhme der Polen schlug, bewährten die tapfern Brüder in den nördlichen Straßen nicht minder ihren Heldenmuth.

Auf das Brandsignal und auf das ununterbrochene Krachen des Rachefeuers, war das stolze vierte Infanterie-Regiment *) in's Gewehr getreten, unter Anführung von Offizieren niedern Ranges, und brach sich die Bahn durch das Volhynische Garde-Musquetier-Regiment **) bis zum Arsenale.

Diesem Regimente, welches nach Konstantins oft wiederholter Aeusserung allein im Stande sein würde, eine feindliche Division zu vernichten, folgte eine Batterie reitender Artillerie von zwölf Kanonen, einige Kompagnien Garde-Grenadiere, das furchtbare Sappeur-Bataillon, (dessen Reihen man nur

*) Wer von Euch noch lebt und einst dieses liest: Jannowicz, Paczinski, Slubiczki, Sporni oder Baguslawski! vernehmt den Gruß meines Herzens.

**) Es war eine Mittelgattung, nicht Jäger und nicht Musquetier.

sehen durfte, um ihre Thatkraft zu glauben) und sämmtliche Grenadier-Kompagnien aller Polnischen Regimenter der Garnison Warschau.

Dieses Heer besetzte zuerst die Bank; ein eben so schönes als großes Zeichen, daß die Schilderhebung geschehen zur Sicherung der Nationalrechte, wie des National-Eigenthums. Zum Angriff bereit in der größten Ordnung, vertheilten sich die Schaaren auf ihre Posten, indem das ganze Russisch-Litthauische Grenadier-Regiment (ausser dem obigen Volhynischen) mit den Polnischen Garde-Chasseurs, unter dem charakterlosen Kurnatowski *), auf Russischer Seite in die Schranken rückte.

Die heilige Schaar zu Pferde durchjagte die neue Welt.

Ein Verschworner, Xaver Bronikowski sandte,

*) Kurnatowski war Polnischer Regiments-Chef und Russischer Divisions-General in Einer Person und nebenbei ein altes Weib mit Orden behangen. Als eine Kreatur der Gnade war er zur Division gekommen. Er zitterte und bebte, wenn der Großfürst beim Lever eine rasche Frage an ihn richtete und wollte einem Rittmeister einst sein strategisches Wissen zeigen, indem er ihm die ganz neue Lehre gab: „Ein Kommandirender, mein Lieber! muß nie einen Angriff wagen, ohne Sukkurs.“

in Uebereinkunft mit Wisocki, verschiedene Brüder in die entlegenen Theile der Stadt, den Aufstand der Bürger durch ihre erprobte Waffenkunst zu leiten — als Volksführer, Demagogen, in der schönsten Bedeutung — dem zahlreichen Feinde die Spitze zu bieten.

Die einmüthigen Bürger bewaffneten sich durch vierzehntausend *) Karabiner aus dem geöffneten und bewachten Zeughause, so wie zum Theil durch einige Gewehre, welche dem Russischen Kommissär Itzig Ruben Perez nicht überlassen worden. Alles dieses war das Werk einer einzigen großen Stunde, aber es war in ihr noch mehr geschehen; sie schlug als Erlösungsstunde den hundert und abermal hundert Märtyrern der Freiheit, die in den Kerkern, überall in ganz Warschau hoffnungslos der Verzweiflung geopfert, wider den Wahnsinn kämpften.

Ein Bürger mit einer Ulanen-Lanze und mit Schwert und Pistolen bewaffnet, auf dem grauen Haupte eine weiße Polen-Mütze — stürzte in das Kloster der barmherzigen Brüder und erfragte den Kerker des Starosten Valerian — es war der alte Lanzier Cäsar. —

*) Nicht Vierzig Tausend, wie es in einigen Mittheilungen heißt.

28.

„Es ist vollbracht, das Werk", das ich begonnen
Mit deutschem Sinn, des Herzens Opfergabe.
Vollführt hab' ich's mit Schmerz und auch mit Wonnen;
Ich schrieb es, an der Freiheit offnem Grabe,
Im Glauben an die Freiheit. — Nehmt es hin.
Es sei ein Denkmal unsrer großen Tage.
Es wird bestehn, wenn ich auch nicht mehr bin.
Es ist der Menschheit ausgesprochne Klage.

Cäsar, der alte Lanzier hatte einst den getreuen Ignatz zu sich eingeladen in seine Schenkwirthschaft, als er ihn, in unserer Beobachtung, getroffen auf der Straße mit der Carabella der Polenrache im Guitarrenkasten. Ignatz besuchte ihn und im Gespräch über Polens Elend, über die Willkühr der Russenherrschaft, welches unter Freunden niederer Klasse gar oft statt fand, erzählte der Alte, was er einst erlebt habe als Ordonnanz-Gefreiter, unweit Lowicz. Als Reliquie zeigte er ihm die weiße Polenmütze und der getreue Diener erkannte bald die oft gebürstete Kopfbedeckung seines Herrn. Nachdem Ignatz, unter Cäsars heimlicher Mitwirkung, sein Werk in Zamosc bestellt hatte und sich zur Flucht nach Ungarn rüstete, ersuchte er den Polnischen Arzt, der

Valerian's Freund geworden war, den alten Lanzier zu grüßen, wenn sich die Gelegenheit fände, und demselben über das Schicksal des Gefangenen von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben, da er — ein braver Pole sei.

Solches war geschehen und Cäsars erster Gang zur Auferstehungsstunde seines Volkes, war in das Kloster der barmherzigen Brüder, deren Bruder-Kerkermeister längst unterrichtet war von dem wahren Zustande des angeblich wahnsinnigen Festungssklaven. —

Die Riegel des Kerkers klirrten — durchbebt, sprachlos vor freudigem Schreck, erblickte der Pole einen bewaffneten Polen — und wie im Traume eine ähnliche Nationalmütze, wie seine eigene, die er vor vier Jahren verloren hatte, als er gebunden an Händ' und Füßen unter Kosacken-Eskorte im Strohe lag.

Ehe er zu Worten gelangte, waren ihm die Handschellen abgenommen, die Füße waren von den Eisenschienen befreit. — Er starrte den Alten an, der laut jubelnd von Polens Freiheit redete, vor Freuden weinte und ihn am Arme zog.

Valerian sträubte sich, zu folgen. Wie eine aufrechtstehende Leiche stand er da, mit ausgestorbenem Blicke, nach seinen Zügen ein Mann von funfzig

Jahren. Die plötzliche Freude drohte sein zerrüttetes Wesen vollends zu zerstören — es war, als habe der Wahnsinn ihn in diesem Augenblicke wirklich ergriffen.

Aengstlich schaute der alte Lanzier die barmherzigen Brüder an, von denen mehrere bewaffnet zum Kampfe bereit waren.

„Bogumila?" rief Valerian endlich. „Lebt sie noch? Hinaus zur Rache! zur Rache! Wer seid Ihr, darf ich Euch trauen?"

Die Umstehenden vereinten ihre Rednerkunst, dem Unglücklichen zu erklären, was ihm ein ewiges Räthsel dünkte. Er faßte sich und bald überzeugten sich Alle, daß ihn nur ein Nervenkrampf erschüttert habe, daß er nicht wahnsinnig geworden sei.

„Eine Droske her!" schrie er, noch im Kreuzgange des Klosters und stürzte hinaus in's Freie, wo er auf die Knie niedersank, zum Himmel emporschauend, den das erlöschende Signalfeuer in der Ferne röthete.

Cäsar hob ihn in den Wagen und setzte sich zu ihm. Auf einem Umwege durch weniger belebte Straßen gelangten sie zum Palais des Magnaten Wladislaw, fast in demselben Augenblicke, als dieser unter Volkesjubel aus dem Karmeliter-Kloster

und die Gräfin Bogumila aus dem Gefängnisse Marcinkanki herbeigeführt wurden.

Bald nach ihnen erschien Abdallah mit seiner Frau, der Inspektor Dwanowski und endlich der alte Harfner, Professor Nepomuck.

Die Garderobe und die Waffenkammer des Palais wurden im Moment Preis gegeben. Die Erlöseten eilten in die einzelnen Gemächer, wohin zehn Hände die nöthigen Kleider trugen — denn Alle kamen im Kerkerkittel aus dem Kerker.

Indem sie mit ihrem Anzuge und ihrer Bewaffnung beschäftigt waren, wurden sämmtliche Reitpferde im gräflichen Stalle gesattelt und im Voraus alle Pistolen und Büchsen geladen, welche die Rüstkammer darbot.

Theosiens Vater hatte kaum die Schauergestalten erblickt, als er den Gedanken faßte, daß der physische Zustand der Geschwächten einer Stärkung bedurfte, worauf er dem Kellermeister die nöthige Ordre gab.

Im Prachtsaale stand bald ein Tisch mit landesüblichem Ungarischem Traubensaft und die Diener führten die Angekleideten in diese ritterliche Halle, wo sie sich nach und nach Alle versammelten.

Bogumila und Valerian blieben am längsten aus; sie befanden sich vor dem Altare in der Ahnen-Ka-

pellt. Ihre Seele feierte Polens Auferstehung in innigem Gebete.

Sie erschienen, durch zufällige Anordnung des Garderobemeisters in uralt Polnischer Nationaltracht, reich bewaffnet, als wären sie auferstanden vom Tode, dessen Farbe ihr Antlitz trug. Die Carabella der Rache schimmerte an Bogumila's Gürtel.

Kaum genossen sie die nöthige Erfrischung, deren sie alle bedurften, um nach so langem Darben das Schwert führen zu können, als Bogumila zum Aufbruch mahnte. Im Begriff, den Saal zu verlassen, hörten sie Säbelklirren und Kolbengestampfe. Die Jünglinge der Verschwörung, welche sich vor zwei Jahren an den Magnaten gewandt hatten, stürzten verwundet und verbunden, bestäubt und erhitzt, freudigrufend in den gerüsteten Kreis.

Sie ersuchten den Grafen Wladislaw im Namen der Nation, deren Sache sie so kräftig vertraten, sich eiligst zu den Männern zu begeben, welche sich bereits versammelt hatten, um sich zu berathen, was für den Augenblick zu thun sei.

„Mit den Russen werden wir schon fertig werden!“ meinte der Eine. „Sorgen Sie nur im Rathe für die Polen.“

Wladislaw willigte in die Bitte der Jünglinge, insoferne sie die Stimme des Volkes aussprachen.

Er erfuhr zur Mahnung in aller Eile das Ende seines Freundes Vinzenz aus dem Munde des rachedurstigen Valerian.

Alles verließ das Palais. Was Waffen führen konnte unter der Bedienung stand ebenfalls gerüstet theils zum Schutze des Hauses und theils zur Begleitung des Zuges.

Der Magnat nahm Abschied auf Tod und Leben von den Seinen und folgte dem Rufe der Nation, zu deren Rechts-Vertretern er von jeher gehörte.

Bogumila bestieg nach Damenart ihr Nationalroß, welches lange ihrer Berührung entwöhnt war. Zwei Pistolen im Sattel, ein Karabiner und die Carabella der Rache drohten dem Feinde Verderben.

Valerian saß ebenfalls in voller Bewaffnung zu Pferde und redete die Verschwornen an, die nun Alles zum Marsche geordnet sahen:

„Führet uns in den Feind, wo die mehrsten Schurken sind!“ rief er mit hohler Stimme, übertäubt vom Schreien und Rufen des nie erlebten Gewühls.

Die vorüberfliegenden Bewaffneten, deren Pferde zu stürzen drohten, durchjagten mit entblößtem Säbel das Gedränge der Wagen. Hier und dort suchte ein Russe zu entkommen und versteckte sich in einer

dicht verdeckten Droske in Pelz und Mantel, wie ehemals ein Junker vor dem Blicke der Spione.

Raschen Trabes eilte der Rachezug des Starosten Valerian den Verschwornen nach.

Der Anblick des erwachenden Lebens rings umher wirkte kräftig auf das Gemüth der Entfesselten, die fast Alle noch immer mit sich selbst beschäftigt waren, indem sie sich nicht finden konnten in solchem Gegensatze der hoffnungsfreudigen Freiheit und des kaum entronnenen Todes im hoffnungsfernem Kerkergrabe.

Offiziere und bewaffnete Bürger ordneten hier und dort ihre kampflustige Schaar. Schwer Verwundete entwanden sich der Hand, welche den Verband noch kaum befestigt hatte, auf's Neue in den ...mpf zu stürzen. Aus allen Straßen der meilenweiten Stadt *) krachte das ununterbrochene Gewehrfeuer. Dumpf dröhnend donnerte die Batterie der reitenden Artillerie. Ein Bataillon des vierten Polnischen Infanterie-Regiments kämpfte gegen die Volhynische Garde, welche der General Blümer zu vereinigen suchte. Sein Kommando ward ihm bald

*) Warschau hat sechs Stunden im Umfange und zählte zur Zeit des Ausbruchs der Revolution ohne Militär 140,000 Einwohner.

abgenommen — achtzehn Kugeln durchbohrten seine Brust.

Der General Hauke, eine Kreatur, die nach Russischem Plane nach und nach Vicekönig von Polen werden sollte, zeigte sich in der Krakau-Vorstadt am Pallaste des Vicekönigs, wo ihn die Ironie des Schicksals begrüßte.

Zu einer starken Schaar herangewachsen, erschien die Kavallerie des Starosten Valerian, deren Carabiner dem hoffnungsvollen Vicekönig den Tod brachten. Im Herzen getroffen, das so lange den Kronentraum genährt hatte, sank er neben einem der gemeinsten Spione, den der alte Cäsar erkannte und mit der Lanze durchbohrte.

Eine sorgfältig zugeschnallte Chaise rollte aus der Senatorenstraße einher, verfolgt von einer wüthenden Menge, die aus der Ferne nicht zu feuern wagte, aus Rücksicht gegen das Gedränge der Polen.

„Hineingefeuert in die Droske!! Nieder mit dem Schofel! Es ist Schofel — Schofel! Schofel!!! Zugeschossen! Nieder mit dem Hund!“ riefen mehrere Stimmen der Kavallerie zu, die so eben von Litthauischen Grenadieren angegriffen wurde.

Bogumila bemerkte den Ruf und wandte sich mit Abdallah und Theosia auf die heranjagende Chaise, welche auf das Palais des Vice-Königs zuzueilen

schien. Sie entladeten ihre Pistolen und in der Chaise stöhnte ein Verwundeter.

„Aufgerissen!" rief Abdallah den bewaffneten Bürgern zu, die den Wagen umringten und die Pferde anhielten.

Das Leder wurde herunter geschnitten und Schofel lag in seinem Blute. —

„Stirb, Schurke!" erscholl es aus Tartaren-Munde. Der alte Cäsar gab auch diesem Cavalier den sogenannten Rest, als Abdallah's zweite Kugel ihm die goldene Brille vor der Stirn zerschmettert hatte.

Während diese Scene in der Altstadt vorfiel, ward der Baron Saß ein Opfer der Volkswuth am Ausgange der Froschstrasse nahe beim Börsenplatze, indem er seine Wohnung auf dem Grzybow verließ und pflichtschuldigst nach Belvedere fahren wollte. Zerschossen und zerhauen stürzte er neben die Leiche seines Laquai's und blieb nicht als Leiche auf dem Platze, indem er in Stücke zerrissen *), und theilweise in alle Winde geworfen wurde.

In allen Strassen und auf allen Plätzen rasete die blutige Rache.

Die Polnischen Garde-Chasseurs behaupteten

*) Laut Mittheilung eines Polen.

als Feinde der Nation die neue Welt, den Sächsischen Platz und die Krakau-Vorstadt, unter dem armen Sünder Kurnatowski, der einige Tage nachher in seiner Jämmerlichkeit als Pole zur Polnischen Fahne schwur.

Das Corps der Rache — im schaurigsten Sinn — das Sappeur-Bataillon, von Bürgern unterstützt, schlug sich mit diesem unglücklichen Regimente vom Ausbruche des Kampfes an die ganze Nacht hindurch, bis zwei Escadronen, zur Ehre des Vaterlandes, sich von dem ordensüchtigen Divisions-General lossagten und auf die Russen einhieben. Die sämmtlichen Unterfähnriche der Militair-Akademie hatten sich bald nach ihrem Einzuge von Belvedere in die Stadt, in der Micodowa Ulica (Rue Napoleon) vereinigt und setzten ihren Kampf fort mit Polnischem Muthe, indem sie als die Urheber dieses „Pöbelkrieges" (wie der Polen Rechtskampf auf Preußisch heißt) am schärfsten auf's Korn genommen wurden.

Sie verläugneten in keinem Momente die Heldengröße, welche sie beseelte. Es gelang ihnen unter allgemeinem Beistande des einmüthigen Volkes, die Chefs der feindlichen Regimenter gefangen zu nehmen, als z. B. den General Engelmann vom Litthauischen Grenadier-Regiment, den Brigadier Richter,

den Volhynier Essakow, wie den Kanzlei-Chef des Großherrn, den Feder-General Kryſſzow, dessen Schreiber-Bataillon vermuthlich zu kurze Radirmesser führte.

Mit grimmiger Rachgier schauten die Polen nach ihrem Russischen Kommandanten der Residenz umher, der sich mit seines Gleichen wohlweißlich versteckt hatte. Ein unglücklicher Zufall wollte, daß ein Andrer für ihn büßen mußte, der ihm an Namen und Gestalt sehr ähnlich war. Dieses unschuldige Opfer, ein Mann von unbescholtenem Rufe fiel bereits zu Anfange „des blutigen Mazur *)," indem er auf den wilden Volksruf: „Zu den Waffen! zu den Waffen!" in den Mantel gehüllt aus dem Theater trat und seinen Namen nicht laut genug nannte, der, wie seine Gestalt mit dem Stadt-Rapporteur verwechselt wurde.

Bogumila flog an Valerian's Seite im ununterbrochenen Gefechte zu jeder Zeit dorthin, wo die Gefahr am größten, der Tod am sichersten sein mußte. Das Jahr im Kerker hatte ihr den Glauben an das

*) Der Verfasser nannte diesen Polenkampf den „blutigen Mazur" in einem Gedichte am 6. December 1830, als er die erste Nachricht erfuhr. Siehe die „Memoiren."

Leben aus der Seele gemartert. Wie sie sich selbst nicht mehr ähnlich sah, in den Zügen des Todten-Antlitzes schien auch ihr Inneres zerstört.

Ob, und was sie ihrem Verlobten beim Wiedersehen in der Ahnen-Kapelle von ihrem Kerkerschicksale erzählte, ist uns unbekannt geblieben.

Der Gedanke, der seit Jahren ihr ganzes Wesen durchglühte: „Rache an dem giftigen Born, dem alle Schande und Schmach entströmte, die ihr Volk belastete;“ dieser Gedanke konnte nun nicht mehr zur That werden, wenn sie nicht etwa noch hoffte, den entflohenen Feind der Polenehre zu verfolgen, nachdem die Russen in Warschau geschlagen sein würden.

Ihre Augenweide war Blut. Der milde Blick, der sonst als Engelsgruß aus den zauberischen Sphären des Lichts, unter den langen Wimpern hervorglänzte, lag nun gebrochen und starrte todt umher auf das ächzende Gewühl der sinkenden Feinde, während sie als gewandte Reiterin ihr Pferd lenkte und mit der Carabella ihr Werk vollzog. — Wie ihr Gefühl und ihr Gedanke Rache war, mahnte auch ihre äußere Erscheinung an die Walkyren der grauen Vorzeit, wenn sie im Sturm und Drange der Schlacht die Schatten ihrer Schicksals-Eiche verlassen und mit gefeytem Schwerte eindringen in die Horden der Feinde.

Digitized by Google

Ihre dunkle Polentracht mit Hermelin gebrämt, die schimmernden Steine am Griff ihrer Waffen, die wallenden schwarzen Schwungfedern am weißen Barett, unter welchem das Antlitz zuckte im Krampfe der innern Bewegung, erhob sie aus der kämpfenden Menge — als ein schauriges Bild.

Der Anblick der Polnischen Chasseurs unter Russischem Kommando verletzte um so tiefer das zerrissene Herz. Das Offizier-Corps dieses Regiments schien aber keineswegs die persönlichen Verhältnisse des Chefs beachten zu wollen, und suchte sich mehr gegen den Angriff des Volkes zu vertheidigen und es zu entwaffnen, als zerstörend auf die Polen einzudringen. Das Entwaffnen aber war mittelbar ein eben so feindliches Thun als das Vernichten, da kein Pole ohne Waffen in dieser Nacht sich ruhig zu Bette begeben konnte.

Als Bogumila in der Nähe der Kreuzkirche diese Halbheit des Charakters bemerkte, der sich im Kampfe wie in den Kriegern aussprach, raunte sie ihrem Gefährten in's Ohr:

„Fort von hier! — hin, wo Russen sind! mögen die Chasseurs sich besinnen. Behaupten sie bis morgen ihre Schande, dann sehen wir sie wieder.“

Die Schwadron der Carabella (wie wir die Schaar der Polin nennen möchten) schlug sich durch die von

Chasseurs besetzte Kreuzgasse über den Sächsischen Platz in die Gegend des Hotels de Wilna, wo Litthauische Grenadiere das Feuer der Polen erwiederten. Hier krachte es heftig. Als sich die Russen zurückzogen und Valerian seine Kolonnen zum weitern Zuge ordnete, fehlte Abdallah, der als Leiche unter den Pferden lag.

Zum Jammer und zum Wehklagen war hier keine Zeit. Aus der Leszna, einer langen breiten Straße (vom Hotel de Wilna gegen Westen) zog sich eine Polenschaar vor Volhyniern zurück, die bis zur Wolsker Barriere gesprengt gewesen und sich hier auf Umwegen gesammelt hatten. An der Spitze der bedrängten Polen focht der Polengreis, Fürst Stanislaw.

„Vorwärts," kommandirte Valerian und bald rauschte die Schwadron der Carabella rechts und links dem Häuflein des Großonkels vorüber, zum Angriff der Volhynier, die in Nebengassen verjagt davonzukommen suchten, hier und dort aber dem Volke in die Hände fielen.

Fürst Stanislaw war verwundet und trat in ein Haus, wo er eiligst verbunden wurde.

Eine verdächtige Figur wurde an einer Gartenplanke getroffen, im Begriff ein Paquet Papiere hinüber zu werfen und emporzuklettern zur möglichen Flucht.

„Das muß ein Schurke sein!“ riefen mehrere Stimmen. „Er ist unbewaffnet.“

Mit diesem Worte ereilte ihn der Arm des stämmigen Dwanowski und schleppte ihn, am Kragen gefaßt, neben seinem Pferde her.

„Wer bist Du? Wer kennt den Kerl?“ fragte der Inspektor des Waldschlosses bei Dubienka und hielt die Figur in die Höhe.

„Der Jude —! Adonis!“ rief der Haushofmeister des Magnaten und Dwanowski stimmte mit Valerian ein: „Ja! das ist er! wahrhaftig, das ist die Schacherseele! an den Laternenpfahl mit ihm! wo ist geschwind ein Strick?“

„Hier ist ein Zephir! der wird schon halten!“ erwiederte Theosia, die durch den Tod ihres Abdallah zur Verzweiflung gereizt worden war.

„Bravo!“ jauchzte Valerian. „Das sind die Polenfarben! die wird er noch kennen! — alter Cäsar! seid so gut und hängt den Schurken ein wenig an den Leuchtpfahl dort!“

„Zu dienen, Herr Graf!“ lächelte der alte Lanzier. „Hab' zwar nicht die Ehre, den Wicht zu kennen; aber auf Ihr Wort.“

„Auf unser Wort,“ wiederholte der Starost, von Bogumila unterbrochen, die der Meinung war,

man solle ihn lieber erschießen oder an die neue Behörde abgeben.

„Auch gut," versetzte Valerian. „Erst gehangen, dann erschossen, auf Verlangen der Genossen! Aber an die Behörde der Hölle — an sonst keine wird er abgegeben."

Das Magnatenkind behielt die schaurige Seelenruhe, die sie seit Jahr und Tag im Kerker genährt hatte und ersuchte einige Waffengefährten, das Paquet aufzuheben, welches der Täufling hingeworfen hatte.

Es geschah, während die Exekution Statt fand. Valerian sprengte an einen offenen Schenkladen, in welchem ein verwundeter Patriot dem Kämpfenden unentgeldlich Erfrischung bot. Beim ersten Blick erkannte der Pole das Siegel seines ehemaligen Sekundanten. Das Paquet enthielt Briefe und Papiere zur sichern Uebergabe an den General Blümer, der längst schon mit seinen achtzehn Kugeln abgesegelt war.

„Hurrah!" jauchzte Valerian, indem er das Pfand dem braven Bürger anvertraute, der schwer verwundet neben seinem Wein saß und die Schwadron der Carabella zum Glase einlud.

„Hurrah! Der Erzwicht muß wieder in Warschau sein! Folgt mir! Wenn er hier ist, weiß ich, wo er steckt!"

„Wer! wer?" fragte Bogumila.

„Der Mörder meines Vaters, mein Sekundant aus Deutschland!“ lautete die Antwort. „Vorwärts, mir nach!“

Die Schwadron folgte dem Führer, der über die Elektoralstraße zum sogenannten eisernen Thore vordrang, wo eine feindliche Kolonne angegriffen werden mußte, zur Fortsetzung des Weges.

Hier sank Theosia von mehreren Kugeln getroffen, und ihr verwundeter Vater überzeugte sich von ihrem Tode.

Valerian sprengte durch enge Gassen vor das Haus der Jüdin, wo er den Verräther einst gefunden hatte.

„Behauptet diesen Posten!“ rief er eiligst. „Etwa sechs Mann könnten absitzen und mich begleiten.“

Bald fanden sich mehr Freiwillige als er verlangte. Die Thüre des Judennestes wurde eingestoßen. Ein jüdisches Gejammer durchzitterte das ganze Haus.

„Nur ruhig, Ihr Kinder Israels!“ lachte Valerian, „wir thun Euch nichts! Wer mir Licht herausbringt bekommt einen Dukaten.“

Auf dieses Wort hörte er in einem verschlossenen Parterreloche Feuer schlagen. Ein halbnackter Jude erschien mit Licht und verlangte außer dem Dukaten die Kerze und den Leuchter bezahlt. —

Er war mit einem zweiten Dukaten zufrieden, und Valerian stieg die morschen Treppen hinan.

Das Zimmer, in welchem einst der Brief mit seines Vaters Handschrift auf den Boden gefallen war, lag ihm zu fest im Gedächtniß, als daß er es nicht hätte finden sollen.

Die Thüre des Doppelschlafzimmers flog auf — jedoch die Szene der Rache war so furchtbar, wie das Schicksal des Polen und seines Vaters, welches der Agent für Deutschland herbeigeführt hatte.

„Nun bin ich gerächet,“ sprach Valerian halb für sich. Der alte Cäsar tauchte einen Zipfel seiner Polenmütze in das Blut des Hochverräthers und steckte sie auf seine Lanze als Standarte der Rache.

Es war bereits gegen Morgen. Noch immer wüthete der Kampf in allen Strassen auf allen Plätzen. Am dreißigsten November gegen acht Uhr in der Früh *) behaupteten die beiden Escadronen Chasseurs noch immer die Russische Seite, und zwar beim Ausgange der Trompeterstrasse am Sächsischen Platze. Ein Junker stellte sich an die Spitze des Volkes, mit welchem sich die Schwadron der Carabella vereinte und wagte den zerstörenden Angriff auf den hartnäckigen Feind.

*) Nach andern Nachrichten: Mittags um zwölf Uhr.

In rasender Erbitterung stürmten die Polen auf die Söldlinge Kurnatowski's, dem die Russische Garde-Kavallerie Hülfe sandte, welche zur Jerusalemer Barriere (Südwestseite hinter der Stadt) hereingedrungen war.

Der Kavallerie-Junker zeigte sich — als Pole. Sein Name wird der Geschichte nicht entgehen, obwohl es uns seither nicht gelungen, ihn zu erfahren.

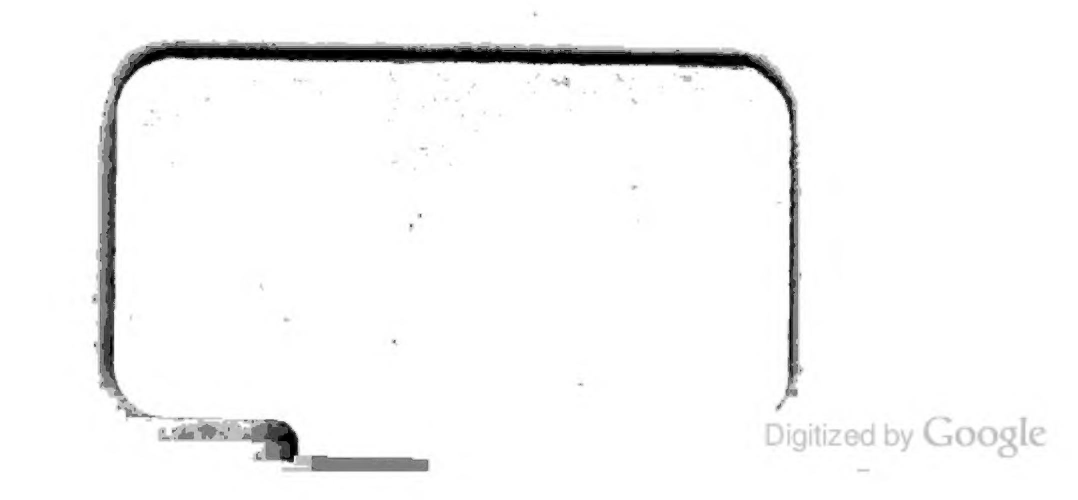
Die Russische Pracht sammt der Polnischen Galanterie wurde zum Rückzuge gezwungen und begab sich zum Ex-Großherrn von Belvedere, der auf dem Nickatower Felde campirte — dem Lieblings-Revier seiner Laune, wo er seit funfzehn Jahren seine Kavallerie musterte. — —

Die Königsstadt der Polen leuchtete im Sonnen-Aufgang der ewigen Freiheit. Unter den Leichen der Helden und Heldinnen, die das Werk der Sühnung und der Rache vollzogen, lagen nebeneinander, der Starost Valerian und das Magnatenkind Bogumila.

Geschrieben zu Alexandersbad, im Sommer 1831.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google